Qe VII 18.

Th. hom. o 292

[redacted]

Comparavit

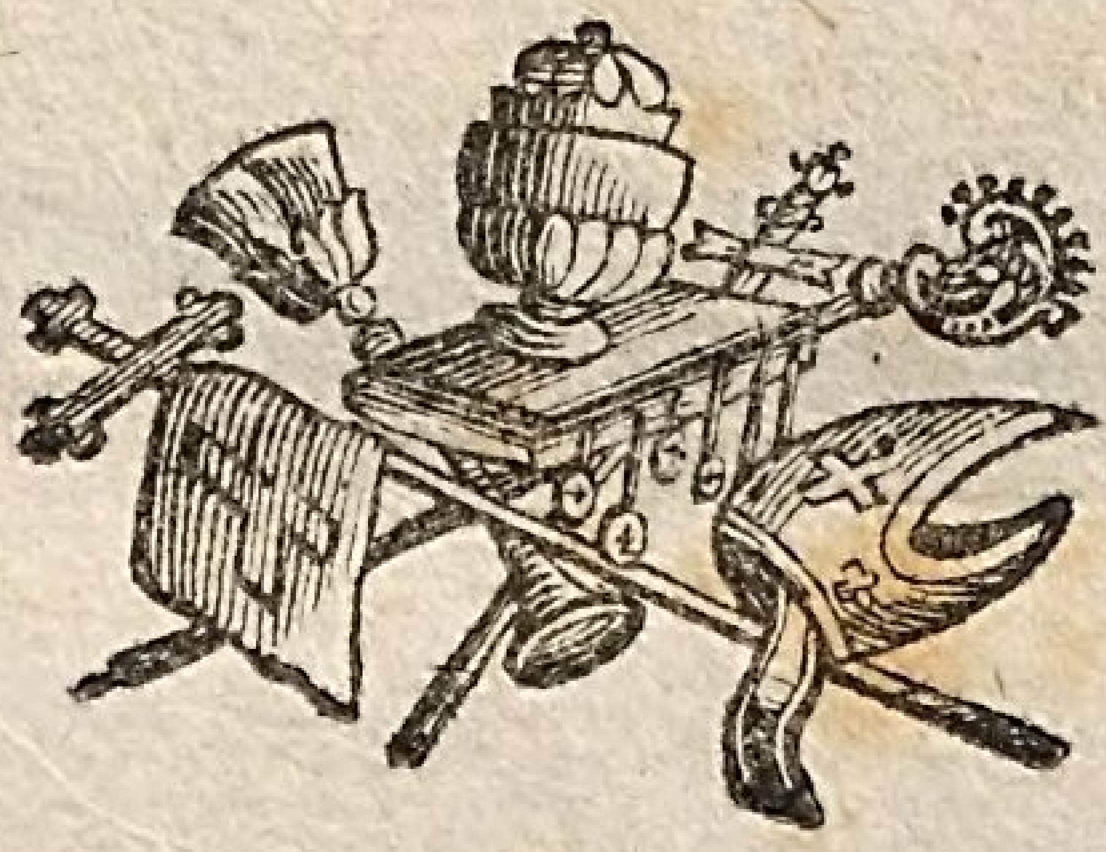
P. Alexander Cap.

Die Erkenntniß Gottes, in zwölf Faſtenreden über die göttlichen Vollkommenheiten, als Beweggründe und Muſter unſrer Moralität.

von

P. Vinzenz,

Kapuziner und z. Z. Hofprediger zu Würzburg.



BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Mit Erlaubniß der Obern.

Würzburg
bey J. J. Stahel ſel. Wittwe und Sohn
1794.

Dem

Hochwürdigſten

des heil. röm. Reichs Fürſten und Herrn,

Herrn

Franz Ludwig,

Biſchofe zu Bamberg und Würzburg, auch Herzoge zu Franken ꝛc. ꝛc.

Seinem gnädigſten Fürſten und Herrn

widmet dieſe Herausgabe als ein Denkmal der innigſten Verehrung und Unterwerfung

ein unterthänigſt - treu - gehorſamſter Diener,

P. Vinzenz, Hofprediger.

Einleitung.

Der Menſch, als vernünftiges Weſen, iſt verbunden, ordentlich, gut und rechtſchaffen zu leben. Seine Geſinnungen und Handlungen müſſen das Gepräge ſittlicher Güte haben. Dadurch muß er ſich von den andern zwar lebenden, aber vernunftloſen Geſchöpfen, von den Thieren des Feldes auszeichnen. Das Geſetz, welches ihn hiezu verpflichtet, liegt ſchon in ſeiner Vernunft. Die Vernunft, wenn er ſie ehren und hören will, ſagt ihm, was Recht und Unrecht, was Gut und Bös iſt. Jenes muß er lieben und umfangen; dieſes haſſen und flie-

ben. Hierinn beſteht ſeine Rechtſchaffenheit; und dann, wenn er ſich ſo verhält, iſt er ordentlicher, guter und edler Menſch, wie er's ſeyn ſoll. Er iſt freyes Geſchöpf, das nicht blos von einem natürlichen Inſtinkte getrieben, und von wilden und blinden Trieben beherrſchet wird. Er kann ſich aus freyer und ungebundener Wahl entſchließen und beſtimmen, wozu er ſelbſt will. Er hat ſeine ſinnlichen Neigungen in ſeiner Gewalt, kann ſie bemeiſtern, und dem Guten, das ihm die Vernunft befiehlt, vor dem Böſen, danach ſeine Sinnlichkeit lüſtert, ungehindert den Vorzug ſchenken. Dies weiß jeder, der auf ſich ſelbſt aufmerkſam iſt. Nichts macht es alſo dem Menſchen unmöglich, ein ordentlicher, guter, edler und rechtſchaffener Menſch zu ſeyn.

Der Menſch, als Chriſt, iſt hiezu noch mehr verbunden. Die Chriſtusreligion, zu der er ſich bekennt, hat für ihn die dunkeln Begriffe von Recht und Unrecht, vom Guten und Böſen, erſt recht aus einander und in ihr hellſtes Licht geſetzt. Er weiß nun alles, bis auf den kleinſten Punkt, was

er

er zu thun und was er zu meiden hat. Er kennt die Tugend, ihre liebenswürdige Geſtalt, ihren Werth, ihre ſeligen Folgen, die Art und Weiſe, die Fälle und Gelegenheiten, wie, wann und wo er ſie zu üben hat. Er muß nun weit mehr nach der Tugend und zwar nach der Vollkommenheit in der Tugend ſtreben. Hieran hängt ſeine durch Jeſus verheißene Glückſeligkeit. Denn dies gewährt ihm gutes Bewußtſeyn, aus dem Freude, Ruhe und Vergnügtheit des Herzens bey allen abwechſelnden Umſtänden dieſes Lebens entſpringen, gewährt ihm Gnade, Huld und Freundſchaft Gottes, gewährt ihm Hoffnung und Zuverſicht auf ein künftiges, beſſers Leben.

Um aber zu werden und zu ſeyn, was der Menſch und Chriſt werden und ſeyn ſoll: wahrhaft guter, ordentlicher, edler, rechtſchaffener, vollkommener und der Glückſeligkeit fähiger Menſch und Chriſt, hat er Beweggründe und Muſter vonnöthen; Beweggründe, die ihn antreiben; Muſter, die ihn reitzen und mit ſüßer Gewalt anziehen, ſeiner Pflicht zu entſprechen, welche ihm Vernunft und Religion vorſtellen. Nichts iſt geſchickter, dieſen Zweck zu erreichen, als die richtige

tige Erkenntniß Gottes, richtige Erkenntniß ſeiner höchſten Eigenſchaften. Dies iſt ein in der Morallehre, von den heiligen Vätern und von den Gottesgelehrten unſrer Zeit angenommener Grundſatz. Deutliche Kenntniſſe von Gottes Eigenſchaften ſind das erſte und kräftigſte Beförderungsmittel der Tugend. Denn, wenn wir deutlich einſehen und davon recht überzeugt ſind, wer und was Gott gegen uns iſt, welche Verhältniſſe wir zu ihm haben: müſſen wir da nicht von Ehrfurcht, vom Dankgefühle durchdrungen, vom kindlichen Vertrauen belebt, und von zärtlicher Liebe entzündet seyn? Wenn wir unterrichtet ſind, daß er uns ſeine Geſetze nicht als Despot, ſondern als liebender Vater gab, um uns dadurch zur dauerhaften Glückſeligkeit zu führen: muß uns das nicht zum unbedingten Gehorſame vermögen; daß wir von einer Tugend zur andern fortſchreiten und Ihm im Guten immer gleichförmiger werden? ---

Gottes Vollkommenheiten ſind, nach der Schulſprache, phiſiſche oder unnachahmliche, moraliſche oder ſittliche. Die erſten ſind für uns Beweggründe,

die

die andern Vorbild und Muſter zur Tugend. Beyde, wenn wir ſie, ſo viel es unſerm eingeſchränkten Verſtande möglich iſt, recht betrachten und uns ernſtlich ans Herz legen, müſſen unſere Geſinnungen und unſern Wandel veredeln, uns zu den beſten Menſchen und Chriſten bilden und zur Glückſeligkeit fördern, die der Zweck aller unſerer Wünſche iſt.

Beyde Vollkommenheiten in Gott habe ich in gegenwärtigen Predigten, nach meinen wenigen Kräften, abgehandelt und zum Beſten meiner Zuhörer zwey Jahre nach einander in der Faſte vorgetragen. Ich bin zwar nicht ſo ſtolz, daß ich mir beykommen ließe, hiemit alles gethan und Meiſterſtücke der Beredſamkeit geliefert zu haben. Wenn ich nur etwas Weniges zur Verbreitung der Kenntniß Gottes unter den Gläubigen beytrug, dann bin ich zufrieden. Findet man gleichwohl in dieſen Predigten keine Meiſterwerke: ſo mag man doch Belehrung und Erbauung finden; wenn man ſie mit aufrichtigem Gemüthe ſuchet. Belehren und Erbauen war nur meine Abſicht, nicht Glänzen.

Will mich aber Jemand leſen, um zu kritiſiren, den bitte ich, ſich in meine Lage hineinzudenken, bey der ich mich zu dem Predigtfache, ſo viel es meine Kräfte litten, ſelbſt bilden, und, ſo viel es ſeyn konnte, dem Geiſte unſerer Zeiten nachhinken mußte. Dann denke er ſich auch die Schwere des Gegenſtandes, welchen ich behandelte. Soll's aber wirklich kritiſiret ſeyn? Je nun! ich weiß zum Voraus, daß man alles, was man will, kritiſiren kann. Ich kann um ſo weniger hoffen, davon frey zu bleiben. Ich laſſe mir meine Fehler gerne ſagen, laſſe mich belehren; wenn's nur mit Liebe und Wahrheit geſchieht. Ich werde mich in Zukunft nach dem, was mir liebevolle Wahrheitsfreunde ſagen, zu benehmen wiſſen. So erklärt ſich mit aufrichtigſten Geſinnungen

Seinen geneigten Leſern

Der Verfaſſer.

Ueber=

Ueberſicht des Ganzen.

I.

Die phiſiſchen oder unnachahmlichen Vollkommenheiten Gottes, als Beweggründe unſrer Moralität.

Erſte Rede.

Es iſt ein Gott — Gottes Daſeyn iſt Beweggrund für uns, unſer Daſeyn und unſre Beſtimmung zu lieben, und über beydes erſt recht froh zu werden;

Denn die Ueberzeugung, daß ein Gott iſt, gewährt uns zween groſe und wichtige Vortheile:

A) Freude in dem gegenwärtigen Leben; indem ſie uns

a) die Güter dieſes Lebens angenehmer,

b) die Müheſeligkeiten dieſes Lebens erträglicher,

c) die Tugend dieſes Lebens liebenswürdiger macht.

B) Hoffnung auf das zukünftige Leben.

a) Iſt ein Gott: ſo haben wir Fortdauer unſer Lebens auch nach dem Tode;

b) Belohnung unſrer Tugend,

c) Sättigung aller unſerer Wünſche in einem beſſern Leben zu gewarten.

Zweyte

Zweyte Rede.

Es iſt nur ein Gott — Gottes Einheit iſt Beweggrund für uns, in Einigkeit unter einander auf Erde zu leben; und zwar

A) In Einigkeit einer und eben derſelbigen Religion, was

a) die Glaubens- und

b) Sittenlehren betrift.

B) In Einigkeit eines und eben deſſelbigen gemeinen Lebens:

a) Der Unterthan mit ſeinem Regenten,

b) der Bürger mit ſeinem Mitbürger,

c) der Menſch mit allen Menſchen.

Dritte Rede.

Gott iſt Geiſt — Gottes Geiſtigkeit iſt, ſelbſt nach Jeſu Lehre, Beweggrund für uns, ihn im Geiſte und in der Wahrheit anzubethen. Joh. 4, 24. Das heißt: Innerlich und äußerlich, ſo wie es ſeyn ſoll, anzubethen.

A) Innerliche Anbethung, oder Anbethung im Geiſte muß durch geiſtige Kräfte geſchehen,

a) durch Verſtandesübungen,

b) durch Herzenserhebungen.

B) Aeußerliche Anbethung, wenn ſie in Wahrheit geſchehen ſoll, muß nach den Vorſchriften der wahren Religion geſchehen.

Die wahre Chriſtusreligion giebt uns zu dem Ende

a) ein rührendes, äußerliches Opfer,

b) ſichtbare Geheimniſſe und Sakramente,

c) gute Gebräuche und Zeremonien.

Daran muß ſich der Chriſt bey ſeinem äußern Gottesdienſte halten.

Vierte

Vierte Rede.

Gott iſt allmächtig — Gottes Allmacht iſt Beweggrund für uns, vor Gott ſowohl in Furcht, als Hoffnung zu leben.

A) In der Furcht vor Gott zu leben. Denn

a) Gott kann das Glück des Sünders in einem Augenblicke vernichten.

b) Der Sünder kann ihm durch Nichts widerſtehen.

c) Läßt Gott den Sünder auch hier ungeſtraft; kann ihm doch dieſer dort nicht entgehen.

B) In der Hoffnung.

a) Gott hat dem Frommen den Beyſtand ſeiner Allmacht durch ſein untrügliches Wort verbürget,

b) durch die größten Beyſpiele bewieſen,

c) und wird ſich, wenn gleich nicht allemal hier, doch dereinſt in dem andern Leben gewiß an ihm offenbaren.

Fünfte Rede.

Gott iſt allgegenwärtig — Dieſe Wahrheit ſoll uns bewegen, an jedem Orte, in jeder Lage und durchaus rechtſchaffen zu handeln.

A) Der Herr iſt Zeuge von dem geheimſten Böſen, es mag dieſes

a) in Gedanken und Begierden,

b) oder mit Worten,

c) oder im Werke begangen werden.

B) Der Herr iſt Zeuge von dem geheimſten Guten.

a) Von jeder ſtillen, edeln Geſinnung,

b) von jeder verborgenen, beſchwerlichen Tugend,

c) von jedem geheimen Leiden um der Gerechtigkeit willen.

Sechste

Sechste Rede.

Gott iſt unveränderlich — Dieß muß Beweggrund für uns ſeyn, in dem Guten ſtandhaft auszuharren.

A) Gott iſt unveränderlich in ſeinen Geſetzen und Vorſchriften, die er den Menſchen gab. Sie ſind eben dieſelbigen, welche

a) dem Naturmenſchen in ſeine Vernunft geleget,

b) dem Juden aufgezeichnet,

c) dem Chriſten durch Jeſum unverändert ſind erkläret worden.

B) Gott iſt unveränderlich in ſeinen Drohungen und Verheißungen.

a) Tugend und Rechtſchaffenheit hat, vermöge der göttlichen Verheißungen, noch immer die nämlichen guten und ſeligen,

b) Sünde und Laſter aber, vermöge der göttlichen Drohungen, noch immer die nämlichen, ſchlimmen und unſeligen Folgen.

II.

Die moraliſchen Vollkommenheiten in Gott, als Muſter unſrer Moralität.

Erſte Rede.

Heiligkeit Gottes.

A) Worinn ſie beſtehe.

a) Gott kann nichts anders wollen und thun, als was dem ewigen Geſetze durchaus entſpricht.

b) Er will und thut auch wirklich nichts anders.

c) Er iſt von allem Schein und Verdachte der Sünde frey.

B) Wie ſie für uns Vorbild und Muſter ſey.

a) Gott haſſet alles Böſe; ſo muß es auch der Menſch und Chriſt haſſen.

b) Gott ſchätzet, liebet und befördert alles Gute; ſo muß es auch der Menſch und Chriſt ſchätzen, lieben und nach Kräften zu befördern trachten.

c) Gott haſſet das Böſe, weil es bös, und liebet das Gute, weil es gut iſt; ſo muß der Menſch und Chriſt von gleichen Geſinnungen ſeyn.

Zweyte

Zweyte Rede.

Gottes Allgüte.

Sie zeiget uns

A) die Gegenſtände, auf welche ſich unſre Liebe erſtrecken ſoll; nämlich auf alle Menſchen,

a) gute und

b) böſe.

B) Die Art und Weiſe, wie ſich unſre Liebe äußern muß; nämlich

a) uneigennützig,

b) großmüthig,

c) beſtändig.

Dritte Rede.

Gottes Allgerechtigkeit.

Nach dieſem Muſter muß die austheilende, die geſetzgebende, die ſtrafende Gerechtigkeit des Menſchen und Chriſten gebildet ſeyn.

A) Wer Güter auszutheilen hat, muß ſie, wie ſein Gott, austheilen,

a) ohne Partheylichkeit,

b) ohne Verſchwendung,

c) mit Rückſicht auf Verdienſte.

B) Wer Geſetze zu geben hat, muß ſie, ſo, wie Gott, geben.

a) Nach dem Maaſe der menſchlichen Kräfte, nach Zeit, Umſtänden und Bedürfniſſen,

b) zur Beförderung des gemeinen Beſten.

C) Wer zu ſtrafen hat, muß, wie Gott, ſtrafen.

a) Ohne Verbitterung und übermäßige Strenge,

b) um die Sträflinge zu beſſern.

Vierte Rede.

Gottes Allweisheit.

Dieſe Vollkommenheit leuchtet beſonders und vorzüglich aus unſrer hohen Beſtimmung, die ſich Gott als den erhabenſten Zweck zu unſerm Beſten vorſteckte, und zu der er die beſten und ſchicklichſten Mittel wählte.

Nach dieſem Muſter iſt der Menſch und Chriſt weiſer Menſch und Chriſt,

A) wenn

A) wenn er dieſen erhabenen Zweck ſeiner Beſtimmung nie auſſer Augen läßt. Dazu muß er

a) mit ſeinem hohen Ziele frühzeitig bekannt gemacht und

b) ſeine Neigungen und Wünſche müſſen darauf gelenket werden.

B) Wenn er dieſen vortreflichen Zweck auf die beſtmöglichſte Weiſe ſtäts zu erreichen trachtet; dazu muß er

a) die innerlichen ſowohl, als

b) äußerlichen Mittel,

welche die Weisheit Gottes in ihn ſelbſt hineinlegte und mit einander zu verbinden wußte, ohne Unterlaß, treu und redlich dahin verwenden.

Fünfte Rede.

Gottes Allwahrhaftigkeit.

A) Gott a) liebet und b) übet die Wahrheit — Der Chriſt muß nach dieſem Vorbilde Freund der Wahrheit ſeyn.

B) Gott a) haſſet und b) ſtrafet die Lüge — Der Chriſt muß Feind der Lüge ſeyn.

Sechste Rede.

Gottes Treue.

A) Wie ſie ſich an dem Menſchen erweiſe.

a) Gott hielt zu allen Zeiten ſein Wort und erfüllte es getreu gegen einzelne Menſchen,

b) gegen das geſammte Menſchengeſchlecht.

B) Wie wir uns Gott in der Treue ähnlich und gleichförmig erweiſen ſollen,

a) gegen die Menſchen,

b) gegen Gott ſelbſt.

Die

Die
Erkenntniß Gottes,
oder die unnachahmlichen
Vollkommenheiten in Gott,
als
Beweggrund für den Menſchen, gut und recht-
ſchaffen zu leben und zu handeln.

Ueber die Schriftworte aus Pſalm 112, 5.

Wer iſt wie der Herr unſer Gott, der in der Höhe wohnet?

Erſte Rede.

Es iſt ein Gott --- Gottes Daſeyn iſt Beweggrund für uns, unſer Daſeyn und unſre Beſtimmung zu lieben und über beydes erſt recht froh zu werden.

Höchſt- und Hochanſehnliche Zuhörer! Von dem Menſchen, den wir im vorigen Jahre, wie er iſt, wie er ſeyn ſoll und ſeyn kann, um froh, vergnügt und glückſelig zu werden, zu ſeyn und zu bleiben, betrachtet haben *), erheben wir uns nun zu ſeinem Schöpfer, Herrn, Vater, und zu dem erſten und letzten Ziele, mit einem Worte zu Gott empor, um ſeine Freude, ſeine Zufriedenheit und Glückſeligkeit noch mehr zu begründen.

Der Thor, das heißt: der Mann ohne Vernunft und Religion, ſpricht nach den böſen Wünſchen ſeines verkehrten Herzens: Es iſt kein Gott. Wir erkennen ihn aus den Geſchöpfen, aus der Uebereinſtimmung aller Völker, aus Urkunden höhern Urſprunges. Vernunft und Offenbarung ſind uns eine zweyfache mit einander verbundene Lei-

*) Der Verfaſſer handelte das vorige Jahr von dem Menſchen, nach ſeiner guten und ſchlimmen Seite betrachtet, über Sirach am 18, 7. Was iſt der Menſch, und wozu taugt er? Was kann er Gutes oder Böſes thun?

ter, die uns zu dem führet, ohne welchen wir nicht wären, von dem wir ſind und in dem allein wir glückſelig werden ſollen.

Es frage mich Niemand: was iſt Gott? Ich würde nur ſagen können, was er nicht iſt. Selbſt der erleuchteſte Geiſt des königlichen Sängers findet ihn über alle Gedanken, Vorſtellungen und Ausdrücke erhaben. Gott — ſpricht er — iſt weit von den Sterblichen, über alles Sichtbare entfernt, er wohnet in einem unzugänglichen Lichte. Die Ewigkeit iſt ſein Umfang, der Himmel ſein Sitz, die Erde der Schemel ſeiner Füße, die ganze Welt iſt voll ſeiner Herrlichkeit. Alle Erdengröße, Macht und Majeſtät, alles, was uns in die Augen ſchimmert, iſt kaum ein Schattenbild von ihm. Könige, Fürſten, Herren, alle Unterthanen und Geſchöpfe ſind wie Nichts vor ihm. Wer iſt wie der Herr unſer Gott, der in der Höhe wohnet?

Alles, was wir von Gott wiſſen und ſagen können, iſt dieſes: Gott iſt das erſte und höchſte Weſen, welches alle mögliche Vollkommenheiten ganz und auf einmal in ſich einſchließt: Ein Daſeyn ohne Anfang, eine Einheit ohne Zertheilung, eine Geiſtigkeit ohne Vermiſchung, eine Allmacht ohne Schwäche, eine Allgegenwart ohne Schranken, eine Unveränderlichkeit, die mit der Ewigkeit von gleicher Dauer iſt. Dieſer iſt Ihr, mein und aller Menſchen Gott. Hier müſſen die Cherubim und Seraphim, was ſie nicht begreifen, anbethen. Hier müſſen die Mächtigen der Erde ihre Kronen ablegen, ihre Zepter neigen, die Gelehrten ihren Verſtand gefangen geben, die Sprecher den Finger auf den Mund legen, die geſammte Kör-

per- und Geiſterwelt ein ehrfurchtvolles Stillſchweigen beobachten. Nur ſagen können wir noch, indem wir unſre Niedrigkeit bekennen: **Wer iſt wie der Herr unſer Gott, der in der Höhe wohnet?**

Aber wie? ſollen wir Gott erkennen, um ihn nur entzückt zu bewundern und mit heiligem Schauder anzuſtaunen? Nein! o Menſch, o Chriſt, wer du ſeyn magſt, der du Vernunft und Glaube haſt, der du dich Geſchöpf Gottes, Unterthan des Allerhöchſten, Kind des ewigen Vaters nennſt. — Seine höchſten Vollkommenheiten und beſonders diejenigen, die du nicht nachahmen kannſt; weil er ſie mit keinem andern Weſen gemein hat und gemein haben kann: ſein Daſeyn, ſeine Einheit, Geiſtigkeit, Allmacht, Allgegenwart, Unveränderlichkeit, ſollen und müſſen für dich, für mich, für uns alle Beweggründe und Triebfedern ſeyn, gut, edel und rechtſchaffen zu handeln und zu leben, nämlich ſo gut, edel und rechtſchaffen, als Menſchen und Chriſten zu leben und zu handeln verbunden ſind. Dies bringt uns näher zu ihm. Dies macht uns ſeiner für die Gegenwart und Zukunft, für Zeit und Ewigkeit würdig. Und dies iſt der Gegenſtand, den ich dieſe Faſtenzeit abzuhandeln mir vorgenommen habe. Vernehmen Sie die Anwendung in den kurzgefaßten Hauptſätzen:

I. Es iſt ein Gott — und Gottes Daſeyn iſt Beweggrund für uns, unſer Daſeyn und unſre Beſtimmung zu lieben und über beydes erſt recht froh zu werden.

II. Es iſt nur ein Gott — und Gottes Einheit iſt Beweggrund für uns, in Einigkeit unter einander auf der Erde zu leben.

III. Gott iſt Geiſt — und dieſe Geiſtigkeit Gottes iſt Beweggrund für uns, ihn im Geiſte und in Wahrheit anzubethen.

IV. Gott iſt allmächtig — und ſeine Allmacht iſt Beweggrund für uns, vor ihm ſowohl in Furcht als Hoffnung zu wandeln.

V. Gott iſt allgegenwärtig — und ſeine Allgegenwart iſt Beweggrund für uns, an jedem Orte und in jeder Lage, und durchaus rechtſchaffen zu leben.

VI. Gott iſt unveränderlich — und dieſe erhabene Eigenſchaft iſt Beweggrund für uns, in der Rechtſchaffenheit beſtändig auszuharren.

Heute bleiben wir bey dem erſten Hauptſatze: **Es iſt ein Gott**, ſtehen.

Wenn es wirklich kein höheres Weſen, keinen Gott gäbe, wenn, wie der Gottloſe mit läſternder Zunge ſpricht, die Gottheit nur eine Erfindung der Leichtglaubigkeit, der Furcht oder der Politik und des Staatsintereſſes wäre: wie bitter, armſelig, elend und bedauernswürdig würde unſer dermaliges Leben auf der Erde ſeyn; und wie ſchreckbar nur der bloſe Gedanke an das Ende und den Ausgang deſſelben? — Glücklicher als wir, wären alsdann alle die, welche nicht gebohren ſind und nie gebohren werden.

Wie ſo? Wir haben eine Vernunft, die bey allen Dingen, welche uns umgeben, und bey allen Gütern, welche wir genießen, nach einer erſten Urſache und nach einem Wohlthäter fraget; und wir könnten dieſen Geber und Wohlthäter eben ſo wenig auffinden, als die vernunftloſen

Thiere. Wir leiden verſchiedene widrige Schickſale, leiden oft unſchuldig; und da müßten wir unter einer blinden und harten Nothwendigkeit erliegen. Wir haben eine moraliſche Natur, können zwiſchen dem Guten und Böſen wählen, ſind edler und hoher Geſinnungen, edler und hoher Thaten fähig; und da zeigte ſich uns von weitem keine Einladung, kein Reiz, wodurch wir mehr zum Guten als zum Böſen, mehr zur Tugend als zum Laſter geneigt würden.

Und wie? Wenn wir uns noch über den Erdhügel hinſtellen, der das Haus der Verweſung für unſern Körper abgeben muß: wie fürchterlich, wie unaushaltbar kömmt uns da die Vorſtellung unſers nahen oder entfernten Todes vor? Ach! wenn kein Gott iſt: ſo hören wir mit dem Tode, ſo hört Alles mit uns auf. Wenn kein Gott iſt: ſo haben wir umſonſt gearbeitet, ſo waren wir vergeblich rechtſchaffen und tugendſam. Wenn kein Gott iſt: ſo haben uns die weit ausſehenden und nie befriedigten Wünſche unſers Herzens betrogen.

So wäre es mit uns beſchaffen, wenn kein Gott wäre. Wir wären da nur darum beſſer als die Schlachtthiere, um elender als ſie zu ſeyn.

Allein entfernet euch ihr traurigen Gedanken! Alles überzeuget uns von dem Daſeyn eines höchſten Weſens. Die Himmel erzählen die Ehre und Herrlichkeit Gottes, und das Firmament verkündiget ſeine Werke. Ein Tag nach dem andern, eine Nacht über die andre erneuern das Andenken deſſelben und flößen uns ſeine Erkenntniß ein. Pſalm 18.

Ich leſe dieſe Ueberzeugung auf Ihren Angeſichtern. Sie ſelbſt finden ſie in Ihrem Innerſten. Welche Quelle des Troſtes und der Glückſeligkeit für uns! Muß uns nicht, da wir einen Gott glauben, unſer Daſeyn um ſo lieber, unſre Beſtimmung um ſo ſchätzbarer ſeyn? Gewiß! Denn die Ueberzeugung, daß ein Gott iſt, gewährt uns zween groſse und wichtige Vortheile, und zwar

Erſtlich: Freude in dem gegenwärtigen Leben.

Zweytens: Hoffnung auf das zukünftige Leben.

Erhebe dich alſo mein Geiſt über die kleinen flüchtigen Gegenſtände, welche dich blenden und täuſchen, empor zu der wahren und lebendigen und einzigen Quelle alles Lebens, um deines Lebens erſt recht froh zu werden, und es mit Herzensluſt zu dem erhabenen Zwecke zu verwenden, zu welchem du es empfangen haſt. Wir reden in dem erſten Abſchnitte unſrer Betrachtung von der Freude, welche von der Ueberzeugung an Gottes Daſeyn über das Leben der Menſchen und Chriſten verbreitet wird. Dieſe Freude beſteht in dreyen Stücken:

Die Güter dieſes Lebens werden uns angenehmer,

Die Mühſeligkeiten dieſes Lebens erträglicher,

Die Tugend dieſes Lebens wird uns liebenswürdiger.

Wir durchgehen ſie nach der Ordnung. Dies gegenwärtige Leben iſt ſo reich an Gütern, daß ich mich zu ſchwach fühle, ſie alle ausführlich aufzuzählen. Wo wir nur hinblicken, reifen ſie uns entgegen. Wir nehmen ſie; aber wir haben den Urſtoff dazu nicht angeleget. Wir verzehren ſie; und finden ſie doch immer wieder. Sie ſind unerſchöpflich; und wir können ſie täglich neu und täglich abwech-

ſelnd ſchmecken. Wir genießen ſie mit Bewußtſeyn, mit Ueberlegung und Auswahl.

Ich frage hier den Gotteslåugner: woher kömmt die Fülle alles Guten zu dir? Er quålt ſich, indem er ſeine Vernunft verlåugnet, das Rufen der Natur und der Offenbarung nicht anhört, mit Muthmaßungen, er ſchafft ſich in ſeinem Gehirne Ungeheuer, die nicht ſind, und er hat eben deswegen wie das Vieh, für weiter nichts als für das Rohe und Sinnliche, für den bloſen Genuß, Sinn und Empfindung. Darinn beſteht ſeine ganze Freude und mit demſelben vergeht ſie.

Ich frage den erleuchteten Menſchen und Chriſten. Dieſer antwortet mir: eine unſichtbare höchſte Hand, hat alle dieſe Gaben ausgeſtreut. Ein Gott, mein und aller Menſchen Schöpfer, mein und aller Menſchen Vater, mein und aller Menſchen Wohlthåter, hat für uns, ſeine Geſchöpfe, ſeine Kinder, ſeine Lieblinge, Fürſorge gethan. Er gab uns dieſe Güter, er erhålt, vervielfåltigt und erneuert ſie. Er gab, er erhålt, vervielfåltigt und erneuert ſie aus lauter Liebe zu uns. Er gönnt ſie uns, er gönnt uns noch mehr; er ſieht uns mit Wohlgefallen zu, wenn wir ſie genießen; er hat ſeine Freude und, ſo zu reden, ſeine Glückſeligkeit darein geſetzt, daß er uns mit Wohlthun überſchütte.

Dieſe Gedanken erweitern das Herz des Glåubigen. Er empfindet Vergnügen über die Wohlthat und den Wohlthåter zugleich, wie ein gut verſorgtes Kind in dem Hauſe ſeines Erzeugers und Ernåhrers. Dies erhöhet ſeinen Genuß, macht ihn ſchmackhafter, lieblicher und reiner.

Feurigſter Dank lodert aus ſeinem Innerſten zu dem auf, der ihn mit Segen erfüllte. Was heißt Menſchenglückſeligkeit, wenn es dieſes nicht iſt? —

Zwar ſind, ſelbſt mit dem froheſten Genuſſe der Güter dieſes Lebens, nicht ſelten auch Müheſeligkeiten, wie die Roſe zunächſt mit den Dörnern verbunden. Die Erfahrung zeigt ſie uns von allen Seiten. Bald iſt es ungleiche Vertheilung der Güter, bald Verluſt derſelbigen; jetzt Sorge, dann Armuth, da Plage des Geiſtes und dort körperliche Schmerzen, hier Verfolgungen von außen und dort einheimiſche Feindſeligkeiten und Empörungen. Der Fürſt auf dem Throne, wie der Unterthan in der Strohhütte ſieht die Widerwärtigkeiten gleichſam unter ſeinen Schritten hervorwachſen.

Wer, wie groß oder niedrig, der kämpfende und leidende Menſch und Chriſt immer ſeyn mag: iſt er ein Sohn, ein Verehrer der bloſen Natur, oder des blinden Zufalles, oder des ſtiefmütterlichen Glückes: ſo iſt er ein Elender — Er muß ſeinen Qualen unterliegen, weil er keine veſte und ſichere Stütze hat, daran er ſich halte. Er murrt, flucht, läſtert, ſinnt auf Rache oder auf andere ungerechte Ausflüchte; er verzweifelt, wenn ſich ihm keine Auskunft und Hilfe darbeut. Wahrhaftig! das iſt ein unglückſeliges Leben, dem die Wiſſenſchaft und Erkenntniß Gottes fehlt!

Aber wie ruhig, wie wohl iſt's dagegen dem wahren Chriſtenthums Herz, dem Chriſten, der in allen Lagen, Umſtänden und Ereigniſſen zu Gott aufblickt. Ihm ruft der Glaube zu: Menſchenkind verzweifle nicht! Gott lebt!

Gott

Gott will, Gott verhängt, Gott läßt zu. Was Gott thut, das iſt wohl gethan. Er iſt Herr und Regent der Welt, Herr und Regent der menſchlichen Schickſale. Er iſt der Allweiſe, Allgütige, Allgerechte, Allmächtige. Er hat deine Leiden gezählet, er kennt deinen Kummer, ohne ſeinen Wille fällt kein Haar von deinem Haupte. Er hat die beſten Abſichten mit dir. Er kann, er wird einer jeden Trübſal einen guten Ausgang verſchaffen. Er kann, er wird, wann, wo und wie es ihm gefällig und dir nützlich iſt, alles zum Guten, zum Beſten wenden. Der Chriſt hört dieſe Stimme, und ſie erhält die Ruhe und Heiterkeit ſeiner Seele. Er bleibt mit ſeinem Gott, mit ſich, mit ſeinem Looſe zufrieden. Er ſpricht mit dem bedrängten David: Der Herr leitet und weidet mich. Wenn ich gleich durch das finſtre Thal des Todes gehen muß: ſo fürchte ich doch nichts Böſes. Deine Ruthe und dein Stab haben mich getröſtet. Pſ. 22.

Endlich, meine Geliebteſte! wird von dem Menſchen Tugend und Rechtſchaffenheit gefodert; Tugend aber koſtet Anſtrengung, Verläugnung, Ueberwindung. Wenn ich, wenn Sie, wenn wir Alle keinen Gott glaubten: was würde dann für uns noch Sporn und Antrieb zur Tugend und Rechtſchaffenheit ſeyn können? Erziehung, Ehrbegierde, bürgerliche Geſetze, moraliſches Gefühl? — Der Menſch, ohne Gott, kann öffentlich gut und tugendhaft ſcheinen; wird er aber nicht im Verborgenen, wird er nicht da, wo er ſeinen Vortheil findet, da, wo es ihm Aufopferung koſtet, alle guten Grundſätze vergeſſen, alle Zwanggeſetze verlachen, alles ſittliche Gefühl abwerfen?

Nicht

Nicht ſo der Gläubige. Von der Ueberzeugung durchdrungen: „Gott iſt Zeuge, Freund und Beförderer der „Tugend; er verachtet die öffentliche nicht, er zieht die „geheime ans Licht, er kennt die verachtete mit unfehlbarem Blicke, er ſieht auf die beſchwerliche und heldenmüthige mit Wohlgefallen herab.„ — Von dieſer Ueberzeugung durchdrungen, ſage ich, bekennt er ſich zu allem, was wahr, edel und keuſch, was ordentlich, billig und rechtſchaffen heißt. Er macht wie öffentlich, ſo auch im geheim, wie in dem Umgange mit Menſchen, ſo in der Stille ſeines Hauſes, wie in der Verwaltung ſeines Amtes, ſo bey ſeinen Vergnügungen, wie im Glücke ſo auch im Unglücke, einen Verehrer Gottes, einen Menſchenfreund, einen treuen Knecht, einen gewiſſenhaften Beobachter aller ſeiner, auch ſchwerſten, Pflichten.

Dann lohnt ihm ſein Bewußtſeyn mit dem ſüßen Troſte, daß er ſeine moraliſchen Kräfte, die ihm Gott gab, wohl verwendet, Gott ähnlich, ein Freund und Liebling Gottes iſt.

So gewährt die Ueberzeugung von Gottes Daſeyn Freude für das gegenwärtige Leben; indem ſie den Menſchen die Güter dieſes Lebens angenehmer, die Mühſeligkeiten dieſes Lebens erträglicher, die Rechtſchaffenheit dieſes Lebens liebenswürdiger macht. Und was können wir wohl beſſeres begehren? Denn Freude, Vergnügen, Troſt, Ruhe, Zufriedenheit iſt das nöthigſte und beſte Gewürz des menſchlichen Lebens. Unſer Herz iſt dazu geſchaffen. Es ſtrebt mit unwiderſtehlichen Trieben darnach. Jeder Menſch ſucht ſeines Lebens froh und ſchon auf Erde glückſelig zu ſeyn.

Warum aber gelangen ſo Wenige zu dieſem Gute? Warum ſieht man ſogar unter den Chriſten, welche ſich mit Gotteskenntniß rühmen, ſehr viele unruhige, mißmuthige, elende und unglückſelige Menſchen, die, ob ſie ſchon dem Glücke und dem Ueberfluſſe aller Güter im Schooſe ſitzen, dennoch Bitterkeit, Ueberdruß, Pein und Hölle in ihrem Buſen empfinden? — Menſchen, die bey dem mindeſten Leiden, die ſie treffen, raſend und verzweifelnd thun, Himmel und Erde mit Klagen erfüllen, dem Tage ihrer Geburt fluchen und ſogar mit verwegener Hand ihrem Leben ein Ende machen? — Menſchen, die bey dem Mangel und Verluſte innerlicher und wahrer Seelenruhe, ſich nur auf den beſchwerlichen Wegen des Laſters aufheitern wollen, und dennoch unſtät, verwirrt und geängſtet bleiben?

Ach! — Wer da Freude ſucht und genießen will, der merke auf die ſchädlichen und ſchändlichen Quellen aller Unordnungen, und ſuche dieſe bey Zeiten an ſich zu verſtopfen. — Ach! alle dieſe, von welchen ich ſo eben redete, haben keine lebhafte Vorſtellung und Ueberzeugung von ihrem Gott, an den ſie doch glauben. Die Hinderniſſe liegen in ihrem Verſtande und Herzen.

Ihr Verſtand befindet ſich in einer immerwährenden Zerſtreuung. Sie faſſen ſich niemalen, um ſich ſelbſt zu fragen: woher kommen die unzähligen Güter und Wohlthaten, welche du genießeſt? Woher die Leiden und Schickſale, mit denen du kämpfeſt? Wohin führen die guten Handlungen, die von dir gefodert werden? Handelſt du nach Zweck und Abſichten, wie der Menſch, der Chriſt handeln ſoll? Sind deine Geſinnungen und Werke einer Strafe oder Belohnung werth? —

In ihrem Herzen herrſchet Trägheit und irdiſcher Sinn. Stunden, Tage, Monate, Jahre verfließen ihnen, ohne daß ſie ſich ihres Schöpfers erinnern. Jede Betrachtung der Natur, jeder mündliche oder ſchriftliche Unterricht, jedes Geſpräch von Gott und ſeinen Vollkommenheiten, jede Art des Gottesdienſtes iſt ihnen zu läſtig, ſie haſſen das Licht, um ja nicht aus ihrer Unwiſſenheit geriſſen, aus ihrem Schlummer gewecket und zum Guten verleitet zu werden. Sie machen ſich die Reichthümer, Ehren und Bequemlichkeiten zu ihren geliebten Gottheiten. Ihr Gedächtniß, Verſtand und Wille, der ganze Menſch und alle ſeine Neigungen ſind an dieſe niedern und flüchtigen Gegenſtände angefeſſelt. Daher wird die Erde, wie ſie der Prophet nennt, ein Land der Vergeſſenheit Gottes; aber auch eben daher wird ſie ihnen zu einer dürren, öden und traurigen Wüſte, wo für ſie nichts als Diſteln und Dörner wachſen, die ihren Geiſt beunruhigen, ihr Herz verwunden und die Zufriedenheit von ihrem Leben verbannen.

Wie willkommen, werth und theuer muß uns demnach der Glaube an Gott ſeyn; an einen Gott, der uns ſo viel Gutes gönnet und giebt; an einen Gott, der alle unſere Schickſale einrichtet und lenket; an einen Gott, dem unſre Rechtſchaffenheit angenehm iſt, und zwar inſonderheit der lebendige Glaube? — Durch Nichts, weder durch Hohes noch Tiefes, weder durch eigene Einfälle, noch durch fremde Afterweisheit, ſollten wir uns dieſen Glauben nehmen oder nur im mindeſten ſchwächen laſſen. Vielmehr ſoll er uns mit jedem Genuſſe irdiſcher Güter, bey jedem Leiden und bey jeder Tugendübung, lebhafter, ſtärker

ker und herzerhebender beſeelen. Dann können und werden wir unſers Lebens erſt recht froh ſeyn. Es wird einem holden Paradieſe gleichen, das eine ſanfte Luft durchwehet, die hellſten Sonnenſtralen beſcheinen, helle Brunnquellen und die lieblichſten Blumen auszieren, das heißt: wir werden Freude, Vergnügen, Zufriedenheit ſchon hier im vollen Maaſe genießen. Dies iſt das Erſte, welches uns die Ueberzeugung von Gottes Daſeyn gewähret. Das Andere iſt ſelige Hoffnung für die Zukunft, wovon ich in dem zweyten Abſchnitte zu ſprechen das ehrenvolle Vergnügen haben werde.

Das, was wir uns für die Zukunft wünſchen können und auch wirklich wünſchen, iſt Fortdauer unſers Lebens, Vergeltung unſrer Tugend, Sättigung unſers Herzens und aller ſeiner Begierden. Wer keinen von dieſen Wünſchen in ſich empfindet, der muß kein Menſch, der muß im niedrigſten Verſtande Thier ſeyn. Jeder vernünftige Menſch kann mit ſich ſelbſt dieſe Ueberlegung anſtellen: „mein Leib iſt zerſtöhrbar — es werden, es müſſen Augenblicke kommen, welche dieſe Maſchine zum Moder und Staube zurückführen, Augenblicke, in denen ich werde aufhören, unter Menſchen auf Erde zu leben; allein es lebet in mir ein Geiſt, welcher denkt und will; ein Geiſt, der unerſättliche Wünſche hat, die, ſo lange ich hier lebe, größtentheils unerfüllt bleiben; ein Geiſt, der ſo große und beſchwerliche Kämpfe aushalten, ſo viele und wichtige Pflichten beobachten muß.„ Da bey dieſer Ueberlegung werden ſich ihm gewiß zugleich dieſe Gedanken aufdringen:

wie? wird dieſer mit dem hinfälligen und ſterbenden Leibe zerſtieben? wird ihm die Mühe ſeines Kampfes nie belohnet? werden ſeine Neigungen allezeit unbefriediget bleiben? Die heidniſchen Weltweiſen haben ſich dieſe Fragen, zur Beruhigung ihrer natürlichen Wünſche auf die Zukunft, ſchon aus der bloſen Vernunft beantwortet. Uns giebt die Offenbarung einen noch beſſern Aufſchluß, eine noch weit gröſsre Gewißheit.

Es iſt ein Gott. — Er bewahret unſre Seele zu einem beſſern Leben, und wecket ſogar unſere Leiber aus dem Staube wieder.

Es iſt ein Gott. — Er belohnet in dieſem Leben, das in der Ewigkeit auf uns wartet, und viel beſſer iſt, als das gegenwärtige, alle unſere Tugenden.

Es iſt ein Gott. — Er erfüllet dort alle unſere Wünſche und Begierden.

Menſch! Chriſt! dies ſagt dir, deſſen verſichert dich dein Glaube. Mit innigſtem Wonnegefühle ſpreche ich da die Namen **Menſch** und **Chriſt** aus; da ich mir nur obenhin denke, was wir bey der Ueberzeugung von Gott ſind, ſeyn können und ſeyn werden. Schenken wir dieſen Anmerkungen eine reifere Erwägung; ſo werden wir nicht nur unſers Daſeyns, ſondern auch unſrer Beſtimmung froh ſeyn.

Meyneſt du wohl, der verſtorbene Menſch werde wieder zum Leben kommen? So fragte ſich ſelbſt der Huſſitenfürſt, und ohne ſich hierüber eine gerade Antwort zu ertheilen, fährt er fort, nur von dem Troſte einer Wiederauflebung zu reden: O! ich will es durch alle Tage meines Streites mit Geduld erwarten, bis mir

mir ſolche Erneuerung kömmt. Kap. 14, 13. Was für eine Erneuerung? Beſtimmter drücket er ſich hierüber an diejenigen aus, welche ihn von der Erde vertilgen und vernichten wollten: Ich weiß daß mein Erlöſer lebet, und daß ich am Ende der Tage von der Erde aufſtehen werde. Mit meiner Haut werde ich dann wieder umgeben werden, ich werde meinen Gott in meinem wieder belebten Fleiſche ſehen. Ja ich ſelbſt werde ihn ſehen, meine Augen, nicht fremde, werden ihn anſchauen. Dieſes iſt es, was ich hoffe, und hinterlegt iſt dieſe Hoffnung in meinem Schooſe. Kap. 19, 25, 26.

Auch uns iſt ſie aufbewahrt, iſt ſie ſicher dieſe Hoffnung. Da wir an Gott glauben: ſo glauben wir auch, daß er nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen iſt. Da wir an Gott glauben: ſo finden wir in jedem Saamenkorne, das in der Erde erſtirbt und dann wieder hervorkeimt; in jeder Raupe, die im Winter todt iſt, und mit dem Frühjahre ein belebter und bunter Schmetterling wird, die Proben ſeiner Allmacht, die er auch an uns erzeigen wird. Da wir an einen Gott glauben: ſo ſehen wir das künftige Leben nicht als ein abgeriſſenes Stück von dem gegenwärtigen, ſondern als ein zuſammenhangendes Ganze an; denken nicht, daß wir es mit dem Tode verlieren, ſondern mit einem beſſern verwechſeln, daß hier Kinder und dort Männeralter; hier Erziehung und dort Anwendung; hier Schale, Prüfungs- und Vorbereitungszeit, dort Genuß; hier Ausſaat, dort Aerndte iſt. Wir werden alſo zwar mit der Auflöſung unſrer ſterblichen Hütte

 dieſe

dieſe ſichtbare Welt verlaſſen, aber in eine beſſre verſetzet; wir leiden den Verluſt dieſer wenigen und mühſamen Güter; aber dafür werden wir eines großen Ueberfluſſes von weit herrlichern Gütern theilhaftig. Wir ſcheiden von unſeren Freunden und dieſe Trennung iſt ſchmerzhaft; aber wir werden ſie wieder ſehen, ſie umarmen und mit ihnen ewig leben. Welcher Troſt iſt größer, reiner, anhaltender? Jener eines Gotteslängners, der ſich wünſchet, mit dem Thiere, dem er ſich gleich ſtellet, vernichtet zu werden, oder der unſrige, die wir auf ein ewiges Leben harren? — Ich weiß, daß mein Erlöſer lebet, und daß ich am Ende der Tage von der Erde auferſtehen werde.

Ferner läßt uns eben dieſer Glaube an Gott richtige Belohnung unſerer Tugenden in der Zukunft hoffen. In dem gegenwärtigen Leben und zwar von Menſchen wird die Tugend oft nur halb, oft gar nicht belohnet, oft wird ſie mit allem Fleiße verachtet, angefeindet, verfolget und unterdrücket. Und wer iſt auf dieſer Welt, der die ſtille und geheime Tugend, die edeln Gedanken und Geſinnungen, die Rechtſchaffenheit des Herzens zu vergelten im Stande wäre? — Da bleibt man nur an der äußern Schale hängen; da ſieht man nur auf das, was großes Geräuſch macht; da wird oft der Heuchler und Schmeichler, der laſterhafte Menſch, der Taugenichts erhöhet. Menſchen, weil ſie nicht allwiſſend ſind, können geblendet, hintergangen, betrogen werden; Menſchen können nicht Alles, weil ſie zu ſchwach ſind, mit einem Ebenmaaſe erwiedern. Wie unglücklich wäre der Fromme, der hier zu Boden

den liegt, der hier ſehr wenig oder gar nichts Gutes genießt; wenn kein anders, kein höheres Vergeltungsrecht wäre? Es muß alſo ein Weſen ſeyn, das ſich der Tugend annimmt und ihr einmal Gerechtigkeit widerfahren läßt. Dies ſagt mir ſchon die Vernunft und die liebe Religion macht mich damit näher bekannt. „Es iſt, es lebet ein Gott, ſagt ſie mir, es iſt, es lebet ein Allvergelter. Er kann, will und wird jeder guten Geſinnung, die ich faſſe, jeder ſchönen und guten That, die ich in der Stille verrichte, ihren Werth beſtimmen. Er kann, will und wird mir jeden Trunk kalten Waſſers, welchen ich dem Armen reiche, jeden Pfenning, den ich zu ſeiner Labung oder Bedeckung hingebe, reichlich wieder bezahlen. Er kann, will und wird mir jeden Streit, den mir meine Leidenſchaften koſteten, jede Trübſal, die mir meine Feinde verurſachten, überſchwenglich verſüßen. Er kann, will und wird mich über jeden Verluſt, den ich durch die Bosheit der Menſchen litte, hunderfältig ſchadlos halten. Er kann, will und wird mich über diejenigen erhöhen, die mich unter ihre Füße traten.„ Was kann mir dann noch abgehen? —

Dieſes allein, daß alle Neigungen, Wünſche und Begierden meines Herzens vollkommen erfüllet, geſättiget, geſtillet werden. Ach! dieſe Neigungen, Wünſche und Begierden, die ich in mir ſo vielfältig, ſo abwechſelnd, ſo hitzig fühle, kommen hier niemalen zu ihrer Beruhigung. Sie ſuchen Genuß und werden ermüdet; ſie genießen und empfinden bald Eckel; ſie verändern die Gegenſtände und ſie werden wegen ihrer Vielheit verwirret, und wegen ihrer Unbeſtändigkeit betrogen. Mein Herz wird das Spiel

 von

von ihnen. Es herrſchet in meinem Innerſten eine immerwährende Ebbe und Fluth, die mich beunruhiget. Ich ſchließe daraus, daß meine Begierden unendlich und mein Herz für ein beſſer Gut geſchaffen ſeyn müſſe; ich ſage bey dem gläubigen Andenken an Gott vertrauensvoll: Dann, o Herr! werde ich erſättiget werden, wann deine Herrlichkeit erſcheinen wird. Pſalm 16, 15. — Nur du biſt das wahre Gut des Menſchen; du kannſt meine Wünſche berichtigen. Nur du biſt das dauerhafte und ewige Gut; du kannſt ſie veſthalten. Nur du biſt das beſte und vollkommenſte Gut; du kannſt ſie vollkommen befriedigen. Du biſt dir ſelbſt allgenüglich; in dir muß ich alſo dermaleinſt die Fülle meines Vergnügens, meiner Glückſeligkeit antreffen und ewig beſitzen: Dann, o Herr! werde ich erſättiget werden, wann deine Herrlichkeit erſcheinen wird.

Ich rede nicht für mich allein. Sie alle, meine Wertheſte! müſſen gleiche Geſinnungen hegen; aber auch dieſen Glauben für ſich Beweggrund ſeyn laſſen, ſich ihrer Beſtimmung zu freuen. Es iſt ein Gott. — Wären wir lebloſe Steine, blos materielle Geſchöpfe: ſo wäre unſre Beſtimmung, uns, vermöge einer natürlichen Schwerkraft, zur Erde zu neigen und mit ihr einſt zu vergehen. Wären wir Pflanzen: ſo wäre unſre Beſtimmung zu wachſen, einige Zeit zu grünen und bald wieder zu verdorren. Wären wir zwar lebende aber vernunftloſe Thiere geworden: ſo wäre unſre Beſtimmung nur für das Gegenwärtige und Sichtbare. Unſer Geiſt überlebte unſern Körper nicht und dieſer gieng mit jenem zu Grunde. Nun ſind wir aber lebende,

bende, vernünftige, gröſstentheils geiſtige, mit weit aus-
ſehenden und unendlichen Begierden begabte, zu einem un-
ſterblichen und beſſern Leben beſtimmte Geſchöpfe. Das
verbürgt uns die durch den Glauben an einen Gott ver-
edelte Vernunft, und in dieſem Glauben haben wir Alles
zu hoffen. Gott — der den erſten Menſchen aus der Leim-
materie, wie ſeinen Geiſt aus Nichts bildete, kann und
wird unſere Leiber, wenn ſie vermodert ſind, wieder aus
dem Staube wecken. Gott — dem zu Liebe, wir beſchwer-
liche und groſe Thaten und Kämpfe unternehmen, kann
und wird unſere Tugenden, wenn ſie auch hier verkannt
bleiben, in Zukunft belohnen. Gott — der uns ein Herz,
voll von Wünſchen nach Glückſeligkeit gab, kann und wird
alle dieſe Wünſche, einmal gewiß und ewig erſättigen. O
wie muß uns dies freuen — wie muß es uns unſre Größe
und Würde empfinden laſſen? —

Welch ein mächtiger Antrieb ſoll und muß es aber
auch zugleich für uns ſeyn, unſre Beſtimmung zu behaup-
ten! lieber alles Irdiſche zu entbehren, als uns jemals wie-
der unter die leb- und vernunftloſen Geſchöpfe herabzuwür-
digen! Legen wir, mit dieſen ſchönen und wichtigen Vor-
ſtellungen, unſeren Leidenſchaften, beſonders, wenn ſie un-
geſtümm werden und ausſchweifen wollen, das Stillſchwei-
gen auf. Beſtreben wir uns, jenes beſſern Lebens durch
Tugend und Rechtſchaffenheit immer würdiger zu werden.
Halten wir unſern Leib und unſere Glieder in Ehren. Er-
ſchwingen wir unſre Seele, ſammt allen ihren Neigun-
gen, über das Irdiſche. — Sehen wir die Thoren, die
zügellos dahin taumeln, aller Orten Denkmale ihrer Aus-

 ſchwei-

ſchweifungen ausſtecken, Grauſamkeiten und Unbarmherzigkeiten ausüben, als Despoten oder als rebelliſche Unterthanen handeln; ſehen wir Untreue bey den Ehegatten, Pflichtvergeſſenheit bey den Kindern, Haſſer der Zucht, Feinde der Gerechtigkeit, Unterdrücker oder Verführer der Unſchuld: ſo laſſet uns deſto lebendiger im Glauben ſeyn, und ſie mit Liebe durch unſer Beyſpiel reitzen zu guten Werken. So lange ſie einen Tag nach dem andern ihrem Leichtſinne und ihren Ausſchweifungen aufopfern, ſo lange ſind ſie verdorben, gräulvoll, unnütz, ſagt der Pſalmiſt; denn die Furcht Gottes ſchwebt ihnen nicht vor Augen. Pſalm 13. Aber vielleicht gewinnen wir ſie, durch die mächtige und gnädige Mitwirkung des guten Gottes; wenn wir vor ihren Augen, freudig und unermüdet, unſern theuerſten Glauben mit ſeinen ächten Früchten zeigen. Vielleicht bringen wir ſie zum Beſinnen, daß ſie anfangen, an Gott, an Gericht und Ewigkeit zu denken, den Zuſtand der Zukunft und ihrer Hoffnung zu beherzigen, und mit ihrem Betragen zu vergleichen. Denn, was können die Gottesvergeſſenen und die Gottesläugner, ſo lange ſie dies ſind, für eine Zuverſicht auf die Zukunft haben? —

Diejenigen, welche ſich erdreiſten, das Daſeyn eines höhern Weſens zu läugnen oder zu bezweifeln, weil es ihren Neigungen im Wege ſteht und ſich mit ihrer Sittenloſigkeit nicht verträgt, mögen immerhin zu ihrer fernern Beruhigung zu ſich ſelbſt ſagen: unſer Geiſt verliſcht wie ein Feuerfunke und verfliehet wie die feine Luft. Mit der Zeit wird unſer Name vergeſſen, Niemand gedenkt unſerer

Werke.

Werke. Buch der Weish. am 2. Kap. Wie werden ſie ſich doch der Ahndungen eines Gottes, einer künftigen Ewigkeit erwehren können? Ja mit dem herannahenden Tode werden ſie um ſo lebhafter, aber auch um ſo fürchterlicher auf ihr Herz wirken, je kühner ſie dieſelbigen, während ihres Lebens, zu erſticken bemüht waren. Die Geſchichte der neueſten Zeiten liefert uns die traurigſten Beyſpiele von ſolchen Männern. Sie ſchienen lange bey ihrem Unglauben ſicher zu ſeyn; aber dieſe betrügliche Stille endigte ſich auf einmal mit Stürmen der Raſerey und Verzweiflung.

Eben ſo unglücklich ſind die Gottloſen, die zwar von Gott überzeugt ſind und überzeugt ſeyn wollen; aber ſich dieſe Ueberzeugung niemals einen Antrieb ſeyn laſſen, dem gottloſen Leben zu entſagen und ihrer höhern Beſtimmung zu entſprechen. Alles, was ſie nur von weitem an ihren möglichen Tod erinnert, erfüllt ſie ſtatt der Hoffnung mit Furcht, Angſt und Schrecken. Der Donner, der in den Wolken rollt, das Getös der Elemente, die an einander ſtoßen, das Geräuſch, ſo bey ſtiller Nacht vorbey geht, die Krankheit, die ſich in ihrem Körper anmeldet, verkündiget ihrem aufgebrachten Gewiſſen den verkannten Gott, den kommenden Richter, den Beſtrafer und Rächer ihrer Laſter.

Stäts entfernt bleibe von uns dies ſchreckbarſte aller Schickſale, die je einen Menſchen treffen, oder die ſich der Menſch je ſelbſt zuziehen kann. Der Glaube an Gott ſey immer und allezeit unſer beſtes Gut und er iſt es auch wirklich. Er gewährt uns Freude für das gegenwärtige und

Hoffnung auf das zukünftige Leben. Aber er gewährt es uns nur dann; wenn er in uns recht lebhaft iſt, und wenn wir von ihm ſo durchdrungen ſind, daß wir um ſeinetwillen unſer Daſeyn und unſre Beſtimmung ſchätzen und lieben, und in der That beweiſen, daß wir ſie nicht umſonſt empfangen haben. Es erwache alſo in uns der Glaube und das Andenken an Gott mit jedem Morgen, und lege ſich mit uns an jedem Abende zur Ruhe; er begleite uns zu unſeren Berufsgeſchäften; er werde durch unſere Vergnügungen nie unterbrochen, durch unſere gottesdienſtliche Handlungen mehr und mehr geſtärkt. Bey dem Genuſſe der Güter dieſes Lebens ſey er unſre beſte Würze, bey den Leiden und Widerwärtigkeiten unſre veſteſte Stütze, bey den Beſchwerlichkeiten jeder Pflicht unſre kräftigſte Ermunterung zur Tugend und Rechtſchaffenheit. Eher müſſe unſre rechte Hand in Vergeſſenheit kommen, als wir unſers Gottes vergeſſen; eher müſſe unſre Zunge unbeweglich an unſern Gaumen kleben, als wir des Herrn nicht gedenken. Kann auch das Kind ſeines Vaters, der Freund ſeines Freundes, der Beglückte ſeines Wohlthäters und Erhalters uneingedenk leben? —

Wenn wir aber, meine Geliebteſte! bey dem frommen Andenken an Gott immer größre Freude und Hoffnung, und die ganze Größe unſers Glückes mit einem ſeligen Entzücken empfinden: o ſo unterlaſſen wir nicht, dem erhabenen Verkünder der Gottheit, dem göttlichen Geſandten des Himmels, Jeſu Chriſto den verbindlichſten Dank abzuſtatten. Er hat uns die Gewißheit des Glaubes und mit ihr die frohen Ausſichten für dieſes und jenes Leben gebracht.

Er — der in dem Schooſe des Vaters war, der Gott ſelbſt war, hat ihn und ſeine Vollkommenheiten und alles Gute und Beſeligende, das damit verbunden iſt, bekannt gemacht. Gott iſt von keinem Menſchen jemals geſehen worden. Der eingebohrne Sohn, welcher in dem Schooſe des Vaters iſt, hat ihn geoffenbaret. Joh. 1, 18. Er — der mitten unter uns wandelte — hat uns an ſeiner eigenen Perſon, einen Vorſchmack von allen den Seligkeiten gegeben, die uns der Glaube an Gott gewähren ſollte. Sehen wir ihn, dieſes herrliche und vollkommene Muſter aller Menſchen. Ueberall blickt er mit frohem und zuverſichtlichem Geiſte zu ſeinem Vater auf. Das Gute, ſo er als Menſch genießt, verdankt er ihm, ſeine Leiden klagt er ihm, ſeine Werke richtet er zu ihm. Selbſt ſeinem Lebensende, ſo traurig es an ſich ſeyn mag, ſieht er mit einer Heiterkeit des Gemüthes entgegen, welche die Welt noch an keinem Sterblichen, ſogar an keinem Weiſen ſah. So fruchtbar — o daß es wir niemals vergäßen! — ſo fruchtbar an Seligkeiten iſt die lebendige Ueberzeugung: Es iſt ein Gott! Amen.

Zweyte Rede.

Es iſt nur ein Gott --- Gottes Einheit iſt Beweggrund für uns, in Einigkeit unter einander auf Erde zu leben.

Wer iſt wie der Herr unſer Gott, der in der Höhe wohnet? — Es iſt ein Gott. Deſſen ſind wir ſo gewiß, ja noch gewiſſer, als unſers eigenen Daſeyns. Dieſer Gott iſt Schöpfer und Wohlthäter der Menſchen, iſt Herr und Regent unſerer Schickſale, Freund, Beförderer und Muſter unſerer Tugenden. Er iſt ein Gott der Lebendigen und nicht der Todten, iſt ein allgerechter Vergelter aller guten und edeln Geſinnungen, aller guten und edeln Thaten, iſt das höchſte, vollkommenſte und ewige Gut, in dem wir Sättigung unſerer Neigungen, Wünſche und Begierden, unſre wahre, vollkommene Glückſeligkeit finden. Dies giebt uns die frohſten Ausſichten für die Gegenwart und Zukunft. So oft wir dieſe Begriffe auffaſſen, ernſtlich durchdenken und uns recht zu eigen machen, ſind wir unſers Lebens und unſrer Beſtimmung überaus froh. Eher wollten wir Alles, was die Welt hat und uns geben kann, eher unſer Leben ſelbſt verlieren, als die Ueberzeugung, den Glauben, das Andenken an Gott aufgeben. Er geht uns über Alles, und Nichts mag uns ſeinen Verluſt erſetzen. Wer iſt wie der Herr unſer Gott, der in der Höhe wohnet?

Wenn nun aber ſchon dieſer einzige Gedanke: **Es iſt ein Gott**, ſo viel Gutes in ſich hält, wenn er die Summe unſerer Freuden und Hoffnungen iſt: was muß uns nicht erſt die fernere und genauere Kenntniß unſers Gottes, die fernere und genauere Kenntniß ſeiner höchſten Vollkommenheiten ſeyn? Und wie müſſen wir nicht eben dadurch angetrieben werden, in unſrer Betrachtung, die wir angefangen haben, weiter fortzugehen? — Ja wir ſind zu dem Ende heute wieder verſammelt, und wollen uns dieſe heilige Zeit hindurch noch öfters verſammeln, um zu hören, zu lernen und zu wiſſen, wer der Herr unſer Gott iſt, und welche Beweggründe zu einem guten, edeln und rechtſchaffenen Leben wir in ihm ſelbſt finden, von ihm ſelbſt nehmen können und nehmen müſſen. Und das wird uns ganz ſicher mehr beſſern und heiligen, als alle Strafreden, die nur gegen Sünde und Laſter donnern. Wir fangen alſo heute von dem wieder an, mit dem wir letzthin aufhörten, und zwar unter dem Glaubensſatze: **Es iſt nur ein Gott.**

Ja es iſt nur ein Gott! Die Gottheit empfieng und empfängt zwar von den Menſchen verſchiedene Namen. Die Urwelt nannte ihn Gott den Allmächtigen. Die Juden nannten ihn ihren Jehovah, die Chriſten nennen ihn ihren Herrn und Vater, die Philoſophen, die Weltweiſen, mögen ihm Benennungen beylegen, welche ſie immer wollen: er iſt und bleibt dennoch eben derſelbige. **Höre Iſrael** — ſo redete Moſes ſeine Bundesgenoſſen an — **Höre Iſrael, Jehovah unſer Gott iſt ein einziger Jehovah.** 5. Moſ. 6, 4. **Du biſt Gott** — ſo bethete der

ge=

gekrönte Prophet zu dem Herrn ſelbſt — **Du biſt Gott, nur allein du!** Pſalm 85, 8. **Dies iſt das ewige Leben** — ſo flehte der Geſetzgeber des neuen Bundes zu dem, der ihn geſandt hatte — **Dies iſt das ewige Leben, daß du der einige wahre Gott erkannt werdeſt.** Joh. 17, 3.

Wo ſind die Großen der Erde, welche ſich ausſchließungsweiſe einer ſo erhabenen Eigenſchaft rühmen können? Sie haben ihres Gleichen, ihre Nebenbuhler, ihre Nachfolger? — Wo ſind die Götter des Heidenthumes, deren Dienſt ehemals ſo herrſchend war, und die dem wahren Gott ſelbſt ſeinen Thron ſtreitig zu machen ſchienen? Der Glaube an den Einigen hat ſie ſchon ſeit achtzehen Jahrhunderten überwunden, geſtürzet, aus der Welt verbannet. **Wer iſt wie der Herr unſer Gott, der in der Höhe wohnet?**

Es iſt nur ein Gott. Dies iſt unſer Glaube. Dies haben wir ſchon ſo oft gedacht, geſagt, geleſen, gehöret. Dies denken, ſagen, leſen und hören wir öfters und beynahe alle Tage. Haben wir aber, haſt du mein lieber Chriſt, haſt du beſonders mein theuerſter Glaubensbruder! je ernſtlich darüber nachgedacht und dein Herz darauf verwendet, wie und auf was Weiſe du dir dieſe ſpekulative Wahrheit, recht praktiſch und zu Nutzen machen und aus derſelben Verhaltungsregeln für dein Leben abziehen könnteſt? Wohlan, ich will dir und allen für jetzt die Mühe erſparen, ich will mit liebreicher Hand, ſo zu ſagen, die Schale zerbrechen, und die ſaftige Frucht, die darunter verborgen liegt, Ihnen darreichen, ich will die Lehre von

Gottes Einheit beſonders nach den Bedürfniſſen unſerer Zeiten anwenden. Schärfen Sie Ihre Begierde und faſſen Sie, was ich ſage:

Es iſt ein Gott — Gottes Einheit iſt Beweggrund für uns, einig unter einander auf der Erde zu leben, und zwar

Erſtlich: **Einig in einer und eben derſelben Religion;**

Zweytens: **Einig in einem und eben demſelbigen gemeinen Leben.**

Selbſt die Vernunft findet die Angabe der Offenbarung: daß nur ein Gott seyn könne, wahr und gründlich. Mehrere Gottheiten — ſagt ſie uns — ſtehen weit mehr im Widerſpruche unter einander, als etwa mehrere Könige auf einem und eben demſelbigen Throne, als mehrere Herrn in einem und eben demſelbigen Hausweſen. Eben ſo urtheilt ſie auch von dem, was man Religion heißt. Religion iſt thätige Verehrung des wahren Gottes. Gleichwie nur ein wahrer Gott iſt und ſeyn kann: ſo iſt und kann auch nicht mehr als eine wahre Religion ſeyn. Mehrere Religionen würden ſich widerſprechen, einander den Vorzug der Wahrheit und Aechtheit ſtreitig machen. Es folgt alſo von ſelbſten: alle Menſchen, die ein einziges höchſtes Weſen anerkennen, müſſen auch in dem übereinkommen, daß ſie ſich zur Religion bekennen, die die einzig wahre und ächte Religion iſt. Ihr müſſen ſie in Einigkeit der Geſinnung und in Einigkeit des Wandels ergeben ſeyn und ergeben bleiben.

Doch

Doch ich trete da nicht als Apoſtel auf, der die Un- oder Irrgläubigen bekehren ſoll. Ich ſtehe vor einer Verſammlung, welcher ich Glücke wünſchen muß, daß ſie mit dem Glaube an einen Gott auch die einzig wahre, von Gott abſtammende Chriſtus-Religion als das koſtbarſte Erbtheil von ihren Voreltern empfangen hat; vor Chriſten, welche von ihrer Religion überzeugt und derſelben gewiß ſind; oder wenigſtens überzeugt und gewiß ſeyn ſollten und ſeyn könnten. Sie erwarten daher die Gründe, die uns zur Einigkeit in unſrer Religion bewegen ſollen, jetzt eben ſo wenig von mir, als die Beweiſe von der Uneinigkeit fremder Religionen. Nein! ich fodere Einigkeit von Ihnen in dieſer geheiligten Religion, in welcher Sie ſich, vermittelſt der Gnade ihres Gottes, zu befinden das Glück vor ſo vielen andern haben, oder — um mich noch beſſer auszudrücken — ſage ich: Gottes Einigkeit oder Einheit ſelbſt muß Beweggrund für Sie ſeyn, einig in Ihrer Religion zu leben, ſowohl **nach dem, was ſie zu glauben befiehlt, als auch nach jenem, was ſie zu thun vorſchreibt.**

Wir wollen mit den Glaubenslehren den Anfang machen. Ich finde da ſogleich einen groſſen Gewährsmann für mich und für die Sache, die ich abhandle, den Völkerapoſtel Paulus. Er ermahnt die Epheſer, ſich vor Spaltungen und Trennungen in dem Glaube zu verwahren. Er geht von der Einheit Gottes aus, um zu ſeinem Zwecke zu gelangen und macht ſie zum ſtärkſten Grunde, um ſeine Foderung darauf zu bauen: *Ein Herr, ein Glaube.* Epheſ. 4, 5. Als wollte er ſagen: wer wir immer ſind,

Lehrer

Lehrer oder Neulinge, Weiſe oder Ungelehrte, Edle oder Gemeine, hohe oder niedrige Menſchen, wir glauben an einen Gott; wir müſſen alſo auch alle, wer wir immer ſind, der Lehrer wie der Neuling, der Weiſe wie der Ungelehrte, der Edle wie der Gemeine, der Reiche wie der Arme, mit gleicher Ehrerbiethigkeit, mit gleicher Gelehrigkeit, mit gleichem Beyfalle annehmen, was uns der Glaube des einigen Gottes noch ferner vorhält. Ein einiger Gott kann unmöglich einen andern Glaube für die hohen und einen andern für die niedern Stände gegeben haben. **Ein Herr, ein Glaube.** Wir müſſen Alles, was dieſer Gott geoffenbaret hat, ſowohl das, deſſen Verbindung unſre Vernunft einzuſehen im Stande iſt, als das, was unſere Einſichten überſteigt, ſowohl jenes, was unſeren Neigungen gefällt, als dieſes, dagegen ſie ſich ſträuben, ohne alle Ausnahme, ohne die mindeſte Furcht, ohne den geringſten Zweifel, ohne Grübeley für wahr und gewiß halten; weil Alles, was von Gott kömmt, ſo wahr, ſo gewiß, als wahr und gewiß ein einziger Gott ſelbſt iſt. **Ein Herr, ein Glaube.**

Wie nahe beydes mit einander zuſammenhänge, wie genau ſich das eine auf das andere beziehe, das eine von dem andern begründet und unterſtützet werde, hat uns die Geſchichte der Religion zu allen Zeiten gelehret.

Hier einen Blick in die längſt verfloſſenen Zeiten des Heidenthumes. Welche Vermiſchung, welche Verwirrung in den Wahrheiten, die zunächſt zur Religion gehörten, und noch immer dazu gehören, herrſchte da bey dieſem unglücklich blinden Volke. Der Weltweiſe hatte andere Grund-

ſätze,

ſätze, Meynungen und Syſteme, als der Pöbel. Was den Gottesdienſt, was die Ausſöhnung mit der Gottheit, was die Lehren von der Seele, von zukünftigen Strafen oder Belohnungen betraf, da war alles nicht nur irrig, ſondern äußerſt vielfältig, getheilt und verſchieden. Nirgends war ein veſter Standpunkt, an den ſich die einen wie die andern hielten, nirgends Einigkeit anzutreffen. Die Verſchiedenheit der Götter gebahr eine Verſchiedenheit des Aberglaubens. Rom und Athen waren der Sammelplatz aller abentheuerlichen Syſteme, Meynungen und Grundſätze, der Sammelplatz alles Aberglaubens auf einmal; weil ſie allen Götzen das Bürgerrecht gaben.

Und nun auch einen Blick auf die erſten Zeiten des kaum verbreiteten Chriſtenthumes. Mit der Erkenntniß des einigen Gottes empfiengen auch die Gläubigen, nach der Weiſſagung des Propheten, gleichſam nur ein Herz, um einerley Wahrheiten aufzunehmen, einen Muth und eine Standhaftigkeit, ſie zu vertheidigen. Ergriffen ſie vorher verſchiedene und niemals mit einander übereinſtimmende Opfer und Reinigungsmittel, um ſich mit ihren Göttern auszuſöhnen: ſo halten ſie ſich jetzt einmüthig an das zur Vergebung der Sünden für alle eingeſetzte Sakrament der Taufe und an die übrigen verordneten Religionsgeheimniſſe. *Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.* Waren ſie vorher durch mancherley Weisheitslehrer getheilt und uneinig unter einander: ſo bekennen ſie ſich jetzt zu einer und eben derſelben Kirche, zu einem und eben demſelben höchſten Vorſteher. *Ein Schafſtall und ein Hirt.* Hatten ſie ſonſt kein anders Geſetz als ihre Begierlichkeiten

und Leidenſchaften: ſo iſt ihnen nun das Evangelium die einzige Richtſchnur ihrer Handlungen. **Ein Geſetzgeber und ein Richter.**

Als Heiden wußten ſie nicht einmal, was eigentlich ihre Religion lehre; als Chriſten ſind ſie bereit für Alles zu ſterben, was geoffenbaret iſt. Der Jüngling, der Mann und der Greis, das Weib und das zarte Mädchen, der Philoſoph und der Handwerker gehen mit gleicher Freudigkeit, ihres Glaubens halber, auf die Richtſtätte und auf die Marterbühnen, und unterzeichnen ihn mit ihrem Blute. So war ihnen die Einheit Gottes Beweggrund zur Einigkeit in der Glaubenslehre.

Und ſo auch fürs **Andere** zur Einigkeit in der Sittenlehre und der Erfüllung aller ihrer Vorſchriften. Denn belieben Sie, ohne uns mit vielen Proben zu ermüden, die alten Heiden und die neuen Chriſten noch ein wenig gegen einander zu ſtellen: was erblicken Sie? Dort ſtatt einerley Tugenden vielfältige Laſter, welche die Menge der falſchen Götter mit ſich brachte. An dem Vater und König ihrer Götter laſen ſie die Empfehlung des Ehebruches und der Blutſchande, an der Juno die Eiferſucht und Rachbegierde, an der Venus die Schamloſigkeit; Diebſtahl und Räubereyen an dem Merkur, Unſinn und Füllerey an dem Bachus, Grauſamkeit an dem Mars; kurz: es war kein Laſter, das nicht durch die Vielgötterey gleichſam vergöttert ward. Hier aber unter den Anbethern des **einigen** Gottes, welche Eingezogenheit, Enthaltſamkeit, Abtödtung und Keuſchheit! welche Sanftmuth, Demuth, Geduld, welches herzliche Wohlwollen, welche Bruder- und

 ſogar

ſogar Feindesliebe! Welche herrliche und leuchtende Beyſpiele! Kein Geboth war ihnen zu ſchwer, keine Vollkommenheit zu hoch; weil alle in Allem ihr Augenmerk auf die einzige Heiligkeit ihres Gottes gerichtet hatten, der ihnen dieſe Vorſchriften gab, und einzig und allein ihre Heiligung bezielte.

Ach! die goldenen Zeiten! Sie ſind vorüber und wir treffen ſie beynahe nirgends mehr als in der Geſchichte an! Wir haben zwar noch den nämlichen Gott, wir bethen noch den Einigen an, deſſen Wahrheit in den Glaubens- und deſſen Heiligkeit in den Sittenlehren noch immer und allezeit eben dieſelbige iſt und allezeit ſeyn wird; und dennoch ſcheint das Band der Einigkeit unter denen, die den Namen der Gläubigen führen, nicht mehr ſo veſt und haltbar zu ſeyn, und alle Tage mehr zu Trümmern zu gehn. Ich rede nicht zu viel; indem ich mich auf Ihre eigene Erfahrung berufen darf. Sie ſelbſt kennen die Lieblingsſprache unſers Zeitalters, welche faſt durchgehends alle Zungen und Herzen vergiftet hat. „Ich glaube, handle „und lebe nach meiner Ueberzeugung, heißt es. Ich „glaube was ich mag, und thue was ich will.„ Sie ſelbſt müſſen, oft zu ihrem Verdruſſe, die auffallendſten Schwärmereyen, die gottloſeſten und verwegenſten Sätze gegen die Geheimniſſe unſrer Religion, gegen die Gebothe des Evangeliums von ihren Mitchriſten hören. Ich wage es nicht, ſie hier vorzubringen, um die Guten nicht zu ärgern. Gewiß, wenn eine genaue und ſtrenge Unterſuchung und Muſterung aller Stände, aller Perſonen, Geſchlechter und Alter geſchehen — wenn Jeſus Chriſtus ſelbſt, der

beſte

beſte Herzenskenner dieſe Unterſuchung und Muſterung vornehmen ſollte: würde er ſeinen Glaube bey den Wenigſten in einer vollkommenen Uebereinſtimmung und in ſeiner erſten Reinigkeit antreffen; oder beſſer zu reden: er würde in der wahren Religion eben ſo viele neue und eigenmächtig erfundene Religionen antreffen, als es Stände, Perſonen, Geſchlechter, Alter, eigene Ueberzeugungen und Willen giebt; und er würde, wie ehemals über ein verlohrnes Geſchlecht die Klage führen müſſen: Sie kennen, weder den Vater, noch mich. Joh. 6.

Doch wir ziehen unſern Blick von ihnen ab. Sie ſind Leute, welche wie die Heiden eben ſo viele Götzen anbethen, als ſie witzige Einfälle und unruhige Leidenſchaften haben; daher können ſie nie zur Einigkeit gelangen. Wir, meine Theuerſte! erkennen den Vater, wir erkennen Jeſum Chriſtum, wir erkennen auch noch den heiligen Geiſt, der von beyden ausgeht. Wir glauben und ſind überzeugt, daß dieſe drey Perſonen zuſammen der einzige wahre Gott ſind, der ſich gänzlich dahin verwendete, nur eine Religion in der Welt zu ſtiften. Der Vater ſandte ſeinen Sohn, um uns alle Wahrheiten, die zu einer vollkommenen Glückſeligkeit gehören, zu verkündigen; der Sohn erſchien, lehrte uns Alles, ſowohl, was wir zu glauben, als zu thun hätten, er beſtätigte ſeine Lehre mit den größten Wundern, verſiegelte ſie mit ſeinem theuerſten Blute; der heilige Geiſt gab dieſer Lehre das ſtattlichſte Zeugniß, verbreitete ſie in kurzer Zeit durch geringe Werkzeuge in der ganzen Welt, ließ ſie uns in dem Evangelium ſchriftlich aufzeichnen. Alle Rathſchläge, Kräfte und Anſtalten Got-

tes giengen dahin, ein einziges Glaubensgebäude auf einem einzigen veſten Grunde zu errichten, welches alle Stürme nicht erſchüttern könnten. Wir wiſſen ferner, daß dieſes einfache höchſte Weſen, um die Einigkeit und Dauer ſeiner Religion zu bewirken, nur eine Kirche anſtellte, nur ein ſichtbares Oberhaupt erwählte, uns nur an einen Mittelpunkt hinwies, neben dem kein anderer, nicht einmal von Engelshänden, gelegt werden kann, ohne der Einheit Gottes ſelbſt zu nahe zu treten und ſeine Wahrheit zu verläſtern. Wir wiſſen, daß er uns alle durch die Religion zu einer und eben derſelbigen Glückſeligkeit bringen will: können wir wohl noch mehr Beweggründe für die Einigkeit verlangen, die wir in der Religion haben ſollen? Muß uns das nicht antreiben, unſeren eigenen Ueberzeugungen, die nur allzumenſchlich, oft allzuſeicht und ſchwankend ſind, und zu Trennungen führen, zu entſagen, und dagegen zu denken und zu wollen, anzunehmen und zu halten, zu glauben und zu thun, was unſre Religion, was das Evangelium, was die lehrende und entſcheidende Kirche zu glauben und zu thun vorſtellet, und was unſere gutglaubige Mitchriſten glauben und thun. Sollten wir nicht den nämlichen Beyfall der einen Wahrheit wie der andern, den nämlichen Gehorſam der einen Pflicht wie der andern, gerne und bereitwillig leiſten; da ſie alle einen und den nämlichen Gott, einen und den nämlichen, edelſten und höchſten Urſprung haben? — Ein einziger und einzig wahrhafter Gott kann ſich unmöglich widerſprechen. Laſſen Sie uns daher nach der Ermahnung des Apoſtels, beſonders zu dieſen Zeiten der Uneinigkeit, **das Erworbene**

be-

bewahren, einträchtig bleiben und uns an eine Regel halten. Philip. 3, 16. Laſſen Sie uns in der Einigkeit des Glaubens und der Erkenntniß Gottes alle zuſammen kommen, nicht wie flatternde Kinder durch jeden Wind der Lehre von argliſtigen Leuten, die uns mit Irthümern betrüglich zu hintergehen ſuchen, herumgetrieben werden; ſondern der Wahrheit mit Liebe nachfolgen, einerley Geſinnung und einerley Wandels nach unſrer Religion ſeyn; damit wir vollkommene Menſchen und Chriſten werden, und durch den wachſen, welcher das Haupt iſt. Laſſen Sie uns aber, gleichwie in der Religion, ſo auch in dem gemeinen Leben einig ſeyn. Hiezu finden wir ebenfalls die Beweggründe in der Einigkeit unſers Gottes. Wir wollen nun davon, nämlich von der Einigkeit im gemeinen Leben, reden und ſehen, wie die Beweggründe dazu in der Einigkeit Gottes enthalten ſind. Der zweyte Abſchnitt unſrer Unterhaltung ſoll uns davon belehren.

Es iſt ein Gott und Vater aller, welcher über alle, durch alles, in uns und euch allen iſt. Dies ſind abermals Worte des Apoſtels an die Epheſer 4, 6. die er zum Grunde der Einheit leget, welche er von ihnen fodert. Das war mit wenig Worten viel, ja alles geſagt. Denn iſt Gott unſer aller Vater, ſo ſind wir alle Kinder von ihm, gehören alle zu ſeiner höchſten Haushaltung. Sind wir aber alle Kinder des nämlichen Vaters: ſo müſſen wir auch, wenn wir uns nach dem gemeinen Leben benehmen, mit einander verbunden — auf das Engſte und Unzertrennlichſte mit einander verbunden ſeyn und mit einander ver-

bunden bleiben. Nichts, weder die Verſchiedenheit der Stände und Aemter, noch die Verſchiedenheit der Temperamente und Neigungen, noch die Verſchiedenheit der Oerter, Sprachen, Religionen und Gebräuche, kann und darf das Band der bürgerlichen Eintracht ſchwächen oder verletzen.

Es muß alſo der Unterthan mit ſeinem Regenten, der Bürger mit ſeinem Mitbürger, der Menſch mit allen Menſchen Eintracht zu unterhalten ſuchen.

Und zwar erſtlich der Unterthan mit ſeinem Regenten. Der Regent iſt Gottes Bild. Von ihm hat er ſeine Majeſtätsrechte. Urſprünglich ſind die Fürſten durch die Wahlſtimmen des Volkes, welches ſich zu einer Geſellſchaft verſammelte, auf den Thron befördert worden. Nachdem ſie aber denſelbigen einmal beſtiegen haben, ſind ſie, wie ſie der Apoſtel nennt, Diener und Beamten des Allerhöchſten, ihren Unterthanen zum Guten. Sie müſſen nach den Pflichten ihres erhabenen Standes das im Kleinen ſeyn, was Gott im Großen iſt: Väter — gemeinſchaftliche, gerechte, herablaſſende, wohlthätige Väter ihres Volkes. Sie müſſen für Leben, Geſundheit, Aufkommen, ſittliche Bildung und Erziehung ihrer Unterthanen ſorgen, in allen ihren Befehlen auf das allgemeine Beſte hinſehen, die Unruhigen beſtrafen, die Belohnungen nach Fähigkeiten und Verdienſten austheilen. Der Regent, welcher Gott nicht erkennt oder nicht vor Augen hat, ſieht ſich als Alleinherrſcher, als willkührlichen Herrn an; vergißt aber dieſer großen und wichtigen Pflichten, wird Despot und Unterdrücker ſeines Volkes. Der Geſchichtkundige findet

die auffallendſten Beyſpiele an den heidniſchen Fürſten, den Neronen, Diokletianen, Maximinen und Valerianen. Dank ſey es der chriſtlichen Religion! Sie hat unſere Fürſten aufgeklärt, ſie mit der Erkenntniß eines höhern und einzigen Herrn beſeelet; ſie betrachten ſich, nach Gottes Anordnung, als das Herz des Staates, das alle gute und gedeihliche Säfte über den ganzen Körper zu verbreiten; als das Haupt, welches für die allgemeine Wohlfahrt zu wachen hat, und ſie wachen als ſolche, die dem Allerhöchſten um Alles und für Alle Rechenſchaft geben müſſen. — Heil dem Lande, das unter dem Gebiethe eines ſolchen Herrn ſteht! ſein Segen wird ſich wie ein fruchtbarer Strom ergießen. Heil dir, geliebtes Franken, daß du von einem Fürſten regieret wirſt, der den Willen des höchſten Oberherrn überall zum Leitfaden hat!

Aber ſollen wir nicht eben darum, indem wir Chriſten und Anbether des einigen Gottes ſind, uns befleißigen, mit ſeinem Stellevertreter auf Erde überall auf einen Zweck hinzuarbeiten, mit deſſen Vorſchlägen, Anſtalten und Einrichtungen zufrieden zu ſeyn? Ich übergehe hier Alles, wodurch wir unſre Verbindung mit ihm beſtättigen können und ſollen. Die Treue und Gewiſſenhaftigkeit der untergeordneten Staatsbedienten — die emſige Verwendung ihrer Kräfte und Talente zum gemeinen Wohle nach den Abſichten des Regenten — die willige und ehrliche Zahlung der öffentlichen Abgaben zur Beſtreitung der Bedürfniſſe des Landes — die liebreiche Beyſteuer zur Verpflegung unſerer Armen. Von dieſem Punkte iſt ja ſchon ſehr oft geſprochen worden. Sie, meine Theuerſte! erken-

nen ohnehin die Wichtigkeit ihrer Pflicht in dieſem Stücke, und Sie haben ſich bereits durch treue Erfüllung derſelben ausgezeichnet. Ihre milden Beyträge ſind mir diesfalls hinlängliche Beweiſe, wie ſehr ſie in die beſten Geſinnungen ihres Fürſten, zum Beſten der leidenden Menſchheit unter uns, einſtimmen. Ich lege Ihnen heute nur die dringende väterliche Stimme Ihres Hirten ans Herz, die Er zum Anfange der Faſtenzeit an Sie ergehen ließ; nämlich auf die Zucht Ihrer Kinder, dieſer koſtbaren, von dem Himmel ihren Händen anvertrauten, Hinterlage, dieſer Zierde der Schöpfung, dieſer Blüthe und Hoffnung des Staates mit allem Ernſte Bedacht zu nehmen. Hier in dieſem Stücke vereinigen Sie beſonders ihr häusliches Bemühen mit dem öffentlichen. Widerſtreben Sie den weiſeſt-getroffenen Schul- und Lehranſtalten nicht. Unterſtützen Sie vielmehr dieſe und das, was mit denſelbigen bezielt wird, durch ihre eigene Lehre, durch gute Beyſpiele, durch genaue Aufſicht, durch Eifer für Ordnung und Pünktlichkeit. Legen Sie ihre Vorurtheile bey Seite, mit denen Sie noch ſo ſehr an dem Althergebrachten kleben, und trauen Sie beſſeren und weiſeren Einſichten. Das heißt einig mit ſeinem Regenten ſeyn; wenn man ſeine höchſten Geſinnungen und gerechteſten Foderungen wie Gottes Befehle anſieht und erfüllet. Uneinigkeit, Unzufriedenheit, Widerſetzlichkeit ſtiften nichts Gutes. Sie erzeugen Aufruhr und Empörung. Sie machen die veſteſten Thronen wankend, treten die heiligſten Rechte mit Füßen, untergraben, ſtürzen die Wohlfahrt ganzer Nationen.

Es muß aber auch zweytens der Bürger mit ſeinem Mitbürger, der Nachbar mit ſeinem Nachbar in Eintracht und Friede Leben. In der bürgerlichen Geſellſchaft, in einer großen und bevölkerten Stadt wohnen freylich Menſchen von verſchiedenen Gemüthsarten beyſammen: indeſſen iſt es allemal um ſo ſchöner, herrlicher und ſegnender, wenn keiner dem andern mit Wille Verdruß oder Kummer verurſachet, keiner den andern haſſet, keiner des andern Ehre kränket; ſondern vielmehr jeder die Wünſche des andern zu unterſtützen, ſeine Freude zu befördern, ſein Glück zu bauen, nach Vermögen bemüht iſt. Dies beveſtiget die Glückſeligkeit einer ganzen Stadt, die Glückſeligkeit eines jeden einzelnen Bürgers. Dies ſollte man in allen Städten, wo Rechtgläubige verſammelt leben, mit Vergnügen wahrnehmen. Da ſollte, damit ich mich des Ausdruckes Iſaias bediene, der Wolf bey dem Lamme ſich ruhig aufhalten, da ſollte Niemand dem Andern ſchaden, Niemand den Andern verletzen; weil die Erkenntniß des Herrn, die Erkenntniß des einzigen und gleichliebenden Menſchenvaters unter ihnen iſt. Wenn dieſes immer noch bloſer Wunſch bleibt; wenn es unter einer Bürgerſchaft noch immer ſo manche unruhige, unverträgliche Köpfe, Friedensſtöhrer, Geiſſeln der Nachbarſchaft giebt; wenn in einer Stadt Menſchen gefunden werden, die, weil ſie, der bloſen Benennung nach, eine beſſre Geburt empfangen haben, andere hochmüthig anſehen und verachten: ſo kömmt es leider daher, weil man ſeinen Glaube an den einigen Gott, noch nicht zu gebrauchen und recht anzuwenden gelernet hat; und weil die Erkenntniß deſſelbigen nur eine todte

Erkenntniß iſt. Sie ſagen, ſie kennen Gott; aber mit der That verläugnen ſie ihn. Zum Tit. Kap. 1,16.

Wie ſollen wir ſie aber gebrauchen? Wie ſollen wir ſie für uns Beweggrund zur Einigkeit werden laſſen? Dies wollen wir an dem guten und rechtſchaffenen Manne, an dem guten und rechtſchaffenen Nachbar ſehen. Er nährt und unterhält ſtäts mit einem glaubigen Andenken dieſe Begriffe in ſich: „Ich und meine Mitbürger haben nur einen Gott. Er iſt „unſer aller Schöpfer, unſer aller Erlöſer, unſer aller Hei„ligmacher, unſer aller Herr und Richter. Von ihm hofft „und verlangt jeder Vergebung ſeiner Miſſethaten, von „ihm hofft und erfleht jeder alles Gute; von ihm hat je„der die Güter, Kräfte und Talente, die wir haben. Er „hat zwar dem einen mehr Güter, als dem andern, mehr „Kräfte und Talente, als dem andern zugetheilt; aber „eben dadurch wollte er uns unſere Bedürfniſſe und die „Nothwendigkeit fühlen laſſen, daß einer des andern Hilfe „braucht, daß keiner des andern entbehren kann, daß ei„ner dem andern liebreiche Hände biethen und unter die „Arme greifen, und ſomit alle in Liebe und Einigkeit mit „einander verbunden ſeyn müſſen.„ Von dieſen Vorſtellungen aufgemuntert wird er ein thätig liebender Mann. Er verachtet keinen, auch den Aermſten und Niedrigſten nicht, er richtet nicht lieblos, er beneidet nicht, er fängt keine Streitigkeiten an, er iſt weder hartherzig noch geitzig. Er iſt demüthig gegen die Höhern, herablaſſend gegen die Niedern; er verzehrt ſein Stückchen Brod in Ruhe und gönnt Jedem das Seinige, ſein Aufkommen, ſeine Reichthümer, ſein Anſehen, ſeine Kundſchaften, ſeinen Kredit.

Hat

Hat er wenig, ſo ſchafft er ſich und den Seinigen mit ſeinen Händen Rath und wird niemand beſchwerlich. Hat er viel: ſo leiht er dem Dürftigen gerne und ohne Wucher; und öffnet zur Zeit der allgemeinen Noth ſeine Vorrathskammern zum Beſten ſeiner ſchmachtenden Mitbrüder, und anſtatt die Güter der Wittwen und Waiſen zu verzehren, macht er die ſeinigen zu ihrem Zufluchtsorte. Er ſucht die Uneinigen mit Klugheit und Vorſicht auszuſöhnen. Er weiſet die Fehlerhaften mit Beſcheidenheit zu recht. Er trägt die Bürde eines Andern mit Geduld. Er verzeiht ſeinen Beleidigern und rächet ſich an ihnen nur mit Wohlthun. Dies iſt das Bild des redlichen, ruhigen und verträglichen Bürgers und Nachbars. O möchte es das Bild von Allen oder doch von recht Vielen seyn! Dann würde die Eintracht unter Bürgern und Nachbarn eine Stadt weit mehr, als Wälle und Mauern ſchützen, und kein Unfall würde ſich je ihren Einwohnern nähern und ihre Glückſeligkeit ſtöhren können.

Die Erkenntniß des einigen Gottes muß uns aber auch drittens mit allen Menſchen, wenn ſie auch nicht unſere Nachbarn oder Glaubensgenoſſen ſind, vereinigen. Der Fremde, der Jud, der Proteſtant, der Mahumedaner ſind alle Menſchen wie du, Ebenbilder Gottes, wie du, mein glaubiger Chriſt. Alle gehören zu der nämlichen großen Familie Gottes wie du, alle haben gleiche Rechte und Anſprüche auf Leben, Geſundheit, Ehre, Güter, Beſitzungen und Genuß in dem gemeinen Leben wie du. Wie? und du ſollteſt ſie haſſen, anfeinden, vervortheilen, verläumden, unterdrücken, berauben, oder morden, oder ſcha-

denfroh bey ihrem Unglücke ſeyn? oder das ewige Verdammungsurtheil, als wenn du beſtellter Richter wäreſt, ſo gerade und lieblos über ſie ausſprechen? — Ach! da kännteſt du den Geiſt deiner Religion, kännteſt deinen Gott nicht. Läßt er nicht ſelbſt ſeine Sonne über die Guten und Böſen unter uns aufgehen? Geußt er nicht ſelbſt ſeinen Regen über die Gerechten und Ungerechten aus? Läßt er nicht den Waizen mit dem Unkraute zugleich wachſen, bis es zur Aerndtezeit geſichtet und geſchieden wird? O laß dich doch einmal mein Chriſt, der du glaubeſt, daß ein Gott und Vater Aller iſt, dieſen Glauben eines beſſern belehren und dir eine allgemeine, wohlwollende und thätige Liebe einprägen!

Laß dir überhaupt die vorgetragenen Beweggründe geſagt und forthin heilig und unverletzlich ſeyn. Sey mit deinen übrigen Glaubensgenoſſen, ſey mit dir ſelbſt einig in deiner heiligen Religion, derer Glaubens- und Sittenlehren alle von einem Gott, von einer und eben derſelbigen untrüglichen Wahrheit herkommen. **Ein Herr, ein Glaube.** Wer es mit dieſer erſten und einzigen Wahrheit nicht hält, der iſt wider ſie, wer mit dieſem Herrn und Gott nicht ſammelt, der zerſtreuet. Wer nur eine einzige Wahrheit dieſer Religion nicht glaubet, läugnet oder bezweifelt, der bezweifelt, läugnet die ganze Religion. Wer nur ein einziges Geſetz dieſer Religion übertritt, der macht ſich aller ſchuldig. Er vereitelt die heiligſten und wohlthätigſten Abſichten und Einflüſſe der Religion an ſich und ſeiner Seele. Sey einig in dem gemeinen Leben mit deinem Regenten; denn wer der Obrigkeit widerſtrebt, widerſtrebt

Got-

Gottes Anordnung. Wer aber dieſer widerſtrebt, zieht ſich Verdammniß zu. Sey einig mit deinen Mitbürgern und mit allen Menſchen. Denn wer nicht liebet, der bleibt im Tode. Die Liebe des Nächſten iſt die Erfüllung des Geſetzes. Wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht ſieht?

Ach! was muß doch für ein großes, edles und theuers Gut um die Einigkeit ſeyn? Ich ſehe den Sohn Gottes ſelbſt für dieſe Tochter des Himmels eifern. Schon hat er das Werk vollendet, das ihm der Vater aufgetragen hatte, und dieſen, als den einigen wahren Gott, der Welt bekannt gemacht. Und nun blickt er ſeinen Leiden entgegen. Die Hände der Gottloſen ſind ſchon bereit, alle mörderiſche Werkzeuge zu ſeiner Hinrichtung hervorzuſuchen; und dennoch vergißt er gleichſam ſeiner ſelbſt und ſeiner Marter, die ihm bevorſteht. Nur allein die Einigkeit der Seinigen beſchäftiget ſein Herz, ſeine Gedanken. Er erhebt ſeinen Geiſt, richtet ſeine Augen und Hände zum Vater, ruft, fleht, bittet: Ich bitte für ſie — und für die, welche an mich glauben werden; damit alle eins ſeyn, wie du Vater in mir und ich in dir, alſo auch ſie in uns eins ſeyn; damit die Welt glaube, daß du mich geſandt haſt. Joh. 17, 20. 21. Wem müſſen dieſe Worte nicht das Herz wie Wachs zerſchmelzen? Wen ſollen ſie nicht mit einer ſüßen Gewalt an das gemeinſchaftliche Band der Liebe und des Glaubes veſt anknüpfen? Jeſus Chriſtus ſelbſt erfleht uns die Gnade der Einigkeit: welch' eine nothwendige Tugend muß ſie nicht für den Chriſten ſeyn? Ich bitte für ſie — daß

ſie

ſie alle eins ſeyn. — Jeſus Chriſtus ſtellt uns ſeine innigſte Vereinigung mit dem Vater als Muſter unſrer Eintracht auf. Wie ſchön, wie göttlich, wie wünſchenswerth iſt nicht die Tugend der Einigkeit? Damit alle eins ſeyn, wie wir. Jeſus Chriſtus macht ſie zum Merkmale der wahren Religion, der wahren Gottſeligkeit und zum Zeichen der gewiſſen Auserwählung. Damit die Welt erkenne und glaube, daß du mich geſandt haſt. — Wie herrlich ſind nicht die Wirkungen der Einigkeit! — Ja! Vater wir vereinigen unſere Wünſche mit den Bitten deines Sohnes. Erhöre ihn! erhöre uns! erhöre uns durch ihn! Mache uns jetzt einig in der Religion und in dem gemeinen Leben; damit wir zu einer und eben derſelbigen Herrlichkeit befördert werden, wo du Vater! mit dieſem, deinem Sohne, und dem heiligen Geiſte gleicher und einiger Gott lebeſt und herrſcheſt in Ewigkeit. Amen.

Dritte Rede.

Gott iſt Geiſt -- Gottes Geiſtigkeit iſt Beweggrund für uns, ihn im Geiſte und in der Wahrheit anzubethen.

Wer iſt wie der Herr unſer Gott, der in der Höhe wohnet? — So weit haben uns bereits Vernunft und Offenbarung auf dem Wege unſrer Betrachtung, wie zwo treue Gefährtinnen, gleichſam an der Hand geführet, daß wir das Daſeyn und die Einheit des höchſten Weſens nicht nur erkennen, ſondern auch Beweggründe daraus abzuleiten wiſſen, recht gute, ordentliche und Gott gefällige Chriſten zu werden; nachdem wir vorher recht gute, ordentliche und Gott gefällige Menſchen geworden waren. — Es iſt ein Gott! es iſt nur ein Gott! — Menſch! Chriſt! was iſt, was kann deiner würdiger ſeyn, als dich mit deinem Gott noch öfter zu unterhalten? Gewiß! Es muß deinem Herzen Nahrung und Stärke geben, es muß dir ſeliger Vorgeſchmack des Himmels ſelbſt ſeyn, wenn du dich hier mit dem ſchönſten, beſten und vollkommenſten Gegenſtande unverdroſſen abgiebſt, mit dem ſich dort die ſeligen Geiſter Ewigkeiten hindurch zu beſchäftigen, nicht müde werden, und den du dermaleinſt, mit ihnen, Ewigkeiten hindurch zu beſitzen und zu genießen wünſcheſt. — Ach Lieber! Du wäreſt weder Menſch, noch Chriſt, wäreſt dieſer beyden herrlichen Namen nicht werth; wenn

dich die Erkenntniß deines Gottes und die daraus abgeleiteten Pflichten nicht intereſſirten; wenn du ſie aus dem Munde des Predigers gleichgiltig, oder gar mit Widerwille anhörteſt.

Doch ich will und kann dieſes von Ihnen eben nicht denken, Höchſt- und Hochanſehnliche Zuhörer! Der Eifer, mit dem Sie ſich hier verſammeln, mit dem Sie ſich auf eine Zeit ihrer, auch dringendſter, Geſchäfte entſchlagen, vor dem Herrn ihrem Gott alle menſchliche Größe ablegen und gleichſam vergeſſen, iſt mir Bürge dafür, daß Ihnen nichts ſo theuer, als die Erkenntniß Gottes und ſeiner höchſten Vollkommenheiten iſt. Ja! es deucht mich, ich leſe auf ihren Angeſichtern dieſe ſtillen aber heiſſen Wünſche zu Gott: „Herr gieb dich deinem Volke immer mehr und beſſer zu erkennen, ſo viel es Menſchen fähig ſind; damit es zu allem Guten befördert und in allem Guten geheiliget werde.„

Ich fahre demnach fort, Ihrem Verlangen ein Genügen zu thun, und mache, nach der einmal gewählten Ordnung, Gottes Geiſtigkeit zum Gegenſtande unſrer heutigen Betrachtung.

Gott iſt ein Geiſt — Das begreift nach unſrer Faſſungskraft folgendes in ſich: „Gott iſt ein einfaches Weſen, das nicht aus verſchiedenen Theilen oder Gliedmaſſen zuſammengeſetzt iſt, nicht kann geſehen, gehöret oder berühret werden. Für ihn hat der außerliche Sinn keine Empfindung, die Anatomie keine Werkzeuge, der Zeichner keinen Griffel und die Sprache keinen Ausdruck, der uns ſeine Geſtalt beſchreibe. Er iſt ein unſichtbares und dennoch

noch allenthalben thätiges Weſen. Was wir in der Natur den Hauch des Windes, in den belebten Körpern den Odem, in dem Künſtler den Geiſt der Kunſt, in dem Krieger den Geiſt der Heldenkraft, in dem Regenten den Fürſtengeiſt nennen, dies — und alles iſt noch nichts gegen ihn; weil es nur eingeſchränkte, ſchwache und endliche Kraft iſt. Er iſt ein Weſen, das Verſtand und Wille hat, nicht etwa nur ſo, wie unſre Seele, oder wie die erhabenern Geiſter. Nein; er gab uns, er gab jenen das Denken und Wollen; er muß alſo dieſe Eigenſchaften von ſich ſelbſt und in dem höchſten Grade beſitzen. Er iſt daher der reinſte und vollkommenſte Geiſt. Weiter kann unſre Forſchung nicht gehen. Kein Menſch hat ihn je geſehen, ſelbſt die, welche um ſeinem Throne ſind, faſſen ihn nicht, ſo wie er iſt, und die, welche ihn je haben ergründen wollen, ſind durch ſeine, ihnen näher kommende, Herrlichkeit zum ehrfurchtsvollſten Stillſtehen bewegt und zur demüthigen Bewunderung und Anbethung erweckt, oder in ihrem Vorhaben erſchreckt, aufgehalten, hingeworfen und zurückgewieſen worden. Wer iſt wie der Herr unſer Gott, der in der Höhe wohnet?

Was fleußt aber aus dem, daß Gott Geiſt und zwar der höchſte, reinſte und vollkommenſte Geiſt iſt, für eine Lehre, die wir auf uns, auf unſer Leben anwenden können und anwenden ſollen? — Etwa ausrufen: „Ihr Sterblichen! fallet vor ihm nieder, hüllet euch in euer Nichts ein, ſtaunet und bethet an? Damit wäre noch viel zu wenig geſagt; wenn man nicht zugleich die Art und Weiſe dieſer Foderung beſtimmete. Einem Geiſte, der über

die geſammte Körper- und Geiſterwelt erhaben iſt; einem Geiſte, von dem die geſammte Körper- und Geiſterwelt abſtammet; einem Geiſte, von dem wir Menſchen Alles haben, was wir von innen und von außen, nach Leib und Seele ſind, gebührt eine vollkommene, nämlich eine innerliche und äußerliche Anbethung. Dies iſt nicht etwa nur mein Gedanke, nein; der beſte Lehrer der Welt, der Sohn Gottes, verkündigte uns dieſe Lehre: Gott iſt ein Geiſt, ſprach er, und die ihn anbethen, müſſen ihn im Geiſte und in der Wahrheit anbethen. Joh. 4, 24. Ich habe hiebey weiter nichts zu thun, als daß ich Ihnen erkläre

Erſtlich: Was Anbethung im Geiſte, und

Zweytens: Was Anbethung in Wahrheit ſey.

Da Sie, meine Geliebteſte! es ſelbſt bekennen müſſen, daß Sie dem Herrn, ihrem Gott, Anbethung ſchuldig ſind: ſo vernehmen ſie jetzt, wie Sie dieſelbige leiſten können und leiſten ſollen.

Gott iſt Geiſt, die ihn anbethen, müſſen ihn im Geiſte anbethen. — Vor dem Herrn Himmels und der Erde die Knie beugen, ſein Angeſicht in den Staub legen, ſeine Hände falten, ſeine Augen gen Himmel erheben, an die Bruſt ſchlagen, ſeinen Leib quälen, ſein Fleiſch zerreiſſen, Geſchenke, Gaben und Opfer auf ſeine Altäre legen, gewiſſe und häufige Gebethe und Formeln zu beſtimmten Augenblicken und an beſtimmten Orten herſagen, dies und dergleichen iſt noch bey weitem der geiſtige und unverfälſchte Dienſt nicht, den wir dem allerhöchſten Geiſte ſchuldig

ſind,

ſind, und der uns ſeines göttlichen Wohlgefallens würdig zu machen im Stande iſt. Dies iſt alles, an und für ſich betrachtet, nur Schale, Außenwerk, Lippengepräng, und kann gar oft zur Heucheley, zur ſinnlichen und ſündlichen Selbſtgenügſamkeit ausarten; ja oft iſt unter dieſen ſchönen und prangenden Blättern eine faule und verabſcheuungswürdige Frucht verborgen.

Gott, meine Theuerſte! fodert, was an uns das Beſte iſt, was uns von andern Geſchöpfen unterſcheidet und uns ihm als dem vortrefflichſten Geiſte ſelbſt ähnlich macht, nämlich unſern Verſtand und unſer Herz. Wir müſſen ihn durch Verſtandesübungen und durch Herzenserhebungen verehren. Dies iſt innerer Dienſt, dies Anbethung im Geiſte.

Es iſt alſo der erſte weſentliche Theil deiner innern Gottesverehrung und Anbethung, mein Chriſt, wenn du die Kräfte deines Verſtandes gebraucheſt, anwendeſt und übeſt, deinen Gott und ſeine Vollkommenheiten recht zu erkennen, hohe, gute und würdige Begriffe davon zu bekommen. Sage nicht: „Gott iſt Geiſt, unſichtbar iſt ſeine Natur; und wer mag mit ſeinen ſchwachen Gedanken ſich zu einem Weſen empor ſchwingen, eine Natur erreichen, welche ohne Vergleichung Alles übertrifft?„ Denn ich muß dir mit dem Apoſtel ſagen: Was an Gott unſichtbar iſt, das wird durch die hervorgebrachten Geſchöpfe der Welt erkannt und geſehen. Hieraus erſieht man ſeine ewige Macht und Gottheit. Röm. 1, 20. Hier ſtralet dir ſeine Größe, ſeine Weisheit, Vorſehung, Güte, Gerechtigkeit in die Augen. Alles, was in und außer, was

um und neben dir iſt, verkündiget dir mit eben ſo viel beredten Zungen Gott und Gottes anbethungswürdigſte Eigenſchaften. Dies ganze große und ungeheure Weltgebäude, die Ordnung und Harmonie, die Fruchtbarkeit und Mannichfaltigkeit der Natur, die wunderbare Einrichtung, Fortpflanzung und Aufrechthaltung der Religion, die leiblichen und geiſtlichen Wohlthaten, die du mit den Deinigen und deines Gleichen, von Jugend auf genoſſen haſt, und noch genießeſt; der Segen, den du in deiner Erhöhung, in deinem Gewerbe, in deinem ganzen Hauſe und in allem deinen Thun und Laſſen verſpüreſt, dies alles kann, ſoll und muß dich auf den erhabenſten und vollkommenſten Geiſt, der unermeßlich, der ſich von einem Ende zum andern erſtrecket, der alles durchdringt und erfüllet, alles weislich und lieblich anordnet, aufmerkſam machen. Dies koſtet dich keine Mühe, keine ermüdende Anſtrengung deines Geiſtes, dies erheiſchet keine ſubtile Betrachtungen, dies hindert dich in deinen Geſchäften und Handlungen nicht. Du darfſt dich nur ſelbſt fragen: „Wer und wie groß iſt mein Gott? — Wer und wie klein bin ich ich vor ihm? — Wie ſehr, wie liebreich hat er für mich, für meine Erhaltung, für meine und der meinigen und aller Menſchen Wohlfahrt, für mein und der meinigen und aller Menſchen Heil geſorgt? — Wie ſehr, wie liebreich ſorget er noch täglich, ſtündlich, augenblicklich für uns! Was bin ich ihm ſchuldig? Was kann ich ihm für alles erwiedern? Was fodert er von mir?„ Jeder Gegenſtand, wenn du deine Vernunft gebrauchen willſt, kann dir Anlaß zu dieſen Fragen werden, und ſie ſind ſo natürlich und deutlich, daß ſie je-

der, auch der Einfältigſte eben ſowohl wie der Gelehrte, der Geſchäftsmann, wie der, welcher müßige Stunden hat, der Weltmenſch wie der Einſame und von der Welt Abgeſonderte an ſich zu thun vermag.

Aber dieſe Verſtandesübungen müſſen auch zu Herzerhebungen und Anmuthungen überſtrömen. Gott ſelbſt fodert unſer Herz nebſt allen Neigungen und mit unſerm ganzen Begehrungsvermögen. Mein Sohn! ſo ruft er als gebiethender Herr einem jeglichen von uns in den weiſen und heiligen Sprüchen zu: Mein Sohn! wiedme mir dein Herz. 23, 26. Dieſes Herz nämlich, welches er uns gab, welches er gefühlvoll machte, und welches immerdar unruhig iſt, bis es in ihm ruht, dieſes Herz, ſage ich, muß jetzt Freude und Vergnügen an Gott empfinden; jetzt muß es ſich vor ſeiner Majeſtät, von heiliger Ehrfurcht durchdrungen, erniedrigen; jetzt vom zärtlichſten Danke überfließen; jetzt über ſeine Vergehungen betrübt und zerknirſcht, jetzt von kindlicher Hoffnung und Zuverſicht belebt werden. Dieſes Herz muß der Tempel und Altar zugleich ſeyn, wo die Gottheit wohnet, wo das geheiligte Feuer der Liebe niemals verliſcht, ſondern allezeit unterhalten wird, wo die böſen Leidenſchaften als eben ſo viele Schlachtthiere aufgeopfert und verzehret werden, und wo die heiſſeſten Wünſche als ein ſüßes Rauchwerk zu dem Herrn unabläßig hinaufſteigen. Ich will ohne Bilder reden. Dieſes Herz muß nichts ſo ſehr, als ſeinen Gott lieben, muß ſtäts mit ihm in allen Abwechslungen dieſes Lebens, in den guten wie in den böſen Tagen, in dem Leide und bey der Freude mit ihm vereinigt, ſeinem heiligſten

Wille ergeben ſeyn. Es muß das Böſe haſſen, und wie das Angeſicht einer Schlange fliehen und immerdar bereit ſeyn, die Gebothe und Befehle des Allerhöchſten zu erfüllen, vor ihm in Unſchuld, Gerechtigkeit und Heiligkeit wandeln, und immer beſſer, frömmer und vollkommener zu werden trachten.

Das heißt Gott im Geiſte anbethen. Das iſt die Seele der Religion, wenn Gott durch die Thätigkeiten des menſchlichen Geiſtes, durch Verſtandesübungen und Herzenserhebungen verehret wird.

Was iſt vernünftiger als dieſer Dienſt, der den edelſten Theil des Menſchen beſchäftiget? So wird jeder Gedanke, jede Empfindung, jede Verrichtung, wenn ſie auch noch ſo gemein iſt, ſchon eine Art von Gottesverehrung für uns; ſo wird jeder Ort, der Thron des Fürſten, die Gerichtsſtube des Beamten, die Werkſtätte des Handwerkers, der Fluß, auf welchem der Schiffer fortrudert und das Feld des Landmannes, der Kerker des Gefangenen, der Poſten des Soldaten, das Sterbebett des Kranken, für jeden nach ſeinem Stande und Berufe, nach ſeinen Fähigkeiten und Erkenntniſſen, nach ſeinen Umſtänden und Verhältniſſen, ein Tempel und uns allen die ganze Welt ein weites Heiligthum, wo Gott unendliche Huldigungen empfängt und ſeine Ehre vermehret, verherrlichet wird. Dadurch unterſcheiden wir uns von den ſinnlichen Juden, welche die Anbethung ihres Jehovahs nur auf Jeruſalem einſchränkten, und ſie nur in äußerlichen Gepràngen und Zeremonien, ohne auf die Reinigung und Beſſerung des Herzens zu denken, veſtſetzen wollten. Dadurch zeichnen

wir uns von den abergläubiſchen Heiden aus, welche hin zu den Götzen liefen und ſich einbildeten, als habe die Gottheit nur in dem Steine, in dem Holze und in dem Metalle, das ſie anbetheten, ihre Wohnung, und welche eben deswegen, nach der Sprache des Propheten Oſeas, eben ſo gräulich als ihre Götzen geworden ſind.

Was iſt ferner Gott ſelbſt angemeſſener, als die geiſtige Verehrung? Vernunft iſt ein Stral aus Gott; wir geben ihn der Urquelle wieder zurücke. Das Herz iſt ganz Gottes Werk; wir brauchen es ganz für ihn. Wie edel, groß und anſtändig iſt das! —

Solche Anbether ſuchet der Herr. So verſichert uns derjenige, der den Wille Gottes am beſten kannte und deswegen vom Himmel auf die Erde kam, uns von demſelben zu unterrichten. Hier muß alſo jedem, der ſich zu Chriſto und ſeiner Religion bekennt, daran gelegen ſeyn, zu wiſſen, ob er ein Anbether Gottes im Geiſte ſey, und ob der Vater alles das, was zu dieſer hohen und nützlichen Würde gehöret, an ihm finde. Fragen wir uns nach dem, was wir hörten, ſelbſt; waren wir bis daher geiſtige Verehrer unſers Gottes? ſind wir wirklich ſolche? Wir wollen uns in einer ſo wichtigen Sache nichts verhelen.

Der kann ſich dieſes Namens nicht rühmen und erfüllt ſeine weſentlichſte Pflicht nicht, welcher ſich beredet, er habe ſchon dem lieben Gott, ſo zu ſagen, allen Tribut abgeſtattet, wenn er Jahr aus, Jahr ein, wöchentlich einmal eine halbe Stunde in der Kirche bey einer gottesdienſtlichen Handlung zubringt; übrigens aber keinen Gedanken, keine Empfindung und Anmuthung mehr für ihn hat.

Ueber den und über ſeines Gleichen kann ſich der Heiland, wie über die Samariter beklagen: **Ihr bethet an, was ihr nicht verſtehet.** Joh. 4, 22.

Der iſt kein geiſtiger Verehrer des Allerhöchſten, welcher, wie ein gewiſſer geiſtreicher Lehrer ſich ausdrückt, ſeine ganze Andacht in Büchern umher trägt, nach gewiſſen Formeln und Weiſen abmißt, ſie an beſtimmten Orten, bey beſtimmten Altären und Bildniſſen ausſchüttet; aber auf den höchſten Gegenſtand aller Andacht nicht hinſieht und ſich nicht beſtrebet, ſich ihm näher zu bringen, ſich mit ihm zu vereinigen, und wie ein Kind ſeinem Vater zu folgen. Den und alle, die ſo geſinnet ſind, trifft der Vorwurf, der über die Juden ergieng: **Dies Volk ehret mich mit Lefzen; ihr Herz aber iſt weit von mir.** Math. 15, 8.

Der iſt kein wahrer Gottesverehrer, ſondern vielmehr ein Entehrer ſeiner Majeſtät und ein Gräul vor ihm, der zwar alle Feſttage, alle Gebräuche, welche die Religion äußerlich hat, mitfeyert, ſich durch Selbſtpeinigungen und ſtrenge Martern, die dem Leibe wehe thun, quälet, Opfer, Gaben und Geſtifte zum Beſten der Religion entrichtet; aber dabey ein Herz beſitzt, das leer an Gottes- und Nächſtenliebe, voll von den ſchändlichſten Neigungen und Begierden, voll von Bruderhaß, Nachſucht, Groll und Feindſchaft iſt. Dies ließ der Herr ſchon ehemals dem fleiſchlichen Iſrael durch den Iſaias ſagen: **Was ſoll mir die Menge eurer Opfer? eure Sabbathe und übrigen Feſttage ſind mir zur Laſt. Waſchet euch innerlich, räumet den Wuſt eurer Gedanken vor mei-**

nen

nen Augen weg, laſſet vom Böſen ab, lernet Gutes thun, befleißiget euch der Gerechtigkeit, helfet den Unterdrückten, ſchaffet dem Waiſen Recht, betreibet die Sache der Wittwe, und dann kommet mich anzubethen. Iſ. 1. Und in dem neuen Bunde ſchärfet uns der Apoſtel Jakobus eben dieſe Lehre ein: Bey Gott unſerm Vater iſt ein reiner und unbefleckter Gottesdienſt, wenn man Wittwen und Waiſen in ihrem Elende verſorgt und ſich durch böſe Lüſte nicht beflecken läßt. Jak. 1, 27.

Was ſoll ich endlich von jenen Menſchen und Chriſten ſagen, welche von der Zeit an, da ſie die Kräfte ihrer Seele brauchen konnten, ihren Verſtand zu ihrer Aufklärung in allen möglichen Fächern weltlicher Wiſſenſchaften, und niemals zur Erkenntniß Gottes und ſeiner Vollkommenheiten verwendeten, und deren Herz ſich mit allem, was in die Sinne fällt, mit ihrer eigenen Größe, mit ihren Reichthümern, mit ihrer fernern Erhöhung, mit ſtäts abwechſelnden Wohllüſten und fleiſchlichen Vergnügungen beſchäftigte? Ihr Verſtand kömmt mir nicht anders vor, als jener Altar, den Paulus bey den Athenienſern antraf, und der mit der Ueberſchrift bezeichnet war: Dem unbekannten Gott. Apoſtelgeſch. 17, 23. Ihr Herz gleicht dem Vorhofe des Tempels, welchen Ezechiel im Geſichte ſah. Da war das Götzenbild des Baals aufgerichtet, da fielen viele Anbether nieder und kehrten dem wahren Gott ihre Rücken. Ezech. 8. Da beweinten die Weiber den Adonis u. ſ. w. Da war von allen Seiten Unordnung und Gräul.

Und gewiß, meine Geliebte! Was könnte für eine gröſſre Unordnung, was für ein gröſſrer Gräul ſeyn, als den nicht erkennen wollen, der die Quelle aller Erkenntniß iſt, den nicht lieben, der uns doch das Herz zu ſeiner Liebe gab, und den nicht im Geiſte anbethen wollen, der der vollkommenſte Geiſt iſt, und uns darum geiſtige Kräfte, Verſtand und Wille gab, um ſie ihm und ſeinem Dienſte zu weihen?

Sammeln wir alſo, Geliebte, unſere Geiſtesfähigkeiten und beſchäftigen wir ſie, ſo viel wir können, zu allen Zeiten und an allen Orten, mit dem Ewigen, ſuchen wir ihn recht zu erkennen und nach dieſer Erkenntniß zu verherrlichen, mit ungeheucheltem Glaube, mit aufrichtiger und brünſtiger Liebe, mit reinem Herzen und gutem Gewiſſen zu verherrlichen. Dieſer innere Gottesdienſt, dieſe Anbethung im Geiſtè iſt das erſte, worauf der Herr unſer Gott ſein Augenmerk richtet und woran er ſein höchſtes Wohlgefallen hat. Er iſt das Weſentlichſte in der Religion und der Grund, auf den ſich all unſer äußerer Gottesdienſt ſtützen muß, von dem ich noch im zweyten Theile, und zwar unter der Aufſchrift von der Anbethung in Wahrheit zu reden habe.

Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbethen, müſſen ihn im Geiſte und in Wahrheit anbethen. — Aeußerlicher Gottesdienſt, der nur in willkührlichen Gebräuchen und abergläubigen Zeremonien beſteht, iſt falſcher Gottesdienſt. Dies tadelte der Heiland mit allem Rechte an den Samaritanern; denn da ſie ſich von der

wahren Synagoge getrennet hatten, ſo vermengten ſie die von Gott ſelbſt eingeſetzten und befohlnen Opfer, Geheimniſſe und Zeremonien mit den Opfern, Geheimniſſen und Zeremonien der heidniſchen Völker. Eine ſolche Verehrung konnte nun der Sohn Gottes ohne Zweifel nicht billigen und gutheißen. Man muß alſo in Wahrheit anbethen, das heißt: man muß Gott auf eine Art verehren, die von der wahren Religion ſelbſt vorgeſchrieben und auf Anſehen gegründet iſt. Welche iſt aber dieſe? Ich will derer nur drey anführen, welche die hauptſächlichſten ſind, und an die wir uns mit aller Gewißheit halten können.

Die Religion giebt uns erſtlich ein rührendes äußerliches Opfer. Ich könnte da denjenigen, welche alles Außenwerk, alles Gepränge in der Religion und bey ihrer Uebung verbannt wiſſen wollen, nur folgendes in verſchiedenen Fragen vorlegen; Warum erſchien der Sohn Gottes in unſrer menſchlichen Natur? — warum wollte er in derſelbigen das blutige Opfer für uns am Kreuze werden? — Wenn Gott nur durch das Herz allein verherrlichet wird: warum ließ er es nicht bey den preiswürdig-vortrefflich, innern Geſinnungen ſeines geliebten Sohnes bewenden? — Was aber ihre Unverſchämtheit oder Unwiſſenheit am meiſten zu Schanden machen muß, iſt dieſes, daß ſich dieſer Eingebohrne des ewigen Vaters, ſeiner Kirche, ſeinen Gläubigen bis an das Ende der Welt, zum äußerlichen Opfer hinterläßt. Ein Opfer das alle Opfer des alten Bundes mit einem Male einſtellen, erfüllen, und alle zugleich auf die vortrefflichſte Weiſe in ſich enthalten ſollte. Ein Opfer, das zwar nicht mehr blutiger Weiſe:

aber

aber dennoch unter ſichtbaren Geſtalten, im Angeſichte des chriſtlichen Volkes, entrichtet wird. Ein Opfer, durch deſſen feyerliche Entrichtung wir als Menſchen, die von den Sinnen abhängen, vergewiſſert ſind, daß wir ein Mittel haben, vermöge deſſen wir dem Allerhöchſten die ſchuldige Huldigung leiſten; ſeine höchſte Obergewalt und unſre Unterwürfigkeit auf eine ihm gefällige Art bekennen, ihm für die empfangenen Wohlthaten danken, um neue bitten, und Vergebung unſerer Sünden erhalten können. Die Kirche befiehlt uns, dieſem Opfer an jedem Gott geheiligten Tage beyzuwohnen. Dieſes Opfer gebiethen die höchſten Biſchöffe und Hirten den Gläubigen in ihrer Pfarrkirche und bey verſammelter Gemeinde zu feyern. Dieſes Opfer endlich hielten und feyerten unſere erſten Glaubensbrüder zu den Zeiten der blutigſten Verfolgungen, in den unterirdiſchen Grüften und Höhlen, alle Tage.

Was können wir demnach Größeres, Heiligeres und Nützlicheres thun? Wie können wir Gott mehr Ehre geben, als wenn wir ihm das Lamm ohne Flecken, ſeinen vielgeliebten Sohn, nach der Vorſchrift unſers Glaubens, nach der Anweiſung unſrer Kirche, nach der Willensmeynung unſerer Vorſteher und nach dem Beyſpiele der erſten Chriſten darbringen, beſonders, wenn unſer Innerſtes dabey in jener Faſſung iſt, welche die Heiligkeit eines ſolchen Opfers fodert? Sollten wir uns nicht mit innigſtem Herzensdrange dazu nähern und ſchaarenweiſe dabey einfinden? Sollte der wahrhaft-gläubige Chriſt nicht alle eitle Hinderniſſe überwinden, die ihn je davon zurückhalten könnten? Sollte er nicht ſogar untröſtlich darüber ſeyn und

ſich die bitterſten Vorwürfe machen, wenn er ſich nur einmal davon ohne Noth entfernt hat? — Ach! wie lange wird es denn noch vergebens gewünſcht werden; daß Leute vom höhern Stande, entweder ihrer Gemächlichkeit oder ihrem Stolze entſagten, und mit ihrem Seelſorger und den übrigen Chriſten an der öffentlichen, allgemeinen und feyerlichen Handlung des allerheiligſten Opfers Theil nähmen! — Wie lange werdet ihr doch, ihr Diener des Herrn, die ihr über die Gewiſſen der Gläubigen beſtellt ſeyd, ſo manchen arbeitſamen Menſchen und beſonders denen, deren Hände nur für Mode und Eitelkeit beſchäftigt ſind, fruchtlos einprägen, daß das wichtigſte Geſchäft der Religion allen andern vorgehen müſſe? — Wie lange werdet ihr, ihr Sittenprediger, noch umſonſt und zu euerm Leidweſen einerſeits gegen die Aergerniſſe jener ſchreyen müſſen, welche die heiligſte Zeit, wo das Chriſtenvolk vor dem Altare des Lammes liegt, mit Spielen, mit Müßiggang und mit Werken der Finſterniß dahin welken; und wie lange werdet ihr euch noch ohne Nutzen und beſſern Erfolg wider diejenigen ereifern, welche da, wo die Engel mit geſenkten Häuptern anbethen, ſich aller äußerlichen Ehrerbiethung und Demuth ſchämen? — Ach! ihr, die man ſolcher Saumſeligkeit, Trägheit und Gleichgültigkeit beſchuldigen kann, wann werdet ihr euern Gott in Wahrheit anbethen, wenn ihr es nicht auf die, von der Religion ſelbſt, vorgeſchriebene Weiſe thuet? Und ihr Chriſten, die ihr, während der ſchreckbaren Opferhandlung wie die Statuen des Tempels ohne äußere Zeichen der Ehrfurcht da ſtehet! könnet ihr euch wohl zu tief erniedrigen, wo ſich ein Gott ſelbſt

gleichſam vernichtiget hat? — Denket euch hier ſeine Erniedrigung im ganzen Umfange; wenn ihr noch religiös zu denken aufgelegt ſeyd! — Sollten da nicht euere Augen, euere Hände, die Verbeugung eures Leibes die erbauliche Sprache euers gerührten Herzens ſeyn? —

Die zweyte Art der Anbethung in Wahrheit beſtimmt uns die Chriſtus-Religion durch ſichtbare Geheimniſſe und Sakramente.

Der Stifter unſers Glaubens hat ſeine Gnade an ſichtbare und in die Augen fallende Zeichen geheftet, oder beſſer zu reden, ſie zu wirkſamen Bedingniſſen und reichhaltigen Kanälen ſeiner übernatürlichen Salbung und Stärke gemacht, um unſrer Schwachheit zu Hilfe zu kommen. Durch das Waſſer und Wort werden wir Kinder Gottes und Erben des Himmels, durch die Auflegung der Hände empfangen wir den heiligen Geiſt, durch die Weihe erhält die Kirche ihre Diener, durch die Worte der Losſprechung erhalten wir Vergebung der Sünden; unter ſichtbaren Geſtalten empfangen wir den Urheber aller Gnade, durch das heilige Oel werden wir zum letzten Todeskampfe ausgerüſtet. Alles, was zu unſerm Heile verordnet iſt, wird uns auf eine in die Sinne fallende Art mitgetheilet. Dadurch wird Gott verherrlichet, die Kirche gezieret, der Menſch geheiliget. Wo iſt eine Religion, welche ſich ſolcher äußerlichen aber zugleich herrlichen Zeichen, ſolcher ſichtbaren aber zugleich kräftigen Mittel, wie die unſrige, rühmen könne? —

Mit welcher Gewiſſenhaftigkeit muß ſich alſo der Chriſt an dieſe Geheimniſſe halten, wenn er ſeinen Gott in Wahrheit

heit anbethen will? Ja! ſoll und muß er nicht mit einer ſehnlichern und feurigern Begierde dazu eilen, als der Hungrige zur Speiſe, als der Durſtige zur Quelle, als das Kind nach dem Schooſe ſeiner Mutter? Ich rede hier vorzüglich von den Geheimniſſen der Buße, des Abendmales und der letzten Oelung; weil ſie zu unſern Zeiten, ich weiß nicht, ſoll ich ſagen aus Verachtung oder aus Trägheit vernachläßiget werden. Mein Chriſt! wie kannſt du deinen Gott äußerlich auf eine beſſre Weiſe verehren, als auf die, welche er dir ſelbſt gezeiget hat? Wenn es auf deine Vernunft allein angekommen wäre, den äußern Dienſt zu beſtimmen: würdeſt du in bangen Zweifeln ſchwanken, was du vor dem andern wählen ſollteſt, und ob es der Herr annehmen und ſich gefallen laſſen würde. Nun aber kann dich völlige Gewißheit beruhigen. Nun ſiehſt und weißt du, daß Gottes Ehre und deine Glückſeligkeit in einer und eben derſelbigen Handlung mit einander verbunden ſind. Wie? und du, mein Chriſt! du wollteſt zu den Geheimniſſen der Buße und des Abendmales ſehr ſelten, das Jahr nur einmal und auch da mit Zwange hinzutreten? Ach! was verriethe das anders, als daß auch dein Herz mit Gott nicht gut ſteht und ſomit dein innerer Dienſt übel beſtellt iſt? Würdeſt du deinem Fürſten, in deſſen Dienſt du ſtehſt und in deſſen Dienſte du dein Glück zu machen ſucheſt, im Jahre nur einmal aufzuwarten dich getrauen und dich noch als ſeinen eifrigſten und ergebenſten Diener rühmen können? Kannſt du ferner, mein Chriſt! das letzte Sterbeſakrament, wenn es mit dir an die Gränzen des Todes kömmt, ſelbſt aus Gleichgültigkeit verſchieben,

ben, bis deine Sinne zu erſtarren und dein Bewußtſeyn aufzuhören anfängt? Oder kannſt du die Prieſter des Herrn mit dem letzten Heilsmittel von dem Krankenbette des Chriſten verſcheuchen aus eitler und leerer Furcht, durch die Anwendung der geiſtlichen Arzney, der leiblichen ihre Kraft und Wirkung zu benehmen? Nein! ſo denkt, ſo handelt der Chriſt nicht. Da er ein wahrer Anbether ſeines Gottes iſt: ſo iſt ihm jede äußerliche Religionsübung willkommen, edel, theuer und ergreift ſie mit beyden Armen, mit ganzem Verlangen ſeiner Seele, er empfängt ſie mit einer Leibesſtellung, mit Sitten und Geberden, die das lebhafte Merkmal ſeiner Herzensandacht ſind.

So ſchätzet er auch drittens die übrigen Gebräuche und Zeremonien, und freut ſich, durch ſie ſeinen Gott verehren zu können. Die Religion ſtellt uns Gebräuche und Zeremonien verſchiedener Art auf. Sie ſind alle heilig, glänzend, rührend, erbaulich. Nehmet die majeſtätiſche und prachtvolle Ordnung bey der Prieſterweihe, bey der Einſegnung unſerer Tempel und Altäre, bey der Verrichtung des allerheiligſten Opfers, bey der Ausſpendung unſerer Sakramente. Tragen ſie nicht das Gepräge des heiligen Geiſtes an ſich? und wer iſt im Stande, ſtatt ihrer, etwas Beſſeres anzuordnen und einzuſetzen? Nur der, welcher für Religion keinen Sinn und keine Empfindung hat, mag ſie verläſtern, verachten. Der gute Chriſt weidet ſeine Augen und ſein Gemüth zugleich daran, er erhebt dabey ſein Herz über ſich und bis zu Gott empor, und er iſt, wie jene Königinn vor dem Throne des Salomons, über

die

die Herrlichkeit des Herrn, über die Ordnung und Verrichtung ſeiner Diener entzückt.

Es fällt ſomit der nichtige Vorwurf der Zeremonienſpötter unſrer Religion von ſelbſt weg: Gott brauche keiner äußerlichen Zeichen und keines ſinnlichen Prunkes. Dies alles könne ſeiner Ehre und Verehrung nichts zuſetzen, ſie nicht größer machen. Wir haben deſſen nöthig, weil wir großen Theiles von den Sinnen abhängen, und unſer Geiſt durch ſie die guten und heilſamen Eindrücke empfangen muß. Wir ſind verbunden die äußere Ehre des Allerhöchſten nach unſeren Kräften zu vermehren. Ja, ihr Aufgeklärten, ihr Großen und Angeſehenen unter dem Volke, ihr ſeyd es um ſo mehr ſchuldig, je aufgeklärter, größer und angeſehener ihr ſeyd. Ihr ſeyd es dem Herrn, euerm Gott, ſchuldig, der mehr Dank und Ergebenheit von euch fodert; ihr ſeyd es eueren Mitbrüdern ſchuldig, deren Augen auf euer Beyſpiel gerichtet ſind; ihr ſeyd es euch ſelbſt ſchuldig, weil ihr euch durch die Vorſchriften der Religion heiligen müſſet.

Ich faſſe nun nochmal zum Beſchluſſe meiner Rede alles kurz zuſammen und ſage: wir alle, wer wir immer ſind und ſeyn mögen, wir ſind Gott einen innern und äußern Dienſt ſchuldig. Wir beſtehen aus Leib und Seele; wir müſſen folglich auch beyde zur Verehrung Gottes anwenden. Gott iſt Geiſt, und die ihn anbethen, müſſen ihn im Geiſte und in Wahrheit anbethen. Auch hierinn giebt unſer Heiland uns ein nachahmungswürdiges Beyſpiel. Er lehrt uns, wie wir Gott im Geiſte und in Wahrheit anbethen ſollen. In dem Garten Geth-

ſemane liegt er auf ſeinen Knien, redet die Herzensſprache zu dem Vater, wirft ſich auf ſein Angeſicht und ruft mit beweglicher Stimme: Vater, wenn es geſchehen kann: ſo nimm den Leidenskelch von mir; doch es geſchehe nicht wie ich will, ſondern wie du willſt. Matth. 26. Sehet da ſeine äußere Gottesverehrung. Er warf ſich auf ſein Angeſicht und bethete. Wie? der Sohn Gottes, der Herr Himmels und der Erde, der, dem die Engel zum Befehle ſtehen, hält es nicht unter ſeiner Würde, ſich vor Gott zu erniedrigen und die demüthigſte Stellung anzunehmen, ſeinen Mund zu öffnen, ſeine Zunge zu bewegen, ſeine Hände zu falten, ſein Haupt und ſeinen ganzen Leib zu beugen; und der Menſch, Staube und Aſche ſoll ſich deſſen ſchämen! — Sehet ſeine innere Gottesverehrung. Durch wie viele Uebungen der Liebe, des Lobes und des Dankes ſowohl, als der Ergebenheit hat er bereits den Vater verherrlichet? Und nun bleibt ſein Herz und ſein Wille auch in der Leidensſtunde mit ihm auf das Engſte vereinigt! Nicht wie ich will, Vater, ſondern wie du willſt. Sollte nicht unſer Herz dies edle Beyſpiel Jeſu Lieb gewinnen, und im ſtäten, innigſten Gefühle der wahren Anbethung Gottes Freude und Wonne finden? Sollte nicht unſer ganzes Betragen von dieſer innern, geiſtigen Anbethung zeugen! und uns in der äußern Religionsübung deſto eifriger machen? — Ja, wir wollen, o Jeſu! dich und deinen Vater im Geiſte und Wahrheit anbethen, bis wir dich in der Verklärung, mit dem Vater, von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen werden. Amen.

Vierte Rede.

Gott iſt allmächtig — und dieſe unläugbare Eigenſchaft Gottes muß uns bewegen, vor Gott ſowohl in Furcht als Hoffnung zu wandeln.

Wer iſt wie der Herr unſer Gott, der in der Höhe wohnet? — Alle Tage lernen wir unſern Gott, ſeine Größe und Vollkommenheit, unſer Verhältniß zu ihm, unſere Pflichten gegen ihn, unſre Glückſeligkeit mit ihm, mehr, genauer, näher und beſſer kennen; alle Tage haben wir mehr Urſache mit dem Pſalmiſten zu ſagen: Wer iſt wie der Herr unſer Gott, der in der Höhe wohnet? So viel vermag das ernſtliche und aufmerkſame Nachdenken über dieſen höchſten Gegenſtand. Wir wußten, glaubten und bekannten zwar alle, ſchon von Jugend auf, daß ein Gott, daß nur ein Gott, daß Gott Geiſt, reinſter und vollkommenſter Geiſt ſey. Allein größtentheils blieb dieſe Wiſſenſchaft, dieſer Glaube, dieſes Bekenntniß matt, todt und unwirkſam in unſrer Seele. Wir wurden nicht viel, oder gar nicht weiſer, frömmer und zufriedner. Leichtſinn, Zerſtreuungen, verführende Gegenſtände, bezaubernde Lüſte, dieſe geſchwornen Feinde alles Nachdenkens, ließen den Saame der Erkenntniß Gottes und den Keim alles Guten nie zum Wachsthume, zur Reife und zur Frucht kommen. Manche unter uns lebten wie Leute,

die ihren Gott nicht recht erkennen, und andere, wie wilde und geſetzloſe Menſchen, die gar keinen Gott haben.

Aber von der glücklichen Zeit an, da wir über Gott und Gottes Vollkommenheit ſo recht eigentlich und ernſtlich nachdachten, lebt ſeine wahre Erkenntniß in uns wieder vom Neuen auf, wird uns zu herrſchenden Grundſätzen, zu Triebfedern eines beſſern, tugendhaftern und rechtſchaffenern Wandels, und ſie äußert ſchon bey ſo manchen Gelegenheiten, in unſeren Geſinnungen, in unſeren Geſprächen, in unſerm ganzen Verhalten, ihre geſegnete Kraft. Der Chriſt, welcher nur ein thierähnliches Leben, nach den Sinnen und dem Fleiſche führte, hat nun höhere Begriffe von ſeinem Daſeyn, von ſeiner Beſtimmung empfangen, und jedesmal giebt ihm dieſer einzige Gedanke: **Es iſt, es lebt ein Gott**, neuen und kräftigen Muth, ſeine Würde zu behaupten, ſeiner Beſtimmung zu entſprechen. — Der Chriſt, der entweder in der Religion, oder in dem bürgerlichen Leben, oder in beyden zugleich, wie ein zerbrochener Ring an einer Kette war, mit der er nicht mehr zuſammen hielt, fügt ſich jetzt bey dem Andenken an einen einzigen Gott, an einen einzigen Urheber der Religion und der Geſellſchaft wieder in ſeine Ordnung, und wird ein haltbares, unzertrennliches Glied. — Der Chriſt, welcher ſonſt dem Herrn die ſchuldige Huldigung nie, oder nicht auf die ächte Weiſe entrichtete, bethet jetzt denſelben im Geiſte und in Wahrheit an; weil er weiß, daß er Geiſt iſt und ſolche Anbether ſuchet.

So viel, meine Geliebteſte! ſchmeichle ich mir und zwar, wie ich hoffe, nicht vergebens, an Ihnen, durch

den Beyſtand des heiligen Geiſtes und durch meinen Vortrag, bis daher, ſchon ausgerichtet zu haben; wenn es gleichwohl eine allgemeine Klage iſt, daß der Saame des göttlichen Wortes zu unſeren Zeiten meiſtens auf ein undankbares Erdreich falle. —

Ich will aber damit nicht ſagen, daß alle, die mich von Gott reden hörten, dadurch ſchon ſo gut, ordentlich und rechtſchaffen geworden ſind, als ſie ſeyn können und ſeyn ſollen. Nein! Denn ich weiß es gar zu wohl, daß es immer noch Menſchen giebt, die man tiefer in die Gotteskenntniß führen muß, wenn man den Zweck nicht verfehlen und auch an ihnen gewünſchte Wirkungen hervorbringen will. Von ſolchen Menſchen laſſen ſich beſonders zwo Klaſſen nennen, an denen die vorgetragenen Wahrheiten meiſtens verloren gehen. Zur erſten Klaſſe gehören die glücklichen Sünder; zur andern die unglücklichen Gerechten. Die einen verachten das Wort Gottes und ſeiner Diener und ſchlagen, wenn ich ſo reden darf, gegen den Sporn aus; die andern hören es verdroſſen und ſind langſam, es zu erfüllen. Jenen muß man erſt ihren ſtolzen und ſichern Muth niederſchlagen; dieſen ihr beklemmtes und gebeugtes Herz aufrichten, wenn man ſie zu wahren, guten und vollkommenen Menſchen, zu wahren, guten und vollkommenen Chriſten bilden will.

Beyden verkündige ich alſo heute einen allmächtigen Gott und ſage:

Erſtlich: **Gott iſt allmächtig — ihr glücklichen und ſichern Gottloſen auf Erde, ihr müſſet euch vor ihm fürchten.**

Zweytens: Gott iſt allmächtig — ihr unglücklichen und leidenden Frommen auf Erde, ihr könnet alles Vertrauen auf ihn ſetzen.

Herr, ewiger, großer und ſtarker Gott! ich rede jetzt wieder zu deiner Ehre und zum Beſten meiner Mitbrüder; zeige deine Macht, die ich preiſen will, in dieſer Erwägungsſtunde vorzüglich an unſeren Seelen, gieb uns dich, gieb uns unſere Pflichten zu erkennen, um weiſe, frohe, gute, rechtſchaffene und glückſelige Chriſten zu werden. Erhöre uns Vater, allmächtiger Gott!

Gottes Allmacht iſt erſtlich Beweggrund zur Furcht für die Gottloſen. — Es iſt wahr, meine Theuerſte! Gott iſt das beſte, das gütigſte und liebreicheſte Weſen. Er ſchuf uns Alle zur Glückſeligkeit, er brauchte bey der Erſchaffung der Welt und aller der Dinge, die in ihr ſind, ſeine Allmacht, um uns durch die erſchaffenen Dinge, die zu unſerm Gebrauche und Nutzen ſeyn ſollten, ſchon einmal Mittel zur Glückſeligkeit an die Hand zu geben. Er gönnt uns nichts ſo ſehr als Glückſeligkeit. Wir müſſen daher Liebe, Vertrauen und Freudigkeit zu ihm haben. Allein iſt es dann auch allgemein wahr, was einige neue Sittenlehrer behaupten, daß man eben darum, weil Gott gütig iſt, alle Furcht von ſeinem Herzen verſcheuchen müſſe? und darf man dieſe Moral einem Menſchen predigen, der ſich in dieſer Welt eine eigene Glückſeligkeit, nur durch Sünde und Laſter, errichten und veſtgründen will? — Nein; gewiß nicht! Gottes Vollkommenheiten ſind Gott ſelbſt; Gott iſt ſo gerecht als gütig er iſt, und er braucht ſeine

Macht

Macht nicht nur, um die Werke ſeiner Gütigkeit — ſondern auch um die Werke ſeiner Gerechtigkeit erſcheinen zu laſſen. Es hieße alſo Gott ſelbſt verläſtern; wenn man die eine Vollkommenheit in ihm zu hoch erhöhen und die andre zu tief herabſetzen wollte. — Es hieße dem ohnehin verwegenen Sünder noch mehr Waffen in die Hände geben. Ein böſes Kind darf und kann in dem Hauſe ſeines Vaters, der übrigens ganz gut und nachſichtig iſt, nicht ſo ungeſcheut, ſo getroſt und aller Ahndung frey, wie das Gute leben; und ein Sünder, der die Liebe ſeines Gottes gemißbrauchet hat, muß vor ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit zittern. Wer ein Sklav der Sünde iſt, der mag auch ein Sklav der Furcht ſeyn. —

Denn worauf könnte ſich wohl der glückliche Sünder ſteifen, um immer ohne Furcht zu ſeyn? — vielleicht darauf, daß es Gott gleichviel ſey, was die Menſchen auf Erde thun? Allein iſt er dann wie die Gottheiten des Heidenthumes, welche, weil ſie Werke der Menſchenhände waren, Augen hatten und nicht ſahen, Ohren hatten und nicht hörten? Iſt unſer Gott nicht ein Gott der Ordnung? Hat er nicht, um Ordnung in der Welt zu halten, ſeine Geſetze gegeben? Soll ihm derjenige, der dieſe Ordnung verletzet, ſo angenehm ſeyn als jener, welcher ſie hält? — Iſt er's nicht ſelbſt, der uns in dem Buche der Weisheit dieſe vielbedeutende Worte ankündigen läßt: **Vor dem Ruchloſen und der Ruchloſigkeit hat Gott Abſcheu.** 14, 9. Oder: kann er den Uebertreter ſeines Willens, den Stöhrer ſeiner Ordnung nicht ſtrafen? Dieſes iſt's, was ich abzuhandeln geſinnt bin, um den in ſeiner

Meynung glücklichen und ſichern Sünder mit einer heilſamen Furcht zu erſchüttern, und ihn auf Gedanken der Beſſerung zu bringen. Ich lege alſo drey Sätze vor, die ich ihn mit mir in Ruhe zu erwägen bitte.

Gott iſt allmächtig — er kann alſo das Glück des Sünders in einem Augenblicke vernichten.

Gott iſt allmächtig — der Sünder kann ihm durch nichts widerſtehen.

Gott iſt allmächtig — läßt er auch den Sünder hier zeitlich glücklich ſeyn: ſo kann er ihn ja noch in der Ewigkeit die traurigen Folgen ſeiner Sündenliebe empfinden laſſen.

Was heißt: Gott iſt allmächtig und was verſtehen wir darunter; wenn wir es ſo oft in dem apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſe herſagen? Wir bekennen nicht nur dadurch, daß er Himmel und Erde, Sonne und Mond, Sterne und Firmament, Erde und Luft, Waſſer und Feuer, Thiere und Pflanzen und Alles mit einem einzigen Worte erſchaffen habe; wir bekennen auch, daß wir das alles, was wir haben und ſind, daß alles, was in, außer und um uns iſt, noch immer und jederzeit in ſeiner Gewalt, in ſeiner Hand ſtehe; daß wir, daß unſer Leben, unſre Geſundheit, unſre Erhaltung, unſere Güter, unſer ganzes Glück von ihm abhänge, und daß er uns in einem Augenblicke zu dem Nichts, daraus er uns genommen, wieder zurückſtoßen könne. Dies iſt unſer Bekenntniß.

Ja! und dies kann der Herr, der Allmächtige ohne Anſtand. Er kann es mit und durch Beyhilfe anderer Geſchöpfe. Alle Geſchöpfe ſtehen zu ſeinen Befehlen bereit,

er darf ſie nur zur Beſtrafung ſeiner Feinde bewaffnen: ſo ziehen ſie in ganzen Heeren gegen dieſelbigen aus. Feuer und Waſſer, Schloſſen, Schnee und Eis, Dünſte und Sturmwinde, Blitze und Donner, vollziehen ſeinen Wink, die Gottloſen zu züchtigen. Er kann der Erde gebiethen, und ſie öffnet ihre ungeheuren Schlünde. Er kann dem Tode und dem Verderben rufen, und ſie richten fürchterliche Verwüſtungen an. Er kann dies alles unmittelbar durch und aus ſich ſelbſt. Ein einziger Gedanke iſt ihm ſchon genug, ſein alleiniger Wille iſt ſchon Thatkraft. Er darf nur ſeinen ſchöpferiſchen Hauch wegnehmen oder aufhalten, nur eine Bewegung ſeines Herzens, welche alles erhält, unterlaſſen: ſo wird der Menſch, wie Buchſtaben im Sande geſchrieben, verwehet und ſeine ganze Herrlichkeit, auf die er ſtolz pochte, iſt, als wenn ſie nie geweſen wäre. Der Herr kann ganze Reiche verändern und verkehren, wenn er will; kann die goldenen Zepter, wie eine ſchwache Ruthe zerbrechen und die Kronen von den Häuptern der Großen wie das Blatt vom Baume fallen machen. Dies alles iſt ihm ein Leichtes.

Menſch, Chriſt, der du dieſe heiligen Namen durch Ruchloſigkeit entweiheſt, und dir durch Ruchloſigkeit den Weg zu einem zeitlichen Glücke zu bahnen ſucheſt, halt nun dein Betragen gegen das, was dir der Glaube von Gottes Allmacht vorhält und ſieh, ob du nicht Urſache haſt, dich zu fürchten. Du meynſt ein recht frohes, vergnügtes und ausgeheitertes Leben zu führen; weil du die Wohllüſte, ſo viel du magſt, durch Geld erkaufen kannſt und hältſt dich für glücklich; wenn du mit geraubten Unſchulden, wie

der Sieger mit der Beute prangeſt; und doch iſt nicht eine Minute deines Lebens in deinen Händen, ſondern in den Händen des Allmächtigen, der den Faden, mit dem du über dem Nichts hängſt, alle Augenblicke zertrümmern kann. — Du denkſt dich durch Anſchwärzung, Verläumdung, durch Intriguen und allerley Ränke auf den Sturz deines Mitbruders zu erhöhen, oder du glaubſt ſchon veſten Fuß auf den Bruchſtücken eines andern gewonnen zu haben, den du untergrubſt und ſtürzteſt; und ſieh, wenn Gott deine Größe vereiteln will; ſo braucht er hiezu nicht einmal eines Steinchens. Er darf nur wollen, und du ſinkeſt; er darf nur wollen, und du liegeſt; er darf nur wollen, und du biſt Spott und Verachtung der Menſchen. Du willſt dich auf ungerechte Koſten des betrogenen Staates, oder durch Verkaufung der Gerechtigkeit, oder durch Unterdrückung der Wittwen und Waiſen, oder durch allerley liſtig erſonnene Aufwieglungen und Prozeſſe, oder durch andere Eingriffe in fremdes Recht und Gut bereichern, deiner Familie aufhelfen, dich und dein Haus in beſten Flor ſetzen; oder du biſt ſchon wirklich der Mann, der durch ungerechten Mammon reich und mächtig geworden iſt, reich und mächtig zu verbleiben hofft; und ſieh, dein Gott kann dein blühendes Haus, wie eine Wüſte, ehe du es vermutheſt, auströcknen. Ein Hauch, ein Odem ſeines Mundes iſt mehr dann tauſend Sturmwinde. — Weißt du nicht, daß die verführte Unſchuld, die gekränkte Ehre, das geraubte Gut, eine Stimme haben, welche den Ewigen zur Rache weckt und alle Waffen ſeiner Allmacht gegen dich auffodert?

Und wie und durch was willſt du ſeiner zerſtöhrenden Gewalt widerſtehen? Du, der du vor ihm weit weniger biſt, als das Geſchirr in der Hand des Hafners. Haſt du noch keine Beyſpiele geleſen, geſehen, gehöret, wie Menſchen, welche ſich durch Ungerechtigkeiten auf den höchſten Gipfel des Glückes empor geſchwungen hatten, herabgeſtürzt ſind, und durch ihren Fall ein Getöſe verurſachten, welches die allgewaltige Hand des Herrn, zum Schrecken deren, die es hörten, laut verkündigte? Ich ſah, ſpricht der gekrönte Prophet Iſ. 36, 5. ich ſah einen Gottloſen überaus mächtig, er erhub ſich und breitete ſich weit aus wie grünende Zedern des Libanons. Ich gieng vorüber, weg war er. Ich ſuchte nach, nicht einmal ſeine Stelle war ſichtbar. Der Baum, deſſen tiefe Wurzel, deſſen hoher Wipfel, deſſen breite Aeſte der Axt nicht trotzen konnten, was kann der, wenn er zu Boden gefället, wenn er nicht mehr iſt? Doch wir wollen's noch überdies aus der heiligen Geſchichte hören, wie wenig die Gottloſen dem Herrn Widerſtand thun und ſich bey ihrem Sündenglück erhalten können. Wer war ſtärker als Samſon? Er zerriß Löwen und erſchlug eine Menge der Philiſter; und dennoch übergiebt ihn der Herr, eben da er ſeinen Lüſten nachhängt und frey von aller Gefahr zu ſeyn wähnt, in die Hände ſeiner Feinde, deren Spiel er wird. — Wer war angeſehner und gewaltiger als Aman? Er war der Liebling eines Königes, vor ihm beugten ſich die Knie aller Unterthanen. Das Herz des Fürſten ſelbſt ſchien in ſeinen Händen zu ſeyn. Und dennoch, da er ſich noch mehr und zwar durch den Untergang

der Juden erheben wollte, beſchließt er, als er es am wenigſten vermuthete und noch nicht einmal von weitem an ſein Unglück denken konnte, ſein ſchandevolles Leben an eben dem Galgen, welchen er dem Mardochäus bereitet hatte. — Wer war liſtiger, verſchlagener und dabey fürchterlicher als Jezabel? Sie hatte die Propheten des Herrn getödtet, dem Elias nach dem Leben geſtrebt, dem Naboth ſeinen Weinberg abgenommen; und glaubte durch die Hinwegräumung dieſes unterdrückten Armen ihr Glück unſterblich gemacht zu haben; und dennoch wird ſie zur Zeit, da ſie ſich im größten Schmucke ſehen läßt und nichts Arges befürchtet, vom Fenſter geſtürzet, von dem Hufen der Pferde zertreten und die Hunde lecken ihr Blut auf. —

So iſt es: Macht und Anſehen, Weisheit und Verſtand, Rathſchläge und Alles muß vereiteln, wenn es dem Wille des Herrn zuwider iſt. Wo ſind nun diejenigen, die ſeinem Wille, ſeinem Arme trotzten? Sie ſollen aufſtehen und mit ihm rechten! — *Ihre Waffen ſind auf ewig zermalmet, ihre Stätte iſt zerſtöhrt, ſelbſt ihr Andenken iſt mit dem Schalle verſchwunden. Der Herr, der Allmächtige beſteht in Ewigkeit.* Pſalm 9, 7. 8.

Wo iſt nun der ſichre Sünder, der auf ſein Glück, welches er ſich durch Ungerechtigkeiten bereitete, noch vertrauen und dabey ohne alle Furcht leben kann? — Iſt es nicht noch der nämliche Gott, der im Himmel und auf Erde herrſchet? Iſt es nicht noch eben dieſelbe Allmacht, die ſich den Sündern entgegen ſetzet und alles thun kann, was ſie will?

Doch geſetzt, daß Gott den Sünder, ſo lange er lebet, glücklich ſeyn läßt: ſo verläßt ihn doch dieſes Glück einmal; wenn die unvermeidliche Todesſtunde kömmt und dann tritt die Zeit des Herrn ein, ihn zur Strafe zu ziehen. Ich gebe es zu, daß Gott den Gottloſen ihre ungerechten Abſichten oft gelingen läßt. Er hat ſeine heiligen Urſachen, daß er oft den Gottloſen wie einen Lorbeerbaum auf eine Zeit grünen läßt. Er will dadurch die Tugend des Gerechten prüfen und bewähren, ſeine Langmuth an den Tag legen und dem Gottloſen ſelbſt Zeit geben, in ſich zu gehen. Darum iſt aber die Hand des Herrn noch nicht abgekürzet. Nein! ſie reicht noch hin in ein anders Leben, hin zur langen Ewigkeit. Der glückliche Miſſethäter kann der weltlichen Macht, der Gerechtigkeit ſeines Fürſten, der Strenge des Gerichtes entgehen; aber der Allmacht ſeines Gottes wird er nie entrinnen. Sein Geiſt wird, gleich nach ſeiner Auflöſung, Ihm — als einem Allwiſſenden und unbeſtechlichen Richter vorgeſtellet, von dem er nach ſeinen Werken empfangen wird. Sein Leib mag unter marmornen Denkmälern oder eiſernen Schlöſſern vermodern: die Stimme des Herrn, welche die Gräber erſchüttert, wird ihn dermaleinſt wieder hervorrufen. Weder die Berge, noch die Thäler werden ihn decken und ſchützen, keine Flucht wird ihn aufnehmen und entreiſſen. Mit einer Stimme, welche die Angeln der Erde erſchüttern wird, wird er ihm ſeine Treuloſigkeit, ſeine Betrügereyen, ſeine Bedrückungen, ſeine Verführungen, alle ſeine Laſter vorrücken, mit denen er ſich die Bahn zu ſeinem Glücke brach, und von nun an werden ſie die Urſache alles Elendes ſeyn, das keinen Ausgang und keine Rettung findet.

O möchten doch dieſe Wahrheiten das Herz und Fleiſch aller ſorgloſen Ungerechten mit einer heilſamen Furcht durchſtechen! Möchten ſie doch vor dem Allmächtigen zittern, welcher, wie der Heiland verſichert, Leib und Seele in die Hölle verſtoßen kann. Ach! wer ein ſolcher Sünder iſt und ſich nicht gerührt findet, und noch unbekümmert muntere Tage durchleben kann, der iſt alles Gefühles beraubt, der iſt lebendig todt! —

Wenn wir aber über dieſe Vorſtellungen erſchrocken ſind: was ſollen wir thun? — Das, wozu uns der weiſe Sirach ermahnt: Hänge dein Herz nicht an ungerechte Güter und ſprich nicht: ich habe alles voll auf. Zur Zeit der Rache und der Trübſal wird es dir nichts nützen. Richte dich nicht blos nach deinen Neigungen oder nach deiner Macht, wenn du gleich thun kannſt, was dich gelüſtet. Denke nicht: wie mächtig bin ich geworden! wer kann meiner Werke wegen Rechenſchaft von mir fodern? Gott wird dich ganz gewiß zur Strafe ziehen. Sprich nicht: ſchon oft habe ich geſündiget und was hats mir geſchadet? Langmüthig iſt der Höchſte; aber ungeſtraft wird er dich nicht laſſen. — Verſchieb es nicht, dich zum Herrn zu bekehren, laß es nicht von einem Tage zum andern anſtehen. Plötzlich werden ſeine Strafgerichte kommen und dich am Tage der Rache verderben. Ekkl. 5, 1—9. Laß dich alſo die Furcht des Herrn zur Beſſerung lenken. — Suche ferner deine Bekehrung dadurch ernſtlich und kräftig zu machen, daß du

alle gegebene Aergerniſſe wieder vergüteſt, allen geſtifteten Schaden wieder erſetzeſt; ſollte es auch mit Schmälerung deines Anſehens, deiner Größe, deiner Beſitzungen geschehen müſſen; denn was du ungerechter Weiſe haſt, haſt du allemal gegen den Wille deines Gottes und es kann dir nie zu ſtatten kommen. Wandle ins künftige in kindlicher Furcht vor dem Herrn. Suche nur auf erlaubten Wegen glücklich zu werden; dann wirſt du, ohne ſklaviſche Furcht, in einem ruhigen Gewiſſen, in Friede und Freudigkeit zu Gott leben können. Sollteſt du, wenn du gerecht biſt, auch zeitlich unglücklich ſeyn: dann wirſt du in der Allmacht deines Gottes einen Beweggrund zur tröſtlichſten Hoffnung haben, daß Er, dem du dieneſt, ſich deiner annehmen, dich nie verlaſſen wird. Dies iſt der zweyte Abſatz meiner Betrachtung. Schenken Sie auch dieſem Ihre Aufmerkſamkeit.

Gottes Allmacht iſt nämlich zweytens Beweggrund zur Hoffnung für die Frommen. — Es iſt allerdings ein hartes Schickſal, auf der Erde nur immer mit mancherley Elend zu kämpfen haben, von ſtolzen und boshaften Menſchen angefeindet, verfolget, verläumdet, beraubet, unterdrücket werden. Und dies iſt das Schickſal ſo vieler, vielleicht mancher unter denen, die mich anhören.

Allein, ihr Betrübten, tröcknet heute euere bitteren Thränen, ſehet mit ruhigem Gemüthe auf die Allmacht euers Gottes hin, an den ihr glaubet, den ihr anbethet und nehmet wahr, was ſie euch Gutes verſpricht.

Es iſt und herrſchet ein allmächtiger Gott und Herr.

Er hat euch ſeine Allmacht durch ſein untrügliches Wort verbürget.

Er hat euch ſeine Allmacht durch ſo viele und auffallende Beyſpiele bewieſen.

Er wird ſeine Allmacht an euch, wenn auch nicht hier, dennoch in einem beſſern Leben herrlich offenbaren.

Unzählich ſind die Stellen in der heiligen Schrift, die uns für die mächtige Hilfe des Herrn in unſeren Leiden und Nöthen gut ſtehen, und die unſre Hoffnung auf ihn ermuntern. Ich will deren nur einige anführen. Bey dem Pſalmiſten redet der Geiſt Gottes von dem leidenden Gerechten alſo: Weil er durch Hoffnung und Liebe ſich mit mir vereiniget; will ich ihm aushelfen, ihn ſchützen, ihn ſtärken, denn er kennt mich. Zu mir wird er flehen; ich will ihn erhören, ihm in der Noth beyſtehen, ihn herausziehen, herrlich machen. Pſalm 90. Kannſt du, mein Chriſt, wer du immer biſt, der du über die Bosheiten und Kränkungen deiner Feinde ſeufzeſt, mehr Verſicherung verlangen? Muß dir nicht, wenn du dir ſie recht zu Gemüthe führeſt, das ganze Gewicht deiner Trübſale leichter werden? — Sieh, der Ewige, in deſſen Händen alle Enden der Erde ſind, der den Schlüſſel des Lebens und des Todes hat, der alles anordnen, lenken und leiten kann, wie er will, der alles, was er will, auszuwirken im Stande iſt, deſſen Wille niemals vereitelt wird, will dein Helfer, dein Schützer, dein Retter ſeyn. Ich will ihm aushelfen, ihn ſchützen, ſtärken. Deine Widerwärtigkeiten mögen noch ſo groß,

viel und häufig ſeyn, keine iſt ihm zu ſchwer, die er nicht heben könnte. Dein Name mag angeſchwärzet ſeyn, deine Ehre ſinken, dein Kredit fallen; Er kann die Finſterniſſe zerſtreuen und dein Licht viel ſchöner, als vorher, glänzend machen. Man mag dich in einen Streit über deine Habe ziehen, dein Brod ſchmälern, deinen und der Deinigen Unterhalt, dein und der Deinigen Aufkommen vernichten; Er, der die Vögel in der Luft nährt und die Lilien auf dem Felde kleidet, er wird für dich und die Deinigen ſorgen. Dein Leben mag in Gefahr ſtehn; Ihm, der es dir gab, koſtet es nicht mehr, daſſelbe zu erhalten, als zu geben. Deine Feinde mögen ſchon Triumph über deine Niederlage ſingen; Ihm iſt es ein Leichtes, ſie auf einmal zu Schanden zu machen und dich zu erhöhen. Ich will ihm in der Noth beyſtehen, ihn herausziehen, herrlich machen.

Deſſen verſichert dich auch, mein guter Chriſt, dein Heiland: Soll Gott ſeine Auserwählte nicht retten, welche Tag und Nacht zu ihm rufen? Soll er ſie immer bitten laſſen? ich ſage es euch, behände wird er ſie retten. Luk. 18, 7. 8. So ſprach er, um die Seinigen bey ihrem Elende zum Vertrauen anzufriſchen, und allen Zweifel, alle Kleinmüthigkeit aus ihren Herzen zu verbannen.

Wenn du, mein lieber Chriſt, an einem Menſchen einen großen und mächtigen Freund haſt, in deſſen Kräften es ſteht, dich zu vertheidigen, dir zu helfen; wenn du noch überdies ſein Verſprechen haſt: glaubeſt du nicht ſchon, es ſey dir geholfen? wird nicht dein Kreuz leichter? läßt

nicht dein Kummer nach? heitert ſich dein Gemüth nicht auf? Ganz gewiß! Und wie, da du einen Gott glaubeſt, bey dem kein Ding unmöglich iſt, und da dir die Schriften deiner Religion ſowohl ſeine Allmacht, als ſeine Güte zugleich vorſtellen: ſollteſt du noch vom Mißtrauen beunruhiget werden? untröſtlich und verzweifelnd bey jedem Leiden thun? alle Freudigkeit an Gott und ſeinem Dienſte aufgeben? Müßte man nicht ſagen, daß dein Glaube an einen ſtarken Gott ein ſchwacher Glaube ſey? —

Dieſer Gott, meine Geliebteſte! hat uns ſeine Macht, mit der er zur Hilfe bedrängter Menſchen bereit ſteht, nicht nur geoffenbaret, ſondern auch noch ſehr oft da bewieſen, wo die Sachen der Gerechten am Mißlichſten ſtunden. Erinnern Sie ſich der bekannten Geſchichte Joſephs. Wie betrübt ſchien nicht ſeine Lage, wie groß ſein Unglück zu ſeyn! von neidiſchen Brüdern verfolgt, verkauft, nach Egypten hingeführt und dort von einem böſen Weibe verſucht, des größten Laſters bezüchtigt, zum Kerker verdammt, hat er alles verloren, was immer einem Menſchen werth ſeyn kann: ſeinen zärtlich geliebten Vater, ſein Vaterland, ſeine Ehre, ſeine Freyheit. Nirgends hat er Hilfe zu hoffen. Sein Vater beweint ihn als einen Verſtorbenen und er ſelbſt konnte ſich nicht anders als einen ſolchen betrachten. Doch wankt ſein Vertrauen nicht. Er weiß, daß der Herr Himmels und der Erde alles in ſeiner Macht hat, und die betrübteſten Umſtände mit den freudigſten verwechſeln kann, und er erfährt es auch. Denn er kömmt endlich aus den Banden in die Freyheit, aus der Schande zur Ehre, vom Kerker zum Throne. Er hat ſelbſt noch

das

das unerwartete Vergnügen, ſeinen betagten Vater wieder zu ſehen. Setzen wir zu dieſem Beyſpiele noch ein einziges, nämlich jenes des Daniels; ſo muß nothwendig die Ueberzeugung wachſen. Mißgünſtige Höflinge, ungeſtümmes Volk ſuchen dieſen Diener des wahren Gottes, den Daniel, bey dem Könige in Ungnade zu ſtürzen. Es gelingt ihnen, bey einem ſchwachen und in die Furcht getriebenen Regenten, ihren Zweck zu erreichen. Daniel wird vom Hofe verbannt, mit wüthenden Händen angefallen und in eine tiefe Grube geworfen, wo er die Speiſe hungeriger Löwen werden ſollte. Allein die Hand des Herrn ſchließt die Rachen der grimmigen Thiere, ſendet ſeinen Engel, um dem Bedrängten und Hilfloſen Nahrung zu bringen. Er wird erhalten; aber ſeine Feinde werden dagegen dem Tode zum Raube, dem er glücklich entgeht.

So verwendet ſich die Allmacht Gottes zum Beſten der unglücklichen Gerechten.

Wozu wählte ich eben dieſe Beyſpiele, meine Theuerſte? vielleicht um Sie auf den Untergang derer warten zu machen, von denen Sie angefeindet und bedränget werden? oder Ihnen über denſelben eine Schadenfreude einzuflößen? Nein! Die Zernichtung der Widerſächer iſt der Triumph der göttlichen Allmacht; aber ſie darf der unſerige nicht ſeyn. Wir dürfen zwar das Ende ihrer Bosheit, aber nicht das Ende ihres Glückes, ihres Lebens wünſchen und begehren. Wir müſſen vielmehr ihre Bosheit entſchuldigen, für ſie bethen, ihnen Gutes thun. Oder will ich Sie vielleicht dadurch bewegen, Wunderwerke von dem Himmel zu hoffen? Keineswegs. Es iſt eben nicht

 nöthig,

nöthig, daß der Herr die Geſetze der Natur aufhebe, wenn er uns helfen ſoll. Er hat alle Fälle, die uns treffen, in ſeinen weiſeſten Regierungsplan mit aufgenommen; er weiß, wann ſeine Hilfe eintreten muß; und ſie wird gewiß zur rechten Zeit kommen; wenn wir gleichwohl den Zuſammenhang nicht einſehen, die Urſache nicht ergründen und die Wirkung und den Erfolg erſtaunend bewundern. Ein Gott, deſſen höchſte Eigenſchaft Allmacht iſt, kann, ohne daß er immer Wunder wirke, mehr thun, als wir denken oder faſſen können. Unſere Umſtände ſind noch nicht ſo verwickelt, wie jene des Josephs, unſer Handel iſt noch nicht auf's Aeußerſte gekommen, wie jener des Daniels. — Hatte der Herr in den Schätzen ſeiner Macht noch Beyſtand und Rettung für dieſe: warum nicht auch für uns? Nur ſollen und müſſen wir ihm unſre Sache ruhig überlaſſen, unſere Seelen in Geduld beſitzen, und ihm aus unſerm Leiden ein Opfer der Liebe machen. Die Geduld muß uns prüfen, die Prüfung ſoll uns Hoffnung gewähren, die Hoffnung wird uns nicht zu Schanden werden laſſen.

Iſt der Wille des Höchſten nicht, daß uns von ſeinen heiligen Bergen jetzt Hilfe zukomme (und dieſen Wille müſſen wir als gläubige Chriſten, doch gewiß in aller Ergebenheit anbethen): ſo kann er uns ja zu einer beſſern Zeit Recht verſchaffen. Ja, dann erſt wird ſeine Stärke im hellſten Lichte erſcheinen, wann er zum Gerichte aufſtehen wird. Dies iſt die beſte Zeit für euch, ihr jetzt verfolgten und unterdrückten Chriſten, die ihr in wahrer Frömmigkeit hienieden ſtille fortwandelt. Da wird euch Gott gleichſam mit ſeiner Macht ſelbſt umgeben. Standhaft

werdet

werdet ihr vor denen ſtehen, die euch betrübet und die Frucht euerer Arbeiten verzehret haben. Seine Rechte wird euch ſchirmen, ſein Arm vertheidigen. Nach einer zeitlichen Züchtigung macht er euch großer und ewiger Güter theilhaftig. Ewig iſt er ſelbſt um eines geringen und vergänglichen Verluſtes willen euer unſterblicher Lohn. Für eine augenblickliche Traurigkeit, für bald vertröcknete Thränen ſchenkt er euch ganze Ströme nie verſiegender Freuden und Wohllüſte. — Könntet ihr, wenn ihr auch die Geitzigſten wäret, mehr verlangen? und ſolltet ihr um des Weltglückes willen noch ſo ſehr bekümmert ſeyn, da euch das unſchätzbare Glück himmliſcher Seligkeiten ſicher bleibt?

Ach! wenn ſich die Allmacht unſers Gottes ſo weit bis in die Zukunft, bis in die Ewigkeit erſtrecket: wie weit ſoll ſich unſer Vertrauen auf ihn erſtrecken? Wie veſt, wie unerſchütterlich ſoll es bey allen Stürmen ſeyn, welche uns böſe und feindſelige Herzen immer erregen können! Der Herr wird ſie und uns richten. Sie wird er beſtrafen; uns belohnen, ſie zu Schanden machen; uns mit Herrlichkeit erfüllen. Dafür iſt er ein Gott der Allmacht, der Kraft und der Stärke. **Wer iſt wie der Herr unſer Gott, der in der Höhe wohnet?**

Laſſen Sie uns demnach die Allmacht unſers Gottes immerdar Beweggrund ſeyn, vor ihm ſowohl in Furcht als Hoffnung zu wandeln. Ein Gott, der alle Gedanken, Anſchläge und Werke des Sünders vereiteln kann, und dort noch in der Ewigkeit Gewalt über ihn hat, muß der nicht gefürchtet werden, oder beſſer zu reden: ſoll dies dem Sünder nicht einen heiligen Schrecken einjagen, daß

er bey Zeiten von ſeinem böſen Leben abſtehe, ſich dem Willen und Geſetze dieſes Allgewaltigen unterwerfe, und ſein Glück nur durch erlaubte und gerechte Mittel zu machen, zu befördern und zu beveſtigen ſuche? Ein Gott, der dem Gerechten ſeine Macht ſowohl durch Worte als Beyſpiele verbürget hat, der hier den Geringen aus dem Staube aufrichten, den Armen aus ſchlammigten Sümpfen erheben, und dort noch über ſeine Feinde verherrlichen kann, verdient der nicht alles unumſchränkte Vertrauen, das heißt: ſoll der gekränkte und leidende Fromme ſich nicht ganz willig, bereit und ergeben dem Herrn überlaſſen, und ruhig, zuverſichtlich und gewiß hoffen, daß er ihm aus allen Drangſalen einen guten und erwünſchten Ausgang verſchaffen könne und verſchaffen werde? —

Ach, meine Theuerſte! wo war jemals eine gottloſere, erboßtere und ſchadenfrohere Menſchenklaſſe, als das Judengeſchlecht, die Hohenprieſter und die Kriegsknechte? Sie hatten ſchon lange auf Jeſu Tod gelauert. Nun legen ſie gewaltſame Hände an ihn an, und nun frolocken ſie, als wenn ſie die reicheſte Beute gefangen hätten. Wo war je ein Menſch, der mehr, als **Jeſus**, mit Leiden und Verfolgungen überhäuft geweſen wäre? In Ketten und Banden iſt er dem Muthwillen und der Grauſamkeit ſeiner Feinde preisgegeben, und wird von einem ungerechten Richterſtuhle zum andern bis zum Tode fortgeſchleppet. Indeſſen verkündiget er noch in ſeinen Leiden einen allmächtigen **Gott**, der ſeine Feinde beſchämen und beſtrafen, ihn aber verherrlichen kann. Mir — ſpricht er zu dem Petrus, der ihn mit dem Schwerde vertheidigen wollte — mir kann

mein himmliſcher Vater ganze Schaaren der ſeligen Geiſter zu meiner Bedeckung und Rettung ſchicken, welche meine Feinde, wie Staub in den Wind zerſtreuen. **Meynſt du, ich könne meinen Vater nicht bitten, und er würde mir ſogleich mehr, als zwölf Legionen der Engel ſchicken?** Matth. 26, 53. Ihr richtet mich jetzt — ſo redete er den Hohenprieſter an, der ſeiner noch ſpottete — ihr richtet mich Unſchuldigen jetzt ohne Schonung zu Grunde; ich kann jetzt eueren mörderiſchen Händen nicht entgehen; weil es meinem Vater ſo gefällig iſt, daß ich leide. Nun iſt eure Stunde und die Macht der Finſterniß; aber bald wird meine Stunde erſcheinen, die mich zu euerm Schrecken verklären ſoll. **Bald werdet ihr des Menſchen Sohn zur Rechten des allmächtigen Gottes ſitzen und auf den Wolken des Himmels kommen ſehen.** V. 64.

Jeſu! erhabener Lehrer der Menſchen, ſchönſtes Muſter der Chriſten, laß uns deine Lehren und dein Beyſpiel tief zu Herzen gehen, dem Sünder, daß er die Macht ſeines Gottes fürchte; dem Gerechten, daß er auf ſie vertraue; beyden, daß ſie durch Furcht und Hoffnung zu einem guten und rechtſchaffenen Leben angetrieben, endlich Kinder der Seligkeit werden. Amen.

Fünfte Rede.

Gott iſt allgegenwärtig — eine erhabene Wahrheit, die ſtarker Beweggrund für uns ſeyn muß, an jedem Orte und in jeder Lage und durchaus rechtſchaffen zu handeln.

Wer iſt wie der Herr unſer Gott, der in der Höhe wohnet? — Schon letzthin haben wir den Entſchluß abgefaſſet, unſern Gott, dieſes höchſte, einige, vollkommene, geiſtige und allmächtige Weſen, ſo durch ein gutes, edles, rechtſchaffenes Leben zu verherrlichen, wie wir ihn bis daher erkannt haben. Ja! hiezu ſind wir ernſtlich und veſt entſchloſſen: der Sünder will ſeine böſen Wege verlaſſen, auf denen er thörichter Weiſe ſein Glück ſuchte; der Gerechte will ſein Glück und ſeine Glückſeligkeit immer mehr in Gott ſuchen.

Ein Gott der Allmacht, wie wir ihn ohnlängſt betrachtet und erkannt haben, vor dem ſich der Gottloſe fürchten und zittern muß, auf den hingegen der Fromme alles Vertrauen ſetzen kann, hat uns unſere Menſchen- Chriſten- und Bürgerpflichten, wieder recht tief ins Herz geprägt. Weder die Ehren, Reichthümer und Wohllüſte, noch die Widerwärtigkeiten, Kränkungen und Verfolgungen der Welt werden über dieſes Herz einigen Antheil mehr haben. Wir ſagen mit dem begeiſterten Sänger: Was iſt im Himmel für mich? was auf Erde mein

Wunſch?

Wunſch? außer du?... Du biſt meines Herzens Gott und mein Erbtheil auf ewig! Denn ſieh! alle, die ſich von dir entfernen, werden verderben, alle, welche dir untreu ſind, rotteſt du aus. Mein Gut iſt, daß ich mit Gott mich vereinige, auf Gott den Herrn mein Vertrauen ſetze. Pſalm 72, 25. ff. — Wer iſt wie der Herr unſer Gott, der in der Höhe wohnet? So haben wir letzthin gedacht und ſo reden wir heute. Aber wie bald werden die beſten Vorſätze ſchwach und ſchwinden wohl gar wieder dahin! wie bald vergißt der Menſch ſeiner beſten Entſchließungen! Der Menſch, der ſo wandelbar iſt und nie in einem und eben demſelben Stande verbleibt; der Menſch, der ſo viele Eindrücke, die wider den Geiſt ſtreiten, von ſeinen Sinnen empfängt; der Menſch, der ſo leicht zum Böſen, welches er jetzt verabſcheute, gereitzet, und zum Guten, welches er ſich kaum vornahm, gar bald wieder verdroſſen wird. — Ach! wer giebt uns doch ein wahres und kräftiges Mittel an die Hand, unſrer Schwäche, die uns wie ein ſchweres Gewicht immer vorwärts zum Laſter und Verderben zieht, entgegen zu arbeiten, und unſern Eifer, der wie ein reines und geiſtiges Feuer emporſtrebt, zu befördern, zu erhalten?

Freunde, Brüder in Jeſu, Mitbeſtimmte zu einem und eben demſelbigen Heile, zu einer und eben derſelbigen Seligkeit! Wenn es Ihnen Ernſt iſt, wie ich nicht zweifeln will, ſo gute, edle und rechtſchaffene Menſchen, Chriſten und Bürger zu werden und zu ſeyn, als Sie werden und ſeyn können und müſſen: ſo vernehmen, faſſen und behal-

ten Sie, was ich Ihnen heute aus Amtspflicht und aus Liebe für Sie vortragen werde.

Das beſte und heilſamſte Mittel, welches uns das ſo ſchädliche Böſe glücklich vermeiden helfen wird; wenn wir es auf die rechte Art getreulich anwenden, und welches eben ſo erwünſcht die Liebe zur Uebung des ſo gedeihlichen Guten in uns erzeuget; wenn wir es auch dazu redlich und gewiſſenhaft gebrauchen werden, finden wir in Gott ſelbſt und zwar in ſeiner Allgegenwart, mit der wir uns jetzt, ſo viel es die Schranken unſers Verſtandes und der Zeit erlauben, bekannt machen wollen.

Gott iſt allgegenwärtig, das heißt: Er erfüllet Himmel und Erde und das Meer und alles, was darinnen iſt; Er wird von keinem Raume, nicht etwa von irgend einem Orte und von keinem Winkel eingeſchloſſen. Es iſt kein Platz, weder in den weiteſten Bahnen, noch im engern Kreislaufe des Himmels und der Erde, der Zeiten und der Veränderungen, dahin ſeine Kenntniß und ſeine Macht nicht reiche, oder da er eingeſchloſſen wäre. Ueberall wohnet ſein göttliches, herrliches Weſen. Er iſt und ſieht und wirkt in der Nähe und in der Ferne. Er iſt uns und jedem Dinge und allen Geſchöpfen unmittelbar zugegen. In ihm leben, weben und ſind wir. Von ihm iſt alles durchdrungen. Ueberall, wo wir ſind, die Stätte, auf der wir uns befinden, das Land, dahin wir uns begeben, iſt ſeiner Gegenwart heilig. Vor ihm iſt alles, was wir denken, wollen, reden, thun, leiden, flehen und bitten, ſelbſt in der Mitternacht, wie am hellſten Tage aufgedeckt, kund und offenbar.

Und dieſe Allgegenwart, meine Theuerſte! kann, ſoll und muß ſie nicht billig ſtärkſter Beweggrund für uns ſeyn, an jedem Orte und in jeder Lage und durchaus rechtſchaffen zu handeln? Ganz gewiß! Denn iſt Gott allgegenwärtig: ſo iſt er

Erſtlich: Zeuge von dem geheimſten Böſen.

Zweytens: Zeuge von dem geheimſten Guten.

Beydes wollen wir auf alle mögliche Fälle erklären und anwenden. — Ehe wir aber zur Ausführung übergehen, werfen wir uns hier in dieſem Tempel, wo unſer Gott, auf eine beſondre Weiſe, mit Gott- und Menſchheit zugleich, gegenwärtig iſt, nieder und bitten ihn:

„Herr! vermehre und erhalte in uns den Glauben an deine Allgegenwart; damit unter uns des Böſen immer weniger und des Guten immer mehr werde. Wir ſind dein Volk, für welches du dich ſelbſt dargegeben haſt; damit du uns von aller Ungerechtigkeit erlöſeteſt, ein beſonders und neues Volk, das guten Werken nachtrachten ſoll. Deine Allgegenwart, Gott! iſt uns heilig und tröſtlich, wenn ſie uns ſegnet, laß ſie uns auch heilig und erwecklich ſeyn in unſerm ganzen Leben und Wandel zur treuen Pflichterfüllung!„

Gott iſt Zeuge von dem geheimſten Böſen; dies muß uns antreiben, es zu vermeiden. — Alles Böſe, oder Sünde und Laſter, die uns für Zeit und Ewigkeit unglückſelig machen, alles Böſe, ſage ich, wird mit Gedanken, Worten und Werken begangen. Dies iſt, glaube ich, eine allzubekannte Sache, ſo, daß ich nicht länger bey ihr zu verweilen

weilen nöthig habe. Willſt du alſo, mein Chriſt! wie es ſeyn ſoll, das Böſe vermeiden, nie mehr gegen das Geſetz deines Gottes dich verſündigen, und dir alle die ſchlimmen und traurigen Folgen eines ſündhaften Lebens erſparen: ſo mußt du dein Herz, deine Zunge, deinen ganzen äußern Wandel in Ordnung bringen und in Ordnung erhalten, das heißt: du darfſt nie etwas denken, reden und thun, was verbothen, unrecht, unedel und nicht rechtſchaffen iſt. Dies iſt der ganz natürliche Schluß, der ſich von ſelbſten ergiebt.

Wie wirſt du es aber anfangen? mein Geliebteſter!— Denn, daß du dermalen der Sünde, welcher du ſo lange dienteſt, und bey der du in einem betrübten und bittern Solde ſtundeſt, wirklich entgehen wolleſt, dies hoffe ich; ſonſt wäre meine Rede nicht für dich, nein; ſie würde wider dich ſeyn und dir nur deine künftige Rechenſchaft vor Gott erſchweren. — Wohlan! ich will dir das Geheimniß mit Wenigem ſagen, und dann gegen jede Stuffe des Böſen, ſoviel es mir Gott mit ſeiner Gnade geben wird, recht brauchbar machen. Dieſer einzige glaubige Gedanke: Gott der Allgegenwärtige iſt Zeuge des geheimſten Böſen, müſſe immer dein ſtarker und allmächtiger Schild ſeyn gegen die fliegenden Pfeile, deine kräftige Arzney gegen die tödtlichen Wunden der Sünde und der Verſuchung zur Sünde.

Und zwar vorzüglich gegen die unerlaubten und ſündlichen Einfälle, Gedanken, Begierden und Anmuthungen.

Stünden unſere Herzen den Menſchen offen, könnten dieſe alles durchſchauen, was in unſerm Innerſten vorgeht, zumal wenn ſie unſere Obern, oder unſere beſten

Freunde

Freunde, oder Leute wären, die von uns und unſrer Rechtſchaffenheit beſonders hohe Begriffe hätten, und mit vorzüglicher Achtung uns deswegen begegneten: gewiß! wir würden nie einem niederträchtigen Gedanken Platz geben, der unſern Charakter in den Augen ſolcher Menſchen ſchändete und uns vor ihnen verächtlich machen würde. Nun aber, wozu Menſchenaugen zu blöde ſind, oder was ſie, oft mit großem Betruge, nur aus zweydeutigen Geſichtszügen abnehmen wollen, dies ſieht und weiß in ſeiner ganzen Blöſe und wahren Beſchaffenheit derjenige, welcher überall iſt, welcher alles ſieht und weiß. Die Augen des Herrn, das heißt: ſeine Weisheit, Erkenntniß und Wiſſenſchaft, ſind tauſendmal heller, als die Sonne. Die Sonne beſcheint nur die Oberfläche der Erde; die verborgenen Abgründe aber widerſtehen ihrem Lichte. Der Herr aber, der reinſte, vollkommenſte Geiſt, das unermeßlichſte Weſen, iſt nicht nur zunächſt bey, mit und um uns; er iſt auch innigſt in uns. Nicht ſo iſt unſre Seele in unſerm Körper und allen ſeinen Theilen ausgegoſſen, nicht ſo das Eiſen von dem Feuer durchglüht, der Schwamm von dem Waſſer durchdrungen, als wir ganz von Gottes höchſter Gegenwart voll, und wenn ich ſo reden darf, gleichſam von ihr verſchlungen ſind. Ihm ſtehen alle Falten unſers Herzens offen. Er ergründet die Nieren, er erkennt die Gedanken, ehe ſie entſtehen.

Wir glauben dieſes. Wenn wir es aber recht lebhaft glaubeten, wenn wir es uns bey jeder Gelegenheit und öfters wieder zu Gemüthe führeten, wenn wir es uns beſonders da recht nachdrücklich vorſtelleten, wo ſich entweder

unſre

unſre allezeit geſchäftige Einbildungskraft unziemliche Bilder mahlt, oder wo ſich böſe Eindrücke, durch die äußeren Sinne, unſrer Seele, wie die Feinde einer nicht genug verſchloſſenen Veſtung, bemächtigen wollen: wäre es wohl möglich, daß wir uns beflecken ließen? — Würden wir jemals dem geringſten Zweifel in dem Glauben, dem kleinſten Mißtrauen an Gottes Güte, oder der Ungeduld in unſeren Leiden, oder dem eiteln und ſtolzen Wohlgefallen über unſere vergänglichen Vorzüge, oder der Verachtung, dem Widerwillen, der Rachbegierde auf unſern Nebenmenſchen, oder dem Verlangen nach fremdem Gute, oder dem thieriſchen und die Menſchheit entehrenden Wohlluſttriebe nachgeben und uns beherrſchen laſſen? — Iſt nicht der Herr, der in uns zugegen iſt, der unſer Innerſtes erfüllet, unſer Herz und alle ſeine Bewegungen kennt, ſieht und weiß, das reinſte Weſen, der Gott der Heiligkeit, der von uns Herzensreinigkeit fodert, und dem nichts ſo ſehr mißfällt, nichts ſo ſehr zuwider iſt, als ſogar der Schatten des Unheiligen und Unreinen? —

Wollen wir aufrichtig und unpartheyiſch ſeyn, meine innigſt Werthgeſchätzte! ſo müſſen wir es uns geſtehen, daß, wenn wir jemals in einem dieſer Stücke oder in allen zugleich ſträflich waren; wenn wir ſo oft in unſerm Buſen manche verbothene Lüſte nährten; wenn unſre Seele einer Pfütze glich, darinne ſich allerley Schlamm und Unreinigkeit geſammelt hatte, allerley Gewürme und kriechende Thiere wimmelten, dieſes ganz allein daher rührte, weil wir des Heiligſten aller Heiligen und ſeiner höchſten Allgegenwart vergaßen. Dieſe Vergeſſenheit raubte dir, du

guter

guter Jüngling, ſo frühzeitig leider! die Herzensunſchuld, die noch bey dir in der ſchönſten Blüthe glänzen ſollte. Dieſe Vergeſſenheit entſtellte dir bald, o edle Tochter, die Schönheit deiner Seele, die dir viel theurer ſeyn ſollte, als die ſchnöden Reitze deines Angeſichtes. Dieſe Vergeſſenheit gewöhnte dich, du ſchon betagter Mann, an die Sünde, die mit jedem Lebensjahre dir immer nothwendiger und bis zur zweyten Natur geworden, und derer Feuer noch unter dem Schnee deiner grauen Haare glimmt.

Wenn wir nun dieſem Verderben ernſtlich ein Ziel ſetzen wollen: ſo muß das künftig unſer Loſungswort ſeyn: der Herr ſieht mich, der Herr weiß meine Gedanken; aber ein Loſungswort, das ſich etwa nicht nur bis auf unſere Lippen erſtrecket; ſondern mit dem unſer Herz und unſre Aufmerkſamkeit übereinſtimmet. Der Herr ſieht mich, der Herr kennt meine Gedanken: dies muß uns Ehrerbiethung vor ihm einflößen, daß wir uns keinen einzigen Gedanken erlauben, der gegen Gott, gegen den Nächſten und gegen uns ſelbſt wäre, keinen einzigen Gedanken, der der Vollkommenheit und dem Willen des Verehrungswürdigſten entgegen iſt, der uns ſeiner Gnade und Freundſchaft beraubet und unſre Seele ſchändet. Der Herr ſieht mich, der Herr weiß meine Gedanken: dies muß uns Antrieb ſeyn ein jede Neigung und Begierde, eine jede Empfindung und Anmuthung, die die Natur des Böſen an ſich hat, mit dem größten Haſſe zu verabſcheuen und nicht allein ſolche nie mit Vorſatz in unſrer Seele rege zu machen; ſondern ſie auch gleich und ungeſäumt, wenn ſie von ungefähr in uns entſtehen ſollten, zu unterdrücken. Der Herr ſieht mich,

der

der Herr verſteht meine Gedanken: dies muß unſern Eifer beſeelen, unſer Herz gegen alle Verunreinigung ſorgfältig zu verwahren.

Da denke ich mir ſchon die ſeligen Früchte dieſer im Leben und in Thathandlungen angewandten Lehre. O da traue ich mir ſchon zur ſündhaften Freude zu ſagen: warum täuſcheſt du dich vergebens, den Geiſt und die Gedanken der Chriſten zu beflecken? Sie wandeln unter dem allſehenden Auge ihres Gottes, und Gott findet durch ſeine Mitwirkung in ihren redlichen, das Laſter mit Ernſte verabſcheuenden Herzen ein reines, unverſehrtes Heiligthum.

So iſt und muß uns ferner Gottes Allgegenwart das kräftigſte Verwahrungsmittel wider die böſen und ſündhaften Reden seyn. — Soll ich hier nur von jenen auffallenden und ſchwärmeriſchen Reden einige erwähnen, mit denen man, in unſrer gegenwärtigen Zeitperiode, die Religion und ihre Geheimniſſe, die Kirche und ihre Diener, ſo frech und ungeſcheut, beynahe in allen Geſellſchaften, beſtürmet? — Jene ärgerlichen und nach dem Fleiſche riechenden Scherze, die das beliebte Gewürz faſt aller Geſpräche und Unterhaltungen ſind? — Jene gräßlichen Flüche und Läſterworte, mit denen man ſich in ſeinem aufbrauſenden Zorne an Gott und dem Nächſten verſündiget? — Jene offenbar ehrenrühriſche Geſchwätzigkeiten, mit denen man alles, was in der Stadt geſchieht, von dem Fürſten an bis auf dem geringſten Unterthan, vorbringt, durchzieht, mit einem unreifen Witze und ſchwachen Scharfſinne beurtheilt, und muſtert; als wenn man über alles aufgeſtellter Richter wäre? — Ach, meine Theuerſte! alle dieſe Worte,

Reden,

Reden, Vorträge und Geſpräche, alle dieſe Geſchwätzigkeiten und Schwärmereyen beleidigen ſchon das Ohr des frommen und redlich denkenden Zuhörers, und keiner, wenn er noch ſo aufgelegt dazu wäre, würde dieſelbige in einer Geſellſchaft wagen, welche aus lauter vernünftigen, geſitteten und ehrbaren Menſchen beſteht.

Und wie, ihr Chriſten! die ihr dieſen Laſtern des Mundes und der Zunge ergeben ſeyd, ihr ſolltet niemals zurückdenken, daß ſich Gott mitten unter eueren Zuſammenkünften, Geſellſchaften und Unterredungen einfindet, auf alle euere Worte merket und an ihrer Thorheit das größte Mißfallen hat? Oder, da ihr dieſes glaubet: ſolltet ihr noch fortfahren können, böſe und laſterhaft zu reden? Wäre das nicht ein recht anſchauliches Zeichen, daß ihr vor dem Allerhöchſten weit weniger Ehrfurcht, als vor einem angeſehenen Manne habet?

Nein, o Herr! Der ſchändliche Vorwurf, daß du mitten unter uns ſeyſt und wir dich nicht erkennen, ſoll uns von heute an nicht mehr treffen. Wir erkennen, daß wir von ſo vielen Jahren her mehr Böſes geredet und mehr Böſes durch unſere Reden geſtiftet haben, als wir vor dir zu verantworten im Stande ſind. Von nun an wollen wir vor unſern Mund eine Wache ſtellen, unſere Lippen mit einer Pforte beſchließen, und unſer Herz nie wieder in böſe Worte ausbrechen laſſen. Das lebhafte und beſtändige Andenken an deine Gegenwart ſoll dieſe Wache, dieſe Pforte, dieſer Riegel ſeyn. Dieſes Andenken wollen wir in uns erneuern, ſo oft wir in Geſellſchaft gehen wollen, es ſoll uns in dieſelbe und wieder aus derſelben hin- und herbe-

gleiten, es ſoll uns mit einem gerechten und heiligen Eifer beſeelen; wenn die Zungen Anderer giftige Pfeile auf die Religion, auf die Ehre des Nächſten, auf die Unſchuld losdrücken. Wenn wir, meine Chriſten! allenthalben und allezeit ſo geſinnet wären: wie bald würden die Aergerniſſe vermindert, die Steine des Anſtoßes und des Falles aus dem Wege geräumt, das Böſe ziemlich aus der Welt verbannet werden? Wie heilig, nützlich, auferbaulich würden unſere Zuſammenkünfte, Geſellſchaften und Geſpräche, und wie voll des Troſtes und der Zufriedenheit würden unſere Herzen ſeyn?

Gehen wir aber von den auffallenden, böſen Reden zu denen über, die wir uns, die ſich viele, in geheim und in der Stille erlauben; ſo müſſen wir ſogleich nach der Wahrheit das Urtheil ſprechen, daß auch dieſe mit dem Glaube der Chriſten an Gottes Allgegenwart ſich keineswegs vertragen, und daß die ſchädliche Gewohnheit ſie vorzubringen durch unſern edeln Glaube verbeſſert werden muß. Es giebt wohl noch Menſchen, die eine Gewiſſenszärtlichkeit zurückhält, ſich vor mehreren in böſe und ſündhafte Geſchwätze zu ergießen; aber ſie ſind doch nicht allemal ſo gewiſſenhaft, wenn ſie etwas, das ſie verſchweigen ſollten, Jemand ganz leiſe und im Vertrauen in das Ohr ſagen können. Sie bereden ſich auf dieſe oder dergleichen Weiſe: gegen die höchſte Obrigkeit, ihre Perſon, ihre Anordnungen öffentlich murren, dies, weiß ich, könnte mir Ungnade und Strafe zuziehen; und das thue ich nicht. Wenn ich es aber bey einem Bekannten thue, der eben ſo geſinnt, eben ſo unzufrieden, wie ich, iſt: was wird das

zu bedeuten haben? — Ein erſt geſchehenes und noch unbekanntes Verſehen meines Mitchriſten vor einer ganzen Stadt aufdecken; dies wäre ein ſchweres Verbrechen: wenn ich es aber meinem Freunde nur allein offenbare: was mag das auf ſich haben? Es iſt ja nur unter vier Augen geredet. — Unſaubere und ſchmutzige Einfälle vor der Vielheit und Verſchiedenheit der Anhörenden auskramen; dies kann Aergerniſſe ſtiften: wenn es aber nur vor dem einen und andern geſchieht, was wird das ſchaden? So pflegt man gemeiniglich ſeine Zungenſünden zu beſchönigen.

Allein ohne mich hier auf alle die ſchlimmen Folgen einzulaſſen, die daraus entſtehen, und die gewiß beträchtlich ſind, frage ich derley Chriſten: wie? wenn ſich der Herr, euer Gott, bey eueren vertraulichen Umgängen und Unterredungen eueren leiblichen Augen ſichtbar darſtellte, oder ſeine Stimme in eueren Ohren erſchallen ließe: wie würdet ihr, vom heiligen Schauder überfallen, erſtummen und euch von alle dem nichts vorzubringen getrauen! Und doch lehrt euch der Glaube, daß er unſichtbar ſowohl da, wo Wenige, als da, wo Viele beyſammen ſind, gegenwärtig ſey; daß er eben ſowohl die leiſen und vertraulichen, als die lauteſten und hörbarſten Töne vernehme. Denn, der das Ohr gepflanzt hat, ſpricht der Pſalmiſt, ſoll der nicht hören? Soll des Auges Urheber nicht ſehen? Soll der, von dem der Menſchen Wiſſenſchaft kömmt, nicht wiſſen? Pſalm 93, 9. Und iſt das nicht ſchon böſe genug, wenn auch ſonſt kein Schade erfolgte, daß ihr vor dem Herrn, in ſeinem heiligen Angeſichte redet, was ihr nicht reden ſolltet?

tet? — nicht einmal reden ſolltet, wenn auch gar Niemand von den Menſchen zuhörte? —

Endlich kann und muß uns Gottes Allgegenwart von jeder böſen That abſchrecken. — Der Kürze wegen will ich Ihnen dieſe Wahrheit nur durch eine bibliſche Geſchichte anſchaulich machen. Es iſt die bekannte Geſchichte der keuſchen Suſanne, und ſie giebt uns zwey Beyſpiele auf einmal, die wie Schatten und Licht gegen einander ſtehen. Wir ſehen da einerſeits zween alte gottloſe Richter, welche die Würde ihres Amtes, ihr Anſehen, ihre grauen Haare durch eine ſchwarze That ſchänden, vor der ſelbſt die Sonne in ihrem Mittagslaufe Glanz und Licht hätte verbergen mögen; ſehen andrerſeits ein ſchwaches Geſchöpf, wie ein zartes Lamm unter den Klauen reiſſender Wölfe, dennoch über die Bosheit und das Laſter ſiegen. Wer es lieſet oder höret, der ſtaunt, wie ſich die Vernunft ſolcher Männer, welche verſtändiger und erleuchteter, als alle andere in Iſrael ſeyn mußten, welche dem Volke vorſtunden, ihm das Recht ſprachen und die Uebelthäter beſtraften, Männer, welche ihres vornehmen Geſchlechtes, ihrer Ehrenſtellen und ſelbſt ihres Alters wegen die Augen der Nazion auf ſich zogen, dennoch ſo ſehr vergeſſen und ſo tief erniedrigen konnte. Allein ſie hatten Gott nicht vor Augen. Sie waren bey dem Lichte der Sonne blind und daher verfielen ſie auf die ſchändlichſten Werke der Finſterniß. **Sie ſahen den Himmel nicht mehr an, ſagt die Schrift, noch dachten ſie an Recht und Gerechtigkeit.** Dan. 13, 9. **Der Garten iſt geſchloſſen: Niemand ſieht uns,** ſo ſprachen ſie ſelbſt, um ihr gottloſes

Vor-

Vorhaben durchzuſetzen. Sehen Sie da, meine Theuerſte! wohin der Menſch geräth, der die Gegenwart ſeines Gottes vergißt. Kein Recht iſt ihm mehr heilig, kein Geſetz mehr ehrwürdig genug, das er nicht verletzet, keine Laſtertiefe mehr fürchterlich genug, in die er ſich nicht hineinſtürzet. Er iſt wie Roſſe und Maulthiere, die, wenn ſie einmal den Zaum zerriſſen haben, nicht mehr aufzuhalten ſind.

Im Gegentheile aber wer da lieſet und höret, daß ein Weib, wie Suſanne, ohne Zeugen, ohne Vertheidiger, von allen Seiten beängſtiget, von gewaltſamen Drohungen erſchreckt und ſogar in Gefahr ihres Lebens dennoch der Sünde entgeht, die Treue ihres Standes, die Unſchuld ihres Herzens bewahrt, der wundert über ſo einen Heldenmuth von der erſten Größe. Allein ſehen wir ihre Waffen, mit denen ſie ſtreitet, ihren Schild, mit dem ſie ſich deckt: Ich achte weder euere Schmeicheleyen, noch Drohungen, ſagt ſie den ſataniſchen Verführern. Ich achte Gott und werde vor ihm nichts Böſes thun. Es iſt mir beſſer, ich falle euch in die Hände, als daß ich vor dem Herrn ſündige. V. 23. So redet ſie. Und dieſe Worte, meine allerſeits hochgeſchätzte Mitchriſten! müſſen auch unſere Bruſtwehre gegen alle Gattungen der Sünde ſeyn. Denn wo iſt ein Ort, wenn er auch von den Augen der Menſchen noch ſo ſehr abgeſondert wäre, dahin Gottes Allwiſſenheit nicht reicht? — Steigen wir hinab in die tiefeſten Klüfte; ſo iſt der Herr da. Begeben wir uns von Morgen gegen Abend; ſo iſt der Herr da. Nehmen wir unſre Wohnung an dem äußerſten Meere; ſo iſt

der

der Herr da. Suchen wir die Nacht und die Finſterniß, handeln wir bey verſchloſſener Thür und zwiſchen Felſenmauern; ſo macht die Finſterniß das Auge des Herrn nicht dunkel; die Nacht leuchtet ihm wie der Tag und das Verborgene iſt wie das Oeffentliche vor ihm. Nirgends können wir uns ſeinem Geiſte entziehen, nirgends ſeinem Antlitze entfliehen.

O wer ſoll ſich bey dieſem Gedanken nicht geſtärkt fühlen, mit Muth und Standhaftigkeit bey jeder Verſuchung zu ſich ſelbſt und zu den Verſuchern alſo zu ſagen: „Lieber will ich alle Wohlluſt entbehren, alle Vortheile fahren laſſen, alle Ungnade eines Menſchen auf mich laden, als in eine ſündliche That vor Gottes Angeſicht einwilligen. Lieber will ich in Armuth und Dürftigkeit mit den Meinigen leben, als meine Hände nach fremden Gut ausſtrecken, oder Untreue in den Pflichten meines Standes und Berufes begehen. Lieber will ich meine Ehre und jedes andre Gut verlieren, als gegen das Geboth Gottes Rache an meinen Feinden nehmen.„ Es iſt mir beſſer, ich falle euch unſchuldig in die Hände, als daß ich vor dem Herrn ſündige.

Nicht ſwahr, meine Theuerſte! ſo ſind ſie geſinnet? Dieſer Denkſpruch: Gott iſt allgegenwärtig, Gott ſieht, weiß und hört alles; was ich gedenke, weiß er ſtäts; er prüfet meine Seele, er ſieht es, wenn ich fehle; mein Glück iſt's, alles Böſe ſcheuen und Gutes zu thun recht eifrig ſeyn; dieſer Denkſpruch ſoll Ihnen an jedem Orte, in jeder Lage und bey jeder Gelegenheit Antrieb ſeyn, das Böſe zu vermeiden? Ja! nie ſoll Ihnen ein freywillig

böſer Gedanke in ihren Herzen aufſteigen, nie eine böſe Rede über ihre Lippen gehn, nie eine böſe That ihr Leben mehr ſchwärzen. Mit dem haben Sie ſchon die Hälfte eines guten, edeln und rechtſchaffenen Wandels erreichet. Bald werden Sie ganz gute, edle und rechtſchaffene Menſchen und, ſoviel es hier im Lande der Unvollkommenheit möglich iſt, vollkommene aber auch glückſelige Chriſten werden; wenn Sie nämlich Gottes Allgegenwart ſich auch zu aller Zeit den ſtärkſten Antrieb zum Guten werden laſſen. Davon wollen wir noch in der zweyten Abtheilung unſrer chriſtlichen Unterhaltung mit einander reden.

Dem Chriſten, der einmal dem Böſen mit allem Ernſte abgeſtorben hinfort allem Guten nachleben, wahrer Tugend- und Gottesfreund werden und ſeyn will, iſt der Glaube an die Allgegenwart hiezu das erſte kräftigſte Mittel. Dieſer Glaube hat gleichſam eine Stimme für ihn, die ihm, wie dort dem Urvater der Gläubigen, zuruft: *Wandle vor mir und ſey fromm.* 1. Buch Moſ. 17, 1. Dadurch findet er ſich

Zu jeder, auch der geheimſten, edeln Geſinnung und That aufgefodert;

Zu allen, auch den größten, Beſchwerden der Tugend —

Und zu allen, auch zu den fürchterlichſten, Leiden um der Gerechtigkeit willen geſtärkt.

Dieſes, meine Theuerſte! iſt der weſentliche Unterſchied unter einer verlarvten und heuchleriſchen und einer wahren, ächten und dauernden Tugend und Frömmigkeit: Jene bleibt nur beym Aeußern ſtehen, verrichtet große und geräuſch-

räuſchvolle Thaten und Handlungen, um die Augen der Menſchen auf ſich zu ziehen, um Lob, Ehre oder Belohnung von den Sterblichen einzuärndten. Dieſe vernachläßiget zwar die öffentliche Uebung guter und edler Werke auch nicht. Sie läßt ihr Licht vor den Menſchen leuchten; aber nicht um ſie zu blenden, ſondern die Ehre des himmliſchen Vaters zu verkündigen und zum Preiſe deſſelben zu ermuntern. Sie iſt aber noch weit mehr innerlich, was ſie äußerlich, noch weit mehr in der ſtillen Einſamkeit und im Hauſe, was ſie öffentlich vor den Augen der Welt unter den Menſchen überhaupt und in den geſchloſſenen geſellſchaftlichen Zirkeln ins beſondere. Sie richtet vorzüglich ihr Augenmerk auf den, der das Verborgene weiß.

Dies iſt die Frömmigkeit des rechtſchaffenen Mannes, des Mannes, der Gott vor Augen hat, der von Liebe und Gehorſam gegen den Allgegenwärtigen beſeelet iſt. Alles, was in ſeinen Gedanken vorgeht, iſt ehrbar, rein, untadelhaft, heilig. Er kann alle Augenblicke zu ſeinem Gott ſagen: Prüfe mich, o Herr! und erforſche mein Herz, unterſuche mich und ſieh die Wege meiner Gedanken, ſieh ob ich auf einem böſen Wege wandle. Pſalm 138, 23. Er darf ſich nicht vor den Menſchen ſchämen, ihnen ſein Innerſtes zu entdecken. Daher iſt er auch in ſeinen Reden, ſowohl vor einem als vor vielen, ſowohl vor ſeinem Gebiether, wie vor dem, der ihm gleich iſt, ſowohl vor ſeinem Feinde, wie vor ſeinem Freunde, offenherzig, gerade, bieder und erbaulich. Er giebt, wo es nöthig iſt, der Wahrheit Zeugniß, ſpricht der Unſchuld das Wort und ſcheut ſich nicht, dem Laſter

die Maske abzuziehen, dem unredlichen Sprecher, dem Spötter des Glaubes, dem Verläumder des Nächſten, dem, der die Unſchuld vergiftet, das Stillſchweigen aufzulegen. Daher iſt ſein Betragen auch da, wo er keinen Zuſchauer und Zeugen hat, nach der Vernunft, nach den Geſetzen der Religion und nach den Pflichten ſeines Standes, regelmäßig, pünktlich und ordentlich eingerichtet. Er bethet ſeinen himmliſchen Vater nicht nur in der Gemeinde der Gläubigen, ſondern auch in ſeiner Kammer bey verſchloſſener Thüre, im Verborgenen an. Er kömmt ſeinen bedürftigen und mit der Noth ringenden Mitbrüdern zu Hilfe, und läßt nicht einmal ſeine linke Hand wiſſen, was die rechte thut. Er faſtet, er iſt ſtrenge gegen ſich ſelbſt, ohne es zu ſcheinen. Er arbeitet für den Staat, für's Beſte des Vaterlandes, ohne für jeden Schritt, für jede Bemühung zeitlichen und gemeſſenen Lohn zu erwarten. Er ſpricht das Recht, ohne ſich's verſilbern zu laſſen. Ihm iſt's Lob, Ehre und Belohnung genug, daß der Allſehende ſeine Rechtſchaffenheit kennt. Mit wenigen Worten alles zu ſagen: Gottes Allgegenwart iſt ſeinem Geiſte allein hinlängliche Nahrung, Saft und Trieb, von dem gute Gedanken und Empfindungen als der Keim des Guten hervorſprieſen, ſeine Worte wie wohlriechende Blüthen ſich entfalten, und ſeine Werke wie ſaftige Früchte zur Reife gelangen.

Es iſt dieſes zwar ein entworfenes Bild; im Grundriſſe aber doch ein ſolches, in welchem ſich die reinſten, veredelnden und verehrungswürdigſten Züge köſtlicher Wahrheit mit Schweſtertreue vereinigen, und die erquickendeſten

Stralen auf den, der es im Herzen trägt und heilig hält, wohlthuend herabwerfen; es iſt ein kurzer Abriß aller der wichtigen Männer, die zu allen Zeiten der Menſchheit und der Religion Ehre machten, das heißt: gute, edle und rechtſchaffene Menſchen waren. Ich könnte ſie Ihnen namhaft machen, ich könnte ihre edle Thaten, zu welchen ſie der Glaube an den Allgegenwärtigen vermochte, einzeln aus einander und in ihr hellſtes Licht ſetzen, wenn es die Zeit erlaubte: aber genug iſt's, daß Rechtſchaffenheit in unſeren Augen immer liebenswürdig bleibt, ſie mag uns mit Worten geſchildert oder mit Beyſpielen gezeigt und anempfohlen werden; und ſo iſt denn auch die richtige Folge aus alle dem für dich, mein Wertheſter! für mich und für uns alle, dieſe: „Willſt du rechtſchaffen ſeyn: ſo wandle mit Gott. Wenn auch Niemand deine Tugend bemerkt; ſo ſieht ſie doch Gott. Wenn auch Niemand deine Tugend belohnet; ſo iſt doch dein gutes, frohes Bewußtſeyn mehr werth, als alle Schätze der Welten und was das Beſte und Wichtigſte iſt: Gott krönet ſie.„

Freylich, meine Wertheſten! haben Tugend und Rechtſchaffenheit ihre Beſchwerden, koſten den Menſchen manchen Kampf, fodern Ueberwindung und Selbſtverläugnung. Ja, ich müßte das Verderben der menſchlichen Natur, den Hang zum Böſen, die Trägheit zum Guten, den Streit zwiſchen Sinnlichkeit und Vernunft im Allgemeinen und im Beſondern, die Gewalt der erworbenen böſen Fertigkeiten an einem Menſchen, der ſich nach vielen Verirrungen dem Guten erſt wiedmen will, nicht kennen, wenn ich dieſes nicht eingeſtünde. Indeſſen iſt kein Kampf zu ſchwer,

keine Ueberwindung zu hart, kein Opfer zu groß, dem, der auf den Herrn ſchaut. Was iſt der Diener und Unterthan nicht zu thun im Stande, wenn das Auge des Fürſten auf ihn gerichtet iſt und ihm Beyfall und Ermunterung zuwinkt? Was erduldet, was waget der Krieger nicht, wenn er in der Gegenwart des Feldherrn kämpfet und ihn zum Zeugen ſeiner Thaten hat? Wie groß, wie unerſchütterlich ſoll nun nicht, Chriſten! unſer Muth ſeyn, unſere Leidenſchaften zu bekämpfen, unſre Natur zu bezwingen, uns ſelbſt zu überwinden, da, wo wir Gutes thun ſollen und können, da, wo Tugend und Rechtſchaffenheit von uns gefodert wird; indem uns der Allerhöchſte ſelbſt zur Seite ſteht, ſeinen Befehl ertheilt, ſeine Gnade und ſeinen Beyſtand anbiethet, und mit Belohnungen und Verheißungen aufmuntert. Ermuntern wir uns da, wo wir zum Guten ſchwach werden wollen, ſammeln wir unſern Glaube, ſagen wir entweder mit dem David, der nach einem doppelten Falle wieder der Mann nach dem Herzen Gottes ward. *Immer ſtelle ich mir den Herrn vor. Bey ſeinem Beyſtande kann ich nicht wanken.* Pſalm 15, 8. Oder mit dem Paulus, der gegen alle Reitzungen ſeine Reinigkeit bewahrte, und bey aller Schwachheit ein Held der Tugend war: *Ich bin nicht allein, die Gnade meines Gottes iſt zunächſt bey mir.* Da wird uns alles leichte, ſüß und lieblich werden. Dann werden wir Berge überſteigen und, indem wir mit Vergnügen von einer Tugend zur andern gehen, wird unſre Glückſeligkeit wachſen und das Licht des Geiſtes ſchöner leuchten.

Wie aber, wenn wir um der Rechtſchaffenheit willen wohl gar verfolget werden? — Es iſt abermal wahr: die Welt iſt nicht immer auf die Frommen gut zu ſprechen. Der Gerechte iſt vor ihr ein ſchwacher, grämlicher Kopf, der nur für die Einöde taugt. Der Gewiſſenhafte, welcher die Sitten, Gebräuche und Regeln der Welt nicht mitmacht, wahrer und eifriger Gottesverehrer, wahrer und treuer Prieſter der Gerechtigkeit, wahrer und thätiger Erfüller ſeiner Pflichten iſt, der findet Feinde, Neider, Verläumder, Unterdrücker, und überhaupt iſt es nicht ſelten das Loos guter Chriſten, daß ſie verfolget werden.

Allein, meine geliebteſte Mitchriſten! ich lege Ihnen da eine doppelte Frage vor: Entweder ſind die Kränkungen Ihrer Tugend noch zukünftig oder ſchon gegenwärtig? Iſt das erſte: o ſo ſind ſie nur entfernte Schreckbilder, die bey der Erinnerung an Gott, der nicht ferne von Ihnen iſt, der in aller Trübſal bey Ihnen ſeyn und Sie in Schutz nehmen will, alles Bittere und Fürchterliche verlieren müſſen. — Sind aber Ihre Leiden ſchon gegenwärtig: ſo müſſen ſie ja dadurch mit Troſt und Freude in aller Trübſal erfüllt werden, daß Sie glauben und bekennen, bedenken und verehren können die Wahrheit: „Ich leide um der gerechten Sache willen, ich leide für meinen Gott und für ſein heiliges Geſetz. Er ſieht ſowohl die Wuth meiner Feinde, als meine Schmerzen. Er vernimmt die Seufzer meines beklemmten Geiſtes. Er zählt die Thränen, die von meinen Augen fließen. Er trägt meine Geduld, meine Ergebenheit und die Inbrunſt der Liebe, mit welcher ich ihm alles aufopfere, in das Buch des Lebens ein.„ Gewiß,

wiß, dies muß mehr Stärkung für Sie ſeyn und zu Ihrer Aufrechthaltung mehr beytragen, als wenn Ihre beſten Freunde auf der Welt zu Ihrer Seite nahe hinträten und alle mögliche Tröſtungen zuriefen. — Könnten Sie, meine Liebſten! mehr Beweggründe zu einem durchaus rechtſchaffenen Leben verlangen, als dieſe, die Sie in Gott und ſeiner Allgegenwart finden?

Ich rufe daher einem jeden hier gegenwärtigen Mitchriſten am Ende meiner Rede recht brüderlich die Worte des heiligen Geiſtes in den weiſen Sprüchen zu: *In allen deinen Wegen ſey des Herrn eingedenk. Er wird deine Schritte leiten.* Sprüche Salom. 13, 6. *Denn der Herr ſieht auf das Thun und Laſſen eines jeden Menſchen. Alle ſeine Schritte erwäget er.* Kap. 5, 21. Dieſes gläubige Andenken wird dich, geliebter Miterworbener zum Reiche Gottes! wenn du es dir eigen machſt, wenn du es recht benützeſt, von allem Böſen, von böſen Gedanken, Reden und Thaten verwahren. Es wird dich zu allen Guten, zu jeder edeln und guten That, auch zu der geheimſten, zum Kampfe für die Tugend, zum Leiden um der Gerechtigkeit willen antreiben und ſtark machen. — Ach, mein Chriſt! wenn du dieſer Lehren wieder vergeſſen und ihrer nur darum wieder vergeſſen könnteſt; weil du Gottes unermeßliche Allmacht, Weisheit und Gegenwart, die dir doch allenthalben, wo du dich immer hinwendeſt, begegnet, aus den Augen ließeſt: was für ein Abentheuer eines Menſchen, eines Chriſten wäreſt du? Dann wäreſt du mit allem Rechte jener verwegenen Rotte zu vergleichen, welche den Heiland in

ſeiner

ſeiner Leidensgeſchichte mißhandelten. Sieh! wie die ewige Weisheit von armen, ſchwachen Sterblichen, die ohne ſie nichts wären, verſpottet wird. Sie verbinden Jeſu die Augen, geben ihm Streiche ins Angeſicht und ſprechen mit ausgelaſſenem Hohne: Weiſſage, wer hat dich geſchlagen. Luk. Kap. 22, V. 64. Du möchteſt hier ſelbſt die Rache des Himmels gegen dieſe gottläſternde und ſchändende Schaar auffodern. Aber das und noch ärger wäre dein Verbrechen, wenn du dächteſt, dich Gottes allſehendem Auge zu entziehen und ſo frech in ſeinem Angeſichte ſündigteſt, als wenn er nichts von dir wüßte. Nein! weit entfernt bleibe dies von dir! Eher müſſen deine Zunge, deine Hände und Füße und alle deine Glieder erſtarren, und du ſelbſt zu leben aufhören, als daß du dich zu einer ſündlichen Handlung in dem Angeſichte des allſehenden Gottes entſchließeſt und bewegeſt. Denn wer belebet deinen Leib, alle deine Gliedmaſſen? wer giebt dir Kraft zu handeln? — Iſt es nicht dein Gott, der Urquell alles Lebens, aller Thatkraft und Bewegung? Wie? und du wolteſt die von ihm verliehenen Kräfte wider ihn — wider ſein Geſetz — wider ſeinen Wille mißbrauchen? — Nein! nur zum Guten müſſen deine innern und äußern Kräfte thätig und geſchäftig ſeyn. Der Herr iſt dein höchſter Zuſchauer, Er ſieht und bemerkt das Gute wie das Böſe. Im Guten mußt du vor ihm immer mehr zunehmen, mußt deiner Tugend immer eine höhere und beſſere Richtung geben. Auch die beſten und ſchönſten Thaten ſind vor ihm noch nicht rein und vollkommen genug. Welch ein Gegenſtand werden vor ihm deine unrichtigen und geſetz-

ſetzwidrigen Werke ſeyn? — Er traf ſelbſt unter ſeinen Engeln die Bosheit an; wie vielmehr bey denen, die in leimernen Häuſern wohnen? Job Kap. 4, 18. 19. — Wer iſt wie der Herr, unſer Gott, der in der Höhe wohnet? Er blickt auf die Tiefen im Himmel und auf Erden herab. Amen.

Sechste Rede.

Gott iſt unveränderlich — Gottes Unveränderlichkeit iſt Beweggrund für uns, in dem Guten ſtandhaft auszuharren.

Wer iſt wie der Herr unſer Gott, der in der Höhe wohnet? — Gott erkennen iſt große Weisheit. Gott nach ſeiner Erkenntniß, durch ein gutes, edles und rechtſchaffenes Leben verherrlichen iſt größre Weisheit; Gott, den man einmal erkannt hat, allezeit, beſtändig und bis ans Ende verherrlichen, iſt die größte Weisheit, eine Weisheit, die des Menſchen und Chriſten würdig, und Quelle der Glückſeligkeit für den Menſchen und Chriſten iſt. Erkannt haben wir ihn, als den, der da iſt, war und ſeyn wird, ihn, als den einzigen, reinſten und vollkommenſten Geiſt, ihn, als den Allmächtigen und Allgegenwärtigen. Jede Betrachtung, die uns mit ſeinen höchſten und anbethungswürdigſten Vollkommenheiten näher bekannt machte, enthält den entſchiedenſten Vortheil und die ſchönſten Segnungen für jeden biedern, religiöſen Hörer und Beobachter. Alle dieſe werden von dem guten Entſchluſſe durchdrungen ſeyn: **Wir wollen ihm dienen, ihm, unſerm Gott, unſerm Vater und Wohlthäter:** dazu gab uns jede Erwägung und jede Vollkommenheit neuen Beweggrund, neuen Antrieb, neue Stärke. Was geht uns noch ab, meine Brüder? Beſtändigkeit,

Ausharrung, Unveränderlichkeit im Guten. Was hilft, was nützet guter und ſchöner Anfang; wenn das Mittel und das Ende damit nicht übereinſtimmet? Ein Mann, der ein prächtiges Gebäude auf noch ſo veſten Gründen und Säulen aufführet, baut ſeine Schande; wenn er's nicht bis zum Gipfel vollendet. Ein ſolcher thörichter Baumeiſter wäre dann der Chriſt, der nicht in der Folge der Zeit das bleiben würde, der er jetzt ſeyn will, und der er, wenn er ernſtlich dazu entſchloſſen iſt und dieſen Entſchluß treu bewahrt, immer ſeyn kann und ſeyn ſoll. Denn nur der, welcher verharret bis ans Ende, wird ſelig werden. Matth. Kap. 10, 22.

Gott, erſte, höchſte und vollkommenſte Weisheit, in dem wir alles auf einmal aufſuchen und finden können, was uns alle Lehrer und Vorträge, alle Bücher und Naturbegebenheiten nur ſtückweiſe ſagen, ſieh! hier ſind abermal deine Chriſten verſammelt, von dir ſelbſt, höchſte und beſte Weisheit! die wahre Beſtändigkeit im Guten zu lernen, um dadurch ihres letzten Zieles, ihrer wahren Glückſeligkeit gewiß zu werden. Rede, denn deine Diener hören! —

Der Herr hat geredet, meine Theuerſte! und er redet noch in den geheiligten Büchern der göttlichen Offenbarung: Ich bin, der ich bin, ſprach er zu dem Moſes, 2. Moſ. 3. Kap. Das heißt: ich habe weder Anfang noch Ende, ich unterliege keiner Veränderung, keinem Wechſel der Zeiten; von mir kann nicht geſagt werden, er war ehemals oder er wird künftig ſeyn; dies darf nur in der Schilderung der Natur mit Rechte gebraucht werden. Ich

bin und bin immer. **Ich bin der Herr,** ſo redete er bey dem Malachias — **Ich bin der Herr und ändere mich nicht.** Kap. 3, 6. Das heißt: da ich von — aus — und durch mich ſelbſt beſtehe, ſo bin ich vollkommen unabhängig, unendlich, unbegränzt, ewig und ich kann nach meiner Natur, nach meinem Weſen eben ſo wenig geändert, als in meinen Gedanken und Rathſchlüſſen jemals geſtöhret werden; denn da ſie aus meiner Natur fließen: ſo ſind ſie auch auf das Innigſte mit ihr verwebt, und dauern folglich, wie ich ſelbſt, von Ewigkeit zu Ewigkeit unveränderlich fort.

Was bezielt der Herr, Höchſt- und Hochanſehnliche! indem er uns ſeine Vollkommenheit von dieſer Seite offenbaret? Sind wir wohl, auch nur von weitem im Stande, eine ſo erhabene und weſentliche Unveränderlichkeit zu erlangen? — Werfen wir einen Blick auf unſer Seyn: ach! es entwiſcht uns alle Augenblicke und wir können es nicht beveſtigen. Kaum fangen wir an und ſchon hören wir wieder auf. Wir verfließen wie Waſſer und vermögen nicht uns ſelbſt zurücke zu halten. Mit uns verändert ſich auf der Welt alles. Ein Geſchlecht vergeht und ein anders kömmt an. Die Erde bringt neue Einwohner und verſchlingt ſie wieder. Der Wechſel verändert die Städte, die Reiche, die Thronen, die Herrſchaften — die ganze Natur veraltet wie ein Kleid. Gott aber iſt und bleibt eben derſelbe durch alle Zeiten und ſeine Dauer findet keine Gränzen. **Wer iſt wie der Herr, unſer Gott, der in der Höhe wohnet?**

Sehen wir auf unſern ſittlichen Charakter, auf die Güte unſers Herzens, auf die Heiligkeit unſers Wandels: ſo ſteht abermal ein großer Abſtand vor uns. Er iſt aus ſich ſelbſt gut und durch ſich ſelbſt unveränderlich heilig. Er kann nicht anders, als gut und heilig ſeyn und bleiben, oder er müßte aufhören Gott und das vollkommenſte Weſen zu ſeyn. Wir aber ſind nur zufälliger Weiſe gut, in ſo fern wir es ſeyn wollen, und wir werden nur, vermittelſt ſeiner Gnade, heilig und ſind dennoch ſo oft unbeſtändig. **Wer iſt wie der Herr, unſer Gott, der in der Höhe wohnet?**

Indeſſen, meine Theuerſte! ſo ſehr wir uns vor dem Herrn demüthigen, ſeine höchſte Vollkommenheit anbethen und unſre Niedrigkeit nebſt unſrer Ohnmacht vor ihm bekennen müſſen: ſo iſt doch die Betrachtung ſeiner ewigen Unveränderlichkeit voll von praktiſchen und heilſamen Lehren für uns. Denn wie? ſoll und muß der Chriſt ſeine Unbeſtändigkeit im Guten nicht mit allem Ernſte beſiegen, wenn er gläubig bedenkt: „Ich diene meinem Gott, bey dem keine Veränderung, ſogar nicht ein Schatten eines Wechſels ſtatt hat?„ Ja, Geliebte! Gottes Unveränderlichkeit giebt uns Beweggründe genug, die uns antreiben ſollen, in dem Guten ſtandhaft auszuharren. Denn

Erſtlich: Gott iſt unveränderlich in ſeinen Geſetzen und Vorſchriften; dieſe Wahrheit betrachten **wir als den erſten Hauptbeweggrund zur Beſtändigkeit im Guten.**

Zweytens: Gott iſt unveränderlich in ſeinen Verheißungen und Drohungen; dieſen unläugbaren Satz wählen wir mit Rechte zum zweyten Hauptbeweggrund der Ausharrung im Guten.

Es iſt höchſte Gewißheit und außer allem Zweifel geſetzt, daß die Sittengeſetze, das heißt: diejenigen, welche unſern Wandel und unſere Sitten in Ordnung bringen und darinn erhalten, uns gut, rechtſchaffen und glückſelig machen ſollen, ſchon auf das Geſetz der Natur gegründet und von demſelben befohlen ſind. — Naturgeſetz iſt dasjenige, was der Schöpfer mit dem Finger ſeiner Allmacht in die Herzen aller Menſchen viel tiefer, als wie mit Flammenſchrift, eingeſchrieben hat und kraft deſſen die reine Vernunft das ehrenvolle Amt erhielt, jedem, der ſie brauchen kann und will, zu ſagen: das iſt gut, recht und edel; jenes iſt böſe, unrecht und niedrig. — Es iſt ein Licht, welches uns die weiſe Vorſehung des Höchſten, uns allen, auf gleiche Art mittheilte, wie er eben dieſelbige Sonne über alle aufgehen und ſie allen ſcheinen läßt; es iſt ein Stral der Gottheit, der uns, wenn auch keine Offenbarung und keine Erfahrung dazwiſchen käme, unſern Lebenspfad aufhellen ſollte. Auf dieſes Licht kann ſich der Taglöhner in ſeiner Hütte ſo gut, als der Philoſoph in ſeiner Studierſtube berufen. Denn gehen Sie, meine Geliebte! nur einmal in Ihr Innerſtes hinein, fragen Sie Ihre Vernunft, Ihren geſunden Menſchenverſtand: finden Sie nicht da die allgemeinen Hauptgebothe der Liebe Gottes und des Nebenmenſchen, der Selbſterhaltung und

Selbſtvervollkommnung, ſchon durch ihre Vernunft, verkündigt, in ihrer vernünftigen Natur aufgezeichnet und heilig? Sagt Ihnen nicht ſchon die Vernunft, daß hingegen aller Ungehorſam gegen Gott, Unredlichkeit gegen den Nächſten, lügenhafte Verſprechen, Falſchheit im Handel und Wandel, Unfleiß in ſeinen eigenen Geſchäften, Ausſchweifung in ſeinen Vergnügungen, hitzige Aufwallung des verderblichen Zornes, träge Gleichgültigkeit bey Bedrückung ſeiner Brüder, unerlaubt und böſe ſey? Woher die Schamröthe, die dem noch unverdorbenen Menſchen bey einem zweydeutigen Worte, bey dem Ausbruche einer Leidenſchaft, bey einer unehrbaren Handlung in das Geſicht ſteigt und die Wange färbt? Woher bey den Gottloſeſten das Suchen und Haſchen nach Finſterniß, in der ſie ihre böſe Thaten, vor den Augen der Menſchen verbergen wollen? Woher endlich die Unruhen des Gewiſſens, ſeine Reue, Folter und Beängſtigungen nach ſo manchen, auch in der Stille und im dickſten Dunkel verübten, böſen Werken? Beweißt uns nicht alles dieſes, daß ſchon, vor allen Geſetzen, in uns ſelbſt ein Geſetz ſey, welches uns unläugbar das ſittlich Gute und das ſittlich Böſe zu erkennen giebt? Dieſes Geſetz empfanden die Menſchen der Urwelt und ſie waren, wie Paulus redet, ohne ein geſchriebenes Geſetz, ſich ſelbſten ihr Geſetz. Es zeugte in allen Menſchen, die vor uns die Erde bewohnten, zeuget in allen, die mit uns leben und wird in allen, die nach uns ſeyn werden, ſein unabänderliches Zeugniß fortſetzen. Ja gewiß! Menſchenvernunft und Menſchennatur müßte aufhören, Menſchenvernunft und Menſchennatur zu ſeyn;

 wenn

wenn dieſes Geſetz in uns veralten und verderben, dieſes Licht auslöſchen, dieſe Stimme aufhören ſollte. Und nun mein Chriſt! Frage abermal deine Vernunft, wenn du ſie noch nicht durch Sünde und Laſter völlig verdunkelt und bis zur Dummheit der Thiere herabgewürdiget haſt, ob ſo ein Geſetz, das wie Gott ſelbſt von Ewigkeit abſtammt, das zu allen Zeiten war, iſt und ſeyn wird, nicht für dich eine beſtändige Regel ſeyn, dich immerdar zum Guten anleiten, immerdar vom Böſen abziehen müſſe.

Doch wir wollen weiter gehen und die Unveränderlichkeit der ſittlichen Gebothe in dem geſchriebenen Geſetze aufſuchen. Es iſt wahr: es entſtund mit der neuen Verfaſſung des jüdiſchen Volkes, dem der Herr ſeinen Willen auf Sina ausdrücklich kund machte, eine neue Religion, neue Vorſchriften, neue Geſetze, neue Gebräuche und Zeremonien, welche das bürgerliche Regiment und den Tempeldienſt betrafen, und den künftigen Meſſias vorbildeten. Allein die Sittengeſetze, welche ſie erhalten, ſind nicht neu, ſind ſo alt als die Welt ſelbſt, ſind nur eine wiederholte Einſchärfung deſſen, was das natürliche Geſetz ſelbſt beſiehlt. Leſen Sie die zweyſeitige Tafel Moſis. Ihr Inhalt iſt Gottes- und Nächſtenliebe. Sie verbiethet alles, was beyden entgegen ſteht, und was die vernünftige Natur ſelbſt verbeuth, Abgötterey, falſchen Gottesdienſt, Bilderanbethung, Mordthaten, Diebſtäle, Ehebrüche und ſogar die Begierden dazu. Sie beſiehlt, doch nein, ich irre, der Herr der Herrſchaaren, der ſie verfaßte, verzeichnete, ertheilte, beſiehlt alles, dieſen Laſtern entgegen geſetzte, Gute. Abermal ein neuer Beweis, wie ſehr der Herr

auf ſeine Geſetze hält, wie unabänderlich er auf ihnen beſteht.

Endlich kömmt der göttliche Geſetzgeber ſelbſt in menſchlicher Natur. Die ganze politiſche Verfaſſung der jüdiſchen Nation höret auf, das Zeremonien- und Schattenwerk verſchwindet, die drückende Laſt vervielfältigter Geſetze wird abgeſchaffet; aber hat es jemals nur geſchienen, daß er auch jene Geſetze, die den Menſchen innerlich und äußerlich heiligen, gut, Gott gefällig, der Seligkeit würdig machen ſollen und müſſen, verwerfen und aufheben werde? Nein! Er beſtättigt ſie vielmehr. Höret ihn ſelbſt, meine Chriſten, ihn, der eigentlich euer Lehrmeiſter, euer Geſetzgeber, euer Herr und Gott iſt. Er redet mit der Vollmacht und mit dem Anſehen eines Gottes und ſpricht deutlich genug: *Glaubet nicht, ich ſey angekommen, das Geſetz und die Propheten zu verdrängen, nein: ich bin nicht gekommen ſie aufzuheben, ſondern ſie zu ihrer Vollkommenheit zu bringen. Ja, ich ſchwöre es euch: Ehe wird Himmel und Erde vergehen, als daß der geringſte Buchſtabe oder auch nur der geringſte Strich des Geſetzes unerfüllt bleibe.* Er prediget was ſchon vorher Geboth und Verbindlichkeit war, er prediget: Gottesverehrung, Bruderliebe, Barmherzigkeit, Sanftmuth, Friede und die Reinigkeit des Herzens eben ſo ernſthaft als die Strafbarkeit der entgegen ſtehenden Laſter. Er ſetzet das, was das Geſetz ſowohl vorſchrieb als unterſagte, nur noch in ein helleres Licht, um den Boshaften alle Entſchuldigung zu benehmen. Er ſagt, daß unter dem

Verbothe des Todſchlages auch ſogar alle zornige Ausfälle, alle Feindſeligkeiten; unter dem Verbothe des Ehebruches auch ſogar die freywilligen Gedanken und Begierden, auch ſogar die frechen Anblicke; unter dem Verbothe der falſchen Eidſchwüre ſogar jede unnöthige Bekräftigung, jede unnütze und überflüßige Rede mit begriffen ſey. Math. Kap. 5.

So unabänderlich iſt Gott in ſeinen Geſetzen. Sie ſind in dem Geſetze der Natur, des Moſes und des Evangeliums immer einerley und eben dieſelbigen. Keine Silbe iſt daran verändert oder entkräftet worden. Keine Silbe, kein Buchſtabe wird je daran verändert oder entkräftet werden. Wie viele menſchliche Geſetze ſind, ſo lange die Welt ſteht, dahin gegangen und haben ihre Befehler und Herrn nicht überlebet, oder ſind nicht von ihnen überlebet worden. Nennet mir die weiſen Geſetzgeber von Sparta, Rom und Athen. Ihre Geſetze waren nur für ein Volk und nur für eine Zeit gemacht. Das Geſetz des Herrn hingegen iſt allgemein und bleibt in Ewigkeit. Wer iſt wie der Herr, unſer Gott, der in der Hohe wohnet?

Nach einem ſolchen Geſetze müſſen alſo alle Menſchen, der Fürſt und ſein Rathgeber, der Weltweiſe und der Handwerker, der Weltmann und der Geiſtliche, der Kapitaliſt und der Bettler, kurz, alle Menſchen leben. Nach dieſem Geſetze müſſen wir alle gute, rechtſchaffene und glückſelige Menſchen werden. Ich ſage noch zu wenig. Nach dieſem Geſetze muß der Fürſt und der Diener des Fürſten, der Hohe und Niedere, der Gelehrte und Ungelehrte, der Befehlshaber und der Unterthan, der Reiche

und

und Arme, kurz: der Menſch, der Chriſt, wie er heißt, wer er iſt oder ſeyn mag, je und allezeit, ſtandhaft und unabånderlich, heute wie morgen, in freudigen wie in traurigen Umſtånden, wenn es ihm leicht iſt, oder wenn es ihm ſchwer fållt, ohne zu wanken, ſeine Geſinnungen, ſeine Worte, ſeinen ganzen Wandel einrichten. Nach dieſen dauerhaften Geſetzen muß der Menſch, der Chriſt, dauerhaft guter Menſch und dauerhaft guter Chriſt ſeyn.

Wenn man dieſe Wahrheit reif zu Gemůthe fůhrt: ſo ſollte man ſicher glauben, es ſey nicht anders mőglich, als daß die Gerechtigkeit in der ganzen Welt und beſonders in dem Chriſtenthume, in allen Stånden, bey allen Geſchlechtern und bey jedem Alter veſte Wurzel gefaßt haben, und wie das Immergrůn ſeine friſchen Zweige allenthalben verbreiten můſſe. — Indeſſen iſt nichts gemeiner, als Unbeſtand, Wechſel und Theilung zwiſchen dem Bőſen und Guten. Jetzt hat man angefangen die Tugend zu lieben, und nach einer ganz kleinen Zeitfriſt låßt man ſich ſchon wieder bey der erſten blendenden und tåuſchenden Verſuchung zum Laſter, ſchwach und ohnmåchtig, hinreiſſen. Heute, da man das Wort des Herrn hőret, låßt man dem Geſetze ſeines Gottes Gerechtigkeit widerfahren und morgen årgert man ſich ſchon wieder daran, dreht's nach ſeinem willkůhrlichen Eigendůnkel, erklåret ſich's nach ſeinem Stande und modelt's nach ſeinen Leidenſchaften. Zur Oſterzeit erſcheint man in der Buße und gelobet Lebensbeſſerung, bittet dem Herrn ſeine Uebertretungen ab, und ſchwőrt ihm Treue in der chriſtlichen Tugend und Gottſeligkeit. Kaum aber ſind die heiligen Tage vorůber;

ſo kehret man zu ſeinen alten Gewohnheiten und Handlungen ſchon wieder zurücke. So, mein Gott! empfängſt du von Chriſten niemals oder doch ſelten die guten Früchte, die du erwarteſt. So eilt ihnen ein Jahr um das andere und endlich ihre ganze Lebenszeit ſchnell dahin, ohne nur einmal das zu ſeyn, was ſie nach deinem Geſetze werden konnten und werden ſollten, nämlich gute, edle und rechtſchaffene Chriſten.

Ach! was thuſt du, mein Chriſt! wenn du den unwandelbaren Willen deines Gottes niemals zur veſten Richtſchnur deines Wandels machſt; wenn du das Gute nur ſo lange liebeſt und übeſt, als es dir behaglich iſt, und da, wo deine Leidenſchaften und Begierden dich wieder locken, die Gelegenheiten dich reitzen, abermal deine Hände nach dem entgegengeſetzten Böſen ausſtreckeſt? — Du biſt ein Verwegener, der ſich an Gottes unveränderlicher Wahrheit, Güte und Heiligkeit ſelbſt vergreift und ihn zu einem ſchwachen, unbeſtändigen Weſen machen möchte. Vergeblich ſchmeichelt du dir, der Herr werde deinem Stande, auf welchem du dir ſo viel zu gut hältſt, deinen Umſtänden, auf die du dich berufſt, deinem Temperamente, mit dem du dich entſchuldigeſt, etwas nachſehen. Das Gute oder Böſe wird nicht erſt durch Stand und Charakter, durch Lage und Umſtände, durch Temperament und angebohrne Neigungen gut oder böſe. Nein! Es hat ſeine Unveränderlichkeit von der Unveränderlichkeit Gottes ſelbſt, den es verherrlichet oder ſchändet. Er hat verheißen, das Gute zu belohnen und gedrohet, das Böſe zu ſtrafen, an wem er es immer finden wird. Und auch in dieſen Verheißungen

heißungen und Drohungen iſt dein Gott unveränderlich. Dies ſoll dir der zweyte Beweggrund zur Beſtändigkeit oder zur Ausharrung im Guten ſeyn.

Gott hat in jedem Geſetze und zu aller Zeit der Tugend Lohn verſprochen und dem Laſter Strafe gedrohet. — Tugend hat nach dieſen Verheißungen der ewigen, ſelbſtſtändigen Wahrheit, noch immer die nämlichen, guten und ſeligen, ſo wie die Laſter, vermöge jener gerechten Drohungen, noch immer die nämlichen, ſchlimmen und unſeligen Folgen.

Erſtlich hat der Herr in jedem Geſetze, keines ausgenommen, der Tugend Lohn verſprochen und dem Laſter Strafe gedrohet. — Gehen wir in Gedanken hin zu dem erſten Sünder außer dem Paradieſe, der ſeinen Gott nur die ſchlechteſten und verwerflichſten Opfergaben darbrachte und die Erde mit dem Blute ſeines Bruders befleckte; ſo bemerken wir, daß erſt Neid und Zorn auf den unſchuldigen Abel in ſeinem Buſen tobte, ehe er frech genug ſeyn konnte, die letzte grauſame That zu verüben; aber ehe er noch wagte, ſeinen guten Bruder mit der Wuth eines unſinnigen Mörders anzugreifen, ſondern nur den heimlichen Anſchlag bey ſich trug: da ſchon hörte er die Stimme Gottes des Herrn in ſeinem Innerſten: *Wirſt du nicht Vergeltung bekommen, wenn du Gutes thuſt? Thuſt du aber Uebels, wird nicht gleich die Sünde vor der Thüre ſeyn,* 1. Moſ. 4, 7. Das heißt: wird ſie dich nicht wie ein Feind, der deinen Untergang beſchloſſen hat, anblitzen, dich belagern, dir keine Ausflucht geſtatten

ten und dich elend machen? — Dies ſollte dem pflicht-vergeſſenen Kain Beweggrund ſeyn, in ſich zu gehen, der verlaſſenen Tugend wieder die Hand zu biethen und ihr mit unwandelbarer Treue ergeben zu bleiben. Dies war die Abſicht des drohenden und verheißenden Gottes, und darum mahnte er ihn: Die Neigung zur Sünde wird dir unterworfen ſeyn und du ſollſt über ſie herr-ſchen.

Iſt es ferner nicht bekannt genug, mit welcher gleich-ſtarken Beſtändigkeit der Herr in dem mit den Kindern Iſrael errichteten Bunde, ſowohl durch Drohungen als Verheißungen, auf die Erfüllung ſeines ihnen angezeigten Willens drang? Er ließ durch den Heersführer Moſes dem Volke in ſeinem Namen zurufen: Sehet, ich lege euch heute Segen und Fluch vor. Segen, wenn ihr den Gebothen des Herrn, euers Gottes, ge-horchet, die ich euch heute gebiethe. Fluch, wenn ihr den Gebothen des Herrn, euers Gottes, nicht gehorchet, ſondern von dem Wege, den ich euch jetzt zeige, abweichet. 5. Buche Moſ. 11, 26. ff.

Hat Gott in dem neuen Teſtamente von dieſer Art zu reden und zu befehlen etwas nachgelaſſen? — Keines-wegs. Wo ich das Evangelium aufſchlage, finde ich glei-che Vorſchriften, gleiche Drohungen, gleiche Verheißun-gen, gänzliche Uebereinſtimmung. Allenthalben wird der fromme, und im Guten getreue und ausharrende Chriſt von dem Munde Jeſu ſelig geprieſen. Allenthalben ertönt ein lautes und oft wiederholtes Wehe über die Gottloſen, Untreuen und Unbeſtändigen. Allenthalben werden nicht

nur

nur zeitliche, ſondern auch ewige Strafen und Belohnungen näher und beſtimmter vorgetragen. Derjenige, der hie, da und dort befiehlt, verheißt und droht, iſt ein und eben derſelbige Gott, Herr und Geſetzgeber, der die Menſchen zur unermüdeten Haltung ſeiner Gebothe, entweder ganz ſanſt reitzen oder mit Gewalt ziehen wollte. *Selig ſind die Armen im Geiſte. — Wehe euch ihr* (unerſättlichen und geitzigen) *Reichen! Ihr habet* (gegenwärtig) *euern Troſt*, euern Lohn am Reichthume. Luk. 6, 24. — *Selig ſind, die itzt trauern*, traurige Schickſale haben, gedrücket werden. — *Wehe euch, die ihr itzt lachet; denn ihr werdet trauern und weinen. Selig ſind die, deren Herz rein iſt. — Die Hurer, die Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht beſitzen.* 1. Kor. Kap. 6, 9.

Welche Eindrücke ſoll das auf unſern Verſtand und auf unſer Herz machen? Wir ſollten, wenn wir unſre Vernunſt nur ein wenig brauchen möchten, das Gute ſchon um ſein ſelbſt willen ohne Unterlaß lieben und umfaſſen; ſollten das Böſe allein wegen ſeiner Häßlichkeit, mit einem unausgeſetzten Haſſe, verabſcheuen und fliehen, oder noch beſſer zu reden, Liebe zu Gott, Gehorſam und Ergebenheit gegen den höchſten Geſetzgeber ſollte uns, als gute Kinder und als getreue Unterthanen, zu dem einen und zu dem andern bewegen. Dem ungeachtet verbindet der Herr noch überdies unſer eigenes Intereſſe mit ſeinem Geſetze. Wir ſollen nicht vergebens wahre Gottesverehrer, wahre Menſchenfreunde ſeyn, wir ſollen nicht umſonſt arbeiten, um unſere böſen Lüſte zu bekämpfen, unſern Charakter zu

ver-

verbeſſern und gute und rechtſchaffene Menſchen zu verbleiben. Die geringe Mühe und Arbeit, die verſchiedenen Kämpfe und Ueberwindungen ſollen uns reichlich, überſchwenglich vergolten, verſüßet, gekrönet werden. Eben ſo gewiß iſt es aber auch, daß wir nicht ungeahndet, nicht ungeſtraft davon kommen werden; wenn wir nicht Folge leiſten, wenn wir unſere Neigungen und Lüſte dem ewigen Gebothe entgegen ſtellen. Dies iſt außer allem Zweifel geſetzt.

Tugend hat zu allen Zeiten und noch immer die nämlichen, guten und ſeligen — wie das Laſter die nämlichen, ſchlimmen und unſeligen Wirkungen und Folgen. Sehen Sie, meine Chriſten! ſehen Sie hier ſchon wieder die Unveränderlichkeit ihres Gottes, die von ſeinem Willen nichts nachläßt, und laſſen Sie ſich dieſe zur beharrlichen Flucht vor dem Böſen, zur beharrlichen Uebung der Tugend Anregung und Triebfeder ſeyn. Gott iſt nicht ein Menſch, daß er lügen, nicht ein Sohn Adams, daß ihn etwas gereuen könnte. Sollte er etwas ſagen und nicht thun, etwas reden und nicht halten? 4. Buch Moſ. 23. Wahrhaftig! die Erfahrung giebt es einem jeden deutlich zu verſtehen, wie unausbleiblich der Tugend ihr Lohn ſey. Sehen Sie ſich, meine Wertheſte! in ihrer Stadt, in ihrer Nachbarſchaft, in ihrer Freundſchaft oder wo ſie ſonſt nur immer bekannt ſind, unter den Menſchen um. Wer ſind diejenigen, welche wie Abraham, in ihren Unternehmungen, in ihren Beſitzungen, in ihren Kindern, in ihrem Hauſe, in ihrem ganzen Lebensgenuſſe geſegnet ſind? Sind es nicht Chriſten, die, wie dieſer Urvater

der Gläubigen, dem anbethungswürdigſten Gott den reinſten Gehorſam und die gefühlvollſte Ergebenheit bezeugen und nach allen ſeinen Vorſchriften gerecht vor ſeinem Angeſichte leben? — Wer ſind die, welche, wie der ägyptiſche Joſeph, die Gnade ihres Fürſten und das Vertrauen des Volkes gewinnen? Die, welche, wie jener ihrem Regenten getreu und redlich dienen und ſich das Beſte des gemeinen Weſens angelegen ſeyn laſſen. — Wer ſind die, welche, wie Tobias bey Großen eben ſo ſehr, als bey ihres Gleichen und bey allen ehrlich denkenden angeſehen, beliebt, geſchätzt und beſchützet werden? Die, welche, wie jener ihren Mitbrüdern Werke und Dienſte der Liebe in allen möglichen Fällen leiſten? — Endlich, wer ſind die, welche, wenn es ihnen gleichwohl auf der Welt nicht nach Wunſch und Wille geht, wenn ſie vielmehr mancherley Widerwärtigkeiten leiden müſſen; dennoch Ruhe, Zufriedenheit und Vergnügen in ihrem Herzen haben und mit David ſagen können: Nach der Menge meiner Schmerzen haben deine Tröſtungen, o Herr! meine Seele erquicket? Pſalm 93, 19. Die, welche mit eben dieſem ein von aller Sünde gereinigtes und mit Gott verbundenes Herz haben. So hat die Rechtſchaffenheit noch immer wie jemals ihren ſichern Lohn.

Im Gegentheile aber bleibt dem Laſter ſeine Strafe nie aus. Noch immer iſt's ſo, und in Ewigkeit wird's ſo ſeyn, daß die Ruchloſigkeit, die weder Gott noch Menſchen fürchtet, ſollte ſie auch wie die gottloſen Könige in Iſrael auf vergoldeten Thronen ſitzen und in Purpur glänzen, zu allen Zeiten ein Abſcheu, Fluch und Auswurf der geſitte-

ten Menſchheit wird. Noch ſchlägt die Untreue, wie dort an Ahitophel, der den Abſalon gegen den König und Vater verhetzte, ihren eigenen Herrn. Noch verſtellt der Bruderneid, wie an dem Kain, das Angeſicht des Menſchen, vergiftet ſein Herz und tröcknet ſeine Gebeine aus. Noch verbreitet die Unreinigkeit eine verzehrende Seuche in die Glieder des Jünglings, wie bey dem Amnon, naget an ſeinen Eingeweiden, macht ihm in der beſten Blüthe verwelken und zieht ein trauriges Gefolge von Schande, Spott und allem Unglücke für ihn nach ſich. Noch wird die Ungerechtigkeit ihrer zuſammen geſcharrten Güter wieder verluſtiget, wie Ahab und Jezabel, und vermag ſie nicht bis ins ferne Geſchlecht zu übertragen. Geſetzt auch, der Ruchloſe befinde ſich hier im Wohlſtande, er ſchwimme, ſo zu reden, in Glücksgütern, es treffe ihn nie ein Uebel; ſo iſt das doch eine von ſeinen größten Strafen, daß ihn der Herr nicht mehr züchtiget und durch Leiden von der Welt und ihren böſen Lüſten abzieht. Und ſo glücklich er auch äußerlich ſcheinen mag, ſo trägt er doch ſchon eine Hölle in ſeinem Buſen. Seine Leidenſchaften beunruhigen ihn, ſein böſes Bewußtſeyn foltert ihn. Sein Glaube, wenn er nicht ganz erloſchen iſt, öffnet ſeinen Gemüthsaugen die fürchterlichſten Abgründe einer unglückſeligen Ewigkeit.

Sehen Sie daraus, Andächtige! was für ein unveränderliches Weſen der Herr unſer Gott iſt, der alles ſo, nach einer weiſen, richtigen und unumſtößlichen Ordnung eingerichtet, daß ſeine Drohungen und Verheißungen in die Erfüllung gehen, der Tugend ihr Lohn und dem Laſter

ſeine

ſeine Strafe unausbleiblich — hier oder dort — einmal gewiß werden müſſe. **Wer iſt wie der Herr, unſer Gott, der in der Höhe wohnet?**

Hier frage ich diejenigen unter den Chriſten, die eine Unbeſtändigkeit in ihrem Herzen fühlen und in ihrem Wandel ſehen und bemerken laſſen, hier frage ich ſie: wie lange ſie auf beyden Seiten hinken wollen? Wann ſie einmal ihrem Gott und ſeinem heiligen Geſetze eine beſtändige und ewige Treue ſchwören werden? — Man braucht nicht ſowohl über dieſes Wort, als vielmehr über ſeine Unbeſtändigkeit zu erſchricken! Schämen, ſehr ſchämen muß er ſich, der, welchen es trift, daß er, ſeit ſo vielen Jahren ſeines Erdenlebens und des äußerlichen Bekenntniſſes zum Chriſtenthume, ein beſtändiger Ueberläufer vom Guten zum Böſen, von der Tugend zum Laſter, von dem Himmel zur Hölle war. Die Beſchwerden, einen ordentlichen Wandel anzufangen und in dem angefangenen auszuharren, ſind doch bey weitem nicht ſo groß, als ſie die kranke Einbildung des Unbeſtändigen ihm vormahlet. Freylich müſſet ihr gewiſſen Gegenſtänden auf immer entſagen, gewiſſe Verbindungen aufheben, gewiſſe Gelegenheiten mit verhülltem Angeſichte ſehen und ſie nicht gebrauchen, gewiſſe Vergnügungen, Vortheile und Gewinnſte entbehren; ihr dürfet nicht einmal mehr auf das alte Sodom, in welchem ihr euch ſo gerne verweiltet, zurücke ſehen. Allein ihr dürfet es nur ernſtlich wollen, nur männlich handeln und mit getroſtem Muthe zu Werke gehen: ſo wird die Sache ſchon gewonnen ſeyn und die in eurer Einbildungskraft ſcheinbar aufgethürmten Berge von Beſchwerden werden vor eueren

Augen verſchwinden. Freylich wird eure Schwachheit immer wieder zum Böſen geneigt ſeyn, die Leidenſchaften werden euch beſtürmen, die Verſuchungen werden euch beunruhigen, ihr werdet immer zu ſtreiten haben. Allein ihr dürfet euch nur der Mittel bedienen, die euch eure Religion darbeuth, nämlich: der Betrachtung des göttlichen Geſetzes, ſeiner Unveränderlichkeit, ſeiner Verheißungen und Drohungen, des öftern Gebrauches der heiligen Geheimniſſe und des eifrigen Gebethes. Dann werdet ihr Gewohnheiten mit Gewohnheiten verbeſſern, euch eine Fertigkeit im Guten erwerben und die Gnade euers Gottes wird euch ſtärken, beveſtigen und auf ewig gründen.

Es ſey demnach heute unſer veſter unwiederruflicher Entſchluß, fernerhin keine andere, als gute, edle und rechtſchaffene Menſchen zu ſeyn und zu bleiben, Menſchen, die ihrem erhabenen Berufe gemäß nach dem Willen Gottes leben. Ja wir ſagen mit dem Pſalmiſten: **Gefliſſentlich will ich, o Herr! mein Leben lang dein Geſetz beobachten: ſollte ich auch ganze Jahrhunderte leben.** Pſalm 118, 44. Wir wollen unſern Entſchluß mit dem Blute deſſen verſiegeln, der für uns am Kreuze ſtirbt. Ach! wir können ihn nicht anſehen, ohne entweder beſchämet oder zur Beharrlichkeit im Guten aufgemuntert zu werden. Ausgeſtreckt, angeheftet, mit Wunden, Peinen und Schmerzen überhäuft, vollzieht er den Wille ſeines Vaters und bleibt unter den unausſprechlichſten Qualen bis zum letzten Hauche ſeines Lebens gehorſam. Die Oberprieſter, die Schriftgelehrten und Aelteſten ſpotten ſeiner und wollen ſein Opfer unterbrechen: **Iſt er Iſraels**

König,

König, ſo ſteig er herab vom Kreuze, ſagen ſie, Matth. 27, 42. Er aber verachtet die Leiden, die Schmerzen und das verſuchende Geſpötte ſeiner Feinde, er bleibt an dem Kreuze bis er ſagen kann: **Es iſt vollbracht.** Er ſprach: **Es iſt vollbracht, neigte das Haupt und gab den Geiſt auf.** Joh. 19, 30.

Welches Beyſpiel, welche Standhaftigkeit? — Nun deucht es mich, ich ſey mit meinem Jeſu an das Kreuz geheftet und von ſeinem Geiſte beſeelt. Ich bin an ein unveränderliches Geſetz meines Gottes gebunden, nichts wird mich mehr davon abbringen. Mein Gott wird mir gewiß dazu helfen, wird mich erinnern und erwecken, wird mich erleuchten und heiligen — Ich will ihn, meinen erbarmungsvollen Vater, recht herzlich und ernſtlich, recht oft und andächtig darum anflehen; und er wird mein Seufzen hören und mit ſeiner Gnade mächtig in mir ſeyn. Nicht nur bey der Oſterbeicht und Kommunion werde ich meinen Vorſatz erneuern, nein; nicht nur zu dieſer oder zu einer andern heiligen Zeit, ſondern auch mein ganzes Leben hindurch will ich die kräftigſten und ungeheucheltesten Beweiſe von meinem Ernſte, von meiner Standhaftigkeit in der Ausübung des Guten ablegen. **Gefliſſentlich will ich, o Herr! mein Leben lang dein Geſetz beobachten; ſollte ich auch ganze Jahrhunderte leben.** Die Welt, das Fleiſch, die Hölle werden mich nicht mehr wankelmüthig machen; denn Gott iſt bey mir, er iſt in mir Schwachen durch ſeinen alles überwindenden Beyſtand geſchäftig, zu wirken das Wollen und Vollbringen nach ſeinem Wohlgefallen; wenn ich's ernſtlich und aufrichtig meyne;

ne; aber auch dabey, indem ich mich nach meinem Heile ſehne, das Meinige redlich thue und fleißig bin in der Wachſamkeit und im Gebethe; ja er, mein Gott, wird mit mir dann ritterlich ringen, durch Tod und Leben hindurch zu dringen. Alle Schmeicheleyen und Drohungen, alle Wohllüſte und Widerwärtigkeiten, ja der Tod ſelbſt werden meinen Vorſatz nie ſchwächen und entkräften; weil er ſtark iſt und ich mit ihm in dem Herrn und in der Macht ſeiner Stärke bin — ich habe den Panzer Gottes angezogen, ich kann beſtehen gegen alle liſtigen Anläufe. — Das Geſetz meines Gottes, ſeine Verheißungen und Drohungen ſind mir tief ins Herz gedrückt. Gefliſſentlich, o Herr! will ich mein Leben lang dein Geſetz beobachten: ſollte ich auch ganze Jahrhunderte leben. Herr, ſtärke mich in dem Gedanken, gieb meinem Vorſatze Veſtigkeit, und wenn ich hie und da ſollt' wanken, ſo hilf der Unentſchloſſenheit, begleite mich auf meinem Pfade, du Gott, deſſen Daſeyn, Einheit, Geiſtigkeit, Allmacht, Allgegenwart, Unveränderlichkeit ich erkannt habe, du wirſt an mir allezeit einen guten, redlichen und beſtändigen Verehrer und Diener durch deine Gnade haben; aber du wirſt auch mein Troſt und mein Vergnügen auf der Erde und meine ewige Glückſeligkeit nach dieſem Leben ſeyn. Ich glaube dies und verlaſſe mich veſt darauf! An jedem Tage rufe ich meinem Verſtande und Herzen zu:

Bald fallen Erd' und Himmel hin, an deinem Weltgerichte:
Dann dank' ich dir's, daß ich noch bin und wohn' in deinem Lichte.
Dann werd' ich ewig, ewig ſeyn, mich ewig deiner Gnade freu'n
An meiner Seligkeiten.
Der ſeligen Unſterblichkeit, die du mir dort willſt ſchenken,
Lehr' mich in dieſer kurzen Zeit, o Gott! mit Ernſt bedenken,
Sie ſey mein Troſt, mein höchſtes Gut, ſie ſtärke mich mit Kraft und Muth
Gerecht vor dir zu leben! Amen.

Die
Erkenntniß Gottes,
oder die moraliſchen
Vollkommenheiten in Gott,
als
Muſter für den Chriſten, gut und rechtſchaffen zu handeln, um der Glückſeligkeit würdig zu werden.

Ueber die Schriftworte aus Matth. am 5. Kap. 48. V.

Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.

Erſte Rede.

Daß Gottes Heiligkeit Vorbild und Muſter für den Chriſten ſey.

Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt. — Daß ein Gott und Schöpfer, ein Vater und Herr, ein Geſetzgeber und Beglücker aller Menſchen iſt, dies iſt eine Wahrheit, welche uns ſchon die Einrichtung und das Bedürfniß unſrer Menſchennatur lehrt. Was wäre Vernunft ohne höchſte Vernunft, ohne Gott? Wozu nützte das Sittengeſetz, das in uns liegt und jeden Menſchen zur Tugend und Rechtſchaffenheit antreibt, ohne höchſten geſetzgebenden Willen, ohne höchſtes Weſen, das der Rechtſchaffenheit ihren Lohn zumißt?

Daß wir aber dem einmal erkannten Gott ähnlich und gleichförmig ſeyn müſſen, um nicht nur ſchlechterdings, ſondern vollkommen gut, rechtſchaffen und dadurch höherer Glückſeligkeit würdig zu werden: dies iſt Foderung der Offenbarung und Religion. Jeſus Chriſtus, den wir als Sohn Gottes, als göttlichen Lehrer der Welt anbethen, machte uns dieſe Foderung am Ende ſeiner Bergrede, die ein kurzer Inbegriff aller ſittlichen Lehren iſt, recht deut-

lich kund, in den bereits angeführten Worten: **Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.** Damit will er dem um ihn her verſammelten Volke ſagen: ihr habet vernommen, welche Tugenden ich von euch erwarte; meine Gründe ſind euch diesfalls bekannt; ihr werdet euch aber auch, vermöge eines angebohrnen Nachahmungstriebes nach Beyſpielen umſehen. Haltet euch nie an die Sitten der Phariſäer und Schriftweiſen; denn ſie haben eine falſche und verwerfliche Tugend — ſie führen euch irre, ſtürzen euch ins Verderben — Nehmet euch Gott, euern und meinen Vater, zum Muſter; denn an ihm findet ihr alle hohe und vortreffliche Eigenſchaften, die eure Nachahmung verdienen und die euch, wenn ihr ſie nachahmet, zu guten, rechtſchaffenen, vollkommenen und glückſeligen Menſchen machen. **Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.**

Ein allerdings wichtiger und dringender Befehl, aber auch zugleich ein erhabenes Muſter! — Gott ähnlich werden, vollkommen ſeyn wie Gott, ſich dem Höchſten aller Weſen nähern, welcher ſtolze und erhebende Gedanke! Welche Würde und Stuffe, die du, o Menſch, o Chriſt, da zu erreichen im Stande biſt! — Wie muß das unſern Eifer anflammen, unſre Wißbegierde ſchärfen, unſre Aufmerkſamkeit veſthalten; um zu betrachten, zu lernen und zu wiſſen, welche Eigenſchaften in Gott für uns Vorbild und Muſter ſind, und wie und auf was Weiſe wir ſie nachahmen können und nachahmen ſollen. **Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.**

Welche von allen göttlichen Vollkommenheiten ſind denn aber diejenigen, welche an unſerm Leben und Wandel glänzen ſollen? Können wir ungeheuere Welten, ſichtbare und unſichtbare Dinge, wie Gott, erſchaffen? — wie Er Himmel und Erde und Alles erfüllen? — überall, an allen Orten und Enden zugegen ſeyn, wie er? — die verborgenſten Dinge bis auf den geheimſten Menſchengedanken ergründen? — wie er unſer Daſeyn und Weſen in einer unveränderlichen und ewigen Dauer erhalten? — Nein; dies können und ſollen wir nicht — — Gottes unnachahmliche Vollkommenheiten ſind — wie wir im vorigen Jahre gehört haben — nur Beweggründe für uns, gut, edel und rechtſchaffen zu handeln. Gottes moraliſche oder ſittliche Eigenſchaften: ſeine Heiligkeit — Güte — Gerechtigkeit — Weisheit — Wahrhaftigkeit und Treue — dieſe ſind es, welche uns Chriſtus als Muſter der Nachahmung, als Bild unſrer Vollkommenheit aufſtellt. Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.

Wie ſollen und können wir dies anfangen? — Müſſen wir alle die Vollkommenheiten, die wir an Gott bewundern und anbethen, auf einmal und zwar in dem nämlichen Grade beſitzen? — Müſſen wir von allen Mängeln und Fehlern frey ſeyn? Nein; auch dies können und ſollen wir nicht. Heilige — liebende — gerechte — weiſe — wahrhaftige und treue Menſchen und Chriſten ſollen wir werden und ſeyn, ſo viel es uns bey unſrer Schwäche, mit der Gnade unſers Gottes, zu werden und zu ſeyn möglich iſt. Hiezu ſollen wir die höchſten Vollkom-

menheiten Gottes immer wie einen treuen Spiegel vor Augen haben, daran unſere Flecken ſehen, darnach unſere Geſinnungen und Handlungen einrichten. Dies iſt die Vollkommenheit des Chriſten, dies die Quelle der Glückſeligkeit für ihn. Dies iſt's, was der vollkommenſte Lehrer fodert und was ich Ihnen in den diesjährigen Faſtenreden erklären werde.

Gott! heiligſtes, gütigſtes, gerechteſtes, weiſeſtes, wahrhaftigſtes und treueſtes Weſen! zu welch' erſtaunlich hohem und dennoch möglichem Ziele ſchufſt du uns! Laß uns doch unſre Würde recht fühlen und ſchätzen und zieh' uns nach dir durch deine Gnade! Wir flehen hiezu um den Beyſtand deines belehrenden und ſtärkenden Geiſtes.

Sie, hochwürdigſter Biſchof! die Sie nicht nur ſelbſt in allen Ihren höchſten Unternehmungen Gottes Nachfolger ſind, ſondern auch ihre Schaafe beym Eingange der Faſtenzeit zu einem immerwährenden Streben nach Gleichförmigkeit mit Gott aneiferten, ertheilen mir Ihren Biſchöflichen Segen; damit meine Stimme ein glücklicher und fruchtbarer Wiederhall Ihrer höchſten Hirtenſtimme ſeyn möge. — Sie aber, meine allerſeits hochzuehrende Anweſende! begünſtigen meinen Vortrag mit Aufmerkſamkeit. —

* * *

Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt. In dem großen und göttlichen Buche, in welchem uns Gott alles geoffenbaret hat, was ihn und unſer Verhältniß gegen ihn, ſeine Vollkommenheiten und unſere

unſere Pflichten betrift, finden wir ſo manche und auffallende Stellen von ſeiner Heiligkeit, daß wir, ſie zu verkennen, unmöglich im Stande ſind. Die Propheten nennen Gott den Heiligen Iſraels, den Allerheiligſten, die Heiligkeit ſelbſt. Er ſelbſt, da er ſeinem Volke das Geſetz auf's Neue einſchärfen wollte, gab ſich den Namen des Heiligen und ſtellte ſeine Heiligkeit als Beweggrund der Heilighaltung ſeines Geſetzes und als Muſter der Heiligung ſeines Volkes auf. 3. Buch Moſ. 19, 1. Seyd heilig, denn ich, Jehovah, euer Gott, bin heilig. Dies wiederholt der Apoſtelfürſt von dem Geiſte Gottes geleitet in dem neuen Bunde: Nach dem, der euch berufen hat und heilig iſt, ſeyd auch ihr heilig in allem euren Wandel. Denn es ſtehet geſchrieben: Ihr ſollet heilig ſeyn; denn ich bin heilig. 1. Petr. 1, 15. 16.

Wir ſind alſo hier eines Theiles von der höchſten Eigenſchaft Gottes, die wir Heiligkeit nennen, und andern Theiles von unſrer Nachahmungspflicht überzeuget. — Doch wollen wir es bey der bloſen Ueberzeugung nicht bewenden laſſen. Wir wollen ihr vielmehr fruchtbaren und geſegneten Einfluß auf unſern Willen, auf alle unſere Geſinnungen, auf unſer ganzes Leben verſchaffen. Wir wollen es machen, wie die vornehmen Künſtler, welche nach einem ihnen dargelegten Vorbilde arbeiten. Sie ſehen ihren Gegenſtand genau ein, ſchlagen den Maaßſtab an, ſpähen und meſſen alle Seiten aus, denken und ſinnen auf die beſte Weiſe, wie ſie ihr Werk zu Stande und zur Vollkommenheit bringen. So wollen wir auch verfahren, meine

Geliebteſte, da wir uns ſelbſt nach Gottes Heiligkeit bilden ſollen; und damit wir dabey nichts verfehlen, wollen wir ſehen

Erſtlich: **Worinn Gottes Heiligkeit beſtehe**, und

Zweytens: **Wie ſie für uns Vorbild und Muſter ſey.**

Erſtlich: Heiligkeit, höchſte Heiligkeit nennen wir und alle geſittete Menſchen Uebereinſtimmung eines vernünftigen Weſens mit den vorhandenen Sittengeſetzen und Entfernung von alle dem, was denſelbigen im Geringſten, auch nur dem Scheine und Verdachte nach, zuwider läuft. Dieſes befindet ſich in Gott im vollkommenſten Verſtande, dieſes macht ſeine Heiligkeit aus.

Gott kann erſtlich nichts anders wollen und thun, als was dem ewigen und unveränderlichen Geſetze entſpricht, und zwar durchgängig und auf eine ſolche Art, die ihres Gleichen nicht hat. —

Da ich hier vom Geſetze rede; ſo muß man ſich nicht etwa ein Geſetz denken, das außer oder über Gott wäre. Nein, Er, deſſen Herrſchaft über alles geht, iſt ſich ſelbſt das Geſetz. In ihm iſt, lebt und regiert das Geſetz. Es iſt das Reſultat aller ſeiner erhabenſten Vollkommenheiten, die Verfaſſung ſeines weiſeſten Verſtandes und beſten Willens. Es iſt ſo alt, ſo ewig und unveränderlich als er. Von ihm ſtammen alle die weſentlichen Geſetze, welche unſre Vernunft erkennt. Sie ſind die Ausflüſſe ſeines göttlichen Lichtes, die Abdrücke jenes oberſten Geſetzes, das von Ewigkeit in ihm herrſchet, die Mittheilung ſeiner

Weis-

Weisheit und Güte. Von ihm haben ſie ihre unbedingte Nothwendigkeit und ſtrenge, allgemeine Gültigkeit. Er gab ſie uns mußte ſie geben; um die Sittenwelt in ihrer Ordnung und Harmonie zu erhalten, um die Glückſeligkeit ſeiner vernünftigen Geſchöpfe zu befördern. Darum ſchrieb er ſie, vermöge ſeines mittheilenden und wirkenden Geiſtes, in unſer Herz; darum ließ er ſie auf ſteinerne Tafel verzeichnen; darum ließ er ſie durch ſeinen Sohn mit göttlicher Vollmacht auf's Neue erklären und in ein helleres Licht ſetzen. — Du ſollſt nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht ſtehlen, nicht begehren, und was dieſem gleich kömmt oder darinn enthalten iſt, und — damit ich alles auf ſeine einfache Summe zuſammen ziehe — Du ſollſt Gott und den Nächſten lieben — Alles dieſes, meine Geliebteſte! iſt in dem höchſten Geſetze enthalten, das von Gott und aus Gott ſelbſt kömmt.

Wie nun aber, wenn der Herr etwas wollen oder thun könnte, was dieſem entgegen wäre, wenn er den Diebſtal, Mord, Ehebruch, die böſen Begierden, die Entehrung der Menſchenwürde durch Unlauterkeit begünſtigen könnte: würde er da nicht ſeinen höchſten Vollkommenheiten, ſich ſelbſt zuwider handeln? — Ließe ſich da ſittliche Ordnung in der Welt und Menſchenglückſeligkeit denken? Was wären dann die Begriffe von Pflicht, von Recht und Unrecht, von Gut und Bös, von Tugend und Laſter?

Gott kann alſo nichts thun und nichts wollen, was dem ewigen und unveränderlichen Geſetze nicht durchaus entſpräche, und hierinn beſteht ſchon einmal ſeine unendliche Heiligkeit.

Wenn Ihnen, meine Theuerſte! dieſe Gründe zu tief zu liegen ſcheinen, als daß ſie dieſelbigen bey einem vorübereilenden Vortrage ſogleich erreichen und einſehen könnten; ſo geben Sie nur zweytens auf die Aeußerungen der moraliſchen Güte Gottes ſelbſt acht. Welche Merkmale einer gänzlichen Uebereinſtimmung mit ſeinem ewigen Geſetze giebt er uns? Wo wir uns nur immer hinwenden, leuchten uns ſeine Vollkommenheiten, wie die Sonnenſtralen bey hellem Mittage, in die Augen. Seine Weisheit in Ausführung ſeiner ewigen Rathſchlüſſe zum Beſten der Welt, zum Heile der Menſchen — ſeine Wahrhaftigkeit und Treue in Haltung und Erfüllung alles deſſen, was er den Menſchen zum Gegenſtande des Glaubes und der Hoffnung gemacht hat, ſeine Barmherzigkeit gegen die reumüthigen und bußfertigen Sünder, ſeine Gerechtigkeit gegen die Frevelhaften und Verſtockten, denen kein Gefühl von Reue zum Herzen dringet. — Von dem Anfange der Welt bis auf unſere Zeiten, von einer Periode, von einer Epoche der Religion bis zur andern, von dem Aufkommen des Guten in der Welt bis zu ſeiner vollkommenen Reife, iſt und war jedesmal, jeder Plan, jede Einrichtung, jede Ausführung ſo dem höchſten Geſetze, ſo den göttlichen Vollkommenheiten gemäß, daß ſie von der Heiligkeit Gottes das lauteſte Zeugniß ablegten. Ueberall und allenthalben werden wir von dem überzeugt, was einſt Moſes zur Ehre des Heiligen der Heiligen ſprach: *Ein Fels iſt Gott, ſeine Werke ſind vollkommen, alles ſein Verfahren iſt recht, er iſt treu und nichts Böſes iſt an ihm, er iſt gerecht und redlich.* 5. Moſ. 32, 4.

Noch

Noch mehr, meine Chriſten! muß Ihnen Gottes Heiligkeit einleuchten, wenn ich drittens ſage: in ihm iſt kein Schein, kein Verdacht der Sünde. Er iſt ein anders Weſen, als die Gottheiten waren, welchs das blinde Heidenthum auf ſeinen Altären aufſtellte. Jene waren nur ſchwache, begränzte, ſinnliche und allen Leidenſchaften unterworfene Menſchen. Aber unſer Gott iſt der erhabenſte, der geſetzteſte, der reinſte Geiſt. Jene ſchwärzten ihre Tage mit den gräulichſten Schandthaten und verleiteten ihre Anbether dazu. Aber unſer Gott liebt die Tugend wie den Tugendhaften, und verabſcheut das Böſe und den Boshaften zugleich. Er hat dem Frommen und Unſchuldigen Lohn verheißen, dem Gottloſen Strafe gedroht. Er erhört nur das Flehen des Gerechten und verbiethet ſogar dem Sünder, ſein Lob in den unreinen Mund zu nehmen. Wo iſt der Heilige, wie der Herr, unſer Gott? vor dem, nach der Bibelſprache, ſogar die Himmel und ſelbſt die Engel nicht rein genug ſind, deſſen ſtrenges Gericht auch die Gerechtigkeit der Heiligen ſichten und mit Laternen durchforſchen wird, in deſſen Reich nichts Beflecktes und Unreines eingehen kann? — Muß er nicht von allem Verdachte der Sünde viel weiter entfernt ſeyn, als es die oberſten Himmelsſtriche vom irdiſchen Dunſtkreis, als es die Himmel von der Erde ſind? —

Nehmen Sie, meine Geliebteſte! das bisher Geſagte noch etwas kürzlich zuſammen. Gott kann nichts anders wollen und thun, als was dem ewigen Geſetze durchaus entſpricht. Gott will und thut auch wirklich nichts anders. Er iſt von allem Scheine und Verdachte der Sünde frey.

Alles dieſes macht, daß ſich Gott in unſrer und aller Menſchen Vorſtellungsart immer mehr über die gemeinen Dinge, über alles, was außer ihm iſt, erhebe, daß er in unſeren Begriffen im höchſten und vorzüglichſten Grade gut, vollkommen und ehrwürdig iſt. Dies zerſtöhrte die unreinen Plätze, wo man den Göttern räucherte, vertilgte in unſerm Frankenlande die abgöttiſchen Haine der Diana, und errichtete dem Heiligſten, ſobald ſein Name bekannt ward, Tempel und Altäre. Dies durchdringt unſre Seele und unſere Gebeine mit einem heiligen Schauder und läßt uns Ahndungen der Ehrfurcht empfinden; wenn wir die ihm geweihte Stätte betreten oder uns ſonſt in ſeine Gegenwart denken. Dies iſt endlich die Urſache, warum die Geiſter des Himmels, der Cherub und Seraph, ſich vor ſeinem Throne niederwerfen und in unausgeſetzten Lobgeſängen rufen: Heilig, heilig, heilig iſt der Herr der Heerſchaaren!

Kann nun aber ſo eine Heiligkeit, die größte Heiligkeit, die Heiligkeit eines Gottes ſelbſt, von der wir nicht einmal ohne Staunen reden und hören können, für uns Vorbild und Muſter ſeyn? Soll Staub und Aſche ſich zur Aehnlichkeit mit dem Golde erheben? Soll das Geſchöpf ſeinem Schöpfer gleichen? Ja! daran dürfen wir nicht zweifeln. Es kann, ſoll und muß ſeyn. Ein Gott kann nichts Unmögliches wollen. Wie? Das wollen wir ſogleich in dem zweyten Theile hören.

Wie Gottes Heiligkeit für uns Vorbild und Muſter ſey, iſt nun der Gegenſtand unſers Nachdenkens.

Wenn

Wenn uns Heiligkeit von Gott gebothen wird, wenn wir innerliche und äußerliche Mittel dazu haben: ſo iſt heilig ſeyn gewiß keine Unmöglichkeit, ſondern vielmehr Pflicht — unerläßliche Pflicht für uns.

Gott fodert's. Dies haben wir gehört. Dies wiſſen wir nun: **Seyd heilig, denn ich bin heilig.** Er hat dies ſchon in jenem Schattenbunde gefodert, der, wie der Apoſtel ſpricht, unfähig war, die Menſchen zur Vollkommenheit zu bringen. Er hat es etwa nicht nur von den Leviten, die die Arche des Herrn trugen, oder von den Prieſtern, welche die Opfer entrichteten, ſondern auch von dem gemeinſten Iſraeliten gefodert: **Seyd heilig, denn ich bin heilig.**

Jeder Menſch hat die Anlage heilig zu werden, in ſich. Er iſt ſchon von Natur Gottes Ebenbild. **Gott ſchuf den Menſchen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes ſchuf er ihn.** 1. Buch Moſ. 1, 27. Es iſt wahr, das zufällige Ebenbild Gottes, welches in der heiligmachenden Gnade beſtund, iſt durch die Sünde des erſten Menſchen verdunkelt und beſchädiget worden; aber noch glänzt das weſentliche Ebenbild an uns. Noch beſitzen wir eine Seele, die das Gute erkennen, wählen, lieben und umfaſſen kann, eine Seele, die Kräfte und Fähigkeiten hat, in dem Guten immer größere und ſtärkere Fortſchritte zu machen.

Und da wir jetzt Chriſten ſind: welche Mittel von auſſen ſind uns günſtig dazu? — Jeſus Chriſtus hat uns die heiligmachende Gnade wieder erworben. **Er hat ſich für uns dargegeben,** ſchreibt der Apoſtel an den Ti-

tus im 2. Kap. im 14. V. damit er uns von aller Laſterhaftigkeit befreyete, und ſich uns zum eigenthümlichen Volke reinigte, das ſich nur Gutes zu thun beeiferte, das heißt: damit wir wieder in das vorige Verhältniß gegen Gott geſetzet würden, in welchem wir vor dem Sündenfalle geſtanden waren. Seine Lehre alſo, ſeine Leiden und ſein Tod, ſein Blut und ſeine Sakramente, die ganze Einrichtung ſeiner Religion — alles — iſt Mittel — reichlich ergiebiges Mittel zur Heiligkeit für uns. Daher ermahnt uns eben dieſer Apoſtel in ſeinem Briefe an die Epheſer im 4. Kapitel, im 23. und 24. Verſe: Erneuert euch im Geiſte euers Gemüthes und ziehet den neuen Menſchen an, der nach Gott geſchaffen iſt in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Siehſt du, wertheſter Mitchriſt! daß du heilig, nach dem Vorbilde, das dir an Gott gezeigt ward, heilig seyn kannſt und heilig ſeyn ſollſt, und daß es unverantwortlich für dich, entſetzlicher Mißbrauch deiner empfangenen Gaben und Fähigkeiten, Mißbrauch der Lehre, der Leiden, des Todes und Blutes Jeſu, Mißbrauch der Sakramente und der geſammten Religion iſt; wenn du nicht heilig zu werden und zu ſeyn trachteſt. Wie du das aber anfangen und zu Stande bringen mußt, hierüber laß dir folgende Anmerkungen geſagt ſeyn und präge ſie tief und unvergeßlich in deine Seele.

Die erſte Anmerkung iſt dieſe: Gott haſſet alles Böſe. Er iſt, wie wir hörten, Feind, der abgeſagteſte Feind vom Unrechte, von Sünde und Laſterhaftigkeit; weil alles die-

ſes mit ſeinen Vollkommenheiten ſtreitet; weil es ſich mit ſeinem Weſen eben ſo wenig, wie Licht und Finſterniß zuſammen verträgt, und weil Gott ſelbſt aufhören würde, Gott zu ſeyn, wenn er je das Böſe gut heißen, billigen und lieben könnte. So muß auch der Chriſt in ſich Haß, immer größern Haß gegen jedes, was Sünde heißt und iſt, zu erwecken und zu erhalten ſuchen; weil es mit ſeiner vernünftigen Menſchennatur, mit ſeiner Menſchen- und Chriſtenwürde nicht beſteht, nicht beſtehen kann. Jeden Gedanken, jedes Wort, jede Unternehmung, alles, was irgend einem Gebothe widerſpricht, was gegen Ordnung, gute Sitten, gegen Ehrbarkeit und Menſchlichkeit ſtreitet, muß er aus ganzer Seele verabſcheuen, ſeine Neigungen, ſein Herz dagegen zu waffnen und davor ſorgfältigſt zu bewahren trachten. So betreten wir die erſte Stuffe zur Gott ähnlichen Heiligkeit.

Die zweyte Anmerkung beſteht in den ſogleich unmittelbar hierauf gezeichneten Sätzen und Auffoderungen: Gott ſchätzet, liebet und befördert alles Gute; weil er ſelbſt das höchſte Gut iſt. So muß auch der Chriſt Liebe zur Tugend, Wohlgefallen an allem Guten haben, es an ſich und ſeinen Mitmenſchen befördern. Was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keuſch, was liebenswürdig und rühmlich iſt, darauf muß er bedacht ſeyn, dem muß er nachtrachten. Was Vernunft und ihre Vorſchriften, was Religion und ihre Gebothe, was ſein Stand und ſeine Pflichten fodern, das muß ein Gegenſtand ſeiner Wünſche und ſeiner Beeiferung ſeyn. Auf dieſe Art betreten wir die zweyte Stuffe zur Gott ähnlichen Heiligkeit.

In der dritten Anmerkung empfehlen wir die Liebe zur Tugend, um ihres innern Werthes willen: Gott liebt das Gute um des Guten ſelbſt willen, und haſſet das Böſe weil's böſe iſt. So muß auch der Chriſt über alle andere ſinnliche und eigennützige Beweggründe erhaben ſeyn. Der Heide handelt blos aus Neigung; weil er ſich, ſo zu handeln, geſtimmt fühlt. Der Phariſäer ſucht Menſchenlob. Der irdiſch geſinnte Jud erwartet zeitlichen Segen von ſeiner Frömmigkeit. Der Chriſt aber, der vollkommen wie Gott ſeyn will, iſt dem Laſter ſeiner Häßlichkeit wegen feind, der Tugend ihrer Schönheit wegen hold und ergeben. Er hofft und fürchtet zwar auch; aber Hoffnung und Furcht ſind die erſten Triebfedern ſeiner Handlungen niemalen; ſondern Liebe iſt die Seele davon. Und ſo ſchwingt er ſich zur vollkommenen Aehnlichkeit mit Gott empor.

Wie helle iſt dieſer Spiegel, vor dem wir ſtehen? — Wie ſchön ſtralt uns das göttliche Muſter mit leicht erreichbaren Zügen entgegen? — Ich betrachte mich darinn, ich halte mich gegen das Vorbild, ich frage mich ſelbſt: iſt in mir ein wahrer und herrſchender Haß gegen das Böſe — eine wahre und herrſchende Liebe zum Guten? — Liebte und liebe ich nicht noch wirklich, was ich haſſen ſollte? — Haßte und haſſe ich nicht noch wirklich, was ich lieben ſollte? — Welche Leidenſchaften haben mein Herz in Beſitz genommen? — Welche Laſter mein Leben gebrandmarket? Welche Gewohnheiten feſſeln mich noch bis dieſen Augenblick ans Böſe? — Wie wenig Mühe gab ich mir, wie gefliſſen unterließ ich, zu werden, zu ſeyn

und zu verbleiben, was ich werden, ſeyn und verbleiben konnte und ſollte — guter, edler und rechtſchaffener Menſch — guter, edler, rechtſchaffener, vollkommener und heiliger Chriſt? — Ach, mein Gott! Wenn ich mich aufrichtig vor dir prüfe: welchen Unterſchied zwiſchen dem Muſter und dem Abdrucke von ihm, zwiſchen dem Urbilde und dem Abriſſe davon erblicke ich! Und welche traurige Gefühle von Schaam, Beängſtigung und Furcht werden in mir rege!

Ich muß heilig ſeyn, weil mein Gott heilig iſt; aber ich als Kind Gottes bin ausgeartet. Wenn Heiden und Götzendiener unheilige und laſterhafte Menſchen waren: o ſo war das keine ſo große Schande. Sie ſahen die Laſter an ihren Gottheiten vergöttert. Aber als Anbether des einzigen und wahren Gottes, des Heiligſten der Heiligen unheilig ſeyn und ſogar die Heiden an Gottloſigkeit übertreffen! — —

Ich kann heilig ſeyn, wie mein Gott heilig iſt; aber mein moraliſcher Charakter iſt verdorben. Ich bin aus eigener Schuld verächtlich worden. Ich ſoll nur nicht vorſätzlich und freywillig Böſes denken und thun, ich ſoll nur ſo viel Gutes thun, als ich Kräfte und Gelegenheit dazu habe. Was mag, was wird mich noch tröſten und rechtfertigen, wenn ich das nicht thue? — Welches Vertrauen darf ich zu meinem Gott haben, dem ich ungleich bin? Wie werde ich dermaleinſt vor ſeinem Gerichte erſcheinen und beſtehen können, vor dem Gerichte deſſen, deſſen Heiligkeit meine Unheiligkeit verdammet? —

Wenn wir uns, meine Freunde, ſo, nach dieſer Angabe redlich betrachten und prüfen: iſt es noch möglich, daß uns ein unheiliges Leben gefallen könne? Muß es in uns nicht vielmehr Eckel und Abſcheu verurſachen? — Gewiß! Wenn noch ein Funke wahrer Religion und ächter Gottesverehrung in uns glimmt; ſo ſollten wir ja — beſonders zu dieſer heiligen und unſrer Erneuerung beſchiedenen Zeit — die Flecken eines unheilig zugebrachten Lebens in Bitterkeit unſrer Seele beſeufzen und mit Thränen der Buße austilgen. Wir ſollten in Zukunft nicht eher nachlaſſen, bis Gottes ſchönſtes Ebenbild wieder im völligen Schimmer an unſeren Seelen glänzet; ſollten Gottes Heiligkeit zur Richtſchnur, zum Muſter unſerer Geſinnungen und Handlungen machen, uns darnach richten und bilden. —

Man mag mir da ſagen: Gott iſt weſentlich in und aus ſich ſelbſt heilig; ich aber bin Menſch, den tauſend Leidenſchaften von innen und tauſend Gefahren von außen an der Heiligkeit verhindern. Ich weiß es, meine Lieben! Aber doch können wir über alle Hinderniſſe ſiegen. Wir dürfen nur jeder innern oder äußern Verſuchung unſre große und theure Pflicht entgegen ſtellen, uns durch Wachſamkeit, Selbſtverläugnung, Heldenmuth zum Kampfe, zur Erhaltung unſrer Würde ermannen; dann wird es uns leicht werden, unbefleckt und heilig zu ſeyn und zu bleiben.

Zum Beyſpiele — damit ich dir das Geſagte recht begreiflich mache — Du biſt ein Edler von Geburt, ein Großer vom Anſehen und Stande. Deine Eigenliebe oder deine Schmeichler bereden dich: du ſeyſt nicht ſo an die Ge-

ſetze

ſetze der Religion und Sittlichkeit gebunden. Du dürfteſt ja wohl manchmal die Schranken überſchreiten, und man müſſe dir etwas mehr Ausſchweifung zu gut halten. Da erinnere du dich deiner edeln Geburt, deines hohen Charakters und Anſehens, welche du von und aus Gott haſt: die iſt weit mehr werth, als alles andere. Da ſprich entgegen: ich bin Chriſt, ich kann, ſoll und muß heilig ſeyn. Wenn ich das nicht bin; ſo bin ich um ſo unglücklicher, je beſſer meine Geburt, je vornehmer mein Stand iſt, bin ein Gräul vor Gott und den Menſchen; vor den Menſchen, die mein Betragen ſehen; vor Gott, der ſogar mein Herz kennt.

Du dieneſt am Hofe oder in Geſchäften des Staates. Deine Habſucht oder die Bedürfniſſe deines Hauſes fliſtern dir ein: da oder dort kannſt du dir heimliche Vortheile ſchaffen; bey Gewiſſenhaftigkeit und Gerechtigkeit müſſeſt du allzukümmerlich leben. Da fertige die Verſuchung mit der Antwort ab: ich bin Chriſt, ich kann, ſoll und muß heilig ſeyn. Was hilft mich's, wenn ich die ganze Welt gewinne und an meiner Seele Schaden leide? — Wenig haben und gerecht ſeyn iſt beſſer, als Reichthümer mit Sünden häufen.

Du biſt vornehmer oder gemeiner Chriſt, wer du ſeyn magſt, Mann oder Weib, Jüngling oder Jungfrau, Herr oder Knecht, Frau oder Magd: Es gelüſtet dich, oder Verführer wollen dich verleiten, zu denken, zu ſagen und zu thun, was den Gebothen deines Gottes, den Pflichten deines Berufes, der Heiligkeit deines Standes zuwider iſt. Erinnere dich, mahne deine Verführer: ich bin ein Chriſt;

 ich

ich kann, ſoll und muß heilig ſeyn. Ich muß alles Böſe vermeiden, wie es Heiligen zuſteht. Wer Böſes thut, hat keine Gemeinſchaft mit Gott.

Sieh da, mein Chriſt, das leichteſte und geſchickteſte Mittel, dich in der Heiligkeit zu erhalten, wenn du nämlich gläubig und ernſtlich denkſt, wer du biſt, wer du ſeyn kannſt, ſeyn ſollſt und ſeyn mußt — ein Mittel, deſſen ſtäter Gebrauch in dir eine gewiſſe Fertigkeit und Veſtigkeit auswirkt und nährt.

Es iſt aber ſchwer, immer gegen ſich und ſeine Neigungen, gegen ſeine äußern Verſucher und ihre Reitzungen kämpfen und dabey ſo mancher ſinnlichen Luſt entbehren müſſen! Ich gebe es abermal zu. Allein macht uns ein ſinnliches und unheiliges Leben nicht weit mehr Mühe. — Denke ſich jeder ein wenig in den Zuſtand ſeines von Gott entfernten Lebens zurücke. Ward ihm da nicht tauſendmal die durch Sünde geſuchte Freude verbittert?— Wie oft ward ſein Herz von Gewiſſensbiſſen gefoltert und zerriſſen? — Wie lebhaft traurig ſtellte ihm die unbeſtechliche Vernunft die Entheiligung ſeiner Pflicht, die Abſcheulichkeit ſeiner Vergehung, die Gerichte ſeines Gottes und die fürchterlichſten Strafen vor? — Befand ſich der Sünder nicht allemal bey Werken der Unheiligkeit in einer beynahe eben ſo verwirrten, unruhigen und betrübten Lage, als es Kain nach verübtem Brudermorde war?— Iſt nicht die Tugend und Rechtſchaffenheit, weil ſie den Menſchen mit Gott, der Quelle aller Glückſeligkeit und Freude, verbindet, ſchon um ihrer ſelbſt willen liebenswürdig? —

Endlich und zum Beſchluſſe, meine Theuerſte! Wenn es unſrer Sinnlichkeit hart ankömmt, das Böſe zu meiden und das Gute zu üben; wenn ihr noch das Muſter der Heiligkeit Gottes zu hoch und zu unerreichbar ſcheint: ſo ſehen wir auf Gottes Sohn im ſterblichen Fleiſche. Dieſem ſichtbaren Muſter werden wir doch folgen können und folgen wollen? — Er brach uns die Bahn eines heiligen Wandels auf der Erde, er ebnete die Wege ein. Er war heilig in ſeinen Geſinnungen, heilig in ſeinen Worten, heilig in ſeinen Thaten. Wie glühte er nicht vom gerechten Eifer, die Werke ſeines Vaters zu thun, ſeine Ehre und ſein Reich zu verbreiten? Wie durchdrungen war er nicht vom Haſſe gegen alles Böſe? Wie raſtlos ſuchte er ſich und die Menſchen zu heiligen? Nichts konnte ihn von der Heiligkeit abziehen. Er gieng mit Sündern um, er aß mit Zöllern und Phariſäern, er redete mit dem Weibe bey dem Brunn zu Sichar; und er blieb heilig. Er ward vom Satan verſucht, von ſchlauen, argliſtigen und boshaften Menſchen angegangen, ſeiner Beſtimmung entgegen zu handeln; und doch blieb er heilig. — Die Juden und ihre neidiſchen Vorſteher mochten ihm noch ſo viele Vorwürfe machen, noch ſo große Laſter aufheften; Er war und blieb dennoch heilig. Er konnte ſeine geſchworenſten Feinde mit dem geſetzteſten Bewußtſeyn ſeiner Unſchuld auffodern, ihm, wenn ſie es im Stande wären, eine Sünde darzuthun. Wer von euch kann mich einer Sünde beſchuldigen. Joh. 8, 46.

Wir glauben an dieſen großen Vorgänger, wir nennen ihn die Wahrheit und das Leben, wir bethen ihn als

unſern göttlichen Heiland, Lehrer und Meiſter an, von ihm erwarten wir die Früchte der Erlöſung. O ſo treten wir auch jetzt in ſeine Fußſtapfen ein! Wie er in ſeinem Herzen und äußern Wandel der Gottheit ähnlich ſeyn, wie er aus Gehorſam gegen Gott, unſern beſten Vater, aus Achtung für das Geſetz, aus Liebe zur Tugend und Recht-ſchaffenheit, das Böſe verabſcheuen und meiden, das Gute lieben und üben, wie er jede Verſuchung mannlich zu überwinden, jede gute Gelegenheit eifrig benutzen, ſey das höchſte Ziel unſers Beſtrebens. Dann haben wir das Zeugniß eines guten Gewiſſens, das Wohlgefallen, die Huld und Gnade unſers Gottes, Troſt in allen Widerwärtigkeiten dieſes Lebens, Vorgeſchmack des Himmels ſchon auf der Erde. Dann können wir allen Verläumdungen ruhig trotzen, dem Tode ſelbſt ſeinen Stachel nehmen, heiter und mit Zuverſicht unſerm kommenden Richter und der Ewigkeit entgegen ſehen.

Waren wir bis daher unheilige Chriſten: ſo werfen wir uns zu dieſer Zeit, da die Kirche ihre Bußgeſänge anhebt, vor dem Gott aller Heiligkeit nieder und rufen wir mit ihr: Herr erbarme dich unſer nach der Größe deiner Barmherzigkeit und nach der Menge deiner Erbärmniſſe löſche unſere Miſſethaten aus. Wir haben die bey unſrer Wiedergeburt ohne unſere Verdienſte empfangene Heiligkeit verſcherzet. Wir haben uns durch Angewöhnung an die Sünde, immer weiter von der Tugend, immer weiter von dir, unſerm Vater und Vorbilde entfernt; aber ein zerknirſchtes und gedemüthigtes Herz, das ſeine Fehler einſieht, verabſcheut und bereut,

wirſt du nicht verachten. Du wirſt uns von unſrer Bosheit waſchen. Du wirſt in uns wieder ein reines Herz erſchaffen, und den Geiſt der Heiligkeit in unſerm Innerſten erneuern. Wir ſelbſt wollen an die Erneuerung Hand anlegen. Die Gottloſen werden deine Wege lernen und die Sünder ſich zu dir bekehren; Unheilige werden allem unheiligen Weſen entſagen — Chriſten werden heilig ſeyn, wie du heilig biſt. Amen.

Zweyte Rede.

Von Gottes Allgüte und zwar wie ſie uns lehrt, auf welche Gegenſtände ſich unſre Liebe erſtrecken und wie ſie ſich äußern müſſe.

Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt. — Die ganze Natur, alles, was ſich in der weiten Schöpfung befindet, iſt ſo gut und vollkommen, als gut und vollkommen es nach dem Plane des weiſeſten Schöpfers, nach den Fähigkeiten eines endlichen Weſens werden und ſeyn konnte, werden und ſeyn ſollte. Ein jeder einzelner Lichtſtral faßt alle mögliche Schönheit der Farben in ſich. Die Lilie verdunkelt mit ihrem blendenden Schmucke alle Pracht der Könige. Ein jedes Inſekt, ſo klein und unſcheinlich es iſt, iſt gut und vollkommen in ſeiner Art. Gott, ſagt die Schrift, ſahl alles, was er gemacht hatte, und es war durchaus gut. 1. Buch Moſ. 1, 31.

Der Menſch allein, als moraliſches Weſen genommen, kann, ſoll und muß immer beſſer, edler und vollkommener werden. Hiezu hat er Kräfte, Fähigkeiten und Mittel. Dieſe Kräfte, Fähigkeiten und Mittel dürfen in ihm nicht unthätige Kräfte, nicht leere Fähigkeiten, nicht vergebliche Mittel ſeyn. Er, der Menſch, iſt Gottes Ebenbild. Seine Vernunft iſt ein von Gott abſtammendes Licht. Sein Wille ein Bild des göttlichen, unendlich freyen

und unendlich guten Willens. Er kann und muß dieſe Vernunft gebrauchen, um Gottes höchſte Vollkommenheiten immer mehr und mehr zu erkennen. Er kann und muß dieſen Willen anwenden, um Gottes erkannte Vollkommenheiten zum Maßſtabe und Muſter ſeiner Geſinnungen und Handlungen zu machen und ſeinen Wandel darnach zu bilden. Thut er das mit einem unermüdeten Beſtreben; dann wird er immer weiſer und aufgeklärter, immer beſſer und ſittlicher, dann wird er vollkommen und Gott ſelbſt ähnlich werden.

Dank ſey dem großen Lehrer der Welt, dem göttlichen Stifter unſrer Religion, der uns über dieſe Wahrheit Aufſchluß und Befehl gab, und ſowohl unſrer Unwiſſenheit als Trägheit abhalf. Vom Herzen willkommene, erwünſchte und verehrungswürdige Regel und Richtſchnur müſſen uns ſeine Worte ſeyn: **Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.**

Wir wiſſen nun — was der größte Weltweiſe, ohne dieſe Offenbarung, bey all ſeinem Vernunftlichte nie wußte und nie wiſſen konnte — wir wiſſen nun — der Einfältige ſo gut wie der Gelehrte — was die Hauptſache in dem praktiſchen Theile der Religion betrift, was uns zu guten, rechtſchaffenen und Gott gefälligen Menſchen macht und die Quelle höherer Glückſeligkeit für uns iſt, nämlich thätiges Streben nach Vollkommenheit, nach Gleichförmigkeit mit Gott. **Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.**

Die Kraft dieſer Wahrheit haben wir ſchon einmal gekoſtet und gleichſam in Saft und Blut zu verwandeln geſucht.

ſucht. Gottes vollkommenſte Heiligkeit war der erſte Gegenſtand unſrer Betrachtung, das erſte Muſter unſrer Nachahmung. Von der Zeit an iſt uns dieſe zweyfache Sittenregel: „Haſſe das Böſe, wie dein Gott, liebe das Gute, wie dein Gott, und du biſt Nachfolger deines Gottes in der Heiligkeit„ unvergeßlich.

Heute führet uns die vorgeſteckte Ordnung zur Allgüte Gottes. — Ein allgütiger Gott! O welcher Stoff zu den erhabenſten und entzückendeſten Betrachtungen, den auch die erleuchteſten Geiſter Ewigkeiten hindurch nicht erſchöpfen werden. Ein allgütiger Gott! Ihr Unterthanen! denket euch den gnädigſten Fürſten! — Ihr Kinder! denket euch den zärtlichſt liebenden Vater! — Ihr Diener! denket euch den menſchenfreundlichſten Herrn! Ihr Menſchen! denket euch den beſten Freund; und Ihr habet euch kaum noch einen Schattenriß von einem allgütigen Gott gedacht. Gott iſt die Liebe ſelbſt. Er iſt Freund, Vater, Wohlthäter aller Menſchen. Nichts als Vergnügen und Glück kömmt von ihm auf ſeine Geſchöpfe herab. Die Welt iſt voll ſeiner Erbarmungen. Unendlich, unermeßlich iſt ſeine Güte, die wir, mit einem Worte, Allgüte nennen: und dennoch iſt ſie deutlichſte Auffoderung und richtigſtes Vorbild für uns zur allgemeinen und wohlthätigen Menſchenliebe. Denn Gottes Güte lehret und zeiget uns

Erſtlich: Die Gegenſtände, auf welche ſich unſre allgemeine und wohlthätige Menſchenliebe erſtrecken ſoll.

Zweytens: Die Art und Weiſe, wie ſich unſre Liebe äußern muß.

Ich

Ich rede von der Liebe, ich rede aus Liebe zu Ihnen. Vernehmen Sie mich mit Liebe, und werden Sie liebende Menſchen und Chriſten!

Wenn der Pſalmiſt die Güte des Herrn, von welcher ſein Verſtand überzeugt und ſein Herz durchdrungen war, erheben will: ſo bricht er in dieſe Worte aus: **Du thuſt deine Hand auf und erfülleſt alles, was lebet, mit Segen.** Pſam 144, 16. Gottes Güte erſtrecket ſich alſo auf die empfindenden und vernünftigen, auf die vernünftigen, guten und böſen Geſchöpfe.

Wer kann ſie alle zählen, die lebenden und empfindenden Geſchöpfe, die ſich auf der Erde und in jedem Elemente aufhalten: die Vögel in der Luft, die Fiſche im Waſſer, die wilden Thieren in den Wäldern, die zahmen, die Rinder, Schaafe und Lämmer auf den Fluren, die Würmer und Inſekten im Staube? Von ihm, dem Allerhöchſten, haben ſie Daſeyn und Leben, Kräfte und Empfindung, Weide, Nahrung und Futter, Aufenthalt und Bedeckung, Erhaltung und Fortpflanzung ihres Geſchlechtes. Er giebt den jungen Löwen, die in den Wüſteneyen vor Hunger brüllen, den jungen Raben, die von ihren Aeltern verlaſſen werden, ihre Speiſe, er verſorget die Sperlinge unter den Dachrinnen, die weder ausſäen noch einärndten. Nicht nur Leben und was ſtrenge zum Leben gehört, giebt Gott den unvernünftigen Thieren, auch Freude, nach ihrer Art, giebt er ihnen. Er läßt das Jahr erneuert werden und da lebt die ganze empfindende Natur von Neuem auf. Alles bewegt ſich, alles iſt ſeines Daſeyns,

ſeyns, ſeines Lebens und Empfindens froh. Es wimmelt jedes Gebüſch und jedes Laub, es hüpfen alle Felder und Triften, es erſchallen alle Wälder und Wipfel vor Freude und Vergnügen ihrer Bewohner und Gäſte. Alles verkündiget uns die Allgüte Gottes, die bis zum kleinſten Geſchöpfe thätig und mittheilend iſt.

Wäre ich da Lehrer der Kleinen, die ich erſt mit den Anfangsgründen der Menſchen- und Chriſtenpflicht bekannt zu machen hätte: ſo würde ich ihnen ſagen: Hütet euch, meine Lieben, daß ihr keines dieſer Geſchöpfe mißhandelt: zerquetſchet den Käfer oder Wurm unter eueren Füßen nicht. Sie ſind Werke euers Gottes und Gegenſtände ſeiner Güte. Ich würde daraus Gelegenheit nehmen, ihnen Liebe und thätige Güte gegen ihre Mitmenſchen, die über alle dieſe Thiere erhaben ſind, einzuflößen. Da ich aber zu erwachſenen Menſchen und Chriſten rede, und da mich Erfahrung belehrt, daß es nicht ſelten Leute giebt, die einen bunten Schmetterling, eine Raupe, einen Vogel, ein Schooshündchen mehr als ihre Mitmenſchen lieben, für einen Jagdhund oder für ein Reitpferd mehr Gefühl, Schonung und Sorge, als für eines ihrer eigenen Mitgeſchöpfe haben: ſo iſt es mir eines Theiles unnöthig, eine Sittenlehre zu führen, welche ohne dies aus überſpannter Empfindeley übertrieben wird; und andern Theiles werde ich durch die Speiſe der Schwachen den verderbten Geſchmack der Stärkern nicht beſſern.

Laſſen Sie uns alſo weiter ſehen, was Gott für die vernünftigen Geſchöpfe, für die Menſchen, für jeden aus uns thut; um die eigentlichen Gegenſtände unſrer wohl-

thätigen

thätigen Güte näher kennen zu lernen. Allem, was Menſch heißt und iſt, gab und ertheilte er nicht nur Seyn, Leben und Empfindung, ſondern auch die edelſte Gabe, Vernunft und Verſtand. So unterſchied er uns alle und jeden von den blos empfindenden Thieren, erhöhte uns alle und jeden bis zum Range der vortreflichſten Geiſter. So unterwarf er uns allen und jeden die andern Thiere zu unſrer Herrſchaft, zu unſerm Gebrauche, zu unſerm Nutzen. Wir behelfen uns mit ihren Dienſten, nähren uns von ihrem Fleiſche, bedecken und ſchmücken uns mit ihren Fellen oder Federn. Kein Glied, kein Gebein, nichts iſt an ihnen, deſſen ſich der Menſch nicht bedienen kann. Wir müſſen da die Hände ausſtrecken und dankvoll mit dem Pſalmiſten bethen: *Herr, was iſt doch der Menſch, daß du ihn eines Gedanken würdigeſt, des Menſchen Sohn, daß du ihn deiner Gnade würdigeſt? — Du haſt ihn zwar etwas unter die Engel erniedriget; doch mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt. Herrſchen läßt du ihn über deine Werke. Alles haſt du ſeinen Füßen unterworfen, die Schaafe und alles Hornviehe, auch andere Thiere des Feldes, die Vögel in der Luft und die Fiſche im Meere. Herr, unſer Beherrſcher, wie wunderbar iſt dein Name —* der Name eines allgütigen Gottes — *auf der Erde.* Pſalm 8, 5—10. Und doch iſt dies bey weitem die Hälfte der göttlichen Güte gegen Menſchen noch nicht. Wie viele und unzählige Reichthümer hat ſie für alle, für die einen, wie für die andern noch über dies in der Schöpfung und Natur ausgeſtreuet. Betrachten wir den mit Sonne, Mond

 und

und Sternen leuchtenden Himmel, die mit Blüthen, Kräutern und Blumen von verſchiedener Art, Farbe und Geruche geſtickten Wieſen und Gärten, die mit den reichlichſten und ſchmackhafteſten Früchten prangenden Felder, die Veränderung der Jahreszeiten, die Abwechslung des Tages und der Nacht, die Wirkungen der Elemente, die uns Odem und Leben, Licht und Wärme, Erfriſchung und Kühlung gewähren. Alles iſt um des Menſchen willen da, alles iſt Ausguß und Merkmal der Liebe des Schöpfers gegen uns. Alles dieſes giebt er uns nicht nur, er gönnt es uns auch, gönnt es uns allen mit wahrer, väterlicher Geſinnung. Wir ſollen empfangen und genießen, mit Ueberlegung, Bewußtſeyn und Geſchmack genießen, ſollen uns aller der Güter freuen und bey dem Genuſſe derſelben recht froh, zufrieden und glückſelig ſeyn.

Sammle hier, o Menſch, o Chriſt! aus dem, was du gehöret haſt und von dem du überzeugt biſt, deine Gedanken, ſtelle über deine Pflicht, über dich ſelbſt und deinen Wandel eine Ueberlegung an. Frage dich, wen muß ich lieben, gegen wen muß ich meine Liebe äußern? — Sind es nur diejenigen, welche, wie ich, von einem vornehmen und edeln Geſchlechte abſtammen? — Darf ich auf den ſogenannten gemeinen Mann mit Gleichgültigkeit, mit Verachtung herabblicken? Darf ich den und ſeines Gleichen anſehen, als wäre er nur erſchaffen, um mir Dienſte zu leiſten, Vergnügen zu machen und der Sklav meiner Willkühr oder meines großen Eigendünkels zu ſeyn? — Darf ich meine Liebe nur auf die einſchränken, welche zu meiner Familie, zu meiner Anverwandtſchaft, zu meiner

Stadt,

Stadt, zu meiner Religion gehören? Hat ſonſt kein Menſch von der Welt auf mein Herz, auf meine Neigung, auf meine Hilfe Anſpruch? Bin ich nur dem Liebe ſchuldig, an welchem ich beſondere liebenswürdige Züge, ſchöne Natur- oder Geiſtesgaben, ein einnehmendes Weſen erblicke? Darf ich den häßlichen und ungeſtalteten Menſchen, den krüpelhaften und elenden von mir zurücke ſtoßen? — Das Beyſpiel deines allgütigen Gottes kann und wird dir dieſe Fragen löſen. Schämen müßteſt du dich da — du, der du an einen Vater, Wohlthäter und Beglücker aller Menſchen glaubeſt, und von ihm mit allen Menſchen gleiche und gemeinſchaftliche Güte empfängſt — ſchämen, ſage ich, müßteſt du dich da; wenn deine Liebe nicht allgemeine Menſchenliebe wäre; wenn du nur einige Menſchen mit Liebe umfangen, die andern aber ausſchließen wollteſt. So ein Betragen wäre kein menſchliches und chriſtliches Betragen, widerſpräche deinem Glaube und machte dich eben darum der Liebe deines Gottes unwürdig. Die Großen aus den Heiden glaubten, daß ſie allein aus dem Geblüte der Götter entſprungen wären, glaubten darum berechtigt zu ſeyn, den Pöbel, wie ſie wollten, zu mißhandeln, ihn ihrem Stolze, ihrem Geitze, ihrer Luſt, oder andern Leidenſchaften aufzuopfern. Die fleiſchlichen Juden hielten Gott nur für einen Gott der Beſchnittenen, und ſie waren daher von Verfolgungs- und Verdammungsgeiſte gegen jeden Fremden beſeelt.

Nicht ſo der Chriſt. Er kennt und greift, ſo zu reden, mit Händen die allgemeine und allgemein wohlthätige Liebe ſeines Gottes und er läßt auch die ſeinige allgemein ſeyn.

Er gönnt jedem Menſchen, wie ſein Gott, ohne Rückſicht auf Geburt und Geſchlecht, auf Stand, Nazion und Glaube ſowohl, als auch auf andere Umſtände alles mögliche Gute. Er ſucht, wie ſein Gott, wo er kann, von jedem ſeiner Mitmenſchen alles Böſe und Schädliche abzuwenden. Er leiſtet allen Menſchen, die ſeiner Hilfe bedürftig ſind, was er nur immer zu leiſten im Stande iſt. Er verbreitet, wie ſein Gott, aller Orten, ſo weit ſich ſein Wirkungskreis erſtreckt, Freude, Vergnügen und Glückſeligkeit. Wenn er je einen Unterſchied zwiſchen Menſchen und Menſchen macht; ſo mißt er dieſen Unterſchied nur an den Bedürfniſſen ſeiner Mitbrüder ab und richtet ſeine thätige Liebe darnach ein. So iſt er Gottes Nachfolger ſchon in einem Stücke, vollkommen in der Liebe wie ſein himmliſcher Vater. Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.

Gottes Güte lehrt und weiſet uns ferner, daß auch die Feinde ein Gegenſtand unſrer Liebe ſeyn müſſen. Es iſt wahr: Gott hat beſonders Wohlgefallen an den Frommen, Gerechten und Unſchuldigen. Sie ſind die angenehmſten Gegenſtände ſeiner Liebe. Indeſſen, meine Theuerſte! iſt er nicht auch gegen die Sünder gütig? Ja! alle Wohlthaten, die er in den Schätzen der Natur für die Guten aufbewahrt, hat er auch für die Böſen, für die Uebertreter ſeiner Geſetze darein geleget. Die einen wie die andern nehmen Antheil daran. Er läßt ſeine Sonne über Gute und Böſe aufgehen, und läßt über Gerechte und Ungerechte regnen. Matth. 5, 45. Dies ſagt uns der Heiland ſelbſt und er zieht die ganz natür-

liche

liche Folge daraus, daß auch wir — wenn wir ächte Kinder eines allgütigen Vaters ſeyn wollen — unſeren Feinden wohlthun, unſere Haſſer lieben und unſere Verläumder ſegnen müſſen. Ich ſage euch: Liebet euere Feinde, thut Gutes denen, die euch haſſen, bethet für die, ſo euch verfolgen und verläumden; damit ihr Kinder euers himmliſchen Vaters ſeyd. Matth. 5, 44.

Wie, mein Wertheſter! nach einem ſo ſchönen und göttlichen Muſter, nach einer ſo dringenden Ermahnung deines Jeſus, an den du, wie an den Vater glaubeſt, ſollteſt du dich nicht bereden können, deine Feinde zu lieben? — Dein Gott hält für die gottloſeſten Menſchen, für den größten Sünder, nicht nur Güter der Natur, ſondern auch der Gnade bereit. Er duldet ihn, er ladet ihn zur Rückkehr ein, biethet ihm Verzeihung an, wartet auf ſeine Bekehrung langmüthig und freuet ſich über dieſelbe weit mehr, als über die Beſtändigkeit der neun und neunzig Gerechten. Gab er nicht um aller Sünder willen, ſogar das Liebſte, ſelbſt ſeinen eingebohrnen Sohn dahin? Ließ er ihn nicht um das Heil der Sünder willen am Kreuze bluten? Und du wollteſt deinen Bruder, der dich beleidigte, alles Gute mißgönnen? — du wollteſt unverſöhnlich gegen ihn ſeyn? wollteſt Rache an ihm ſuchen? dein aufgebrachtes Gemüth nicht anders, als mit thätigen Feindſeligkeiten, mit Untergrabung ſeines Glückes, mit Vergießung ſeines Blutes, mit Gefahr ſeines Lebens beſänftigen laſſen? — Biſt du größer als dein Gott? iſt deine Beleidigung ſo auffallend, ſo ſchwer, als die Uebertretung der göttlichen Geſetze? — Warſt du nie ſelbſt ein Feind deines Gottes.

Biſt du nicht noch ein Schuldner vor ihm? Verlangeſt du keine Verzeihung, Gnade und Barmherzigkeit von dem Herrn? —

Dein Heiland ſtellt dir zwey Beyſpiele vor: **Gott** und die heidniſchen **Menſchen**: Er iſt ohne Unterſchied der Perſonen, ohne Partheylichkeit gütig und wohlthätig; dieſe aber lieben nur die, von welchen ſie geliebet werden, thun nur denen Gutes, von welchen ſie ein Gleiches empfangen. An welches willſt du dich halten? —

Freund! Der du noch Vernunft und Religion haſt, überlege alles dieſes langſam und mit gutem Bedachte! — Ein Gott der Liebe — ein allgütiger Gott gegen dich und alle Menſchen — ein allgütiger Gott auch gegen die größten Sünder! Welches Vorbild und Muſter! Da ſieh, da lerne, auf welche Gegenſtände ſich deine Liebe erſtrecken ſoll: auf alle Menſchen, ſelbſt auf deine Feinde. Wie ſoll aber dieſe Liebe beſchaffen ſeyn? Davon handle ich in dem **zweyten Theile** meiner Rede.

Gottes Allgüte zeigt uns die Art und Weiſe, wie ſich unſre Liebe äußern muß.

Die Liebe des Chriſten muß gegen Nichtfeinde uneigennützig, gegen Feinde großmüthig, gegen beyde beſtändig ſeyn; wenn ſie die Würde der ächten, Gott gefälligen und verdienſtlichen Liebe eines ernſtvollen und eifrigen Verehrers des allgütigen Gottes erlangen will.

Was verlanget und erwartet Gott von ſeinen Geſchöpfen für die unzählbaren Wohlthaten, mit denen er ſie alle Augenblicke überſchüttet, oder was kann er von ihnen

dafür

dafür verlangen und erwarten? Die Vernunftloſen, die nicht einmal die Fähigkeit haben, ihn zu erkennen: welchen Gegendienſt können ihm dieſe leiſten? Wir Menſchen — was haben wir in unſerm ganzen Weſen und Beſitze, das ſeiner würdig wäre? — Wir ſind ja ganz und gar von ihm und ohne ihn wären wir nicht. Wir haben alles von ihm und ohne ihn hätten wir nichts. Er aber iſt und bleibt ohne uns, der er war und der er iſt, das höchſte und allein glückſeligſte Weſen. — Ich läugne es zwar nicht, da er uns ſeine Vollkommenheiten und beſonders ſeine Güte offenbaret, will er von uns erkannt, verehret und geliebet werden: aber auch das iſt lauter Güte gegen uns. Durch dieſe Erkenntniß, Verehrung und Liebe will er uns glückſelig machen. Gottes Güte iſt alſo ganz uneigennützige Güte, iſt nur Beförderung des Wohlſeyns und der Glückſeligkeit ſeiner Geſchöpfe.

So liebet Gott uns, meine Chriſten! Und ſo ſollen auch wir unſere Brüder lieben. Die Liebe, wenn ſie ächter Art ſeyn ſoll, darf ſich nicht ſelbſt ſuchen, nicht auf Lob, Dank und Wiedervergeltung abzielen. Sie thut Gutes in der Stille, ohne Geräuſch, ohne Intereſſe. Lohn genug für ſie, daß ſie Gottes Nachahmerinn und ſomit wahre Tugend iſt.

Wenn du nun, mein Chriſt! — damit ich dir die gegebene Regel auf beſondere und einzelne Fälle anwende — wenn du nun z. B. große ja die größten Liebesanſtalten, Vermächtniſſe und Stiftungen zum Beſten der dürftigen Menſchheit errichteſt oder beförderſt; nur damit du deinen Namen bey der ſpäten Nachwelt verewigeſt — oder wenn

 du

du nicht allein unter deinen Glaubensbrüdern, ſondern auch unter denen, die nicht von deiner Religion ſind, Wohlthaten ausſtreueſt; nur damit du als tolerant angeſehen, als tolerant in den öffentlichen Zeitungen und Journalen bekannt gemacht werdeſt — oder wenn du eine beträchtliche Geldſumme in den für arme oder kranke Mitbrüder errichteten Opferkaſten wirfſt; nur damit du, wenn's möglich wäre, die Gnade deines Fürſten, oder ein Amt, eine Beförderung erkaufeſt — oder wenn du nicht eher einen Heller für Arme und Nothleidende hergeben willſt, als bis man dir mit einer reitzenden Muſik eine milde Gabe abgenöthiget und dich für deine Auslage auf eine gewiſſe Art ſchadlos gehalten hat — oder wenn du foderſt, daß man dir wegen der Austheilung und Verwendung deines Allmoſens ſtrenge Rechenſchaft ablege — oder wenn du erwarteſt, daß dich die Dürftigen als ihren Wohlthäter und Beglücker verehren ſollen: ſo iſt deine Liebe in allen dieſen Fällen nur eine Scheinliebe, nur eine phariſäiſche Tugend. Da darfſt du wohl alle deine Habe hingeben, dich aller deiner Güter berauben, und du haſt eben ſo viel als nichts gethan. Deine verderbte Abſicht, dein Eigennutz iſt wie der giftige Mehlthau, der die ſchönſten Blüthen welken macht. Ich ſage noch mehr: Wenn du auch von Niemand als von Gott allein, deiner mittheilenden Güte halben, Lohn und Segen erwarteſt, das heißt: wenn du nur zu dieſem Ende Güte erweiſeſt, damit dir der Allvergelter das, was du ausgemeſſen haſt, wieder zurücke meſſe: ſo iſt deine Liebe noch nicht vollkommen, ſie iſt ſinnliche, eigennützige, intereſſirte Liebe. Liebeſt du aber jeden dei-

ner Mitmenſchen, thuſt du Gutes, wo du kannſt, weil es ein höheres Geſetz beſiehlt, das von Gott kömmt; weil dir dein Gott ſelbſt hiezu Beyſpiel und Muſter iſt; weil du Mitleid mit den Leidenden haſt; weil du deinen darbenden und ſchmachtenden Bruder erquicken, tröſten, erfreuen und beglücken willſt; kurz: biſt du Wohlthäter aus Vernunft- und Religionsgründen; dann ſchwingt ſich deine Tugend zu dem Grade der Vollkommenheit empor, den ſie erreichen kann und erreichen ſoll; dann iſt deine Liebe Gott ähnliche und Gott gefällige Liebe; dann erſt wird dir dein Vater vergelten, der im Himmel iſt; dann mag dir auch das Bewußtſeyn und das Vergnügen, Gutes geſtiftet zu haben, erſt recht zu ſtatten kommen. Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.

Ich ſagte auch, daß die Liebe des Chriſten gegen die Feinde, nach Gottes Vorbild, eine großmüthige Liebe ſeyn müſſe. Ich fodere hier nicht, meine Wertheſte! daß Sie, wenn Sie irgend einen Feind haben, die ungerechten Abſichten, die ſtrafbaren Anſchläge deſſelbigen für gut erkennen und billigen, nicht, daß Sie bey dem erlittenen Unrechte unempfindlich ſeyn, nicht, daß Sie das Unrecht auf keine Weiſe ablehnen, und ſich keine gerechte Genugthuung, wenn Sie gekränkt und beſchädigt worden ſind, verſchaffen ſollen. Dies fodert Gott ſelbſt nicht. Alles, was ich diesfalls verlange, was Gott und Religion von Ihnen verlangen, beſteht in dem, daß Sie ihre Abneigung, ihren Haß, ihre Nachbegierde, ihre Verfolgungsſucht, ihre Unverſöhnlichkeit überwinden, die Sonne nie über ihren Zorn und Groll untergehen laſſen und nie Bö-

ſes mit Böſem, ſondern Böſes mit Gutem vergelten ſollen. Dies nenne ich Großmuth, chriſtliche Großmuth; und ſie iſt's auch. Dies macht den Menſchen zu einem weit gröſsern Helden, als wenn er Städte und Mauern bezwingt. Denn da greift er ſeine Eigenliebe, ſeine Leidenſchaften in ihren geheimſten Verſchanzungen an; da bekämpft er ſich ſelbſt. Je beſchwerlicher aber der Sieg iſt, deſto rühmlicher iſt er; je mühſamer ſich die Tugend durchzuwinden und zu erhalten hat, deſto reiner und vollkommener wird ſie.

Wenden wir hier abermal gläubige Blicke auf Gott; ſo erkennen wir, daß Gott zwar von keinen Leidenſchaften beunruhiget wird; daß er aber dennoch, wenn er will, ſeine Feinde, die Sünder in einem Augenblicke zum Schemel ſeiner Füße, ja zu Nichts machen kann. Er darf nur den Donner, den er in ſeiner allgewaltigen Hand hält, los laſſen, nur der Erde befehlen, daß ſie ihren Schlund öffne, verzehrende Feuerflammen, verwüſtende Waſſerfluthen ausſchicken; und weg ſind die Gottloſen, die Verächter der Majeſtät in einem Winke, vertilgt iſt ihre Stätte und ſie ſind nicht mehr. Was thut er aber? Erzählet es ſelbſt, ihr Sünder, und laſſet ſeiner unendlichen Güte Gerechtigkeit wiederfahren! Müſſet ihr nicht bekennen: auch da, wo er unſern Undank und Ungehorſam voraus ſieht, thut er uns Gutes! Selbſt zu der Stunde und in dem Augenblicke, wo wir's am wenigſten verdienen, überhäuft er uns mit Wohlthaten. Es iſt Güte des Herrn, daß es mit uns noch nicht gar aus iſt, ſeine Erbarmungen noch kein Ende haben, jeden Morgen ſich neu zeigen. Klaglieder Jerem. 3, 22.

Geh' hin beleidigter Menſch und Chriſt und thue des-gleichen. Ahme dem Vorbilde nach, das dir an deinem Gott gezeiget wird. Betrachte in dem Menſchen, der dich beleidigte, nicht einen Feind, ſondern einen Mitbruder, einen Mitſchuldigen, der, wie du, auf dem nämlichen Wege ſteht; um vor Gott, der ſich die Rache vorbehalten hat, Rechenſchaft zu geben. Unterdrücke in dir alle auf-wallende Hitze gegen ihn, vergieb ihm von ganzem Her-zen. Vielleicht meynte er's nicht ſo böſe, vielleicht wußte er nicht einmal, was er that. Verſage ihm die allgemei-nen Zeichen der Bruderliebe nicht, ſuche ihn vielmehr durch Wohlthaten zu gewinnen. Speiſe ihn, wenn er Hunger hat; tränke ihn, wenn es ihn dürſtet; rede mit ihm, wenn er mit dir reden will; wenn er in einer Verlegenheit ſteckt, ſie mag ſeyn wie ſie will: ſo hilf ihm; ja, wenn er auch unverſöhnlich bleiben will; ſo beweiſe du dich zuerſt zur Ausſöhnung bereit. Kannſt du deinen Gott wohl auf eine beſſre Weiſe verherrlichen, als wenn du ihm ſo ein Opfer bringſt? Dadurch wirſt du erhabener und Gott ähnlicher Chriſt. Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.

Endlich wird von dem Chriſten eine beſtändige Liebe, ſowohl gegen Feinde als Nichtfeinde gefodert; damit er ganz Gottes Nachfolger und wahres und würdiges Eben-bild ſeiner Güte ſey. Beſtändigkeit muß alle unſere Werke, alſo auch unſre Liebe zur Vollkommenheit bringen, vollen-den und ihr die Krone aufſetzen. Um hier nicht weitläuf-tiger zu ſeyn, frage ich Sie nur: Was würden Sie von einem Gott denken, der, wie ſich die Heiden ihre Gotthei-

ten vorſtellten, heute gut und morgen bös, in dem einen Augenblicke ausgeſöhnt und in dem andern wieder erbittert, jetzt zum Helfen bereit, und bald darnach wieder hart und unerweichlich wäre? Würden Sie ſich nicht da ein Weſen voll Laune, Eigenſinn, Leidenſchaft und eben darum ein unvollkommenes Weſen denken müſſen; und nun, was müſſen ſie von ſich ſelbſt halten, meine Theuerſte! wenn ihre Liebe nach Zeit und Umſtänden, nach Launen und Leidenſchaften veränderlich iſt; wenn ſie, ſowohl was die Gegenſtände, als was die Weiſe betrift, niemal die nämliche bleibt, wenn ſie heute wächſt und morgen wieder abnimmt? —

Währet nicht die Liebe unſers Gottes gegen uns ewig? — Dauert ſie nicht unſer ganzes Leben hindurch? — Erſtrecket ſie ſich nicht bis hin in das künftige Leben und beſchäftiget ſie ſich nicht hienieden alle Tage mit uns? Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.

Gewiß ein größeres und vortreflicheres Muſter können wir nicht verlangen. Der Sohn Gottes, unſer Meiſter, Herr und Heiland, machte es ſelbſt zur Richtſchnur ſeines heiligſten Wandels auf der Erde, drückte es ſo klar und deutlich an allen ſeinen Handlungen und Sitten aus, daß, wer den Sohn ſieht, auch den Vater ſieht und wer dem Sohne nachfolget, auch dem Vater nachfolget.

Laſſen Sie uns alſo zum Beſchluſſe dieſer Rede in dieſem ſichtbaren Spiegel der Gottheit beſchauen, um nochmal recht in die Augen fallend zu ſehen und zu lernen, was wir in dieſer Erbauungsſtunde hörten, nämlich wie wir

Got-

Gottes Nachfolger in der Liebe ſeyn können und ſeyn ſollen. Jeſus kam aus Liebe zu den Menſchen auf die Welt. Er war wie die wohlthätige Sonne, die überall ihre Stralen und ihr Licht, ihre Wärme und Wohlthätigkeit verbreitet. Er war ganz Liebe. Er zog umher, ſagen die Apoſtelgeſchichten von ihm, Allen Gutes zu thun. Apoſtelgeſch. 10, 38. Welche waren die Gegenſtände ſeiner Liebe? — Nicht nur der nazions- oder religionsverwandte Jud, auch der Fremdling; nicht nur der Reiche und Angeſehene, auch der Niedrigſte und Aermſte im Volke nahm an ſeiner Liebe Theil. Selbſt ſeine Feinde ſchloß er davon nicht aus. Und wie war ſie beſchaffen ſeine Liebe? Uneigennützig. Die Füchſe hatten ihre Höhlen, die Vögel des Himmels ihre Neſter; aber des Menſchenſohn hatte in einer Welt, welcher er alles that, nicht einmal, wo er ſein Haupt hinlegte. Hatte er Blinden das Geſicht, Tauben das Gehör, Stummen die Sprache, Lahmen den Gebrauch ihrer Hände oder Füße wieder ertheilet: ſo verboth er, daß man doch ja kein geräuſchvolles Rühmen davon machen ſollte. War das von ihm geſättigte Volk geneigt, ihn als König auszurufen: ſo entwich er und verbarg ſich. Er ſuchte nichts, als nur das Glück, das Heil der Menſchen. — Großmüthig war ſeine Liebe gegen die Feinde. Die Phariſäer verfolgten ihn bis zum Tode; und er gieng mit ihnen um, redete und ſpeiſte mit ihnen. Einer von ſeinen Jüngern verläugnete ihn; und er blickte ihn mit Barmherzigkeit an; der andere verrieth und übergab ihn in die Hände ſeiner Feinde; und er nannte ihn noch ſeinen Freund, drückte ihm einen freundſchaft-

lichen

lichen Kuß auf den feindſeligen Mund. Seine Liebe war endlich für Alle eine beſtändige Liebe. Weder die Leiden, noch der Tod ſelbſt konnten ihr Gränzen ſetzen. Sein letztes Wort, ſein letzter Hauch war Liebe.

So ward uns die Güte des Vaters, die wir nachzuahmen verpflichtet ſind, in dem Sohne geoffenbaret und verſinnlichet. Daran wird uns der Sohn als ſeine Jünger, der Vater als ſeine Kinder erkennen, wenn auch wir ſo lieben.

Gott der Liebe, vor deſſen Angeſichte wir hier erſcheinen! Entzünde, vermehre, erhalte in uns dieſes geheiligte Feuer, welches anzuzünden du vom Himmel herab kamſt. Verlängere die Tage unſers beſten Landesvaters, deſſen Fürſtenherz ganz voll thätiger Liebe für das Wohl ſeines Volkes iſt; damit er die menſchenfreundlichſten Anſtalten zum Beſten derer, die am erſten Noth leiden, zu einem geſegneten Ende bringe, und er wird uns noch alle, unſer ganzes Vaterland glücklich machen. Ertheile den Großen herablaſſende Geſinnungen, Mitleid gegen die Niedern, thätiges Beſtreben für's gemeine Beſte; damit wir das Elend unter uns nicht erleben, welches der Stolz und die Grauſamkeit über andere Länder gebracht oder doch vergrößert hat. Gieb den Reichen ein gefühlvolles Herz gegen die Dürftigen; damit die Zeit des Hungers und des fortraffenden Todes nie wieder komme, welche ungefähr vor zwanzig Jahren der Geitz und die Hartherzigkeit herbey rief. Gieb, daß ſich alle mit Liebe umfaſ-

ſen, mit Liebe einander zuvor kommen, mit Liebe einander unterſtützen. Gott, du biſt die Liebe; heilige uns in der Liebe! Laß uns in der Liebe verbleiben; damit wir in dir verbleiben! Amen.

Dritte Rede.

Von der Allgerechtigkeit Gottes, als einem Muſter zur Nachahmung für uns.

Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt. — Ein Gott, der die ganz verklärte Heiligkeit ſelbſt iſt — ein Gott, der mit Allgüte das Größte wie das Kleinſte freundlich umfaſſet, und das Ganze wie das Einzelne wohlthätig pflegt und erhält — und ein Gott, der mit der unbeſtechlichſten, unpartheylichſten, ſtrengſten Gerechtigkeit jeden beurtheilt wie er iſt und jedem zuerkennt, was ihm gebührt: — iſt denn dieſer Gott ein und eben daſſelbe höchſte, vollkommenſte und nachahmungswürdigſte Weſen? Scheint hier nicht Widerſpruch in der Geſtalt eines gewapneten Mannes aufzutreten? ſcheint es nicht, als wenn eine Vollkommenheit, die wir in Gott annehmen, eine andre, die wir ſchon erklärt, bewieſen und angenommen haben, aufhebe, oder, als wenn wir mehrere höchſte und vollkommenſte Weſen neben einander aufſtellen wollten? Nein, Höchſt- und Hochanſehnliche! denken wir nicht an Widerſpruch. Unſer Glaube ruhet auf veſten Pfeilern. Auch ſelbſt die Pforten der Hölle werden ihn nicht überwältigen. Die Gottheit ſelbſt, Chriſtus Jeſus, die innere Vortreflichkeit der Wahrheit iſt uns Bürge dafür. O preiſen Sie, meine Theuerſte! in chriſtlicher Vereinigung mit mir, die wohlthätige Fürſehung,

die uns den unvergleichlichen Schatz der Wahrheit erhält!

Nur der ungläubige und unerleuchtete Menſch kann und mag noch Räthſel, Widerſpruch und Anſtoß da finden, wo ſich nicht die geringſte Spur von alle dem findet. Der aufgeklärte Chriſt, der ſich an eine gereinigte Vernunft und an die hohe Untrüglichkeit der göttlichen Offenbarung, beſonders an die Religion Jeſu, wie an ein ſicheres Licht im Dunkeln, hält, der weiß ſich aus allen ſcheinbaren Irrgängen glücklich und beruhigend herauszufinden. Gottes Vollkommenheiten ſind Gott ſelbſt. In Gott giebt's weder Widerſpruch, noch Ungereimtheit; folglich ſind auch ſeine Vollkommenheiten ganz frey davon. Gottes Eigenſchaften und Vollkommenheiten ſind Gott ſelbſt. Alle ſind in ihm enthalten, alle fließen aus ihm her; alſo ſind ſie alle auf's Engſte, mit und untereinander, im genaueſten Verſtande zuſammen verbunden; alſo müſſen wir die eine aus der andern entwickeln, die eine durch die andre beleuchten und erklären; wenn wir keiner zu nahe treten oder nicht bald zu viel, bald zu wenig von ihr glauben, ſondern richtige und würdige Begriffe von Gott und ſeinen Vollkommenheiten haben wollen.

Freylich! Wenn wir uns Gottes Allgerechtigkeit einzeln und von andern Vollkommenheiten abgeſondert vorſtellen; wenn wir uns unter einem gerechten Gott ein ſolches Weſen denken wollten, das von ſeinem Throne nur mit Majeſtät, Zorn und Verbitterung auf ſündhafte, ſchwache Sterbliche herab blicket, ſich mit der Strafruthe oder mit Donnerkeilen bewaffnet, um ſich an ſeinen Fein-

den zu rächen, und das ſeine einzige Freude darinn findet; wenn es ſeine Rache in unſrer Niederlage abgekühlet hat: dann könnten wir freylich ein ſolches niederſchlagendes, zurückſchreckendes Bild mit dem Bilde des Allgütigen nicht paaren. Aber wohl uns, daß dies das Bild unſers Gottes nicht iſt! Denn dies iſt ja das Bild eines Tyrannen. Wir müſſen uns alſo von dem Gott der Gerechtigkeit ganz andere Begriffe bilden; wenn wir Gott nicht zum rachſüchtigen Menſchen herabwürdigen, und ihn, mit ſeinen Vollkommenheiten, nicht wie unwiſſende Heiden verläſtern wollen.

Nun! Was iſt und heißt demnach Gottes Gerechtigkeit? — Es wird Ihnen leicht ſeyn, die Antwort darauf zu faſſen und zu behalten. — Es kömmt hier auf die vorausgeſetzte Beſtimmung alles an. —

Gerechtigkeit Gottes iſt nichts anders, als eine der Empfänglichkeit der Menſchen angemeſſene und von Weisheit geleitete Güte. So handelt Gott weiſe und gütig, wenn er unter uns Güter austheilet; und er iſt eben deswegen gerecht. Er handelt weiſe und gütig, wenn er uns Geſetze vorſchreibt; und er iſt darum gerecht. Er handelt weiſe und gütig, wenn er die Uebertreter ſtraft; und auch da iſt er gerecht.

Da haben wir den wahrſten, deutlichſten und würdigſten Begriff von Gottes Allgerechtigkeit, von ſeiner austheilenden, geſetzgebenden und ſtrafenden Gerechtigkeit. *Gerecht iſt der Herr in allen ſeinen Wegen.* Pſalm 10. *Gerecht iſt der Herr und liebet Gerechtigkeit, auf Billigkeit ſieht ſein Antlitz.* Pſalm 144.

Gerecht iſt der Herr und ſeine Gerechtigkeit iſt das ſchönſte Muſter für uns, wie wir im Leben und Wandel gerecht handeln ſollen. Aber iſt es uns wohl möglich, dieſe Vollkommenheit des großen Gottes nachzuahmen? O ja, meine Lieben! Darinn beſteht ein Haupttheil unſrer Würde, daß wir dies nicht nur können, ſondern wirklich müſſen; wenn uns daran gelegen iſt, gute, rechtſchaffene, Gott gefällige, glückſelige Menſchen und Chriſten zu werden, zu ſeyn und zu bleiben. Hier tritt das Geboth des Evangeliums, der Befehl Jeſu abermal mit ſeiner ganzen Stärke ein: Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt. Wir können und müſſen im Kleinen, in unſerm eingeſchränkten Wirkungskreiſe, zu werden und zu ſeyn trachten, was Gott im Großen iſt, das heißt: Gerechtigkeit liebende und übende Menſchen und Chriſten, und zwar ſo, daß

Erſtlich: **Derjenige, der Güter auszutheilen hat, ſie ſo vertheile, wie Gott;**

Zweytens: **Der, welcher Geſetze zu geben hat, ſie ſo, wie Gott, gebe;** und

Drittens: **Der, welcher zu ſtrafen hat, ſo, wie Gott, ſtrafe.**

Hier haben Sie den dreyfachen Hauptinhalt meiner vorhabenden Rede und den Gegenſtand Ihrer Aufmerkſamkeit.

Das erſte Stück unſrer Erwägung iſt die Gerechtigkeit Gottes, als Muſter der unſrigen in Austheilung der Güter.

Es iſt wahr, die Glücksgüter dieſer Welt ſind ungleich vertheilt. Der Eine iſt vom Ueberfluſſe gleichſam umrun-

gen und ein Anderer hat kaum ſo viel, daß er ſich und die Seinigen nur dürftig nähren kann. Dieſer glänzt auf der höchſten Stuffe der Ehre, Aller Knie beugen ſich vor ihm; und ein Anderer liegt verkannt und verachtet im Staube. Bald erblicken wir einen, der alles geneußt, was ſeinen Sinnen ſchmeichelt und wohlthut; bald einen, der ein kümmerliches und trauriges Leben führet. Eine Ungleichheit, über welche die heidniſchen Weltweiſen nichts eigentlich Befriedigendes zu ſagen wußten, und daher, um ſich aus ihrer Verlegenheit zu helfen, entweder zu einer blinden Glückesgöttinn, oder zu einem eiſernen Geſchicke ihre Zuflucht nahmen. Eine Ungleichheit, über die ſelbſt David, Aſſaph und Salomo ſehr bedenklich wurden und beynahe ihre ganze Faſſung verloren. Aber auch eine Ungleichheit, die, wenn wir ſie mit dem Lichte der Vernunft und des Glaubes beſchauen, einem jeden unbefangenen Gemüthe einen allgerechten Gott zu erkennen, zu bewundern und anzubethen giebt. Denn ſo ungleich dieſe Austheilung auch immer ſeyn mag; ſo iſt ſie nichts deſto weniger

Eine Austheilung ohne Partheylichkeit,

Eine Austheilung ohne Verſchwendung,

Eine Austheilung nach dem Verhältniſſe der Verdienſte.

Drey Anmerkungen, die einen reichen und fruchtbaren Stoff zu einer ganzen Rede darbiethen; wenn alles, was ſie in ſich faſſen, ganz auseinander geſetzet und erſchöpfet werden ſollte. So wie aber dieſes, wenigſtens nicht allemal, in einer Rede geſchehen kann; ſo will auch ich jetzo nur kurz davon reden; um Ihnen das höchſte Vorbild ihrer Gerechtigkeit, welches Sie zu ſehen begierig ſind, vor Augen zu ſtellen.

Gott

Gott vertheilt die Glückesgüter ohne Partheylichkeit. Er giebt nicht allen gleich viel. Es verbindet ihn aber auch kein höheres Recht, das er gegen uns auszuüben hätte, dazu. Wir finden auch keine Urkunde, in welcher er ſich ſelbſt dazu verpflichtet hätte. Und wer von uns hat ihm etwas zuvor gegeben, wofür er Vergeltung zu erwarten, das Recht hätte. Wer kann und mag ihn zur Rede ſtellen und mit ihm rechten? Iſt es nicht genug, daß er jedem das ertheilt, was für ihn das Schicklichſte und Brauchbarſte iſt? — Wir haben ja von ſeiner freygebigen Hand, wie wir bey der Betrachtung ſeiner Allgüte hörten, Daſeyn, Leben, Empfindung, Verſtand und Freyheit, Fähigkeiten und Kräfte und alles, was zum Erwerbe und Genuſſe der Dinge erfoderlich iſt, durch die wir unſer Leben erhalten und unſre Glückſeligkeit befördern können. Er läßt ſeine Sonne für alle ſcheinen, ſeinen Thau über alle herabträufeln, für alle die Früchte der Erde reifen. Mehr iſt er uns nicht ſchuldig. *Wenn wir Nahrung und Kleidung haben*, ſagt der Apoſtel, *ſo laſſet uns damit begnügen*. 1. Timoth. 6, 8. Und ſo viel hat doch jeder Menſch, wäre er auch der Aermſte. Was darüber iſt, iſt gewiß zum Leben nicht nothwendig, iſt wenigſtens zur wahren Glückſeligkeit des Menſchen nicht unentbehrlich. Wozu ſollen mir die größten Schätze von Gold und Silber nützen; wenn ich mit Wenigem auskommen, leben und zufrieden ſeyn kann? — Wozu dem Landmanne die ſibaritiſchen Tafeln der Großen; wenn er ſich bey einem ſchmalen Gerichte und der reinen Waſſerquelle erquicken und laben kann? Wozu dem Tagelöhner, dem Hand-

werker die geräuſchvolle Pracht der Höfe, die Ruhe der Weichlinge, die Titel und Würden der Vornehmern; wenn ſie mit ſeiner Empfänglichkeit, mit ſeiner ſtillen Lage, mit ſeinem ganzen Wirkungskreiſe nicht übereinſtimmen? — Gottes Vaterliebe gönnt uns Allen alles Gute; aber ſeine Weisheit, die alles nach Maas, Wage und Gewicht austheilt, muß uns ſo manches vorenthalten, deſſen Empfang uns nur ſchädlich wäre. Er handelt alſo nicht wie ein fehlerhafter Vater, der unter ſeinen Kindern einen zu ſichtlichen und anſchaulichen Unterſchied macht, und zum Nachtheile der Erziehung und Bildung und insbeſondere zur Erzeugung des Neides, ein Kind mehr liebet und pfleget, als das andere. Er handelt unpartheyiſch; wenn er uns und jedem das giebt, was für uns und für jeden das Schicklichſte und Vortheilhafteſte iſt. Auch dann noch, wenn wir unglücklicher Weiſe in Thorheit und Sünde fallen, bleibt er der Perſonen Freund und nur des Unrechtes Feind, wie ein vernünftiger, leiblicher Vater bey ſeinen Kindern. Sollten wir nun mißvergnügt und mürriſch ſeyn; wenn wir nicht das haben, was andere beſitzen? — Könnte er nicht, wie der evangeliſche Hausvater zu den undankbaren und ſtürmenden Arbeitern im Weinberge, ſo auch zu uns ſagen: Freund! ich thue dir nicht Unrecht — iſt dein Aug ein Schalk, daß ich gut bin? . . . Nimm was dein iſt und ſey zufrieden. Matth. 20.

So wie nun die ungleiche Austheilung der Güter ohne Partheylichkeit geſchieht; ſo iſt ſie auch eine Austheilung ohne Verſchwendung.

Es wäre Verſchwendung, Mißbrauch, Vereitlung der Güter, ihres Empfanges und Genuſſes; wenn alle Menſchen ohne Ausnahme, ohne Unterſchied gleichen Empfang, gleichen Beſitz, gleichen Genuß hätten: Wie ſo? Wir wiſſen es: die Geſellſchaft der Menſchen beſteht aus verſchiedenen und ungleichen Ständen. Sie gleicht einer Maſchine, in welcher große und kleine Räder ſind, einem Leibe, an welchem ſich mehrere und mannichfaltige Glieder befinden, welche nicht zu einerley Verrichtung beſtimmt ſind. Denken wir uns nun eine Welt ohne Ungleichheit der Güter: ſo folgt daraus von ſelbſt, daß in derſelben auch keine Ungleichheit der Stände Statt finden könne. Und alsdann wären die ſüßen Bande der Geſellſchaft auf einmal aufgelöſet. Da würde in dieſer Maſchine kein Rad mehr in das andere greifen. Da würden alle Fähigkeiten ſchlaf werden, alle Kräfte müßig ſchlummern. Da würden Arbeit, Fleiß, Betriebſamkeit, Künſte, Empfang, Erwerb und Genuß ein Ende haben. Da würde an dieſem Leibe jedes Glied entweder Haupt, oder Aug und keines Hand, oder Fuß ſeyn wollen. Da würden alle Güter höchſtens nur zu unſerm Schaugenuſſe, unnütz und verſchwendet da ſeyn. Kurz: die ganze Welt würde einem großen Pallaſte gleichen, worinn lauter Herrn und keine Diener wären. Wir würden ſomit, weil wir uns nicht allein hinlänglich ſeyn könnten, bey allem Ueberfluſſe darben, ſchmachten und dahin welken müſſen. Nun hat aber Gottes weiſe Güte dieſer Verſchwendung, dieſem Mißbrauche, dieſer Vereitlung der Güter durch ungleiche Austheilung vorgebeugt. Weiſe Güte iſt aber eine ſolche Gerechtigkeit, die

der Anbethung würdig iſt, und die ein jeder wahrhaft Vernünftige mit Ehrfurcht bewundern und preiſen muß.

Endlich iſt die ungleiche Austheilung in der Welt, eine ſolche Austheilung, bey der vollkommene Rückſicht auf die Verdienſte genommen wird. —

Oft ſchwimmen die Gottloſen hier im Ueberfluſſe aller erdenklichen Glückesgüter. Alles geht ihnen nach Wunſch und Willen. Sie kennen die Plagen ihrer Mitmenſchen nicht, oder haben doch nur eine hiſtoriſche Wiſſenſchaft davon. Hingegen verſeufzt nicht ſelten der redlichſte und tugendhafteſte Mann ſeine Tage in Armuth, Verachtung, Verfolgung, Betrübniß, Qual und Kummer. *Es giebt Gerechte, denen Böſes widerfährt, als wenn ſie der Gottloſen Werke hätten, und Gottloſe, die ſo ſicher leben, als hätten ſie Werke der Gerechten.* Sirach am 8. Kap. im 14. Verſe. Dies lehrt die tägliche Erfahrung. Dadurch wird nun der, der nicht recht gegründet in ſeiner Religion oder wohl gar unwiſſend in derſelben iſt, unruhig und zweifelhaft, fängt an, ungerechte Klagen gegen den gütigen Himmel zu führen, und erſchwert ſich nicht nur die Tage der Leiden; ſondern nimmt auch ſeinem günſtigen Schickſale, ſelbſt den unſchuldigen Freuden, einen Theil des Werthes und der Süßigkeit. Der Gläubige aber findet immer und auch hierinn einen gerechten Gott. Mein Gott, ſpricht er zu ſich ſelbſt, weiß beſſer als ich, was in dem Menſchen iſt. Er ſieht doch da, wo ich lauter Laſter zu erblicken glaube, manchmal etwas Gutes, das meinem kurzſichtigen Auge entſchlüpft; ſo wie ich nicht ſelten da Tugend und Gottſelig-

keit zu finden vermeyne, wo der Allwiſſende Unlauterkeit und Uebelthaten bemerkt. Mein Gott iſt ja ſo gut, daß er auch das mindeſte Gute, oft eine nur blos natürliche Tugend, wohl gar eine mittelbare oder unmittelbare Folge des guten Temperamentes, wenigſtens zeitlich belohnt. Verſagt er dem Gerechten gleichwohl Glück und Wohlergehen auf dieſer Welt: ſo hat er doch in einer künftigen weit größere Belohnungen für ihn beſtimmt; er will ihn und ſeine chriſtlichen Tugenden mehr, vollkommener und beſſer, als es in der Zeit und in einem vergänglichen Leben geſchehen kann, glückſelig machen. Auf natürliches Verdienſt folgt natürlicher Lohn; aber auf wahres, chriſtliches Verdienſt, oder auf wahre Heiligung durch die göttliche Religion Jeſu, folgt aus dem Reichthume der Gnade die Erfüllung der damit innigſt verbundenen höheren Verheißungen. Iſt dies nicht das wichtigſte Verhältniß zwiſchen mangelhafter Tugend und Gerechtigkeit, zwiſchen der Pflicht und Gnade? Wo iſt hier eine gegründete Urſache zum Tadel anzutreffen? Müſſen wir nicht da das herzliche Bekenntniß ablegen: Du biſt gerecht, o Herr! gerecht iſt dein ganzes Verfahren und wer kann dir widerſprechen? —

Da ſteht nun der Spiegel, in welchem wir uns beſehen, das Muſter, nach welchem wir uns bilden ſollen, vor uns. Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt. Wer iſt aber unter uns, der ſich einer gerechten und treuen Vertheilung der Güter, die der Herr in ſeine Hände geleget hat, rühmen könnte? Ich will nicht, o nein! ich will nicht allen, wahre chriſtliche

Tugend abſprechen und ſtreitig machen; ich glaube vielmehr zur Ehre des Chriſtenthumes und zum Preiſe unſrer geheiligten, göttlichen Religion behaupten zu dürfen, daß es unter uns allerdings edle, Gott liebende und ihm wohlgefällige Seelen giebt. Aber ich darf doch fragen: wie viel werden derer unter uns ſeyn, die in des Herrn Nachfolge, nach den unverletzlichen Foderungen des Chriſtenthumes, getreu und fleißig fortwandeln? Und vielleicht urtheile ich nicht unrecht; wenn ich auf manchen Geſichtern die Frage an mich leſe: Wer iſt, wer kann, ſoll und wird wahrer Nachfolger Gottes in der Austheilungsgerechtigkeit ſeyn? — Ich antworte: der Regent, die ihm untergeordneten Richter — die Verwalter öffentlicher Kaſſen und Niederlagen — die Hausväter — alle, wenn ſie was auszutheilen haben, ſollen ſo, wie ihr Gott, ohne Partheylichkeit — ohne Verſchwendung — nach Verdienſten austheilen.

Der Regent, mit dem Religion und Glaube an einen allgerechten Gott, Eifer, ſich nach Gottes Vollkommenheit vollkommen zu machen, den Thron beſtiegen haben, iſt nicht nur von dem Geiſte einer allgemeinen Gerechtigkeitsliebe eingenommen, ſucht nicht nur jedem Unterthan ſeine Rechte, ſeine Güter, Ruhe, Sicherheit zu erhalten und jeden glücklich zu machen; ſondern es ſchwebt ihm auch, durch das rege Gefühl der Seele, die theure Pflicht beſtändig vor den Augen, daß er die Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt eine Hauptangelegenheit ſeines Lebens ſeyn laſſen muß, ſo, wie er ſich auf's Feyerlichſte und Heiligſte, ſowohl ſtille als laut, bey dem Antritte der Regierung

dazu

dazu verbindlich gemacht hat. Nebſtdem theilt er auch beſondere Gnaden, Freyheiten, Beförderungen und Geſchenke aus; aber nicht immer in gleichem Grade und nicht jedem, der ſeine Hand zum Empfangen herreicht. Nein! Er kennt ſeine ſchwere Pflicht, nach welcher er kein Verſchwender der Güter des Staates, ſondern ein weiſer und kluger Vertheiler ſeyn muß. Er haßt Anhänglichkeit und Partheylichkeit an gewiſſe Stände, Geſchlechter und Perſonen, er ſpäht das Verdienſt aus und belohnt es, ohne Anſehen der Perſon, in einem jeden Stande, Geſchlechte und bey allen Perſonen, bey denen es nur immer angetroffen wird. Er richtet ſein höchſtes Augenmerk auf jedes Verdienſt, auf das kleine, wie auf das große, lohnt jedes verhältnißmäßig, und reitzt und treibt an zur Veredlung und Vergrößerung deſſelben. Dadurch bewirket er Nacheiferung unter ſeinem Volke, bringt Wiſſenſchaften und Künſte empor, belebet das Genie, verbeſſert den Staat und ſetzet alle Stände oder die Glieder in demſelben, die eine ächte Selbſtliebe und eine chriſtlich wahre Ehrbegierde haben, in nützliche und beſtimmte Thätigkeit, und wird auf dieſe rühmliche Art das liebenswürdige Ebenbild ſeines Herrn, des Allgerechten. Ein ſolcher Regent bekömmt auch die beſte und treueſte Dienerſchaft; denn der Redlichgeſinnte kann die Gerechtigkeitsliebe ſeines Regenten, dem er dient, nicht verkennen, ſondern wird und muß ſie verehren; der Mißvergnügte mag gleichwohl für's Gute unempfänglich und blind bleiben, mag ſchreyen und läſtern. Der weislich und gütig regierende Herr ſchätzt den erſten, und winkt ihm mit freundlichſten Augen Beyfall zu; den

andern

andern aber ſieht er mit Mitleiden an, denkt bey ſich ſelbſt: kann doch der beſte Gott nicht allen Menſchen recht thun, und ſpricht ruhig zu dem höchſten Erforſcher der Herzen mit jenem Könige: Prüfe mich mein Gott, und ſieh, ob ein Weg der Ungerechtigkeit in mir iſt. Pſalm 138.

So beſtrebt ſich auch ein jeder Richter, wie ſein Gott, gerecht zu ſeyn. Er macht keinen Unterſchied unter den Perſonen, und legt dem Manne mit dem goldenen Fingerringe in prächtiger Kleidung nicht mehr Werth, als dem höchſt nothdürftig und mangelhaft gekleideten Armen bey. Er läßt der Waage durch Empfehlungen, Geſchenke und Beſtechungen keinen Aufſchlag geben und ſpricht nicht wie jener gewiſſenloſe Richter, von dem der Heiland beym Evangeliſten Lukas redet im 18. Kap. Ob ich gleich weder Gott fürchte, noch die Menſchen ſcheue: ſo will ich doch dieſer Parthey Recht verſchaffen; weil ſie mir ſo überläſtig iſt. Nein! Weil er Prieſter der Gerechtigkeit iſt und Gottes Nachfolger ſeyn muß: ſo ertheilt er Recht, wem Recht gebühret, hilft der bedrängten Wittwe und rettet die verlaſſenen Waiſen.

So heiligen ſich auch durch Gerechtigkeit, nach dem vorgezeichneten Muſter ihres Gottes, die Verwalter der allgemeinen Kaſſen, der Gelder und Güter des Hofes, oder des Staates, oder beſonderer Pfründen und Stiftungen: wenn ſie jedem das, was er von ihnen zu fodern hat, zur rechten Zeit, ohne Vorbehalt, ohne Eigennutz, in dem gehörigen Maaſe und Werthe, aus gutem und willigem Herzen, mit guter und lautrer Meynung ertheilen,

ſo,

ſo, daß ſie Niemand Anlaß zum Klagen und Murren ge-
ben und ihr Amt nicht verdächtig machen.

So könnet und ſollet auch, ihr Hausherrn, Hausvä-
ter und Aeltern! durch Nachahmung der göttlichen Gerech-
tigkeit euch ſelbſt heiligen; wenn ihr jedem, der euch ar-
beitet und dienet, dem Handwerker und Tagelöhner, dem
Dienſtbothen und Aushelfer, keinen allzugeringen Lohn
ſelbſt vorbeſtimmet, der ihrer Arbeit, ihrem Fleiße und dem
Nutzen, welchen ihr von ihnen zieht, nicht angemeſſen
wäre; wenn ihr ihnen dieſen Lohn nicht vorenthaltet, ihn
zur Zeit und auf dem Punkte, wo er fällig iſt, richtig und
dankbar abreichet; wenn ihr ihre außerordentliche und
nicht ſchuldige Dienſte auch außerordentlich zu vergüten
trachtet. Der Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth. — Wenn
ihr als Aeltern unter eueren Kindern keinen Unterſchied
machet, nicht dem einen alles und dem andern wenig oder
gar nichts zu ſeinem Beſten thuet; nicht eines durch heim-
liche Freygebigkeiten auf die höchſte Glückesſtuffe zu brin-
gen und das andere bald mehr, bald weniger zu verkür-
zen, oder wohl gar durch öffentliche und ungerechte Prozeſſe
ins Elend zu ſtürzen ſuchet; wenn ihr alle, die gleichen
Antheil an euerm Fleiſche und Blute haben, auch gleichen
Antheil an allen eueren Gütern nehmen laſſet.

Gott, meine Theuerſte, läßt die Menſchen durch Men-
ſchen regieren, giebt ihnen Amt und Pflicht, nach welchen
ſie handeln ſollen. Sie vertreten ſeine Stelle, und müſſen
ſie ſo vertreten, wie er ſie ſelbſt vertreten würde, wenn
er ſichtbar an ihrem Poſten ſtünde. Sie müſſen, wie er,
Freunde, Liebhaber und Beobachter der austheilenden Ge-

rechtig-

rechtigkeit ſeyn; aber auch Freunde, Liebhaber und Beobachter der geſetzgebenden und ſtrafenden Gerechtigkeit.

In der geſetzgebenden und ſtrafenden Gerechtigkeit iſt Gott ſelbſt uns ebenfalls Beyſpiel und Muſter. Ich werde ſie beyde in einem Theile zuſammen drängen, weil ich ſonſt die geſetzten Schranken überſchreiten würde; wenn ich jede einzeln abhandeln wollte. Sie ſind ohnehin zunächſt mit einander verbunden.

Gott ſchuf den Menſchen zur höchſt möglichen Glückſeligkeit. Der Menſch aber, ſo wie er dermalen iſt, hat ein Uebergewicht von Sinnlichkeit an ſich, das ihn an der Erreichung und an dem Genuſſe dieſer Glückſeligkeit hindern und davon abziehen kann. Gott mußte ihm alſo Geſetze geben, welchen er ſeine ſinnlichen Neigungen und Leidenſchaften unterwerfen ſollte, um ſeinen Zweck zu erreichen; und nachdem er dieſe Geſetze gegeben hatte, mußte er auch auf die Aufrechthaltung derſelbigen ſehen und die Uebertreter ſtrafen. Ohne das eine und das andere wäre Glückſeligkeit für den ſinnlichen und zum Böſen geneigten Menſchen nie erreichbar geweſen.

Aber wie gab er Geſetze und wie ſtraft er die Uebertreter? — Seyn Sie jetzt ganz Ohr, ganz Aufmerkſamkeit, beſonders Sie, die Sie, auf irgend eine Art, über Menſchen zu befehlen haben und drücken Sie ſich's tief ein, wie gütig der Herr iſt. Sein ganzes Verfahren iſt weiſe Liebe. Er giebt ſeine Geſetze nicht als Despot, ſondern als Vater — er ſtraft nicht aus Rache, ſondern aus Liebe, um die Fehlerhaften zu beſſern.

Wenn

Wenn ein Deſpot Befehle ertheilt: ſo geſchieht es nur in der Abſicht, um ſich bey ſeinem Volke fürchterlich zu machen und ſie, durch übertriebene Strenge und außerordentliche Härte, unter ein eiſernes und unerträgliches Joch zu beugen. Die einzige Grundurſache ſeiner Geſetzgebung iſt ſein eigener herrſchſüchtiger Wille. Er fodert, daß ſeine Verordnungen unverbrüchlich gehalten werden, ehe ſie dem Unterthan noch recht bekannt ſind, und es gilt ihm gleichviel, ob er mögliche oder unmögliche Dinge gebiethe. Von dem Herrn, unſerm Gott, iſt aber ſo eine Abſicht, ſo eine Härte und Strenge weit entfernt. Er iſt ſchon an und für ſich ſelbſt groß und erhaben genug, und hat nicht nöthig, ſich erſt Anſehen, Majeſtät und Furcht zu verſchaffen. Seine höchſte Abſicht, ſein heiligſter Wille iſt Beförderung der Glückſeligkeit ſeiner vernünftigen Geſchöpfe. Und er kann zu ſo einem lieblichen Ziele keine andere, als nur gelinde und ſanfte oder andere dienliche Mittel wählen und geben. Nein! — Seine Geſetze ſind ganz nach unſeren Bedürfniſſen, nach unſrer Faſſungskraft, nach unſeren Fähigkeiten eingerichtet. Der große und heilige Völkerapoſtel nennt ſie einen **guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes.** Röm. 12, 2. Dies iſt die Liebe Gottes, ſchreibt der heilige Johannes, **daß wir ſeine Gebothe halten, und ſeine Gebothe ſind nicht ſchwer.** 1. Joh. 5, 3. Doch, wir wollen den heiligſten und beſten Geſetzgeber ſelbſt reden hören. Er ſpricht: **Das Geboth, welches ich dir auferlege,** ſo läßt er ſich vor dem Volke Iſrael vernehmen, **iſt dir nicht zu hoch, nicht zu weit von dir entfernt. Es** liegt

liegt nicht in dem Himmel, daß du ſagen mögeſt, wer von uns kann in den Himmel ſteigen und uns daſſelbe herab holen; damit wir's verſtehen und im Werke erfüllen. Es liegt auch nicht über dem Meere, daß du vorwenden mögeſt: wer von uns kann über das Meer ſetzen und uns daſſelbe herüber bringen; damit wir's verſtehen und beobachten können, was gebothen iſt. Nein! es iſt ganz nahe bey dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, du haſt es nur zu erfüllen. 5. Buch Moſ. 30, 11 — 14. Wandelt auf dem Wege, den der Herr, euer Gott, vorgeſchrieben hat; damit ihr lebet und es euch wohlgehe. 5. Buch Moſ. 4, 33. Dies, meine Chriſten, iſt doch gewiß die Sprache des Tyrannen und Despoten nicht, der ungeheuere Laſten aufbürdet und ſein Volk darunter ſeufzen und ſchmachten ſehen will; dies iſt ohne Zweifel die Stimme des beſten und liebendeſten Vaters, dem die Wohlfahrt ſeiner Kinder am Herzen liegt! —

Der Despot ſtraft die Uebertreter ſeiner Befehle, nur um zu ſtrafen, um die Verbrechen gegen die beleidigte Majeſtät zu rächen. Er läßt es die Untergebenen recht ſchmerzlich fühlen, daß er aufgebracht und voll Wuth iſt, er weidet ſich an dem Elende, an den Thränen, an dem Blute ſchuldiger Menſchen, wie an einem angenehmen Schauſpiele, und er kann auf blaſſen Leichen der Ermordeten, wie auf Wegen, die mit Roſen beſtreuet ſind, im Triumphe einherfahren. Wie ſehr unterſchieden iſt der Herr, unſer Gott, deſſen Gerechtigkeit weiſe Güte iſt, von einem ſolchen

ſolchen Verfahren! — Die Schrift nennt ihn zwar einen eifernden Gott, der auf die Beobachtung ſeiner Geſetze ſieht; aber man muß ſich hüten, dieſen Ausdruck nach menſchlichen Leidenſchaften abzumeſſen. Man muß wiſſen, daß alle Schilderungen eines brennenden Eifers, eines ſchäumenden Zornes, einer verwüſtenden Rache, die in dem alten Teſtamente vorkommen, nur ſinnliche Bilder für ein rohes, ſinnliches, fleiſchliches Volk waren, das nur durch Furcht gezogen werden konnte. Wir haben ihn und ſeine Gerechtigkeit in dem neuen Bunde unter einer weit beſſern, freundlichern Geſtalt kennen gelernet. Er dringt zwar eben ſo, wie ehemals, auf die Verehrung und Uebung ſeiner Geſetze; er ahndet und ſtrafet zwar jede muthwillige und freche Verletzung derſelben; aber nicht als unerbittlicher Richter oder Rächer, nicht zum Untergange der Sünder, nicht aus Freude über unſer Verderben. Wir mögen ſeine Strafgerichte, mit denen er die Sünder in dieſer Welt züchtiget, betrachten, wie wir wollen; ſo werden wir allemal ſehen, daß Weisheit und Güte einander begegnen, einander die Hand biethen, einander wechſelweiſe unterſtützen. Einmal hat er's ſo eingerichtet, daß jede ſündige Seele, vermöge einer natürlichen Folge, ihre Strafe zunächſt bey ſich trägt, nämlich: Scham, Verwirrung, Gewiſſensbiſſe und Beängſtigung. Sehet da ſeine Weisheit! Aber iſt es wohl ſein Wille, daß der Uebertreter durch die innerliche Zuchtruthe, wie Kain, bis zur Verzweiflung gepeiniget werden ſoll? Nein! ſie ſoll ihm Antrieb zur Reue, zur Sinnesänderung, zur Rückkehr zu ſeinem Gott ſeyn. Preiſet da ſeine Güte! Nebſt dieſem verhängt er über die

Menſchen, wegen ihrer Vergehungen und Miſſethaten, Krankheiten, Verfolgungen, Armuth, Peſt, Hunger, Kriege und andere Uebel. Bethet da ſeine Weisheit an! Sollen aber dieſe brauſenden Winde und gewaltige Erſchütterungen das unfruchtbare Erdreich, den Sünder, ganz vertilgen? Nein! erwecken und bewegen ſollen ſie ihn, daß er Früchte der Buße bringe; aufmerkſam machen und antreiben ſollen ſie Andere, daß ſie entweder dem Böſen entſagen, oder deſto mehr der Heiligung nachjagen in der Furcht Gottes. Verherrlichet hier ſein våterliches Wohlmeynen! Kurz: unſer Gott hat kein Gefallen an dem Untergange der Lebendigen. Er züchtiget jeden ungehorſamen Sohn; weil er ihn liebt und weil er will, daß er nicht verloren gehe. Er ſelbſt ließ ſich unter dem Bilde des guten Hausvaters vorſtellen, auf deſſen Acker Unkraut unter dem Waizen aufwuchs. Er rauft und rottet das Unkraut jetzt nicht aus, ſondern läßt beydes mit einander wachſen bis zur Aerndtezeit. So belehrt uns nicht nur das Evangelium, ſondern auch die Erfahrung. Die gegenwärtige Zeit iſt die Zeit der Ausſaat. Hier ſtraft er nur die Sünde; um den Sünder zu beſſern und den einzelnen Sünder ſowohl, als das ganze Menſchengeſchlecht vor größerm Uebel zu bewahren. Jenſeits des Grabes iſt die Aerndtezeit, der vollkommenſte und fürchterlichſte Schauplatz für den, der ſich nicht gebeſſert hat; weil ſeine eigentliche Beſtrafung und Unglückſeligkeit nun erſt recht anfångt. **Wie man das Unkraut ſammelt und zum Verbrennen ins Feuer wirft, ſo wird es auch am Ende der Welt gehen.** Matth. 13.

Iſt

Iſt nun aber Gottes Gerechtigkeit um ſo weniger fürchterlich; weil wir beſſere Begriffe von ihr haben? — Sie ſoll zwar kindliche Furcht in uns erregen; aber ihr verwegenen Sünder werdet ſie dermaleinſt um ſo ſtrenger fühlen, je mehr ihr ſie jetzt verachtet. — Doch dies iſt die Sittenlehre nicht, die ich heute vorzubringen habe. — Wir haben gegenwärtig auf das Betragen unſers gerechten Gottes ſelbſt zu ſehen, um daraus Vorſchriften und Regeln für das unſrige zu nehmen.

Ein im Geſetzgeben und Beſtrafen gerechter Gott, was ſagt uns der anders, als: Seyd gerecht, wie ich gerecht bin? — Und: wenn ihr, wie ich, gerecht seyn wollet: ſo laſſet Weisheit und Güte euere Führerinnen und Begleiterinnen ſeyn. Ohne ſie iſt Gerechtigkeit Despotismus, Grauſamkeit, unmenſchliche Sklaverey. *Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.*

Wenn jemals dieſe Lehre auf der Welt unbekannt war; ſo können wir davon keine andre Urſache angeben als dieſe: weil Gott ſelbſt und ſeine höchſte Vollkommenheit unbekannt war. Ein heidniſcher Pharao gab Befehl, daß man die Kinder Iſrael anhalten ſollte, Ziegelſteine zu verfertigen, ohne ihnen das, was dazu nöthig war, abreichen zu laſſen, und ließ die ungerechte Drohung beyfügen: daß, wenn ſie die beſtimmte Zahl nicht zur gehörigen Zeit zu Stande bringen würden, ſie alsdann mit Geiſſeln gezüchtiget werden ſollten. 2. Buch Moſ. 5. Roboam, den junge Hofſchmeichler und Wohldiener den Gott ſeiner Väter vergeſſen machten und ihm böſe Grundſätze beybrachten, konnte bey dem Antritte ſeiner Regierung zu ſeinen

Unterthanen ſagen: Mein Vater hat euch ein hartes Joch aufgeleget; ich aber will es noch mehr erſchweren. Mein Vater ſchlug euch mit Geiſſeln; ich aber will euch mit Skorpionen ſchlagen. 3. B. der Könige 12. — Sultane und Muſelmänner ſind noch heut zu Tage, wie beym Geſetzgeben, ſo auch beym Strafen unmenſchlich grauſame Wütheriche.

Dem Chriſtenthume und der Verbreitung der Erkenntniß Gottes haben wir's zu verdanken, daß unſere Regenten Nachfolger Gottes, weiſe und gütige Väter ihrer Untergebenen ſind. Ihre Verordnungen zielen nun auf das allgemeine Beſte. Sie laſſen die rechten und edeln Grundgeſetze des Staates, als die erſten und ſicherſten Pfeiler ſeiner Wohlfahrt, nie untergraben. Das Alte ſehen ſie nicht alles für unbrauchbar und unnütz an; ſondern ſie prüfen es und laſſen es prüfen; beſonders unterſuchen ſie die vormaligen Geſetze, behalten die guten bey, verdeutlichen, verſchönern und beveſtigen ſie, oder verändern die mangelhaften und ſetzen beſſere an die Stelle der verwerflichen; richten die neuen nach den Zeiten und Umſtänden, nach den Bedürfniſſen und Fähigkeiten der Menſchen ein, und gehen mit klugen und einſichtsvollen, mit rechtſchaffenen und tugendhaften Rathgebern zu Werke. Sie laſſen ſich von Männern, welche gründliche Kenntniſſe und brennenden Eifer für's gemeine Beſte haben, Vorſtellungen machen, ja ſie geben ſogar den beſcheidenen und vernünftigen Vorſtellungen des Volkes Gehöre.

Sie, die chriſtlichen Regenten, ſuchen den Empörungen vorzubeugen und den Stöhrern der allgemeinen Ordnung

nung und Sicherheit, den von wilden Freyheitstaumel ſchnaubenden Räubern der Ruhe, durch Einziehung und geſetzmäßige Strafen, Einhalt zu thun. Die Strafen ſind den Verbrechen, aber auch zugleich der Menſchlichkeit angemeſſen. Ihr Zweck dabey iſt, den Verbrecher zu beſſern, ihm die Begehung neuer Verbrechen verabſcheuungswürdig und nach Erfoderung der Charaktere und Umſtände auch unmöglich zu machen, wie auch andere von ähnlichen Verbrechen abzuſchrecken und unter den väterlichen Flügeln der Aufſicht und Zurechtweiſung gegen loſe Verführer zu verwahren. Sie haben gelernet und lernen alle Tage mehr, wie theuer Menſchenblut und Menſchenleben iſt, und ſie verwechſeln daher weislich die ſchreckbarſten Blutgerichte, vor denen die Menſchheit zurücke ſchaudert, mit andern Strafen, welche die nämliche Wirkung auf eine beſſere und zweckmäßigere Art leiſten. Nur Menſchen, deren Herz eben ſo voll Grauſamkeit, als ihr Kopf voll alter Vorurtheile iſt, können wünſchen, die alten Blutbühnen wieder geöffnet zu ſehen. — So haben Kaiſer, Könige, Fürſten und Herrn von ihrem Gott ſelbſt Gerechtigkeit gelernet.

Ich will dies zwar nicht von allen ohne Ausnahme behaupten; aber dies darf ich doch wohl ohne Gefahr einer Schmeicheley behaupten: Wir glücklichen Franken hatten von jeher die gerechteſten Regenten, nach dem Muſter unſers Gottes, zu verehren. Unſere Geſetze — und dies zu ſagen, ſehe ich mich beſonders zu einer Zeit verbunden, wo der Geiſt der Unabhängigkeit wie eine giftige Seuche umher zu ſtreichen, und die Menſchengeſellſchaften und Verbindungen anzuſtecken, zu zertrennen, zu zerrütten und zu ver-

verderben ſucht, wo man den Namen Freyheit mißbraucht und ſie in ein ungebundenes und geſetzloſes Leben ſetzen will — Unſere Geſetze ſind mit Weisheit und Güte abgefaßt, und haben nur unſer Beſtes zur Abſicht.

Möchten aber auch die kleinern und angeſetzten Befehlshaber und alle Unterthanen, die unter irgend einer Hinſicht den Namen der Vorſteher führen, eben das, wie die Regenten zu Herzen nehmen: Gottes Gerechtigkeit iſt weiſe Güte, iſt Beyſpiel und Muſter für uns! — Wie viele Unordnungen, Unglücksfälle und Klagen würden dann in der Stadt, auf dem Lande, in ganzen Geſellſchaften und Familien aufhören! — Gott verlanget nicht von euch, daß ihr allzunachgiebig, feig und barmherzig ſeyn ſollet. Er fodert nur von euch Gefühl, Schonung für die Menſchheit, Liebe und Eifer für's gemeine Beſte und für einzelne Glieder des Staates; Er will, daß ihr euch gegen euere Untergebenen ſo verhaltet, wie er mit euch zu verfahren gewohnt iſt.

Gottes Gerechtigkeit iſt weiſe Güte. Denkſt du das, du Mann des Eifers, der du nur immer an dem dürren Buchſtaben des Geſetzes hängſt, nicht ſowohl, wie du doch ſollteſt, auf ſeinen Geiſt ſiehſt, und dabey Billigkeit und Menſchlichkeit außer Augen ſetzeſt? —

Gottes Gerechtigkeit iſt weiſe Güte. Denkſt und überlegſt du das, wenn du einen ſchuldigen Unterthan mit Leibesſtrafe zu belegen haſt? O! wenn du das glaubeſt, wie kannſt du dabey das Maas überſchreiten, oder Schadenfreude bey dem Schmerzen deines Mitmenſchen haben, oder

ſeine

ſeine Marter noch ſogar durch beiſſende Spottreden und durch ſtolzes und pochendes Weſen vermehren? —

Gottes Gerechtigkeit iſt weiſe Güte. Denket, überleget und fühlet ihr das ihr Herrn und Frauen, die ihr eueren Dienſtbothen Laſten aufleget, die ihr nicht einmal mit einem Finger berühren möget? — Denket, überleget, fühlet ihr das und richtet ihr euch darnach ihr Aeltern! die ihr über euere fehlerhaften Kinder oft mit Tigerwuth herfallet, und ſie unter tauſend böſen Flüchen und Wünſchen, ohne Rückſicht auf Alter und Beſchaffenheit, weit ärger als das Vieh, mißhandelt! — O! wenn ſich der Herr ſo gegen euch betrüge; ſchon lange hättet ihr traurige Opfer ſeiner Gerechtigkeit werden müſſen! —

Gottes Gerechtigkeit iſt weiſe Güte. Wir wollen ſie noch einmal ganz in ſeinem Sohne, unſerm Heilande, bemerken. An dieſem ſehen wir dieſe Vollkommenheit des Vaters erneuert, in einem unverkennbarem Lichte. Wir bewundern an ihm weiſe Güte in Austheilung der Wohlthaten; alſo eine austheilende Gerechtigkeit. That er gleich allen Menſchen, Freunden und Feinden Gutes; ſo nahmen doch immer diejenigen größern Antheil daran, welche ſich deſſen durch größern Glauben und Vertrauen, durch frömmern Lebenswandel und durch herzliche Zuneigung zu ihm, würdiger machten. Wir bewundern an ihm weiſe Güte in Ertheilung des evangeliſchen Geſetzes: alſo eine geſetzgebende Gerechtigkeit. Mein Joch, ſpricht er, iſt ſüß und meine Bürde leicht. Des Menſchen Sohn iſt gekommen, ſelig zu machen. — Wir bewundern an ihm weiſe Güte im Strafen; alſo eine ſtrafende Gerechtigkeit.

keit. Er eiferte für die Gerechtſame Gottes, hielt den Phariſäern manche Strafrede, jagte die Käufer und Verkäufer mit der Geiſſel in der Hand aus dem Tempel; aber alles ohne Verbitterung, ohne Rache, in der Abſicht, die Strafwürdigen zu beſſern. Seine Jünger wollen über eine ungläubige Stadt das Feuer vom Himmel herabfodern; er aber erwiedert ihnen: **Ihr wiſſet nicht, wes Geiſtes Kinder ihr ſeyd.** Luk. 9, 55.

Nehmen wir da einmal der Gerechtigkeit auf der Erde die Binde ab, laſſen wir ſie das Vorbild des Vaters und ſeines Sohnes mit unverwandtem und gläubigem Blicke betrachten, und ſich darnach bilden und richten; und ſie wird wahre und chriſtliche Gerechtigkeit, angenehme Tochter des Himmels, ſegensvolle Beglückerinn der Welt — der Staaten — der Völker — aller Menſchen ſeyn! Amen.

Vierte Rede.

Von der Allweisheit Gottes, als einer treuen Wegweiſerinn für uns auf dem Pfade unſers Lebens; wenn wir ſie recht innig und fromm verehren.

Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt. — Jeder Menſch wünſchet in dem, was ſein Aeußerliches betrift, ſo vollkommen zu werden und zu ſeyn, als er nur immer werden und ſeyn kann. Der Ernſt dieſes Wunſches zeiget ſich durch Kraftäußerung, durch Betriebſamkeit, durch Anſtrengung, und wird immer feuriger, je mehr er Nahrung und Befriedigung findet. Künſte, Wiſſenſchaften und Handthierungen verfeinern ſich und werden beynahe auf's Höchſte getrieben. Keiner, den Ruhmbegierde oder Nahrungstrieb ſpornet, will in ſeinem Fache auf der gemeinen Stuffe ſtehen bleiben, ſondern will im glänzenden Rufe ſtehen oder doch keinem den verdienten Vorrang allein überlaſſen. Ueberall iſt Nacheiferung. So ſcheint ſchon die Natur den Trieb nach Vollkommenheit in das Herz der vernünftigen Geſchöpfe geleget zu haben! —

Soll nun aber der Menſch und beſonders der Chriſt nicht vorzüglich nach innerer Vollkommenheit, nach beſſrer Ausbildung ſeiner Seele — dieſes edelſten Theiles — und ihres ſittlichen Charakters ſtreben? Soll er nicht dem

göttlichen Befehle ſeines Meiſters mit allem Ernſte nachkommen, der ihn zur Vollkommenheit auffodert: Seyd vollkommen; und der ihm zum Vorbilde ſelbſt ſeinen Vater im Himmel vorſtellet: Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.

Nach dieſen Vorausſetzungen wird in ihnen, Höchſt- und Hochanſehnliche, ein Verlangen entſtanden ſeyn, zu hören und kennen zu lernen, worinn ſie denn ihrem großen Gott, ihrem beſten und vollkommenſten Vater weiter nachahmen ſollen; um wahre und gute und ſeines Wohlgefallens und ſeiner Seligkeit würdige Kinder zu ſeyn. Wohlan! ich will ihre Erwartung nicht länger prüfen, will ſie nicht höher ſpannen, ſondern nunmehr den Gegenſtand meiner Rede ſogleich deutlich beſtimmen:

Gott — der Allheilige — Allgütige — Allgerechte — iſt auch ein allweiſer Gott, iſt auch darinn Vorbild, Regel und Muſter für uns, wonach und wie wir weiſe Menſchen und Chriſten werden können und ſollen. Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.

Gottes Allweisheit iſt höchſte Erkenntniß, Wahl und Zuſammenordnung der beſten und ſchicklichſten Mittel zu den erhabenſten Endzwecken. Die ganze Schöpfung iſt eine große und herrliche Kettenreihe ſolcher Mittel und Zwecke, welche Gottes Weisheit zuſammen geſtellet und zu einander verbunden hat. Wir können aus dieſer Kette kein einziges Glied heraus nehmen, ohne das Ganze zu zerſtöhren. Alles, was da iſt, von dem Erzengel bis zur Staubmilbe, von dem Zederbaum des Libanons bis zum Iſopkraut an der Mauer — Alles — ſogar das, was

wir unbedeutend, was wir für unnütz oder ſchädlich halten, iſt Gegenſtand der Weisheit unſers Gottes — Alles hat er in ſeinem Plane aufgenommen, Alles erhält und regieret er. Alles iſt Urſache oder Wirkung, Alles iſt ſeinen Abſichten gemäß. Groß iſt unſer Herr, groß ſeine Kraft, unermeßlich ſeine Weisheit. Pſalm 146, 5. Seine Weisheit erſtreckt ſich von einem Ende zum andern, und ordnet alles wohl und liebreich an. Buch der Weisheit 8, 1.

Nirgends aber, meine Geliebteſte! wird uns Gottes Weisheit ſichtbarer, als an dem Menſchen — an uns ſelbſt. Es ſcheint, als wäre der Menſch allein ihr Lieblingsgegenſtand. Wir wollen nur, damit wir uns nicht in ein gar zu weites Feld der Betrachtung hinauswagen, heute bey der moralichen Regierung Gottes mit dem Menſchen ſtehen bleiben. Da giebt's Stoff zur Bewunderung und Nachahmung der Weisheit Gottes genug, und zwar vorzüglich alsdann, wenn wir

Auf der einen Seite die erhabenen Zwecke beobachten, die ſich Gott mit uns vorgeſetzet und

Auf der andern Seite beherzigen, welche Mittel und Anſtalten er zu dieſen veſtbeſtimmten Endzwecken gewählet und ausgeführet hat.

Ein weiſer Gott und Vater, der das ganz zu unſerm Beſten iſt; o meine Brüder! müſſen wir da nicht nach der Ermahnung des heiligen Geiſtes in den Sprüchwörtern Salomons zur Weisheit ſagen: Du biſt meine Schweſter, und zu der Klugheit, du biſt meine Freundinn! Kap. 7, 5; das heißt: Müſſen wir nicht in unſrer

eigenen Sache, zu unſerm eigenen Beſten kluge und weiſe Menſchen, kluge und weiſe Chriſten ſeyn, und ſomit

Erſtlich: **Unſre Beſtimmung ſtäts vor Augen haben,**

Zweytens: **Auf die beſt möglichſte Weiſe zu erreichen ſuchen.**

Die erſte und vornehmſte Frage, die der Menſch an ſich ſelbſt thun muß, iſt dieſe: Was hat dein Schöpfer für eine Abſicht mit dir auf Erde? warum biſt du das? was ſoll und wird aus dir werden? zu welchem Endzwecke ſchuf er dich und läßt dich dieſe ſchöne Welt bewohnen? — Sollte der Menſch, nur wie die Pflanzen, leben? die Säfte der Erde an ſich ziehen? wachſen, grünen und blühen, und dann wieder verdorren? Sollte der Menſch, wie die Thiere des Feldes ſeyn, leben, empfinden, genießen, und endlich, wenn ſeine Sinne zum Seyn und Leben, zur Empfindung und zum Genuſſe ſtumpf und unbrauchbar geworden, zu genießen und zu empfinden, zu leben und zu ſeyn aufhören und dann in die Verweſung übergehen? — Oder ſollte der Menſch darum auf dieſem Schauplatze erſcheinen, um als König in der Schöpfung einen großen Rang zu behaupten, und wie in den Geſchäften, ſo auch in dem Genuſſe einen groſſen Vorzug zu beweiſen, und damit ſeine ganze Geſchichte endigen? über das geſammte Thier- und Pflanzenreich zu herrſchen, ſich durch Arbeitſamkeit und Fleiß, durch Künſte und Wiſſenſchaften, durch große Erfindungen und Werke auszuzeichnen, ſich auf eine Zeit mit Roſen zu ſchmücken, und dann endlich einmal ſich hinzulegen,

gen, zu ſterben, zu modern und zu vergehen? — Nein! ſolche kurzſichtige Zwecke waren des weiſeſten Schöpfers, der den Menſchen von allen andern Geſchöpfen ſo merklich und auffallend unterſchied, waren des Menſchen ſelbſt nicht würdig. Es ſind ganz andere, weit höhere Abſichten, die ſich Gottes Weisheit mit uns vorſetzte — zu dem edelſten und vortreflichſten Ziele ſchuf ſie uns.

Der Menſch ſoll ſeinem Gott hienieden mit Leib und Seele dienen, dazu ſeine Fähigkeiten und Kräfte immer mehr ausbilden und üben, ſo, daß er allenthalben die Ehre ſeines Schöpfers verbreite und verherrliche und dadurch würdig werde, einſt am Ende ſeiner Laufbahn zu einer ewigen Glückſeligkeit überzugehen.

Iſt das nicht höchſte Weisheit deines Gottes, o Menſch! dich zu einem Ziele zu erſchaffen, zu welchem kein ander Geſchöpf, neben und außer dir, neben und außer deines Gleichen hier auf dieſer Erde ausgewählt iſt? Alle, ſo viel ihrer nur immer ſeyn mögen, ſollen dir dienen, ſollen dir deine Glückſeligkeit befördern helfen. So weit und weiter nicht, erſtreckt ſich der endliche Zweck aller andern ſichtbaren Geſchöpfe; dies iſt ihr eingeſchränkter Wirkungskreis; aber du Menſch, du ſollſt Verehrer des höchſten Weſens, Verehrer deines Gottes ſeyn und dermaleinſt mit ihm ſelbſt an einer und eben derſelbigen unendlichen und ewig bleibenden Herrlichkeit Theil nehmen. Daran dachte er ſchon von Ewigkeit, ehe noch der Welt Grund gelegt war; dies war ſein Plan, als und nach welchem er dich herſtellte, oder aus dem Nichts hervor rief.

Welcher Frohſinn muß ſich, o Menſch! da in deine Seele ſanft hinablaſſen, und welches entzückende Dankgefühl gegen deinen Schöpfer muß in dir lebendig werden, daß er mit dir ſo große Dinge vor hat! Beſonders aber ſollſt du hier klare und wahre Weisheit von einem weiſen Gott lernen.

Weisheit — Gott ähnliche Weisheit iſt es, wenn wir uns und andere mit dem großen Zwecke, welchen Gott für uns veſtgeſetzet hat, mit unſrer Beſtimmung frühe bekannt machen; wenn wir ihn nie außer den Augen verlieren, dahin alle unſere Gedanken, Neigungen, Wünſche, Geſinnungen und Handlungen richten. Denn wie? Sollte wohl das, was uns betrift, was zu unſerm Beſten iſt, was unſre Würde und Erhabenheit ausmacht, den ſtäts wirkſamen Gott ganz allein beſchäftigen; uns aber gleichgültig ſeyn? — Nein! ſeine Beſtimmung kennen, ſie ſchätzen, lieben, verlangen, dies iſt unſre Pflicht, und der, welcher recht traulich mit ihr lebt und ſie überall zur liebſten Lehrerinn und beſten Buſenfreundinn auszeichnet, der iſt kluger und weiſer Menſch, kluger und weiſer Chriſt.

Nach dieſer Sittenlehre erforſche dich, mein Chriſt! Frage dich ſelbſt unpartheyiſch, ohne dir zu heucheln, frage dich mit ganzer Offenheit und Aufrichtigkeit: habe ich dieſe großen Endzwecke Gottes mit mir — ſobald ſie mir bekannt wurden, ſobald ich meine Vernunft gebrauchen konnte — recht überdacht, daraus meinen Vorzug vor allen andern Geſchöpfen, meine Würde, den Adel meiner Herkunft, die Vortreflichkeit meines ganzen Weſens einzuſehen und zu ſchätzen gelernet? — Wenn ich auserſehen bin, an dem

Hofe

Hofe eines weltlichen Fürſten zu dienen; wenn da die ſchmeichelhafteſten Beförderungen noch auf mich warten: feuert mich das nicht zu großen Geſinnungen an? — Und wie dachte ich, was unternahm ich, ſo lange ich lebe, das meiner Beſtimmung würdig war, die mir der Herr der Heerſchaaren anwies, einer Beſtimmung, mit welcher alles, was mir die Welt anbeuth, wären es auch alle Reiche der Welt, nicht zu vergleichen, vielmehr dagegen Eitelkeit, Schatten und Nichts iſt. — Einer Beſtimmung, der ich alles andere unterordnen und nachſetzen ſoll, auf die ſich alle meine weltlichen Geſchäfte, mein Stand, mein Anſehen, meine Reichthümer, meine Vergnügungen, mein ganzes Daſeyn beziehen müſſen; wenn ich anders meine Vernunft nicht entehren, meine Würde nicht ſchänden, meine Beſtimmung ſelbſt nicht verlieren will.

Wahrhaft ſchämen muß ſich der Menſch und Chriſt, bittere Vorwürſe muß ihm ſein Gewiſſen machen, mißvergnügt muß er über ſich ſelbſt ſeyn; wenn er ſich nicht alle dieſe Fragen mit Ja beantworten kann.

Alle Geſchöpfe Gottes, ſogar die lebloſen gehen vom Anfange der Schöpfung unverrückt ihre Bahn fort, die ihnen der Finger Gottes vorgezeichnet hat. Sonne, Mond und Sterne wälzen ſich in den nämlichen Zirkeln, ein- wie das andermal, zu dem nämlichen Ziele um. Das Feuer ſchwingt ſich mit einer immer gleichen Behendigkeit zu ſeiner Sphäre empor. Der Stein neigt ſich mit eben derſelben Schwerkraft zum Mittelpunkte der Erde. — Alle Flüſſe ſtürzen ſich zwiſchen ihren Ufern in den Schoos des Meeres. Und wie? Der Menſch, das Ebenbild ſeines

Got-

Gottes, ſollte nie recht in der Ordnung mit ſeinem Schöpfer, nie recht in der Ordnung zu ſeinem höchſten und vortreflichſten Endzwecke ſtehen? —

Nach dieſer Sittenlehre mögen ſich Aeltern und aufgeſtellte Lehrer benehmen. Dann würde eine gute Bildungsſchule gegründet und in blühenden Zuſtand geſetzet werden. Aber — o daß ich's nicht ſagen dürfte! — Man iſt noch hie und da gar ſehr geneigt, ſeine Kinder oder ſeine Zöglinge, ſobald ſie des Unterrichtes fähig ſind, zuvörderſt aufmerkſam auf den Adel ihrer Geburt, auf den Glanz ihres Hauſes, auf die Ausſichten, welche ſie in der Welt haben, zu machen; und ſie in den vornehmern und wichtigern Angelegenheiten ihrer höhern und beſſern Beſtimmung, entweder gar in einer gänzlichen Unwiſſenheit zu laſſen, oder doch nur erſt ſpät und flüchtig davon zu belehren!

Es iſt freylich wohl wahr, daß es Kinder giebt, die von einer frommen Mutter, von einem gottesfürchtigen Vater, von einem gewiſſenhaften Lehrer die Lehre von Gott und ihrem Verhältniſſe zu ihm, von einer ſeligen Zukunft und ihrer Würdigmachung dazu frühzeitig erhielten; aber doch nichts deſto weniger dieſe Unterweiſung mit der Zeit in den Wind ſchlagen und ſo leben, als wenn ſie eine höhere Beſtimmung weder kännten, noch wünſchten. Solche Kinder ſind in dem Frühlinge ihrer Jahre beklagenswürdige Thoren, unweiſe Haſſer des Lichtes und Kinder der Finſterniß für ſich allein, und können Niemand anders beſchuldigen und anklagen: dieſe müſſen für ſich allein ihre unverantwortliche Schuld des ſträflichſten Leichtſinnes tragen.

gen. Aber Kinder, welche von ihren Erzeugern und Erziehern, die Unwiſſenheit, in der Hauptſache des Menſchen und des Chriſten, als ein trauriges Erbtheil bekommen haben, ſind thörichte und unweiſe Abkömmlinge thörichter und unweiſer Menſchen. Ihre Vergehungen und ihr Unglück fallen auf diejenigen zurücke, welche den Grund dazu legten und die erſten unglücklichen Stifter davon waren. **Wer einen Weiſen gezeuget hat, iſt fröhlich darüber**, ſagt der Geiſt des Herrn in den Sprüchen Salomons; allein er ſetzt noch was voraus: **Wahrheit und Unterricht ſind Güter, die du mit aller Mühe erkaufen und deren du dich um keinen Preis entſchlagen mußt.** Kap. 23, 23. 24. Würdet ihr euch, ihr chriſtlichen Aeltern, des letztern nicht gereuen oder verdrießen laſſen, oder euch deſſelbigen aus nichtigen und falſchen Vorſpiegelungen und irrigem Wahne nicht überheben; ſo würdet ihr gewiß das erſte erfahren: **Wer einen Weiſen gezeuget hat, iſt fröhlich darüber.** Werden nicht viele aus einer gegenſeitigen, widrigen und für ſie höchſt nachtheiligen Erfahrung davon überzeuget? Woher ſo manche groſe und unauslöſchliche Schandflecken in Familien? Woher ſo manche groſe, tiefe und blutende Herzenswunden der Aeltern? Woher ſo mancher nagende und abhärmende Verdruß, Gram und Kummer, welche ſie von ihren Kindern erleben? — Woher anders, als weil ſie dieſelbigen mit ihrer höchſten Beſtimmung nicht bald, oder doch nicht gründlich und eindringlich, und nicht mit dem dazu nöthigen, ſorgfältigen Aufwande der Zeit, der Kunſt, der Kraft, der Gelegenheit und des Vermögens,

gens, am allerwenigſten mit Menſchen- und Herzenskenntniß bekannt machten. Die Unwiſſenheit, in welcher ſie ihre Kleinen verwildern ließen, iſt die leidige Quelle ihrer Ausſchweifungen, ihrer Gottesvergeſſenheit und der Vergeſſenheit aller Pflichten, und nun die leidige und nicht mehr zu verſtopfende Quelle alles Unglückes, alles Herzenleides für die Aeltern und Kinder zugleich geworden.

Wer einen Weiſen gezeuget hat, iſt fröhlich darüber. Wollet ihr nun, ihr chriſtlichen Aeltern, ſelbſt weiſe ſeyn und euch weiſer Kinder erfreuen: ſo lehret ſie in der erſten Blüthe das vor Augen zu haben, darauf ihre Wünſche und Neigungen zu richten, was Gott ſelbſt zum Gegenſtande ſeiner höchſten Weisheit machte, nämlich auf die erſte und weſentlichſte Beſtimmung des Menſchen.

Spüren wir aber der göttlichen Weisheit ferner nach und überzeugen wir uns, wie ſie zu den mit uns vorgeſetzten Endzwecken die ſchicklichſten und beſten Mittel wählte und brauchte.

Zuerſt von den Mitteln, welche Gott nach ſeiner vollkommenen Weisheit zu ſeiner Verehrung wählte und in uns legte. —

Gott dienen, oder beſſer geſagt, ihn zu unſrer Veredlung und Wohlfahrt dankbar verehren und dies mit Leib und Seele thun, heißt: ihn zuvörderſt erkennen, anbethen und lieben und alsdann durch größere, richtigere und geläuterte Merkmale den entſcheidenden Beweis davon geben. Zu dieſem Ende ſetzte er uns aus zwey verſchiedenen Theilen zuſammen, gab uns Geiſt und Körper in einer unvergleich-

gleichlichen Verbindung, ſo, daß die Ausbildung und Beſſerung der Seele die Stärke und das eigentliche Wohlbefinden des Leibes zugleich mitbrächte. Er läßt alſo Geiſt und Körper auf das Innigſte in einander wirken, und von einander beſtimmet und geleitet werden; doch immer nach der ewigen Regel, daß der Geiſt ſeinen Vorzug und ſeine Oberhand im Guten behielte. So ſollte, zum Beweiſe, die Seele das Auge und ſeine Sehkraft hin auf die mannichfaltigen Einrichtungen in der Natur lenken, ihre verſchiedenen Urſachen, Wirkungen und Verbindungen unter einander auszuſpähen; das Auge ſollte es der Seele mittheilen, ſollte es in ihr geiſtiges Weſen, ſo zu ſagen, einätzen, daß die Himmel Gottes Herrlichkeit erzählen und das Firmament ſeiner Hände Werke verkündige; die Seele lehrt dem Auge ſeine Pflicht und dieſes kehrt mit tauſendfachen Erkenntniſſen und Erfahrungen zu ihr belehrend zurücke; damit ſie die Allmacht ihres Gottes, ſeine Weisheit und Güte anſtaunen, ſich vor ihm demüthigen, an ihm Freude und Wohlgefallen haben, Zunge, Mund und Lippen zu ſeinem Lobe und alle Glieder zu ſeiner Verherrlichung bewegen, alſo eben dadurch ſchon den erſten Grad von Seligkeit hienieden bey ſich tragen ſollte. Der Geiſt ſollte das Behältniß und der Aufbewahrer des göttlichen Geſetzes ſeyn, die Vernunft ſollte es verkündigen, der Verſtand anwenden, der Wille, das Begehrungsvermögen, der Leib und alle Glieder deſſelben, der ganze Menſch ſich darnach richten; die Freyheit ſollte zwiſchen Sinnlichkeit und Geiſt das Gleichgewicht halten; um Gott den ſchuldigen Dienſt zu leiſten, oder ihn zu unſerm Wohle gehörig zu ver-

ehren. So weislich wußte Gott die einander entgegen ſtehendeſten Mittel zu wählen, und zu einem und eben demſelben Zwecke unter einander zu verbinden.

Hätte er uns blos aus Materie gebildet, hätte er uns nur eine Thierſeele eingehauchet: ſo würden wir eben ſo wenig als Holz und Stein, als die unvernünftigen Thiere im Stande ſeyn, ihn zu erkennen. Hätte er uns einen Geiſt ohne die eine oder die andere geiſtige Kraft, einen Verſtand, aber keinen Willen, einen Willen, aber keine Freyheit gegeben; ſo würde er abermal nicht die tauglichſten Mittel zu ſeinem Endzwecke gewählet und den Endzweck ſelbſt verfehlet haben.

Bey dieſer einmal getroffenen Wahl aber wird ſeine Weisheit durchaus gerechtfertiget und ſein höchſter Plan mit dem Menſchen ausgeführet. Vom Anfange der Welt an bis auf die letzten Zeiten findet er ſeine Verehrer und Anbether. Ehemals, da die Welt gleichſam in der Wiege lag, erkannte ihn ſchon Abel und opferte ihm das beſte von ſeiner Heerde; darnach ruft Enos öffentlich ſeinen Namen an. Schon ein Abraham wandelte mit berichtigteren Begriffen in ſeinen Gebothen und erſchien vollkommen vor ihm. Moſes verherrlichte ihn, verſehen mit beſſerer und reinerer Erkenntniß, als Abraham hatte, vor den Kindern Iſrael und dem ägyptiſchen Volke. Dort iſt der Tempel zu Jeruſalem und hier ſind die Verſammlungen der Chriſten ein Himmel auf der Erde, wo er Huldigungen, Anbethungen, Dankſagungen, Ehre, Lob, Preis und Stärke empfängt. Vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange, heben ſich die Augen und Hände der Sterblichen zu ihm em-

vor, ſie beugen ihre Knie vor ihm und lieben ihn mit ihren Herzen, ob gleich nicht alle auf die rechte Art und mit guter Empfindung.

Nur der Thor am Verſtande und Herzen, der ſeinen Gott entweder nicht erkennt, oder ihn nicht ſo, wie er ihn erkennt, verherrlichen will, reißt ſich von den beſten Einrichtungen göttlicher Weisheit los, und handelt dem erhabenſten und für uns beſt gemeynten Endzwecken zuwider.

Wir, meine Theuerſte! die wir weiſer, als alle Geſchlechter vor uns, ſeyn wollen, weil wir wiſſen und erkennen, nicht nur daß — ſondern auch — wie wir Gott verehren ſollen, wir können den Ruhm weiſer und vernünftiger Menſchen, weiſer und vernünftiger Chriſten nicht beſſer behaupten, als wenn wir eben die Mittel, die er mit weiſer Hand in unſre Natur legte, die innern und äußern Kräfte, den innern und äußern Menſchen, Leib und Seele, zu ſeiner Verehrung verwenden. Da werden und ſind wir Gottes Nachahmer in der Weisheit.

Diejenigen Menſchen unſers Zeitalters, die in ihrer Einbildung die weiſeſten unter ihren Brüdern und nur gar zu weiſe ſeyn wollen, die aber eben deswegen Thoren geworden ſind, weil ſie ſich für allein weiſe halten, mögen beſonders gegen die äußerliche Gottesverehrung einwenden, was ſie wollen; von uns ſoll es nicht geſagt werden können, daß wir weiſer uns zu ſeyn dünken, als ſich's geziemt; wir wollen mit Beſcheidenheit, nach Gottes Einrichtung und Anweiſung, weiſe ſeyn.

Unſer Leib, unſere Glieder ſollen dem mit ihnen vereinten Geiſte behilflich ſeyn; damit er ſich zu ſeinem Schö-

pſer ſchwinge. Unſere Sinne ſollen aus der Betrachtung der Natur und aller ſichtbaren Dinge gleichſam die erſten Funken auffangen; damit das Feuer der Liebe in der Seele gegen Gott auflodere. Die Seele ſoll die Wärme dieſes geheiligten Feuers hinwiederum auf unſere Sinne und Glieder ergieſzen. Dies ſey uns Geſetz, unverletzliches Geſetz eines weiſen Betragens gegen Gott.

Die fleiſchlich klugen Wohllüſtlinge mögen ſich gleichwohl — um ſich von dem Gehorſame gegen Gott und ſeine Geſetze zu befreyen — mit der Stärke angebohrner Neigungen, mit der voreilenden und hinreiſſenden Gewalt ihres Temperamentes, mit der Schwäche des Fleiſches und mit der Beſchwerlichkeit des Widerſtandes entſchuldigen. Wir wollen nicht das Schwächere über das Stärkere, ſondern das Stärkere über das Schwächere, den Geiſt über das Fleiſch, die Vernunft über die Sinnlichkeit herrſchen laſſen. Wir wollen uns unſrer Freyheit nicht zum Böſen, ſondern zum Guten bedienen.

Empören ſich in uns ſinnliche Neigungen und Triebe gegen das Geſetz des Geiſtes: o dann ſey unſer erſter und ernſtvolleſter Gedanke: ich muß Gott gehorchen, Gott in Unterwürfigkeit und Selbſtverläugnung verehren. Die Weisheit des Fleiſches, das heißt: fleiſchliche Geſinnung iſt Feindſchaft gegen Gott, und die, welche ihren Lüſten frohnen, können ihm nicht gefallen. Wir ſind nicht für die vergänglichen Dinge, nicht zum Genuſſe vorübereilender Freuden geſchaffen. Ein unſterblicher Geiſt lebt in mir — ewige Glückſeligkeit wartet dort meiner.

Dies kann, muß und wird dir, mein lieber Mitchriſt, wenn du nur ernſtlich willſt, alle und jede Thorheit verächtlich machen. Hierinn ſoll dich abermal Gottes Weisheit unterrichten; wenn du mit mir noch kürzlich betrachteſt, welche Mittel ſie wählte, um insbeſondere und hauptſächlich deine künftige Seligkeit zu befördern.

Wenn Gott, der uns zur übernatürlichen Glückſeligkeit ſchuf, das Geſetz des Geiſtes nur in das Innerſte des menſchlichen Herzens geſchrieben hätte: ſo würde es fleiſchlich klugen Menſchen leicht geweſen ſeyn, daſſelbige entweder der Einbildung, oder den Vorurtheilen der Erziehung zuzuſchreiben, und ſomit zu verkennen und zu verläugnen. Er beſaß aber in den unerſchöpflichen Schätzen ſeiner Weisheit noch ein ander Mittel, brachte es hervor und verwendete es zu unſerm Beſten. Er ließ uns das nämliche Geſetz ſchriftlich und mündlich offenbaren, erklären, in ein helleres Licht ſetzen und bis in die ſpäteſten Zeiten aufbewahren.

Noch mehr: wenn er uns gleichwohl ſein Geſetz geoffenbaret, verkündet und erkläret hätte: ſo wäre dies an und vor ſich allein noch nicht im Stande geweſen, uns zur Vollkommenheit und folglich auch nicht zur Glückſeligkeit zu bringen. Die verſchloſſenen Himmel, die über uns herrſchende Sünde, unſre eigene Schwäche hätten uns alle frohen Ausſichten, alle Hoffnung auf die Zukunft benommen. Unſer Rufen und Flehen wäre eitel und vergeblich geweſen. Da mußte er die ganze Stärke ſeiner Weisheit aufbiethen und er both ſie wirklich auf. Nun begann das große Werk der Menſchenverſöhnung mit Gott durch Je-

 ſum.

ſum. Jener unerſchöpfliche Reichthum des Himmels, jenes Geheimniß, das ſo viele Jahrhunderte her in Gott dem Schöpfer verborgen war, jene mannichfaltige Weisheit Gottes, die ſogar den Fürſtenthümern und Herrſchaften in dem Himmel erſt in der Fülle der Zeiten kund gemacht werden ſollte. Das Blut eines Gottmenſchen mußte uns von Sünde, Tod und Hölle erlöſen. Der Werth dieſes Blutes mußte uns in den Sakramenten zugeeignet werden, mußte unſere Wunden heilen, unſre Schwachheit unterſtützen, unſere Tugenden vervollkommnen, unſeren Werken und Verdienſten ihren Werth ertheilen, und uns ſomit eine Quelle zum ewigen Leben werden.

Müſſen wir da nicht voll dankbarer Entzückung mit dem Apoſtel ausrufen: *Welch ein unerſchöpflicher Reichthum der Weisheit und Einſicht Gottes! Wie unerforſchlich ſind ſeine Anſchläge, wie unergründlich ſeine Wege?* Röm. 11, 33. Allein was nützet es, an einer reichlichen Quelle ſtehen und darüber wundern, wie ſchöne ſie fliezt, wenn man nicht daraus ſchöpfet? Sollen die Brunnen des Heiles uns bis hin in das ewige Leben ſpringen: ſo müſſen wir ſie uns zu Nutzen machen. Durch den Glauben an Jeſum, durch die Befolgung ſeiner Lehre, durch guten Gebrauch der Sakramente, müſſen wir uns ſelbſt auf die Zukunft heiligen und der ewigen Glückſeligkeit einigermaßen würdig zu machen ſuchen.

Thun wir noch ſo viel in der Welt und für die Welt, haben wir von allen Menſchen das Zeugniß des ehrlichſten Mannes, ſchmücken uns die glänzendeſten Tugenden der

Welt,

Weltweiſen; ſo werden wir doch dermaleinſt, wie die unklugen Jungfrauen in dem Evangelium mit leeren Lampen vor dem Herrn erſcheinen und von ſeiner Herrlichkeit ausgeſchloſſen bleiben; wenn wir uns nicht nach den Vorſchriften des Chriſtenthumes zu unſrer endlichen Beſtimmung, zur unendlichen Glückſeligkeit, die auf uns wartet, geſchickt machen. Denn nicht jeder, der nur ſelig werden will, und ſich nach ſeiner eigenen Meynung und Willkühr eine Bahn dazu bricht, ſondern nur der, der ſo will, wie ſein Gott, der die von dem Gott der Weisheit gewählten Mittel ergreift, wird ein Kind der Seligkeit. Chriſtus ſpricht: *Nicht jeglicher, der zu mir ſagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, ſondern der, der den Wille meines himmliſchen Vaters thut.* Matth. 7, 21. Indeſſen wird leider! die Weisheit von ihren eigenen Kindern ſehr oft gerichtet! — Schwache, unwiſſende, blinde Sterbliche, die dem Himmel vielmehr Dank wiſſen ſollten, daß er die Finſterniſſe ihrer Pilgrimſchaft zerſtreuet und ihre Fußſteige aufgehellet hat, ſcheinen zu ihrem Gott zu ſagen: *Weich von uns, wir wollen die Wiſſenſchaft deiner Wege nicht.* Man zieht die Geheimniſſe der Religion im Zweifel und verdreht ihre Sittenlehre nach ſeiner unordentlichen Eigenliebe; man verachtet ihre Heilsmittel, die Sakramente, und iſt hie und da im Herzen wohl ſchon ſo gleichgültig gegen ſie, daß man ſie nur noch Ehren- und Wohlſtandes halber ehrt und empfängt, auch überdies mit allem, was heilig iſt und ſeyn ſollte, mit allem, das auf Seligkeit Bezug hat, ein bloſes, andächtiges Spiel, oder

leeres Zeremoniel treibt. So wallet man der Ewigkeit, die die kurzen Menſchentage gar bald verſchlingt, entgegen. Man iſt vielleicht ſchon zunächſt an ihrem Rande, ohne die nöthigen und heilſamen Anſtalten dazu getroffen zu haben. Man denkt zwar daran, daß man ſterblich iſt; man ſorget daher für die Seinigen noch bey rechter Zeit; man ſuchet ihnen Güter und Vermögen zu hinterlaſſen; allein für ſich, für ſeine Seele und ihren künftigen Wohlſtand ſorget man nicht; man beredet ſich, zu dieſem Geſchäfte ſey das Sterbebett und die letzten Tage hinlänglich. Da werden aber oft manche von der Nacht überfallen, in welcher ſie, nach dem Ausſpruche des Heilandes, nicht mehr Gutes wirken können, werden dorthin fortgeraſſet, wo, nach den Worten des weiſen Predigers, Vernunft, Weisheit und Wiſſenſchenſchaft nichts mehr nützen.

Solchen Chriſten muß man zurufen: **Ihr Thoren unter dem Volke, werdet doch endlich verſtändig! Ihr Unſinnigen, wann wollet ihr vernünftig werden?** Gott ſelbſt hielt es nicht unter ſeiner Würde, ſich mit euerm letzten Ziele zu beſchäftigen; von Ewigkeit her hat ſich ſeine Weisheit mit demſelben als mit dem erhabenſten Endzwecke abgegeben, und in der Zeit alle die beſten Anſtalten und Mittel dazu getroffen, und alles, was dazu erſprieslich war, väterlich ausgeführet: ſolltet ihr nicht in eurer eigenen und zwar in eurer eigenen wichtigſten Sache weiſe ſeyn? Solltet ihr nicht eben dieſelbigen Mittel begierig ergreifen und eifrig anwenden? — Wie, wenn ſich euch jetzt in dieſem Augenblicke die Thore der Ewigkeit öffneten, um euch von der Zeitlichkeit hinzunehmen:

men: was würdet ihr nicht wünſchen, gewählet, angewendet und gethan zu haben! — Würdet ihr da auch noch die Sprache des Leichtſinnes, der Gleichgültigkeit, oder gar der Verachtung führen? Gewiß eben ſo wenig als die Verdammten in der Hölle, deren allzuſpäte und fruchtloſe Klagen der Reue uns das Buch der Weisheit ſchildert: Wir Unſinnigen! rufen ſie im Tone der Verzweiflung — Wir Unſinnigen haben uns von dem Wege der Wahrheit verirret; das Licht der Gerechtigkeit ließen wir uns nicht leuchten, die Sonne des Verſtandes uns nicht aufgehen. Ermüdet haben wir uns auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens. Wir irrten durch unwegſame Wüſten und verkannten den Weg des Herrn. Buch der Weisheit am 5. Kap. Doch wir wenden von einem ſo ſchreckbaren Gegenſtande für jetzt die Augen weg, und gedenken an den liebenswürdigſten Freund unſerer Seelen, an unſern göttlichen Heiland Jeſum Chriſtum. Dieſer, der uns von Gott zur Weisheit gemacht worden iſt, das heißt: durch deſſen Evangelium wir wiſſen, was uns zur Seligkeit zu wiſſen nöthig iſt, ſoll heute abermal unſer letztes Beyſpiel ſeyn. Schon von ſeinem zwölften Jahre an nahm er, ſeiner Menſchheit nach, wie an Alter, ſo an Weisheit, nämlich in der Erkenntniß und Befolgung ſeiner erhabenen Beſtimmung zu. Dreyſig Jahre bereitete er ſich darauf, wozu ihn die Abſichten des Vaters beſtimmet hatten, auf ſeine Leiden, auf ſeinen Tod, auf ſeinen Hingang zum Vater. Die drey letzten Jahre ſeines Predigtamtes hatte er keine andere Loſungsworte als dieſe in dem

Munde:

Munde: Ich bin in die Welt gekommen und ich verlaſſe ſie wieder. . . . Ich bin nicht von dieſer Welt. . . . Ich gehe zum Vater. . . . Ich muß die Werke meines Vaters thun. Und dann! als ihm die letzte Stunde ſchlug: wie vertrauensvoll, wie vom beſten Bewußtſeyn unterſtützt konnte er da zum Vater ſagen: Vater! die Stunde iſt da. Verherrliche nun deinen Sohn — ich habe dich auf Erde verherrlichet und das Werk, welches du mir zu verrichten aufgetragen haſt, vollkommen ausgeführet, nun mache du auch bey dir mich ſelbſt herrlich. Joh. 17.

O möchten wir ſo, wie er uns als Pilgrime auf Erde betragen, die hie keine bleibende Stätte haben, ſondern eine zukünftige aufſuchen, ſo, wie er, in Weisheit wandeln, unſrer hohen Beſtimmung gemäße leben, und jedes Mittel, jede gute und erwünſchte Gelegenheit dazu benützen, ſo, wie er, Gott verehren und verherrlichen — Dann würden wir mit ihm in einer und eben derſelbigen höchſten und ewig bleibenden Glückſeligkeit vereinigt, verklärt und verherrlichet werden. Amen.

Fünfte Rede.

Von der Wahrhaftigkeit Gottes, als von einem reitzenden Bilde, das uns zur Nachahmung vorgehalten wird.

Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt. — Es iſt nicht alles Vollkommenheit, was gemeiniglich dafür angeſehen, gehalten und ausgegeben wird. Die Vollkommenheit hatte von jeher gleiches Schickſal mit der Religion ſelbſt. Denn die eine wie die andre bekam, nach der Verſchiedenheit menſchlicher Begriffe und Einfälle, auch eine verſchiedene Geſtalt, je nachdem man nämlich in das Evangelium ſeine eigene Meynung hinein trug, oder ſie darinn zu finden glaubte. Einer ſetzte ſeine Vollkommenheit in ſtundenlange und oft wiederholte Gebethe und Andachten; der andre wähnte, ſie in übertriebenen Selbſtquälungen und Leibeskaſteyungen zu finden; ein dritter hielt ſich für vollkommen und träumte, ſchon auf der höchſten Stuffe zu ſtehen; wenn er auf alles, was er in der Welt hatte, oder haben konnte, Verzicht that, und ſich ſelbſt neue Verbindlichkeiten, von denen das Evangelium nichts weiß, eigenmächtig auflegte. Allein ſo wenig Flittergold wahres Gold iſt; ſo wenig iſt dies alles wahre und weſentliche Vollkommenheit. —

Vollkommenheit — evangeliſche Vollkommenheit, ſo, wie ſie Chriſtus lehrt, iſt unermüdetes und immerwährendes

des Streben nach allen von der Vernunft und dem Evangelium vorgeſchriebenen Tugenden, unausgeſetztes Zunehmen und Wachſen in denſelbigen. Der, welcher viel mit dem Munde bethet, kann ein Heuchler ſeyn, ſein Herz kann in einer weiten Entfernung von Gott ſtehen, ob ihn gleich ſeine Lippen preiſen. Der Mann, der äußerlich die größte Strenge beobachtet, kann doch ein unabgetödtetes, von ſchwarzen Leidenſchaften befangenes Herz haben. Der, welcher die Welt und ihre Güter verlaſſen und ſich mehr, als die Ordnung des Heiles verlangt, heiligen will, kann ſich in ſeinem Innerſten eine neue Welt ſchaffen, die ihm weit gefährlicher, als die verlaſſene wird. Aber der Menſch und Chriſt, der im Ernſte nach der Tugend ſtrebt, deſſen herzliches Verlangen ächter, fruchtbringender Glaube iſt, ſo, daß er ſich eine Tugend nach der andern, die leichtere nicht nur, ſondern auch die ſchwerere, zu eigen macht und ſeinen ganzen Charakter verbeſſert, der kann unmöglich böſer Menſch und Chriſt ſeyn.

Nach einer ſolchen Vollkommenheit müſſen wir alle trachten. Dies iſt eine ſich ſelbſt belohnende Pflicht für jeden Menſchen und Chriſten. Wenn der göttliche Heiland in dem Evangelium zu dem Jünglinge ſagt: Willſt du vollkommen ſeyn: ſo geh hin, verkaufe, was du haſt und gieb's den Armen; ſo trift das jenen Jüngling nur allein; nur für ihn iſt es guter Rath; ſeinen Fähigkeiten, ſeiner Lage und ſeinen beſondern Umſtänden ſo ganz allein angemeſſen. Wenn er aber am Ende ſeiner Bergrede ſpricht: Seyd vollkommen: ſo iſt das allgemeines und ſtrenges Geboth. Es handelt von dem ganzen

zen Umfange aller Tugenden und verpflichtet alle Menſchen ohne Ausnahme. Der Regent auf dem Throne, wie der Unterthan unter dem Strohdache, der Geſchäftsmann in der Welt, wie der Eindſiedler in der Wüſte müſſen ſich befleißigen, nicht nur in einem Stücke, ſondern durchaus und in allem ſo gute, rechtſchaffene und tugendhafte Menſchen und Chriſten zu werden und zu ſeyn, als ſie es nur immer werden und ſeyn können. **Seyd vollkommen.**

Laſſen Sie uns demnach, meine Geliebte, dem Befehle Jeſu eifrig nachkommen, unſre Pflicht treu erfüllen und in allen chriſtlichen Tugenden vollkommene Chriſten werden, und das zwar nach dem von dem Heilande aufgeſtellten Muſter göttlicher Vollkommenheit. Dann werden wir uns weit beſſer heiligen, werden weit ſicherer Gottes Wohlgefallen erlangen und auf die ewige Glückſeligkeit hoffen dürfen, als wenn wir uns noch ſo ſehr auf eigenwillige, ſelbſtgewählte und ſelbſtgemachte Vollkommenheit ſtützen. **Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.**

Wir haben bis daher ſchon einige der größten und vortreflichſten moraliſchen Eigenſchaften, welche uns die heilige Schrift an Gott, unſerm Vater, entdecket, mit chriſtlichen Geſinnungen betrachtet, haben ſchon vieles darinn gefunden und daraus geſchöpfet, was wir nachahmen und wornach wir unſre Tugend bilden und unſern ganzen Wandel vollkommen einrichten können. Gottes Heiligkeit — Güte — Gerechtigkeit — Weisheit — was waren das nicht für ſchöne und lehrreiche Muſter für uns? — Und was werden wir nicht noch nachzuahmen finden? Und

wie?

wie? müſſen wir nicht in der Vollkommenheit immer weiter fortrücken; wenn wir in der Betrachtung des vollkommenſten Weſens uns immer mehr und mehr beſchäftigen. Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.

Nicht wahr, meine Theuerſte! Sie glauben auch an einen allwahrhaftigen Gott? Ganz gewiß: Sie ſagen es ſo oft, als ſie den Glauben erwecken: daß ihr Gott nicht lügen, nicht betrügen könne; dies iſt die veſteſte Stütze, worauf ihre Religion beruht. Sehen Sie da ſchon wieder eine Vollkommenheit in Gott, ein neues Feld zur Betrachtung, ein neues Muſter zur Nahahmung, und alſo ſchon wieder einen neuen Schritt in der chriſtlichen Vollkommenheit.

Es gereicht mir zum Vergnügen, Ihnen die Ueberſicht hievon mit wenigen Worten geben zu dürfen. Gott iſt wahrhaftig. Er liebet und übet die Wahrheit — Er haſſet und ſtrafet die Lüge. Dies iſt der Gegenſtand und das Muſter unſrer Erbauung. Der Chriſt muß Freund der Wahrheit und Feind der Lüge ſeyn, dies iſt die Art und Weiſe wie wir das Muſter erreichen ſollen. Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt. Alſo kann unſre Unterhaltung in zween Theile zerfallen, nämlich

Erſtlich: Gott iſt wahrhaftig. Er liebet und übet die Wahrheit. Er haſſet und ſtrafet die Lüge.

Zweytens: Der Chriſt muß ſo dem großen Muſter Gottes nachahmen, daß er Freund der Wahrheit und Feind der Lüge wird.

So wenig wir an dem Daſeyn Gottes zweifeln können und zweifeln dürfen, eben ſo wenig können und dürfen wir an ſeiner Wahrhaftigkeit zweifeln. Er iſt und bleibt wahrhaftig in ſeinen Geſinnungen und in jedem äußern Betragen gegen uns Menſchen. Das eine ſtimmt mit dem andern je und allezeit durchgängig überein, das heißt: Er liebet und übet Wahrheit.

Und wie? meine Theuerſte, könnte uns wohl jemals ein Zweifel beunruhigen, als wäre unſer Gott nicht der höchſte Liebhaber der Wahrheit? — Wahrheit iſt ein Gut, deſſen Beſitz Vollkommenheit, deſſen Abgang aber Unvollkommenheit iſt. Ihm als dem Vollkommenſten aller Weſen muß alſo Neigung und Liebe zur Wahrheit eigen und mit ſeinem Weſen gänzlich vereiniget ſeyn. Sein unendlicher und unendlich weiſer Verſtand muß alles erkennen, was wahr; ſein unendlicher und unendlich gütiger Wille kann nichts anders wollen, als was gut iſt. Wahrheit iſt ja an und vor ſich jedem endlichen und eingeſchränkten Menſchenverſtande werth und theuer; Wahrheit ſucht jedes rechtſchaffene und noch unverdorbene Herz. Wir ſehen dies an dem unermüdeten Nachforſchen der Weltweiſen nach dem Grunde der Urſache und der Wirkung ſo mancher Dinge; und wir können es ſchon aus den wißbegierigen Fragen eines jeden Kindes ſchließen, daß Wahrheitsliebe das Eigenthum eines jeden Geiſtes und um ſo mehr des unerſchaffenen, des allerhöchſten Geiſtes, welcher der Schöpfer aller Geiſter, die Urquelle aller Vernunft und alles Verſtandes, die erſte Urſache aller Neigungen und Triebe iſt.

Von dieſer Wahrheitsliebe in Gott reden die geheiligten Blätter, wie von ſeinen übrigen Vollkommenheiten, an unzählbaren Stellen. Wir dürfen nur das Buch der Pſalmen aufſchlagen, um uns davon zu überzeugen. Der Mann nach dem Herzen Gottes iſt, durch Belehrung des heiligen Geiſtes, von Gottes Wahrheitsliebe ſo ganz gewiß verſichert und ſo tief durchdrungen, daß er ſie den Fels ſeines Glaubes, die Stütze ſeiner Hoffnung und den Beweggrund ſeiner gänzlichen Beruhigung ſeyn läßt. Gott, ſpricht er, unſre Sonne, unſer Schild liebet Barmherzigkeit und Wahrheit. Pſalm 83, 12. Er führt die nämliche Sprache in ſeinen Bußgeſängen und redet in einem derſelben den Herrn alſo an: Sieh! du liebeſt die Wahrheit. Pſalm 50, 8.

Gehen wir aber weiter und bemerken ſein äußerliches Betragen; ſo finden wir, daß ſeine Wahrheitsliebe mit demſelben auf's Genaueſte übereinſtimmet. Gott redete Anfangs zu den Menſchen durch die Propheten; in der Fülle der Zeiten aber durch ſeinen eingebohrnen Sohn ſelbſt. Welche verborgene Wahrheit hat er nicht, ſowohl auf die eine als die andre Weiſe, der Welt kund gemacht?— Wer hat ihn jemals auf der Spur einer Unwahrheit getroffen? — Es haben ſich die verwegenſten Köpfe aufgemacht, die Offenbarungen zu unterſuchen, um etwas Tadelnswürdiges in ihnen zu finden. Sie zergliederten jeden Ausſpruch, ließen faſt jedes Wort, jede Silbe durch ihre witzige Schraube gehen, verglichen Stellen mit Stellen. Und dennoch konnten ſie mit allen angewandten Regeln der ſtrengſten Prüfung und des aufgelegteſten Witzes weder

der etwas Unzuſammenhängendes, Ungereimtes oder Widerſprechendes, noch viel weniger Irrthum, Betrug und Lüge herauszwingen. Die Frecheſten unter ihnen, die Gott verdächtig machen und läſtern wollten, machten ſich ſelbſt verdächtig, beſtanden als Lügner und mußten zu ihrer eigenen Schande den Spruch des Apoſtels unterſchreiben: **Es bleibt vielmehr dabey: Gott iſt wahrhaftig, der Menſch aber lügenhaft.** Röm. 3, 4.

Wie unglücklich, meine Chriſten, wären wir; wenn Gott nicht im vollkommenſten Grade wahrhaftig wäre? — Wo fänden wir, in Betreff der Religion und der nothwendigſten Dinge, die unſer Heil angehen, Auskunft, Belehrung und Gewißheit? Worauf könnten wir uns verlaſſen, womit unſer Herz beruhigen und unſere Wünſche befriedigen? — Die Einrichtung und das Bedürfniß meiner Menſchenvernunft und Menſchennatur ſagt mir, daß ein höchſtes Weſen ſey, dem ich dienen müſſe; allein ſie läßt mich im Zweifel, welcher Dienſt ihm eigentlich angenehm und gefällig ſey. Mein Gewiſſen wirft mir vor, daß ich das Geſetz, welches in meiner Vernunft liegt, unzähliche Male übertreten und Strafe verdienet habe: wer ſagt mir aber, wie ich meine Fehltritte gut machen und in die verlaſſene Bahn und Ordnung wieder eintreten könne? — Meine Wünſche, die in mir beynahe unendlich ſind, ahnden ein künftiges Leben, das mein Geiſt auch jenſeits des Grabes genießen kann: wer unterrichtet mich aber, worinn dieſes Leben beſtehe und wie ich mich deſſen würdig machen müſſe? Müßten wir da — wenn Gottes ganz untrügliche und vollkommenſte Wahrhaftigkeit unſer

Leitfaden und Stab nicht wäre — nicht von einem Irrthume in den andern und ſogar in die Verzweifelung gerathen? — Unſer Gott muß alſo die Wahrheit ſelbſt ſeyn. Ja! Er iſt's und ſeine Wahrheit dauert ewig und unveränderlich.

Da, in dieſer gewiſſen Ueberzeugung, meine Geliebte, findet nicht nur unſer Glaube, ſondern auch unſer Nachahmungstrieb ſeine Nahrung. Glauben wir nun aber dem Herrn wegen ſeiner unabänderlichen, allerhöchſten Wahrhaftigkeit; ſo müſſen wir ihm in dieſer ſittlichen Vollkommenheit auch nachfolgen, und das durch Angewöhnung zu werden und zu ſeyn ſuchen, was er ſchon an ſich nach ſeinem Weſen iſt, nämlich Wahrheit liebende und Wahrheit übende Menſchen. Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.

Wollen Sie ſich von der Nothwendigkeit dieſer Tugend und von der Pflicht, nach ihr zu ſtreben, recht überzeugen; ſo dürfen ſie nur einmal ſelbſt reiflich überlegen, was das Menſchenleben überhaupt und der geſellige Umgang inſonderheit ohne Wahrheitsliebe, ohne Redlichkeit und Aufrichtigkeit wäre. Wie würde da Treue und Glaube unter den Menſchen beſtehen können? — Wo bliebe das gegenſeitige Zutrauen? — Würden nicht alle Bande, die uns an einander knüpfen, aufgelöſet werden? Würden nicht alle Vortheile verſchwinden, die wir, einer durch den andern, erlangen ſollen? Würden dann nicht Liſt, Ränke und Betrug die Welt gar bald in eine fürchterliche Mördergrube verwandeln? — Hängt nun aber von der Wahrheit das Wohl der menſchlichen Geſellſchaft ſo augen-

gen-

genſcheinlich ab: ſo muß es ja ein jeder für eine unverletzliche Pflicht halten, Freund der Wahrheit in Geſinnungen und Handlungen zu ſeyn und ihr nicht das Mindeſte zu vergeben.

Wie aber und in welchen Fällen muß der Chriſt nach dem Muſter ſeines Gottes der Wahrheit getreu ſeyn? —

Die ächte Art und Weiſe — und o daß ich's doch im Stande wäre, ſie Jeglichem mit unauslöſchlichen Buchſtaben ins Herz zu ſchreiben! — iſt dieſe: der Wahrheitsfreund hält ſich an das Geſetz ſeines Gottes: **Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun ſollen, das thuet ihr ihnen auch.** Er will, daß jeder redlich und aufrichtig mit ihm umgehe, und ſo ſoll und muß er auch hinwiederum mit jedem redlich und aufrichtig umgehen. Er denkt nie anders, als er ſpricht und er ſpricht nie anders, als er denkt. Er bindet Niemanden etwas auf und mißbraucht nie die Leichtgläubigkeit ſeiner Brüder. Auch im und zum Spaſſe bedient er ſich keiner Unwahrheit, ſondern redet immer gerade ſo, wie es zu keiner Zeit wider den Wille und wider die Erwartung anderer iſt. Er bringt Niemanden etwas bey, was mit der Wahrheit der Sache und mit den Geſinnungen ſeines Herzens nicht übereinkömmt. Er wird weder aus Gefälligkeit, noch aus Noth und Bosheit an der Wahrheit zum Verräther. Er meidet alle Schmeicheleyen, alle falſche Höflichkeitsbezeugungen, alle übertriebene Komplimente, alle Großſprechereyen und Prahlereyen.

Die Fälle, wo und in welchen der Chriſt, wie ſein Gott, Wahrheit lieben und üben muß, geben ſich ihm von

ſelbſten zu erkennen und zu verſtehen. Will oder ſoll er von ſeiner Perſon, von allem, was ihm angeht, reden; ſo vergrößert oder vermindert er nichts. Iſt er ein Mann, der ſein ehrliches Auskommen hat, oder haben kann; ſo iſt er weit davon entfernt, ſich als einen Armen anzugeben; nur damit er aus fremden und milden Beyträgen zum Ueberfluſſe und Wohlleben unterhalten werde. Iſt er ein Armer, ſo ruft er ſich nicht als einen Reichen aus; um von ſeinem übermäßigen Aufwande, von ſeiner ſtandeswidrigen Pracht nichts abgeben zu müſſen, bey den Gläubigern Kredit zu erhalten und ſeine Kinder an den betrogenen Mann zu bringen. Der Wahrheitsfreund rühmt ſich nicht, als wäre er in allen Fächern der Wiſſenſchaften bewandert; um dadurch großes Aufſehen zu machen und zu Ehrenſtellen befördert zu werden, denen er doch nicht gewachſen iſt. Er ſchildert ſeine Geiſtes- oder Leibesfähigkeiten und Kräfte weder zu ſchwach, noch zu gering; um nur nichts für's allgemeine Beſte thun und ſeine Tage in müßiger Ruhe verſchlummern zu dürfen. Er weiß, daß er zwar nicht jedem zu ſagen und zu geſtehen ſchuldig iſt, in was für einer Lage er ſich befindet; allein ſobald er aufgefodert wird, ſobald es Zeit und Umſtände, das allgemeine Wohl, oder das Wohl eines einzelnen Menſchen erheiſchen, redet er als ein rechtſchaffener und biederer Mann, der alle Verſtellung und jede Verſtecktheit verabſcheut, von ſich die lautre Wahrheit.

So iſt und wird er auch eine veſte Säule der Wahrheit, wenn er von andern reden muß. Oft wird der Chriſt, der ſeinem Fürſten und Herrn zunächſt an der Seite ſteht,

über die Aufführung, über die Kenntniſſe, Arbeiten und Verdienſte anderer befragt — denn auch Fürſten und Große der Erde, da ſie nicht allwiſſend ſind und doch das gemeine Beſte zu beſorgen haben, ſehen ſich in die Nothwendigkeit verſetzt, Rath einzuholen — da läßt ſich's der ehrliche Mann bey weitem nicht einfallen, die Guten böſe und die Böſen gut zu nennen, die Untüchtigen zu empfehlen und die Tauglichen von dem Pfade der Ehre und der Belohnung hinweg zu ſchleudern. Nichts iſt ihm heiliger, als Wahrheit. — Am öfterſten iſt der Fall, daß der Chriſt in Geſellſchaften kömmt, wo von dem Nächſten Geſpräche gehalten werden. Da iſt ihm dann heiliges Geſetz, auch hier das Anſehen der Perſonen nicht zu achten und ſich durch nichts ſchüchtern machen zu laſſen, ſeinem Bruder und der Ehre deſſelben das Wort zu ſprechen. Er nickt den Verläumdern keinen Beyfall zu, verſchweigt nicht, was zu loben iſt, und lobt nie auf eine zweydeutige Art. Er iſt gerader Geſinnungen und gerader Worte.

Kurz, meine Lieben, wer in keinem Worte fehlt, wer allezeit und bey jeder Gelegenheit redet, was wahr iſt, und ſo redet, wie er's vor ſeinem Gott verantworten kann, der iſt ein vollkommener Mann, iſt Gottes Nachfolger in der Wahrheit.

Wer iſt nun aber wohl zu unſern Zeiten ein ſolcher verehrungswürdiger Wahrheitsfreund? Iſt einer unter uns, ſo wollen, ſo müſſen wir ihn loben, wollen ihn ſelbſt als Muſter und Vorbild aufſtellen. Ich bin indeſſen nicht ſo mißvergnügt über meine Zeitgenoſſen, über meine Mitchriſten, daß ich behaupten möchte: es wäre Wahr-

heit dermal unter uns eine verkannte und verachtete Göttinn. Es giebt noch Wahrheit liebende Menſchen, die ihr eher alles zum Opfer machen, als ſie verlaſſen wollten. Indeſſen iſt doch die Klage des Pſalmiſten nicht ganz aus der Welt und nicht ganz von uns hinweg verbannt, die Klage: Es ſind der Wahrhaftigen wenige unter den Menſchen; faſt jeder redet falſch mit ſeinem Nächſten. Ihre Lippen betrügen mit Schmeicheleyen, ſie reden aus zweyerley Herzen. Pſalm 11, 2. Hier wird man der Wahrheit, wie die weiſen Sprüche ſagen, um ein Stückchen Brod, dort aus Menſchengunſt und Gefälligkeit, da aus Bosheit und Verfolgungsſucht, und dort, wie man ſich ſelbſt beredet, aus Artigkeit und galantem Weſen untreu. Bald redet man zu wenig und bald zu viel, bald gar nichts; und die Wahrheit leidet allemal dabey. Man iſt nämlich von der Liebe zu allem, was wahr, recht, redlich und rechtſchaffen iſt, nicht innerlich durchdrungen; das Herz iſt nicht dafür eingenommen und man überdenket nicht, daß Wahrheit der ſchönſte Charakter des Menſchen und Gott ähnliche Tugend iſt. Wenn ſich aber dergleichen Leute von der Wahrheitsliebe ihres Gottes nicht wollen reitzen und zur Nachfolge ziehen laſſen: ſo mögen ſie das Muſter von der andern Seite betrachten, die die Aufſchrift hat: Gott haſſet und ſtrafet die Unwahrheit. Dies ſoll den Inhalt des zweyten Theiles ausmachen.

Wir fangen ihn mit der natürlichen Vernunftwahrheit an, die von der Religion Jeſu beſtättiget wird. Daß Lügner

ner und Betrüger ein Gräul vor dem Herrn ſind. Sollte wohl der Heiligſte an der Uebertretung ſeines Geſetzes, der Allgütige an der Bosheit ſeiner Geſchöpfe, der Gerechte an Kränkung und Beleidigung menſchlicher Rechte Freude und Wohlgefallen haben können? Würde er nicht aufhören der Vollkommenſte zu ſeyn; wenn er je nur die mindeſte Unwahrheit, die kleinſte Lüge billigen und gutheißen könnte? —

Sieh da, o chriſtlicher Mitbruder! was du aus deinem Gott machſt; wenn du — da du mit der Unwahrheit gleichſam ein Gewerbe treibſt — deine Zunge zu allerley Unredlichkeit mißbraucheſt, und kaum einmal deinen Mund öffneſt, ohne betrügliche Worte hervorzubringen — und dennoch biſt du gar geneigt zu glauben: dies ſchade dir an Gottes Freundſchaft, Huld und Gnade nicht. Du ſetzeſt deinen Gott tief unter die lebloſen Götzen des Heidenthumes herab, welche Augen hatten und nicht ſahen, Ohren und nicht hörten; wenn du zur Entſchuldigung deiner böſen Gewohnheit die Sprache führen magſt: was wird es denn viel zu bedeuten haben; wenn ich eine Noth- oder Scherzlüge ſage? — Es wird dabey freylich immer bald auf dieſe, bald auf jene Art von dem Nächſten, von ſeiner Haushaltung, von ſeiner Aufführung geredet; es iſt aber doch ſeiner Ehre nicht ſogar nachtheilig: man will ſich nur ein wenig über ihn luſtig machen, nur mit dem Geſpräche über ihn die Zeit verkürzen. O wahrhaftig ſchon Schande genug für dich; wenn du weiter nichts zu reden weißt, als von den Schwachheiten und Fehlern deines Mitmenſchen; wenn du über Langeweile in und außer Geſell-

ſellſchaften eben ſo bald klageſt, als bald die Geſpräche und Unterhaltungen mit Würde, mit Ernſte, mit Verehrung der geſammten Tugend, mit Chriſtusſinn geführet werden wollen. Geſetzt, es verachte dich deswegen kein Menſch, weder ein Edler, noch ein Unedler; geſetzt, du würdeſt darüber nicht beſtraft; ſo wiſſe, daß der Allwiſſende dein Vergehen ſieht, ſo gering es auch in deinen Augen ſeyn mag; daß er es nicht nur ſieht, ſondern ganz bis auf dem Grunde enthüllet und ins Licht vor ſein allerheiligſtes Angeſicht ſtellt. Der Allwahrhaftige, dem du dadurch als ein bösartiges Kind ungleich wirſt, verabſcheut, ja er ſtraft es gewiß und zwar um ſo ſchwerer, je gröſser deine Bosheit, je nachtheiliger ihre Folgen ſind.

Denke nur nicht: er vergeſſe das Strafen gar, weil er dich nicht gleich auf der Stelle greift, ſondern lange Geduld mit dir hat. O glaube nur, er erſcheint gewiß mit ſeiner heiligen Strafgerechtigkeit, ehe du dich's verſiehſt; wenigſtens in ſeinem letzten Gerichte. Sein Wort trüget nicht, und dieſes ewige und unveränderliche Wort mag dir über das eine wie über das andre Bürge ſeyn. Der Herr ſpricht bey dem Propheten: Voll der Bosheit iſt dein Mund, deine Zunge erdichtete einen Betrug nach dem andern. Sitzend redeteſt du wider deinen Bruder. Du ſtellteſt dem Sohne deiner Mutter eine Falle. Dies war dein Betragen, ich ſchwieg. Da bildeteſt du dir boshaft ein, ich werde ſeyn wie du. Nein! ſtrafen werde ich dich, öffentlich deine Bosheit dir vor Augen legen. Pſalm 49, 19—21. Dies wird beſonders, wie wir aus dem

dem Zuſammenhange ſehen, an jenem Tage geſchehen, wo Gott im Sturmgewitter aufſtehen, rings umher von einem verzehrenden Feuer begleitet, die Himmel- und Erdebewohner vor ſich fodern wird, um ſein Volk zu richten. Da wird ſeine Wahrheit jede Unwahrheit abwägen und zur gebührenden Strafe ziehen. Da werden alle unredlichen Schwätzer, die Betrüger, die falſchen Zeugen, die Verläumder und Ehrabſchneider vor Verzweiflung und Raſerey erſtummen.

Iſt es aber wohl nothwendig, die Beweiſe, wie der Herr Unwahrheit und Lüge haſſe und ſtrafe, ſo weit herzuholen? Muß man uns mit dem letzten Gerichte überzeugen? Haben wir keine Beyſpiele zeitlicher und zwar ſogleich auf der Stelle erfolgter Strafen dieſes Laſters in der heiligen Schriſt? Aus vielen ſollen uns nur zwey die Wahrheitsliebe unſers Gottes und ſeinen Abſcheu an aller Unwahrheit rechtfertigen. In dem alten Bunde treten zween alte in dem Laſter ergraute Kahlköpfe gegen die Unſchuld auf, ſie beſchuldigen die keuſche Suſanne des ſchwärzeſten Verbrechens. Die ſchwache und von allen Seiten beklemmte Unſchuld ſeufzt unter der Schwere des bereits ergangenen Todesurtheiles. Der Herr aber erweckt den Geiſt des jungen Daniels. Die Unwahrheit wird noch zur rechten Zeit entdeckt und die Ungeheuer von Menſchen müſſen unter eben dem Steinhagel erliegen, unter welchem ſie die Suſanne begraben wollten. Daniel 13. Kap. In der Apoſtelgeſchichte leſen wir den ſchaudervollſten Tod zweyer Eheleute, die ſich an der Wahrheit verſündigten. Ananias und Saphira verkauften ein Stück Feld und wollten

ten den Kaufſchilling vor die Füße der Apoſtel bringen; um, wie mehrere Gläubige, aus der Gemeindekaſſe verſorget und unterhalten zu werden. Allein ſie behielten heimlich etwas von dem erhaltenen Gelde zurücke und gaben dem Petrus auf ſeine Frage die Antwort, daß ſie den Acker nicht theurer, als nur um ſo viel, was ſie darbrachten, verkaufet hätten. Augenblicklich ergreift ſie die Strafe Gottes. Sie fallen todt zur Erde und verbreiten Schrecken unter der Gemeinde der Gläubigen. Apoſtelgeſ. 5. Kap.

Doch ſey es ferne von mir, daß ich mit dieſen Beyſpielen gerade ſo viel ſagen wollte, als wenn Gott noch heut zu Tage, jede Unwahrheit gleich auf der Stelle mit Strafen belegen müſſe. — Denn wehe den böſen und boshaften Menſchen; wenn du, mein Gott, immer ſo verführeſt! — Aber Beweis, unläugbarer Beweis, wie unhold der Herr gegen alle Unwahrheit ſey, werden die angeführten Beyſpiele doch allezeit bleiben.

Zudem iſt das ſchon Strafe genug, die in der geſitteten Welt jeden unredlichen und lügenhaften Menſchen widerfährt. Und worinn beſteht dieſe? Der Liebhaber der Lüge und des Betruges wird verabſcheut, verhaßt, geflohen. Er hat weder im Handel und Wandel, noch vor Gerichte, weder in Angelegenheiten von Wichtigkeit, noch in Dingen von geringem Belange den erfoderlichen, nützlichen und ehrenden Kredit. Man iſt vor ihm auf der Hut und vertraut ihm gewiß kein Geheimniß an. Man legt in ſeiner Geſellſchaft alle ſeine Worte, Mienen und Geberden auf die Wagſchale, und vor ihm verſchließen ſich die Herzen, die Geſellſchaften, die Freundſchaften. Er wird

allent-

allenthalben wie der Verhaſteſte angeblickt und hört man ihn vielleicht auch an und redet mit ihm, weil man nicht ausweichen kann; ſo wird es doch allemal mit groſſer Zurückhaltung unt mit einem ihm ungeneigten Herzen geſchehen. So hat es Gott ſelbſt eingerichtet, daß die Beſtrafung deſſen, der ſich an der Wahrheit vergeht, nicht ausbleibt, ſondern vielmehr ihm auf dem Fuße folgt.

Iſt das alles zuſammen genommen nun nicht Schatten und Licht, welche uns das Bild des allwahrhaftigen Gottes entwerfen, an dem wir uns erkennen und nach welchem wir uns verhalten müſſen? — Es iſt ein Gott, der die Lüge haſſet und ſtrafet — und wir ſeine Anbether ſollten ſie lieben und ungeſcheut begehen? Es iſt ein Gott, der iſt beſter Vater unſer aller, zärtlichſter, wohlthätigſter Vater, deſſen ganzer Charakter, deſſen ſchönſte Eigenſchaft Wahrheit iſt — und wir ſeine Kinder ſollten keinen Zug von Wahrheit an uns haben? — Wie müßte ſich doch ein Sohn ſchämen; wenn man ihn vor das Gemälde ſeines Vaters führte und demſelben recht auffallend zu verſtehen gäbe, daß er ein von der Tugend ſeines Vaters ganz abgewichener und ausgearteter Sohn ſey? Und wie? Wenn unſer Gewiſſen uns das Nämliche bey dieſer Betrachtung ſagte? O wie könnten wir da noch Freudigkeit zu unſerm Gott haben? Wie könnten wir in Wahrheit zu ihm bethen: Vater unſer? —

Der unwahrhafte Chriſt verſündiget ſich alſo? — Ja wohl, und ſeine Vergehung iſt allemal um ſo ſchwerer, je öfter die Unwahrheit wiederholet, je mehr ſie unter den Leuten verbreitet wird und je wichtiger die Folgen ſind, die

ſie nach ſich zieht. Welche Fälle ſind es dann gemeinhin und gewöhnlich, bey denen ſich der Menſch einer ſchweren Vergehung an der Wahrheit ſchuldig macht, und vor denen er ſich, wenn er nur noch ein wenig Liebe zu ſich ſelbſt hegt, auf's Allervorſichtigſte zu hüten hat? Es ſind folgende: wenn man den Nächſten verläumdet, nämlich ihm Fehler andichtet, von denen er frey iſt, oder wenn man zwar Fehler vorbringt, die er wirklich begangen hat, ſie aber durch Zuſätze vergrößert, und andere veraltete und bereits mit der Zeit verſchwundene Fehler, die ewig hätten vergraben ſeyn ſollen, unter dem ſchönen Namen der Publizität, wieder ans öffentliche Licht zieht. Ferner: wenn man vor Gerichte ohne Recht und Gerechtigkeit Jemanden zu Liebe oder zu Leide, oder aus eigenem zeitlichen Intereſſe, falſche Eide ſchwört und dabey den Namen ſeines Gottes mißbraucht, um eine Sache zu bekräftigen, die entweder ganz gegen die Wahrheit ſtreitet, oder von der man doch nicht ganz überzeugt iſt. Endlich: wenn man in den Richterſtühlen der Buße, vor dem Diener des Herrn, wie das Weib Jeroboams vor dem Propheten, erſcheint und ſich darſtellt, als wäre man eine ganz andre Perſon, als man wirklich iſt; das heißt: wenn man vor dem Stellevertreter Gottes ſeine böſe Gewohnheit, die nächſte Gelegenheit, die Zahl ſeiner Sünden, den ganzen Zuſtand ſeines Gewiſſens verheelt.

Wem gleicht aber der Unwahrhaftige, da er ſeinem Gott nicht ähnlich iſt und nicht ähnlich ſeyn will? — Ich will nichts entſcheiden. Wir wollen den Heiland hierüber hören. Er nennt das lügenhafte Judengeſchlecht, die ſich

für Abrahams Söhne ausgaben, und doch dem Geiſte nach ſolche nicht waren, Kinder des Satans. **Euer Vater, ſpricht er, iſt der Teufel, und dem ſuchet ihr zu Gefallen zu leben. Der beſtand vom Anfange nicht in der Wahrheit. Wahrheit iſt nicht in ihm. Wenn er Lügen redet, dann redet er, wie es ihm zukömmt. Er iſt ein Lügner und ein Vater der Lügner.**

Gewiß eine ſehr häßliche Schilderung! Denn iſt es nicht erſchrecklich, aus einem Kinde Gottes ein Kind des Satans werden, den Geiſt der Wahrheit verlaſſen und dem Geiſte der Lügen anhängen?

Unſer vorzüglichſtes Beſtreben ſey alſo nach der Ermahnung des Völkerapoſtels dieſes, daß wir das Bild Gottes in uns wieder herſtellen, das Innerſte unſrer Seele verbeſſern und Gott an wahrhafter Tugend ähnlich werden. **Werdet ganz andere Menſchen, die dem Bilde Gottes gemäß, rechtſchaffen und wahrhaftig heilig leben.** Epheſ. 4, 24. Weg mit allen Falſchheiten, Lügen, Verſtellungen! Ein jeder ſey aufrichtig mit ſeinem Bruder! Es herrſche in allen unſeren Reden und Handlungen Wahrheit und Ehrlichkeit! Beſtändig bleibe der gute Gedanke recht lebendig in uns: daß wir Glieder eines Leibes ſind und folglich kein Glied zum Nachtheile des andern handeln darf. **Stehet ab von Lügen, redet die Wahrheit jeglicher mit ſeinem Nächſten; weil wir uns gegen einander wie Glieder verhalten.** Epheſ. 4, 25.

Iſt Ihnen, meine Geliebteſte, dieſe Tugend, zu welcher ich Sie heute nach Kräften zu ermuntern bemüht bin, etwa zu erhaben; weil das Muſter, das ich Ihnen gab, zu weit von ihren Sinnen entfernt iſt; ſo ſehen Sie noch zu guter Letzte ein ſichtbares Beyſpiel, ganz nach dem göttlichen Vorbilde. Die evangeliſche Geſchichte ſtellt uns einen Mann vor, der dazu gebohren und gekommen war, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Sein erſter Anblick athmet ſchon eine edle und Wahrheit liebende Seele. Ganz offen, gerade und bieder, ohne Verſtellung, ohne Trug und Falſchheit iſt ſein Wandel unter den Menſchen, von dem erſten Augenblicke an bis zum letzten Hauche. Er bleibt unter den ſchreckvollſten Umſtänden und bey den allergrauſamſten Qualen immer ein und eben derſelbe, immer heilig und unſchuldig, immer wohlthätig und der Wahrheit getreu. Er redet wie er denkt, und denkt wie er redet. Wahrheit redet er vor den Großen, wie vor den Niedern, Wahrheit vor Freunden und Feinden, Wahrheit ohne Anſehen der Perſonen, Wahrheit mit Gefahr ſeines Lebens. Selbſt ſeine abgeſagteſten Feinde müſſen ihm das Zeugniß eines redlichen Mannes ertheilen: Meiſter! wir wiſſen es, du biſt wahrhaftig. Math. 22, 16. Wahrheit iſt ihm ſo wichtig und ſo theuer, daß er ſelbſt für ſie ein Opfer wird.

Weſſen iſt dieſes ſchöne und herrliche Bild? — Paulus nennt ihn das Bild des unſichtbaren Gottes, den Erſtgebohrnen aller Kreaturen; und Sie ſind mir darinn ſelbſt mit ihren Gedanken zuvorgekommen. Jeſus Chriſtus iſt

es,

es, der uns vom Vater zum Lehrer und Beyſpiele der Wahrheit geſandt worden iſt. Er und der Vater ſind Eins. Wer Wahrheit liebet und übet wie der Sohn, der iſt wahrhaftig wie der Vater. Wer dem Beyſpiele des Sohnes Gottes nachfolgt, der gelangt zur Vollkommenheit und durch ſie zur Gnade und Seligkeit des Vaters. Darum Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt. Amen.

Sechste Rede.

Von der Treue Gottes: wie ſich dieſelbe an den Menſchen erweiſt, und wie wir uns Gott in der Treue ähnlich und gleichförmig erweiſen ſollen.

Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt. — Mit jeder Woche, mit jedem Unterrichte dringen wir tiefer in die Erkenntniß Gottes ein, werden mit ſeinen höchſten Vollkommenheiten immer mehr und mehr bekannt. Dieß muß gewiß jedem Verſtande, der Wahrheit ſucht, jedem Herzen, das Gott liebt, willkommen ſeyn. Wir ſind nun mehr als jemals im Stande, uns Gottes Allheiligkeit, Allgüte, Allgerechtigkeit, Allweisheit, Allwahrhaftigkeit ſelbſt zu erklären. Wir finden ſchon hierinn einen Vorſchmack des Himmels auf der Erde, daß wir von ihm, den wir dereinſt von Angeſicht zu Angeſicht ſehen wollen und ſehen werden, ſchon jetzt wahre und gute Begriffe haben, und zu uns ſelbſt ſagen können: O was wird und muß erſt dein Gott in jenem Lande der Seligen, wo er ſich ſo, wie er iſt, offenbaren, zu ſehen und zu genießen geben wird, für dich ſeyn! Welche neue, ſchönere und größere Vollkommenheiten wirſt du dort an ihm entdecken? Welche Meere der Seligkeiten werden dort in dem Lichte der Verklärung deinen im Schauen entzückten Geiſt umſtröhmen, der ſich hienieden über Zeit und Welt,

Welt, über Grab und Verweſung zum höchſten Gute erhoben hat!

Indeſſen, meine Geliebteſte! was uns der Seligkeit, ſowohl in der Zeit als in der Zukunft, ganz und im vollen Maaſe verſichern kann, dies iſt Verwandlung unſrer Erkenntniß in Thatkraft, oder fleißige Nachahmung alles deſſen, was wir erkannt haben. Dies iſt es, was Gottes Sohn, unſer Heiland und Lehrer, als eine nothwendige Bedingung von uns verlanget: Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt. Was nützt eine todte Erkenntniß? Das Werk muß ſie beleben und fruchtbar und heilſam machen. Und wie können wir das, was wir von Gott wiſſen, beſſer verwenden, als wenn wir's uns Regel, Richtſchnur und Muſter zum guten, rechtſchaffenen und vollkommenen Leben ſeyn laſſen? — Ahmen doch die Kinder der Welt, in dem gemeinen und alltäglichen Leben, Menſchen, fehlerhaften Menſchen ihres Gleichen nach, verſetzen ſich in ihre Geſinnungen, nehmen ihre Gebräuche, Gewohnheiten und Moden an. Ahmen doch fromme Chriſten die Beyſpiele ſolcher nach, welche in der Kirche Gottes im Rufe der Heiligkeit ſtehen, folgen ihrer Unſchuld oder Buße; wenn ſie aus bewährten Legenden und Beſchreibungen davon verſtändiget und erbauet ſind. Warum ſollen wir Gott ſelbſt, dem Untrüglichen, dem Heiligen aller Heiligen, der einzigen und höchſten Quelle der Heiligkeit, ihm, der von jedem Schatten des Böſen weit entfernt und in dem alles Gute auf einmal verſammelt iſt, nicht nachfolgen? — Wo bliebe da die Liebe zu Gott? — die Liebe zur wahren und Gott gefälligen Tugend? — Die

Liebe und das Verlangen zur Glückſeligkeit ſelbſt? Kann man auch von einem Kinde ſagen, daß es ſeinen Vater liebt; wenn es ihm nicht in allem, was er Gutes und Löbliches an ſich hat, nachfährt; und wird der Vater ſein Kind lieben, es ſeines Wohlwollens, ſeiner Vaterhuld würdigen; wenn es ihm an Geſinnungen und Handlungen ungleich und alſo ausgeartetes Kind iſt? **Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.**

Laſſen Sie uns deswegen heute zum Letztenmale noch einen Hauptzug an dem vollkommenſten Muſter entdecken und nachahmen — nicht etwa, als wenn wir außer dem, was wir zeither betrachteten und nachahmten und heute noch betrachten und nachahmen wollen, in Gott nichts mehr zu betrachten und nachzuahmen fänden — nein! Gottes Vollkommenheiten ſind unendlich und können nicht erſchöpfet werden — ſondern weil wir heute, den letzten Gegenſtand der diesjährigen Faſtenreden zu behandeln haben. Dieſer Hauptzug, dieſe Vollkommenheit in Gott, die wir für jetzt betrachten und auch nachahmen wollen, heißt: **Gottes Treue.** Dies Wort iſt Ihnen, hochzuehrende Anweſende! nicht unbekannt. Treue auf Seite Gottes iſt Ihnen der veſteſte und ſicherſte Grund all ihrer Hoffnung. Treue auf unſrer Seite iſt in ihren Augen eine der ſchönſten und nothwendigſten Tugenden, ohne welche die Erfüllung der weſentlichſten Pflichten des Menſchen und Chriſten nicht beſtehen kann. Es wird alſo keine undankbare Arbeit ſeyn, wenn ich dieſe Anfangsbegriffe, dieſe noch dunklen Vorſtellungen aufzuhellen und genauer aus einander zu ſetzen ſuche. Wir wollen demnach hören:

Erſt.

Erſtlich: Wie ſich Gottes Treue an dem Menſchen erweiſe.

Zweytens: Wie wir uns Gott in der Treue ähnlich und gleichförmig erweiſen ſollen.

Er ſelbſt, von dem wir reden, ſegne unſre Unternehmung und laſſe ſie zu ſeiner Verherrlichung und zum Nutzen unſrer Seele gedeihen!

Von dem Augenblicke an, da es dem höchſten Weſen, dem Alleinbeherrſcher der Welt, dem Beglücker der vernünftigen Geſchöpfe gefiel, ſich dem Menſchen zu offenbaren, gab er auch von Zeit zu Zeit, ja zum öftern, gewiſſe Zuſagen, Verheißungen und Betheuerungen, daß er dieſes oder jenes zum Beſten entweder einzelner Menſchen, Familien und Stämme, oder zum Beſten des ganzen Menſchengeſchlechtes anordnen, thun, ausführen und zu Stande bringen wolle. Da freuten ſich jetzt einzelne Menſchen, Familien und Stämme, und bald das ganze Menſchengeſchlecht, einen ſo guten und um die Angelegenheiten der Welt ſo mit Vaterliebe beſorgten Gott zu haben, und waren voll tröſtlicher Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten. Aber nie blieben Gottes Zuſagen, Verheißungen und Betheuerungen unerfüllt. Nie wurde Gottes Wort, nie die Freude und der Troſt der Harrenden vereitelt. Gottes Treue iſt alſo eine richtige und unausbleibliche Erfüllung ſeiner Verheißungen zum Beſten der Menſchen.

Die heilige Geſchichte, welche alles enthält, was zu unſrer Belehrung und zu unſerm Troſte dient, kann uns hierüber den beſten Aufſchluß geben.

Wie treu finden wir da ſchon einmal den Herrn in einzelnen Fällen? — In dem Buche der Erſchaffung redet er zu Abraham und giebt ihm folgende Verſicherung: Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und ſey vollkommen. Ich will meinen Bund zwiſchen mir und dir veſtſetzen und dich überaus vermehren. Du wirſt ein Vater vieler Völker ſeyn. Auch Könige ſollen aus dir entſpringen. Dir und deinen Nachkommen will ich das ganze Land Kanaan zum ewigen Beſitze geben. 1. Buch Moſ. 17. So viele Worte, ſo viele Verheißungen; aber auch zugleich eben ſo viele anſcheinende Hinderniſſe; und dennoch bleibt kein Buchſtab unerfüllt. Wir wollen die Hinderniſſe und den Erfolg gegen einander ſtellen:

Abraham ſoll überaus vermehret werden; und doch iſt ſein Haus noch mit keinem Erben, ſein Stamme mit keinem Sproſſen beglückt. Ein beynahe hundertjähriger Greiß an der Seite einer betagten, wohl neunzigjährigen Gattinn! — Wird wohl ein dürres Reiß wieder grünen, blühen und Früchte tragen? — Der Allmächtige hat geredet, der Ewigtreue hält ſein Wort. Die alten Aeltern werden mit der Geburt eines Kindes erfreut, die Halbverſtorbenen leben in ihrem Iſaak wieder auf.

Abraham ſoll ein Vater vieler Völker, ein Vater der Könige werden; und ſchon iſt er der betrübteſte Vater des kaum mit Freude erhaltenen Kindes. Der Verluſt deſſelbigen wird ihm angekündiget. Er ſelbſt ſoll den Tod ſeines Sohnes beſchleunigen. Nimm Iſaak, deinen eingebohrnen Sohn, den du liebeſt, befiehlt ihm der

Herr,

Herr, opfere ihn zum Brandopfer. Der Altar iſt bereit, das unſchuldige Schlachtopfer liegt darauf ausgeſtreckt, der Vater ergreift das Schwerd. — Nun wird Abrahams Nachkommenſchaft, ſeine Hoffnung und die Verheißung des Herrn mit einem Streiche abgeſchnitten werden! — Nein! Der Engel des Herrn hält den Streich, in dem Augenblicke, da er geführt werden ſoll, mächtig auf, wiederholt und bekräftigt die Verheißung des Himmels: Ich habe bey mir ſelbſt geſchworen, ſpricht der Herr, ich will dich ſegnen, deine Nachkommen wie die Sterne des Himmels und wie den Sand am Ufer des Meeres vermehren. Iſaak lebt, und durch ihn wird Abraham der Stammvater der Patriarchen, der zwölf Zünfte Iſraels, des geſammten Judengeſchlechtes, ſeiner Richter, Könige und Regenten.

Wie ſteht es aber mit der dritten Verheißung: Dir und deinen Nachkommen will ich das ganze Land Kanaan zum ewigen Beſitze geben? Scheint es nicht, der Herr ſey ſeines Wortes uneingedenk? Wie bald — ſchon in dem zweyten Geſchlechte — müſſen die Nachkömmlinge Abrahams, Jakob und ſeine Söhne, die Häupter der zwölf Zünfte, Kanaan mit Aegypten verwechſeln? — Wie lange — beynahe vierhundert Jahre — waren ſie Fremdlinge in dieſem Lande, ſchmachteten in der härteſten Dienſtbarkeit. Eher ſchien es, daß ſie gänzlich ſollten ausgerottet werden, als daß ſie noch einmal das gelobte Land ſehen würden. Allein ſieh! wie der Herr ſeinen Bund hält. So verzweifelt auch alles ausſieht, ſo ſehr ihnen Pharao alle Wege zum Ausgange verſperren will; ſo führt ſie den-

noch die treue Hand des Allmächtigen durch das rothe Meer aus ihrer Dienſtbarkeit. Schon ſtehen ſie auf dem Wege nach Kanaan, und Moſes ihr Heersführer hat ſie jetzt nur auf Gottes treue Verheißungen wieder aufmerkſam zu machen: Der Herr hat euch geliebet, und den eueren Vätern feyerlich gethanen Eid gehalten. Er hat dich mit großer Macht errettet und aus Aegypten, aus dem Hauſe der Dienſtbarkeit, aus der Gewalt des Pharao geführt. Daher ſollſt du wiſſen, deß der Herr, dein Gott, ein ſtarker und getreuer Gott iſt. 5. Buch Moſ. 7, 8. 9.

So beſtändig treu iſt der Herr gegen einzelne Menſchen, Familien und Geſchlechter; und nun wie verhält er ſich gegen das geſammte Menſchengeſchlecht?

Einmal hatte der Herr die Welt ihrer überhäuften Sünden halber mit einer gänzlichen Verwüſtung heimgeſuchet. Niemand aus allen Menſchen, als nur Noah und ſein Geſchlecht, ward erhalten. Nachher gab er dieſem gerechten Manne die Zuſage, daß keine allgemeine und alle Menſchen verſchlingende Ueberſchwemmung mehr ſeyn werde: Ich will meinen Bund mit euch aufrichten. Niemals mehr ſoll alles Fleiſch durch die Gewäſſer der Sündfluth zu Grunde gehen. Keine Sündfluth ſoll mehr kommen und die Erde zerſtöhren. Ich will meinen Bogen in die Wolken ſetzen, der ſoll das Zeichen meines Bundes zwiſchen mir und der Erde ſeyn. — Wie erfreulich mußte dies feyerliche Verſprechen allen vernünftigen Erdebewohnern ſeyn! — Der Menſch liebt ſein Geſchlecht, die Fortpflanzung, Ver-

mehrung

mehrung und Erhaltung deſſelbigen weit mehr, als die übrigen Thiere. Er kennt daneben ſowohl aus der Beſchreibung der Sündfluth, als auch aus der Geſchichte einzelner Landesüberſchwemmungen die Schrecken der ungeſtümm daher brauſenden Waſſerwogen, die alles ohne Widerſtand mit ſich fortreiſſen. Wir ſelbſt haben das Bild einer ſolchen Noth noch allzuneu vor unſeren Augen. Nun ohne förmliche Verheißung von Gott, in welcher Gefahr, in welchen bangen Sorgen, in welchen tödtenden Aengſten würden wir, würden alle Menſchen ohne Unterlaß ſchweben, nicht nur das Unſrige, unſere Habe und Güter, ſondern auch unſer Leben zu verlieren und ganz und gar ausgerottet und von der Erde vertilget zu werden! — Jetzt aber verkündiget uns der vielfarbige Regenbogen mitten unter tobenden Sturmwettern die beſtändige Treue unſers Gottes, läßt uns ohne Furcht eines unerbittlichen Richters ſeyn, und heißt uns den gütigſten und treueſten Vater preiſen.

Ich würde zu viel Zeit brauchen, wenn ich alle göttliche Verheißungen und ihre Erfüllung zum Beſten des ganzen Menſchengeſchlechtes erzählen wollte. Doch die wichtigſte von allen darf ich nicht verſchweigen. Weit fürchterlicher als die fürchterlichſte Sündfluth war die erſte Sünde des Menſchen unſers Stammvaters. Gleich einem unaufhaltſamen Strome hatte ſie ſich in ihren unglücklichen Wirkungen über uns, über unſre ganze Natur verbreitet und mit ihr Tod und Verderben. Wir waren alleſammt elend und verloren. Da verſprach uns der Ewige einen Retter und Mittler. Gleich nach der Uebertretung

redet er von einer künftigen Frucht, die der Schlange den Kopf zertreten ſoll. 1. Buch Moſ. 3. Kap. Dem Abraham giebt er die Verſicherung, daß durch einen aus ſeinem Geſchlechte alle Völker der Erde ſollen geſegnet werden. 1. Buch Moſ. 18. Kap. Dem David ſchwöret er, daß der Geſalbte aus ſeinem königlichen Geblüte entſtehen, und höher als alle Könige ſeyn wird. Pſalm 88. Jahrtauſende verfließen. Die Menſchheit ſteht in Erwartung ihres Heilandes. Die Wünſche aller verdoppeln ſich. Die Patriarchen und Propheten und alle Gerechte wünſchen nur einen Tag ſeiner Ankunft zu ſehen. — Das Wort des Herrn geht endlich in die Erfüllung. Der verheißene und erwartete Bürge erſcheint, lebt, lehrt, thut Wunder, leidet, blutet, ſtirbt. Die Sünde wird hingenommen. Ein neues Reich, das Reich der Gnade kömmt zu Stande. Erwecke in dir, mein Chriſt, ernſthafte Gedanken wahrer, chriſtlicher Andacht, und ſtelle dir lebhaft vor, wie dein Leben an dem Kreuze hängt! Gedenke dir recht gegenwärtig ſein geneigtes Haupt, ſeinen geſchloſſenen Mund, ſeine ausgeſtreckten Hände und Füße, ſeine geöffnete Seite, alle Wunden ſeines Leibes, ſein herabträufelndes Blut, alles, alles iſt dir Merkmal und Beweis der göttlichen Treue gegen dich und dein Geſchlecht. Alles ruft dir zu, was David in ſeinen Pſalmen ſingt: *Der Herr iſt getreu in allen ſeinen Worten.* Pſalm 144, 13.

Ach, meine Theuerſte! Wenn es unläugbar wahr iſt, was ſich der Sohn Sirachs verlauten läßt: *Ein treuer Freund iſt ein ſtarker Schirm, wer ihn gefunden hat, hat ſich eines großen Schatzes zu rühmen.*

Mit

Mit einem treuen Freunde iſt nichts zu verglei-chen. Gold und Silber kömmt der Güte ſeiner Treue nicht bey. Ein treuer Freund iſt eine Arz-ney des Lebens und der Unſterblichkeit, Sirach 6, 14.; ſind wir nicht die Glückſeligſten, daß ſich Gott ſelbſt als unſern beſten und treueſten Freund auf eine ſo richtige Weiſe darſtellt? — Wie muß das nicht unſere übrigen Hoffnungen von Verzeihung der Sünden, von göttlicher Kind- und Freundſchaft, von dem ewigen Leben unterſtützen? — Wie muß uns das nicht immer näher und enger an Gott anſchließen? — Beſonders aber — dieſe Treue Gottes ſelbſt — welches Muſter der Nachahmung muß ſie für uns ſeyn? — Und wie ſollen wir uns ihm in der Treue ähnlich und gleichförmig beweiſen? — Hier erneuert ſich meine Rede, erneuern Sie, meine Theuerſte, ich bitte darum, auch Ihre mir ſo ſchätzbare und für Sie ſelbſt ſo vortheilhafte Aufmerkſamkeit. Ich werde nämlich in dem zweyten Theile Sie mit der Beantwortung der Frage zu unterhalten ſuchen: **Wie ſollen wir uns Gott in der Treue ähnlich und gleichförmig beweiſen?**

Die ganze Sittenlehre, mit der wir uns jetzt näher, nach allen ihren hier einſchlagenden Theilen, vertraut machen wollen, beſteht in dem kurzen, jeder Faſſungskraft ange-meſſenen Satze: Sey treu gegen Gott und deine Mit-menſchen, ſo wie dein Gott gegen dich und deines Gleichen treu iſt. Wir machen den Anfang vom Menſchen und ſtei-gen bis zur Treue gegen Gott hinan.

Gott

Gott iſt in jeder Hinſicht treu gegen uns Menſchen: welches Beyſpiel der Herablaſſung! — Sagen wir: der angeſehenſte Mann iſt treu gegen die Niedern, der Reicheſte gegen die Armen, der Regent gegen ſeine Unterthanen — Was iſt dies alles, verglichen mit Gottes Treue gegen uns Sterbliche? — Er bedarf unſerer nicht. Er hat keine Pflicht gegen uns. Nichts nöthigte ihm die Zuſagen, die Verheißungen, Betheuerungen und heiligen Schwüre ab, die er uns machte; und dennoch, wenn er ſie einmal gemacht hat, erfüllt er ſie auf das Pünktlichſte. Er fodert die ganze Welt auf, ob ſie ihn einer Untreue beſchuldigen könne. Sollten wir da nicht gewiſſenhafte und unverbrüchliche Treue gegen unſere Mitmenſchen lernen? — Kein Menſch kann ohne den andern beſtehen, ohne den andern glücklich ſeyn. Einer iſt des andern bedürftig. Dieſes Bedürfniß veranlaſſet wechſelſeitige Zuſagen, Verheißungen, Verträge; daraus entſtehen Verbindungen und Pflichten, die uns, ſo lange ſie beſtehen, nie anders, als durch eine richtige und genaue Erfüllung können abgenommen werden.

So ſchwört der, welcher das Ruder des Staates übernimmt, vor dem Angeſichte des Herrn, dem Volke unabläßige Beförderung des allgemeinen Beſten; das Volk dem Regenten Gehorſam, Abgaben, Steuern und alle Arten des Tributes. So verſpricht das Vaterland dem Bürger Schutz und Erhaltung ſeiner Rechte; der Bürger dem Vaterlande Liebe, Ergebenheit und Beyſtand. So verheißen Ehegatten am Traualtare, Hand in Hand gelegt, einander unzertrennliche Geſellſchaft, Theilung und Uebertragung der gemeinſchaftlichen Laſten, ausſchließende Liebe

und

und Neigungen bis zum Tode. So giebt jeder Verkäufer dem Käufer die Zuſage von guter und gangbarer Waare, von richtigem Gewichte und Maaſe; der Käufer aber von baarer und richtiger Zahlung. So macht ſich jeder, der borgt, jenem, der ihm leiht, zum Wiedergeben verbindlich. — In allen dieſen Fällen iſt Treue vonnöthen; wenn man der Pflicht entſprechen, ſeinem Gewiſſen ein Genügen thun, und Gott gefälliger Menſch und Chriſt ſeyn will? — Hier müſſen wir alſo Gott nachahmen, das Zugeſagte, Verſprochene, Angelobte, Betheuerte, auf die Art und Bedingniß, wie wir es zugeſaget, verſprochen, angelobet und betheuert haben, halten, zur rechten Zeit, in gehöriger Ordnung, ohne Aufſchub, ohne Aenderung erfüllen und ins Werk ſetzen; müſſen jeden, dem wir uns auf ſolche Weiſe verbindlich gemacht haben, ganz, wie er's an uns zu fodern hat, zu befriedigen ſuchen. — Denn, wenn es uns gefällt und behagt; daß Gott ſein uns aus lauter Gnade gegebenes Wort hält: ſo müſſen wir denken und ſchließen, daß es auch unſerm Mitmenſchen wohlthut; wenn wir ihm das, was wir ihm ſchuldig, ſtrenge ſchuldig ſind, halten, und daß ihm das Gegentheil Mißvergnügen, Schade, Unglück und Schmerzen verurſachet.

Gottes Treue gegen uns hat ihren Grund in ſeiner Liebe; auch die unſrige muß von der Liebe ausgehen, von ihr beſeelt und erhalten werden. Wenn wir unſern Nächſten lieben, wie Gott uns liebet: ſo werden wir auch gegen den Nächſten treu ſeyn, wie Gott gegen uns treu iſt. Treue muß der Probirſtein unſrer Liebe ſeyn.

Man führt zwar dermalen nichts ſo oft als das Wort Menſchenliebe im Munde; faſt Jedermann will als ein Liebhaber ſeiner Brüder angeſehen werden; viele werden auch als ſolche gerühmt: iſt aber auch dieſe Liebe in dem Herzen der Meiſten ein lebendiges Feuer, von dem ſie zur ſchuldigen Treue gegen ihre Mitbrüder erwecket und angeflammet werden? — Findet Gottes Treue wohl viele Nachfolger unter den Chriſten? Verzeihen Sie mir dieſe Frage! — Der Geiſt Gottes, der heilige Geiſt ſtellte ſie ſchon durch den Mund des weiſeſten Königes: **Viele werden liebreich genennet**, heißt es in den Spüchwörtern Salomons im 20. Kapitel, **aber einen wahrhaft Getreuen — wo wird man dieſen finden?**

Wie viele ſuchen ein Amt im Staate und kommen wirklich dazu, werden in Pflichten genommen und ſcheinen dabey ganz von Liebe und Eifer für's allgemeine Beſte zu glühen. **Viele werden liebreich genennet.** Aber iſt es nicht in der That ihr eigen Intereſſe, ihre Ruhe, ihre Gemächlichkeit, die ſie ſuchen? Scheuet nicht oft mancher die Arbeit und verwendet ſeine Talente nicht ſo, wie er ſollte, verſäumt, verlängert die Rechtshändel der Unterthanen, läßt die Bedrängten ſchreyen, rennen, ſchmachten, tiefer in Unkoſten und endlich in gänzlichen Verfall gerathen. **Einen wahrhaft Getreuen, wo wird man dieſen finden?** — Wie mancher brüſtet ſich mit dem Namen eines guten Patrioten, denkt und redet immer von Plänen und Entwürfen zur Verbeſſerung ſeines Vaterlandes. **Viele werden liebreich genennet**; allein iſt nicht eben dieſer Mann oft derjenige, der alles, was von an-

dern angegeben und ausgeführet, was nicht nach ſeinem Sinne gemodelt iſt, anfeindet, in öffentlichen Schmähſchriften anſchwärzet und die Ehre ſeines Vaterlandes, die Ehre ſeiner Mitbürger vor einer halben Welt gewiſſenlos herabſetzet? *Einen wahrhaft Getreuen, wo wird man dieſen finden?*

Wie vielmal ſieht und hört man Leute, wenn ſie die Hände zum ehelichen Bande einander reichen, einander ewige Liebe, Hilfe und Beyſtand ſchwören. *Viele werden liebreich genennet.* Allein wie bald vergeſſen ſie ihre Schwüre, zerreiſſen die ſchönſten und heiligſten Feſſel, und hängen ſich an die unwürdigſten Gegenſtände. *Einen wahrhaft Getreuen, wo wird man dieſen finden?*

Wie groß iſt die Anzahl derer, welche, wenn ſie Geld oder Waare vonnöthen haben, den Gläubigern die ſüßeſten Worte geben, die ſchönſten und theuerſten Verheißungen machen, daß ſie dieſelbigen zur beſtimmten Zeit redlich und gewiſſenhaft wieder befriedigen wollen. *Viele werden liebreich genennet.* Und dennoch bleibt nicht ſelten das gegebene Wort unerfüllt, nicht ſelten werden die trauenden Gläubiger hintergangen, noch obendrein verfolget, nicht ſelten die größten Schuldenliſten lebenslänglich nicht getilget, und zum Umſturze und gänzlichem Verderben des betrogenen Mannes und ſeiner Familie, in die Ewigkeit mit hinüber getragen. *Einen wahrhaft Getreuen, wo wird man dieſen finden?* Endlich was verſichert man nicht alles einander im täglichen Handel und Wandel, ſogar bey Freundſchaftserrichtungen? Wie

weiß

weiß man da nicht ſeine Menſchenliebe, ſein gutes und aufrichtiges Gemüth, ſeinen beſten Willen, ſeine Redlichkeit und Ehrlichkeit hervorzuſtreichen; wie oft wird da Gott und alles Heilige zu Zeugen genommen. Viele werden liebreich genennet. Wie wenig hält da das Gold die Probe aus? Wie viele und gerechte Klagen vernimmt man nicht über Falſchheit, Betrügereyen, Wortbrüchigkeit und Untreue? — Einen wahrhaft Getreuen, wo wird man dieſen finden?

Wenn wir ſo die Welt, das Chriſtenthum im Durchſchnitte nehmen: wie viele Nachfolger Gottes in der Treue finden wir? Sollte man wohl denken, daß Menſchen an einen treuen Gott glauben, einen treuen Gott anbethen, und dennoch gegen Mitmenſchen und Mitchriſten ſo untreu ſeyn könnten?

Wir, meine Geliebteſte! wollen nicht unter dieſe Menſchen- und Chriſtenklaſſe gezählet werden! Nein! Nichts mißfällt und beleidiget uns ſelbſt mehr, als Untreue der Menſchen, die an uns begangen wird. Ein lebendiger Glaube an den, welcher der Treueſte gegen uns iſt, ſoll uns demnach zur aufrichtigen, ungeheuchelten und beſtändigen Treue gegen unſere Mitbrüder ermuntern. Alle Verſprechen, alle Zuſagen, alle Betheuerungen, die von unſerm Munde ausgegangen ſind, alle Verträge und Verbindungen, die wir errichtet haben, alle Pflichten, die daraus erwachſen, ſollen uns heilig und unverletzlich ſeyn. Wir wollen Niemand etwas ſchuldig bleiben, als nur die Liebe.

Was wir aber noch ferner von Gott lernen können und lernen ſollen, iſt Treue gegen ihn ſelbſt. — Der Herr nennt allemal ſeine Zuſagen und Verheißungen ſeinen Bund mit den Menſchen. Ein Bund aber pflegt beſonders denjenigen, dem zu Gunſten er gemacht iſt, an ſich ſelbſt auf's Heiligſte zu verpflichten. Der durch das Bündniß glücklich gewordene und glücklich seyn wollende Theil muß den Bedingungen des Bündniſſes genau nachleben. So mußten die Iſraeliten, wenn ſie das Land Kanaan wieder ſehen wollten, in den Satzungen und Gebothen des Allerhöchſten wandeln. Die Ungehorſamen wurden als Untreue beſtrafet und von dem Beſitze des Erdſtriches, in welchem Honig floß, ausgeſchloſſen — Mit uns hat Gott, unſer Vater, ein weit beſſeres Bündniß veſtgeſetzt. Wir ſelbſt heißen alles, was er uns mit und durch ſeinen Sohn verheißen und geleiſtet hat, und noch leiſten will und leiſten wird, den neuen Bund, den Bund der Gnade. Er zwecket ganz auf unſre zeitliche und ewige Glückſeligkeit ab. Wir haben dieſen Bund in dem heiligen Tauſſakramente, ſobald wir Chriſten geworden ſind, eingegangen, haben ihn nicht nur auf einige Jahre, ſondern auf unſre ganze Lebenszeit eingegangen. — Dies alles iſt für uns Beweggrund zur Treue gegen Gott, zur Treue in den Pflichten der Religion; aber Muſter — ganz beſonders Muſter der Treue iſt uns Gottes Treue ſelbſt.

Sieh, mein Chriſt! Dein Gott, der ohne dich der Glückſeligſte war und es auch ohne dich ewig geweſen ſeyn würde, gab dir ſeinen von jeher verſprochenen Sohn und mit ihm alles, was du nur immer wünſchen und verlan-

gen kannſt. Da ſollteſt du dich doch auch ihm, ſeinem Dienſte, nach den Vorſchriften der wahren Chriſtusreligion — aus Liebe zu ihm — aus Gewiſſensdrang — ganz und gar — ohne Vorbehalt — mit Leib und Seele — mit Aufopferung aller deiner Leidenſchaften — mit Hintanſetzung und Verachtung aller anderer Vortheile — für je und allezeit ergeben? — Da ſollteſt du doch ſeinen Sohn als Lehrer anhören, ihm glauben und folgen — da ſollteſt du dir den Werth ſeiner Leiden, ſeines Todes und Blutes auf alle Weiſe zu Nutzen machen. — Da ſollteſt du doch wohl der Sünde und allen unheiligen Werken abſterben und bis zum Tode in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit leben. Das iſt wahre und pünktliche Treue, die der Treue deines Gottes entſpricht und dich zu ſeinem vielgeliebten Kinde, zu ſeinem glücklichen Erben und zum Miterben ſeines Sohnes macht.

Gottes Kind- und Erbſchaft ſteht zwar allen an, jeder von uns macht ſich Hoffnung darauf; keiner will davon ausgeſchloſſen ſeyn. Sind aber auch viele unter uns Chriſten, welche ſich die Bedingung dazu gefallen laſſen, und ſich durch die Treue würdig zu machen trachten? — Wie viele vereiteln den Bund des Herrn? — Wie viele entfernen ſich von ihrem beſten Vater, wie jener untreue Sohn in dem evangeliſchen Gleichniſſe, und leben und dienen in einem fremden Lande, das heißt: leben nicht nach chriſtlichen Grundſätzen und Vorſchriften, ſondern nach ihren Leidenſchaften und Begierlichkeiten, leben ſo gottesvergeſſen und zügellos, als man nicht einmal in der heidniſchen Welt leben würde, wenn auch Gott ſeinen Eingebohr-

gebohrnen noch nicht in die Welt eingeführt hätte. Es iſt wahr: viele kehren in der heiligen Faſtenzeit zu dem verlaſſenen Vater zurücke, klagen ſich, wie jenes verlorne Kind, ihrer Untreue halber an und rufen: Vater! ich habe geſündiget im Himmel und vor dir; geloben Bekehrung und Beſſerung an. Man ſieht ſie in den Oſtertagen in den Beichtſtühlen und bey dem Abendmale des Herrn. Sie ſcheinen da ihren Bund und ihre Treue zu erneuern. Wie lange hat es aber Beſtand mit ihnen? — Du weißt es, mein Gott! Du ſahſt ſie ſchon viele Jahre nach einander eben dieſelbigen drückenden Sklavenketten von Sünden und ſündlichen Gewohnheiten mit ſich fortſchleppen, und ſie werden ſie auch dies Jahr nicht zerreiſſen! wenn ſie es gleichwohl noch ſo theuer verſprechen. — Eine Untreue, welche mit undankbarer Bosheit ſelbſt das Blut des Teſtamentes ſchändet, das den Uebertretern zur Reinigung gewiedmet war. — Eine Untreue, die dich, mein Chriſt! durch eben das, was dich Gott näher bringen, ihm ähnlich machen und mit ihm vereinigen ſollte, immer weiter von ihm entfernt und in die äußerſte Gefahr ſetzet, von dem glückſeligen Erbtheile und Reiche ſeines Sohnes auf ewig ausgeſchloſſen zu werden.

Seines Sohnes, ſage ich, der dir, mein Chriſt! der mir, der uns allen ebenmäßig in der Treue vorangegangen iſt, ſo lange er auf Erde lebte. Begleiten wir ihn mit unſeren Gedanken von der Krippe bis hin auf den Berg Kalvarie: überall erblicken wir an ihm Treue gegen Gott und gegen die Menſchen. Bethlehems Höhle ſieht ihn, wie er ſich anheiſchig macht, den Wille des Vaters zu thun

und Bürge für das verlorne Menſchengeſchlecht zu werden; die Schedelſtätte ſieht ihn dies alles erfüllen. Sein letztes und ſterbendes Wort: **Es iſt vollbracht**, vollendet ſeine Angelobung, Verheißung und Bürgſchaft, verſiegelt ſeine Treue. Was ſage ich? Seine Treue überlebt ſeinen Tod ſelbſt. Er iſt ſchon nicht mehr ſichtbar auf der Erde, er ſitzt zur Rechten des Vaters, und noch iſt er ſeinen Jüngern, ſeiner Kirche, ſeinen Gläubigen getreu. Seinen Jüngern ſendet er nach ſeinen Worten den heiligen Geiſt, ſeiner Kirche ſteht er zu allen Zeiten bis an der Welt Ende bey, und für ſeine Gläubige bittet er ohne Unterlaß bey dem Vater.

In dieſem Bilde hat uns der Vater ſein eigenes gezeigt, damit wir es vor Augen haben, uns darnach richten und zur Vollkommenheit gelangen könnten.

Nach Vollkommenheit zu ringen iſt unſre Pflicht. Dies muß unſer ganzes Leben hindurch unſer erſtes und eifrigſtes Beſtreben ſeyn und bleiben. Wir müſſen immer beſſere, rechtſchaffenere und tugendhaftere Menſchen und Chriſten zu werden trachten; bis das Bild des himmliſchen Vaters und ſeines Sohnes an uns hergeſtellt iſt. Nie dürfen wir ausſetzen oder ſtille ſtehen. Denn auf dem Wege der Tugend ſtille ſtehen, iſt eben ſo viel, als rückwärts gehen. Die Sorge und Bemühung für ſeine Vervollkommnung ausſetzen, heißt ſich ſelbſt, ſeine eigene Glückſeligkeit vernachläßigen. —

Wie wir aber unſre Vervollkommnung anfangen, fortſetzen und zu Stande bringen müſſen, dies haben wir in einer Faſtenrede nach der andern vernommen. Gott — unſer

ſer Vater — war uns ſelbſt jedesmal Vorbild und Muſter. Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.

Seine Heiligkeit flößte uns Liebe zu allem Guten und Haß gegen alles Böſe ein. — Seine Allgüte zeigte uns, wie wir alle Menſchen, auch unſere Feinde lieben müſſen. — Seine Gerechtigkeit unterrichtete uns, wie wir uns beym Austheilen der Güter, bey der Geſetzgebung und beym Strafen verhalten ſollen. — Seine Weisheit lehrte uns unſern höchſten Endzweck vor Augen haben und die beſten und tauglichſten Mittel dazu ergreifen. — Seine Wahrhaftigkeit ließ uns wiſſen, wie wir Freunde, von allem, was wahr, redlich und aufrichtig iſt, und Feinde aller Lüge, alles Betruges, aller Verſtellung werden und ſeyn können. — Seine Treue wies uns zur gleichen Tugend gegen ihn und unſere Mitmenſchen an. Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.

Wenn wir uns alle dieſe Lehren und Beyſpiele und Muſter zu Nutzen gemacht haben, wenn wir befliſſen waren, unſere Geſinnungen und unſern Wandel jedesmal nach dem Gehörten einzurichten; dann haben wir ſchon groſse Fortſchritte in der Vollkommenheit gemacht. Nur dürfen wir uns nicht ſchmeicheln, als wenn wir ſchon alles ergriffen hätten und ſo vollkommen wären, als wir ſeyn können und ſeyn ſollen. Nein! Immer müſſen wir uns weiter vorwärts durch alle Hinderniſſe durcharbeiten, müſſen bey allem unſern Thun und Laſſen auf uns ſelbſt aufmerkſam ſeyn, uns bey jeder Geſinnung, Rede und Handlung fragen: Stimmt dieſe Geſinnung, dieſe Rede, dieſe Handlung auch

mit den Vollkommenheiten Gottes überein? Denkt, handelt auch dein Gott ſo? — Würde er der Reinſte, Liebevollſte, Beſte, in dieſem Falle auch ſo geſinnt ſeyn, ſo reden, ſo handeln, wie ich's vorhabe? — Da müſſen wir alles, was böſe ſcheint, was ſich mit Gottes Vollkommenheiten nicht vereinbaren läßt, auf der Stelle unterlaſſen und andere und beſſere Geſinnungen, Worte und Handlungen annehmen. Seyd vollkommen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt.

Vergebens — zu unſrer Beſchämung und Verdammung würden wir Gott, unſern Vater, uns ſeine Kinder nennen, wenn wir ihm nicht immer gleichförmiger würden. Sagen würde man uns können, was der Heiland den Juden vorwarf, die ſtolz darauf waren, Abrahams Abkömmlinge zu heißen: Wenn ihr Abrahams Kinder ſeyd; ſo wandelt wie Abraham. — Seyd vollkommen, wie er. — Haben wir Gott und ſeine Vollkommenheiten immer vor Augen, bilden wir uns darnach: ſo werden wir heilige, gütige, gerechte, weiſe, wahrhaftige, treue Menſchen und Chriſten, die Erbauung unſerer Brüder, die Ehre unſrer Religion, hier und dort glückſelige Kinder unſers Vaters ſeyn.

Gott! du haſt nie dein Wort gebrochen,
Nie, Vater, deinen Bund verletzt.
Du hältſt getreu, was du verſprochen,
Führſt aus, was du dir vorgeſetzt:
Stürzt auch der ganze Weltkreis ein,
Du wirſt doch treu und ewig ſeyn.

Wie

Wie ſtark ſind unſers Glaubens Gründe!
Hier iſt dein Wort, das niemal trügt;
Und das dies allen Beyfall finde,
Haſt du den Eid hinzugefügt.
Wahrhaft'ger! was dein Mund beſchwört,
Iſt völlig unſers Glaubens werth.

Laß Seele, laß dich dies beſchämen,
Vertraue Gott, der treu es meynt.
Such' ihn zum Muſter anzunehmen;
Der Wahrheit Freund, der Lügen Feind,
Beweiſe dich als Gottes Kind,
Dem Treu' und Wahrheit heilig ſind.

Amen.

Vakuum

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Glock, Nicolaus Vincenz,

Die Erkenntniß Gottes, in zwölf Fastenreden über die göttlichen Vollkommenheiten, als Beweggründe und Muster unsrer Moralität

Würzburg 1794

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.hom.o.292
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11777830-3
VD18 12150746-001